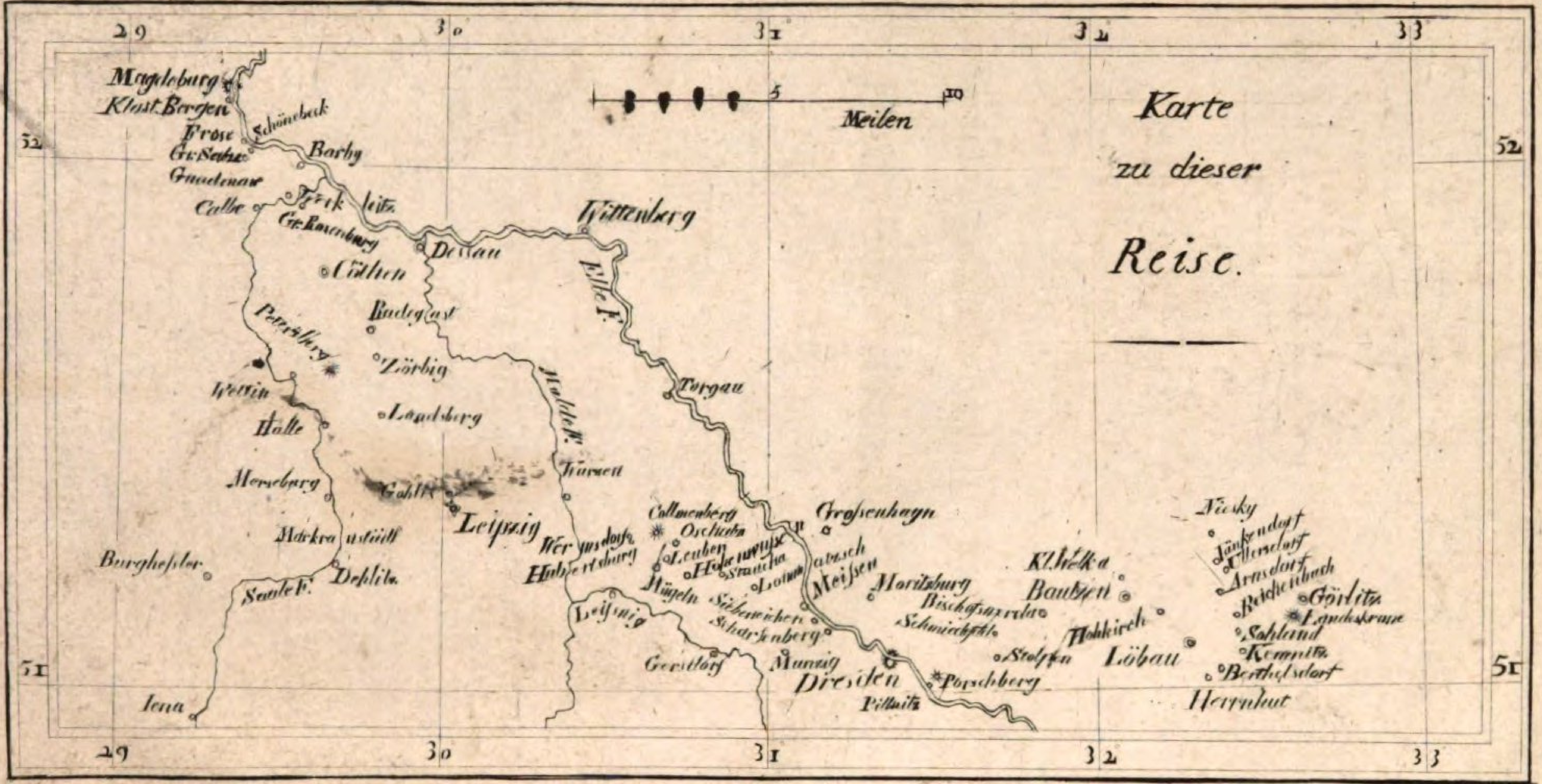
161.
H. ref. 743 Y
44/230


Karte
zu dieser
Reise.
Meilen
5
10
Magdeburg
Klost. Bergen
Schönebeck
Barby
Calbe
Dessau
Wittenberg
Elbe F.
Cöthen
Zörbig
Landsberg
Wettin
Halle
Merseburg
Leipzig
Hubertsburg
Torgau
Saale F.
Iena
Burgheßler
Oschatz
Großenhayn
Meißen
Moritzburg
Dresden
Pillnitz
Munzig
Gersdorf
Bautzen
Hohkirch
Löbau
Görlitz
Landeskrone
Herrnhut
Niesky
Berthelsdorf
Stolpen
Wurzen
Leißnig
29
30
31
32
33
51
52

[Johann Maass]

Reise durch Kursachsen in die Oberlausitz nach den Evangelischen Brüdergemeinorten Barby, Gnadau, Herrnhut, Niesky und Kleinwelka.

Nebst einer Schilderung des bürgerlichen, religiösen und sittlichen Zustandes der Evangelischen Brüdergemeine.

Leipzig, bei C. G. Weigel, 1805.

STADT BIBLIOTHEK i. BRESLAU * v. REHDIGER. *
Als Dublette ausgeschieden
Bayerische Staatsbibliothek München
84 | 4706

Vorrede.

Indem ich diese Schrift dem Publico übergebe: habe ich weiter nichts zu erinnern, als daß die in derselben enthaltenen Bemerkungen, von mir selbst an Ort und Stelle gemacht worden, und eigentlich das Resultat mehrerer Reisen sind, die ich in den letzten Jahren des vorigen und in den ersten des gegenwärtigen Jahrhunderts gemacht habe. Man wird finden, daß sie größtentheils die Evangelische Brüdergemeine und ihre Einrichtun-

gen betreffen. Die Ursache davon ist, daß die Nachrichten, die man von dieser Gesellschaft gewöhnlich hat, mancher Berichtigung bedürfen, und ich auf meinen Reisen Gelegenheit hatte, den Geist dieser Gesellschaft genau kennen zu lernen.

Ich glaube aber bey der Bekanntmachung dieser Nachrichten um so weniger gegen die Wahrheit verstoßen zu haben, da sie mir, bey meinem mehrmaligen Aufenthalt in den Evangelischen Brüdergemeinen, von glaubwürdigen Personen dieser Gesellschaft selbst mitgetheilt worden sind. Die Urtheile, die ich bey dieser Gelegenheit über diese Gesellschaft gefällt habe, sind aus demselben Gesichtspunkte zu beurtheilen, der in dieser Schrift von mir angegeben worden ist; indessen müßte ich sehr

anmaßend seyn, wenn ich sie für unfehlbar gehalten wissen wollte. Auch ist es mir gar wohl bekannt, daß ein großer Theil des Publikums nicht damit übereinstimmen werde; doch bin ich weit davon entfernt, diesen Personen die große Vorliebe, welche sie für die Evangelische Brüdergemeine haben, rauben zu wollen. Nur darf man nicht etwa glauben wollen, es sey mir bei der Beurtheilung der Einrichtungen in der Verfassung der Evangelischen Brüder auf bloßen Tadel abgesehen gewesen; man wird vielmehr beim Lesen dieser Schrift finden, daß das Gute und Vorzügliche, welches die Brüdergemeine auszeichnet, von mir gewiß nicht übergangen worden sey. Endlich wird es mir angenehm seyn, wenn ich durch dieselbe manche unrichtige Vorstellung,

die man von dieser in unsern Zeiten so ausgebreiteten und allerdings merkwürdigen Religionsgesellschaft noch immer hat, berichtigt haben sollte.

Was die Bemerkungen über andere Städte betrifft, die man in dieser Schrift findet, so wird sie der Leser nicht zu streng beurtheilen, weil ich bey meinem kurzen Aufenthalte daselbst (Barby, Magdeburg und Oschatz ausgenommen) mehrere Beobachtungen einzusammeln nicht Zeit hatte, und überdem schon mehrere weitläuftigere Nachrichten von diesen Städten dem Druck übergeben worden sind.

D. 2. Sept. 1804.

Der Verfasser.

Inhalt.

Barby.

Große Betriebsamkeit der Einwohner. Hauptnahrungszweige derselben. Ueber die Stadt selbst. Kultur ihrer Einwohner. Abschaffung abergläubischer Gebräuche. Einführung besserer Schulbücher und des Dresdner Gesangbuchs. Abschaffung des Bettelwesens. Medicinalwesen. Leihbibliothek. Wirkungen dieser guten Anstalten. Der größte Theil der Einwohner besteht aus Lutheranern. Die Gemeine Evangelischer Brüder daselbst. Gewöhnliche Urtheile über sie. Anzahl derselben in Barby. Ihr Schloß. Das Sehenswürdigste in demselben. Der Saal und ausführliche Beschreibung der Naturaliensammlung. Bibliothek, Buchhandlung, Schloßgarten, Sternwarte, Pädagogium der Evangelischen Brüder. Botanischer Garten. Neue Verpachtung der Oekonomie der Grafschaft Barby. Edle und wohlthätige Gesinnungen der vorigen Pachter gegen die Einwohner, vorzüglich gegen die Armen. Reformirte Gemeinde.

Magdeburg.

Angenehmer Weg von Barby bis dahin. Salzsiedereien in Schönebeck. Gradierwerk in Großensalza. Kolonistenhäuser. Kloster Bergen. Visitationen vor den Thoren Magdeburgs. Domkirche daselbst. Domplatz. Fürstenwall Werder Breiter Weg.

Schauspielhaus. Alter Markt. Der Pack-
hof. Reichthum der Magdeburgischen Kauf-
leute. Armenanstalten. Grosse Wohlthä-
tigkeit der Einwohner. Schul- und Erzie-
hungsanstalten. Domschule. Kloster Un-
srer lieben Frauen. Handlungsschule. The-
ater. Direkteur Schmidt. Musikdirektor
Pitterlin. Musik. Gesellige Vergnügun-
gen. Bildung der Einwohner. Lesebiblio-
theken. Kirchen. Berühmte Kanzelred-
ner. Begräbniße in der Stadt. Gegend
um Magdeburg.

Gnadau.

Ansicht des Ortes. Gasthof. Lage von Gandau.
Zahl der Häuser und Einwohner. Herrschen-
de Reinlichkeit und Stille auf den Straßen.
Fleiß der Einwohner. Brüderhaus, besteht
größtentheils aus Handwerkern. Genaue Be-
schreibung der Einrichtung des Brüderhauses.
Lederhandschuhfabrik, Lackirfabrik, Seifensie-
derei. Schwesternhaus. Vortreffliche Poli-
zei. Sicherheitsanstalten bei Feuersbrünsten.
Sorgfalt für die Gesundheit der Einwohner
und für die Erziehung der Kinder. Behand-
lung der Leichen. Begräbnißplatz. Gottes-
dienst. Allgemeines Urtheil über die Ver-
fassung der Brüdergemeine. Unmöglichkeit
großer Verbreitung derselben.

Leipzig.

Einfacher Weg dahin. Cöthen. Gegend. Zör-
big. Landsberg. Nachtheilige und vor-
theilhafte Lage von Leipzig, als Universität
betrachtet. Leipziger Messen. Schauspiel.
Concert auf dem Gewandhause. Beygan-
gisches Museum. Kirchen. Nikolaikirche.
Wohlthätigkeit der Einwohner. Schöne An-
lagen und Spaziergänge um die Stadt. Gär-
ten. Rosenthal. Goblis.

Dresden.

Weg von Leipzig nach Oschatz. Wurzen. Oschatz. Einwohner, Betriebsamkeit, Bildung, Gebräuche. Colmenberg. Hubertsburg. Katholische Kapelle. Steingutfabrik. Mügeln. Leisnig. Lage der Stadt. Starker Getreidehandel. Lommatsch. Fruchtbare Gegend. Wohlhabenheit der Landleute. Meißen. Interessante Gegend. Porzellainmanufaktur. Domkirche. Siebeneichen. Angenehmer Weg nach Dresden. Elbbrücke. Dresden. Evangelische Hofkirche. Oberhofprediger Reinhard. Katholische Kirche. Pater Schneider. Katholische Messe und Musik. Kreuzkirche. Frauenkirche. Bildergallerie. Grünes Gewölbe. Rüstkammer. Naturalienkabinet. Japanisches Palais in der Neustadt. Churfürstliche Bibliothek daselbst. Herrschender Ton in Dresden. Große Hochachtung für den Kurfürsten. Vortreffliche Regententugenden desselben. Sächsisches Militair.

Herrnhut.

Weg von Dresden nach Bautzen. Stolpen. Bautzen. Zahl der Einwohner. Petrikirche. Lutherischer und katholischer Gottesdienst in derselben. Schloß. Herrschender Ton. Betriebsamkeit der Einwohner. Schauspielhaus. Weg von Bautzen nach Herrnhut. Hochkirch. Löbau. Starker Garnhandel. Herrnhut. Der Huthberg. Vortheilhafte Lage des Ortes. Gasthof. Brüderhaus. Schwesternhaus. Wittwenhaus. Andre ansehnliche Gebäude. Reinlichkeit. Flor des Handels. Kaufladen und Handlungscomtoire. Keine Buchhandlung noch Lesebibliothek.

Herrnhut.
Genauere Beschreibung der Einrichtungen in den Brüdergemeinen. Allgemeine Einleitung zu derselben. Absichten bei der Stiftung der Bruderverfassung. Kurze Geschichte ihrer Entstehung. Verhältniß derselben zu unsrer jetzigen Zeit. Anhänglichkeit an dem Buchstaben.
Herrnhut.
I. Von dem Regimente des Heilandes in den Brüdergemeinen und von dem Gebrauche des Looses. Wahrscheinliche Entstehung der Meinung von dem Regimente des Heilandes. Ehemaliges Amt des Generalältesten. Wie wird das Loos gebraucht? Ableitung dieses Gebrauchs aus mißverstandenen Stellen der Schrift. Vernunftwidrigkeit und Nachtheil dieses Gebrauchs.
II. Von den Synoden und von der Direktion der Evangelischen Brüder-Unität. Wer gehört zur Synode? Was wird auf derselben ausgemacht? Wahl der Direktion der Brüder-Unität. Gegenwärtiger Sitz derselben. Abtheilungen derselben. Präses. Ausgebreitete Korrespondenz. Ansehen der Direktion. Verstorbene berühmte Mitglieder derselben. Bischof Spangenberg. Syndicus Köber. Heinrich der 28. Graf Reuß.
Herrnhut.
Fortsetzung. III. Von den Gemeinedirektionen und den dazu gehörigen Conferenzen. Die Aeltestenconferenz. Das Aufsehercollegium. Die große Helferconferenz. Der Gemeinrath.
IV. Von den sogenannten Chören oder Chorabtheilungen.
a) Von der Absonderung der Geschlechter. Uebertreibung derselben bei den Evangelischen Brüdern; und ihre nachtheiligen Folgen. b) Von den Heirathen

zu der Brüdergemeine. Unrichtige Begriffe, die man sich gewöhnlich außer der Gemeine davon macht. Auf welche Art die Ehen bei den Brüdern geschlossen werden. Erforderliche Eigenschaften der zur Ehe bestimmten Personen. Bestätigung durchs Loos. Verlobung. Trauung. Keine ordentliche Hochzeiten. c) Von dem Ehechore. Geringe Anzahl der Verheiratheten. Späte Verheirathungen. Genaue Aufsicht des Chorhelfers und der Chorhelferin über die Verheiratheten. Traurige Lage einer jungen Wittwe in der Brüdergemeine. d) Vom Wittwerchore. Geringe Anzahl desselben. e) Vom Wittwenchore. Große Anzahl Wittwen in Herrnhut. f) Vom ledigen Brüderchore. Eigentlicher Zweck solcher Chorhäuser. Chorhelfer. Beschreibung dieses Amtes. Sprechen vor dem Abendmahle. g) Vom Chore der ledigen Schwestern. Strengere Aufsicht bei denselben. Gesang und geistliche Uebungen derselben. Arbeiten.

Herrnhut.

Fortsetzung. V. Von den Festen und Vergnügungen in der Evangelischen Brüdergemeine. Musik. Concerte. Koffeevisiten. Lustreisen. Religiöse Feste.

VI. Von der Kleidertracht. Simplicität. Männliche Kleidung. Ausgezeichnetes derselben. Kleidung der Schwestern. Einschränkung darin.

VII. Von der Ausschließung oder Entfernung von der Brüdergemeine. Ungerechte und wahre Ursachen derselben. Traurige Lage dieser Personen. Ursachen derselben. Vermeidung der Ausschließung durch Verstellungskunst. Vorschläge zu einem Absonderungshause. Art

und Weise dieser Ausschließung, als eines Theils der Gemeinzucht.

Herrnhut.

Fortſ. VIII. Von dem Lehrbegriffe in der Evangelischen Brüdergemeine. Abweichung desselben von dem protestantischen in wesentlichen Stücken. Uebertriebene Verehrung Jesu bei den Brüdern. Die Lehre von seinem Tode wird allzusinnlich vorgetragen. Lehre von der armen Sünderschaft. Moral wird wenig gelehrt. Der Glaube und die Gnade sind die Hauptstücke ihrer Lehre. Strenge in Kleinigkeiten. Lehre der Brüder vom Tode oder von dem Heimgange zum Herrn.

IX. Von der Lehrart in derselben. Erfordernisse der Prediger. Oeffentliche Predigten. Art der Vorträge. Vorträge in den besondern Gemeineversammlungen. Ausdrücke, deren sich die Evangelischen Brüder bei ihren Vorträgen bedienen.

X. Von den Gesängen in derselben. Gesangbuch von 1778. Inhalt desselben. Beispiele von Liedern.

Fortsetzung. XI. Von den Versammlungen zur Andacht und der Liturgie des Gottesdienstes. Zweckmäßige Ceremonie bei der Taufe. Oftmalige Begehungen des heiligen Abendmahls. Feier desselben.

XII. Von der Feier der religiösen Feste in den Brüdergemeinen. Begehung der Christnacht. Liebesmahl. Beschluß des alten und Anfang des neuen Jahres. Religiöse Feierlichkeiten in der Charwoche. Das Fußwaschen. Feier des Osterfestes. Anbeten am Pfingstfeste.

Nisky.

Noch einige Nachrichten von Herrnhut. Starker Besuch von angesehenen Fremden. Gasthof.

Weg von Herrnhut nach Nisky. Nisky ist ganz im Walde erbaut worden. Schöne Anlagen um diesen Ort. Erziehungsanstalten der Evangelischen Brüder in Nisky.

XIII. Von der Erziehung der Jugend in den Brüdergemeinen überhaupt. Religiöse Erziehung. Erlangung der Gemeingnaden bei der erwachsenen Jugend. Confirmation zum heiligen Abendmahl. Strenge Aufsicht der Jugend. Bemerkungen darüber. Aeußere Erziehung und Behandlung der Jugend.

Nisky.

Fortsetzung. XIV. Von den Schul- und Unterrichtsanstalten. Zweckmäßige Einrichtung derselben. Schulhalter. Von den gewöhnlichen Schulen, die sich in jedem Brüdergemeinorte befinden. Unterricht, der darin gelehrt wird. Erziehungsanstalten in Nisky, Kleinwelke, Neuwied, Christiansfeld. Beschreibung derselben. Aeußere Einrichtung. Behandlung der Zöglinge. Wissenschaften, die in diesen Schulen gelehrt werden. Aeußerer Zustand der Zöglinge. Das Pädagogium zu Barby. Aeußere Einrichtung desselben. Unterricht in den vorzüglichsten Wissenschaften. Fortschritte der Zöglinge in der Musik, und im Zeichnen. Strenge Aufsicht über dieselben. Das Seminarium in Nisky. Vorlesungen in demselben. Vorsicht der Lehrer. Verlegung des Seminariums von Barby. Schicklichkeit dieses Ortes dazu. Ursachen dieser Verlegung. Aeußere Einrichtung des Seminariums. Lektüre und Studium der Seminaristen. Allgemeine Bemerkungen über die Erziehung der Jugend bei den Brüdern.

XV. Von den Missionen unter den Heiden. Die wichtigsten Missionen. Anzahl

der zum Christenthum gebrachten Neger auf der Englischen Insel Antigoe. Ursachen, warum die Sklaven leichter zum Christenthum zu bringen sind, als die freien Indianer. Heirathen der christlichen Neger. Geringe Anzahl der bekehrten Heiden unter den Indianern, Grönländern und Eskimo's. Mission unter den Hottentotten auf dem Cap der guten Hoffnung. Hindernisse der Bekehrung bei den Indianern, Grönländern und Eskimo's. Missionarien. Unterhalt derselben. Erhaltung der Missionen durch freiwillige Beiträge der Gemeinglieder. Kleinwelke. Wenden. Erziehungsanstalt der Kinder der Missionarien daselbst. Mädcheninstitut. Anhang vermischter Bemerkungen über die Brüdergemeine. Auswärtige Brüder und Freunde in sehr vielen Städten und Dörfern Deutschlands. Verbindung derselben. Art und Weise ihrer Einrichtungen. Uneingeschränktheit derselben beim Heirathen. Frömmelnde Sprache. Aufnahme zu wirklichen Mitgliedern der Brüdergemeine. Besuche, die von den Evangelischen Brüdern auswärts gemacht werden. Anhänger derselben unter den protestantischen Predigern, vorzüglich in der Lausitz. Prediger-conferenz in Herrnhut. Ordination der Bischöfe u. s. w. bei den Evangelischen Brüdern. Oekonomische Lage der Brüderunität. Freiwillige Beiträge. Eingeführte Gewohnheit beim Verkaufe der Waaren. Benennung der Brüder und Schwestern unter einander. Religiöse Behandlung der Kranken und Sterbenden. Leichenbegängnisse. Schluß.

Reise

durch

einen Theil von Sachsen und die Oberlausitz,

vorzüglich

durch die Evangelischen Brüdergemeinorte,

Barby, Gnadau, Herrnhut, Nisky

und Kleinwelke,

nebst einer Schilderung

des bürgerlichen, religiösen und sittlichen Zustandes

der Evangelischen Brüdergemeine.

Barby.

Obgleich Barby kaum zu den Mittelstädten Sachsens gerechnet werden kann: so findet ein aufmerksamer Beobachter doch in dieser Stadt so mancherlei Bemerkenswerthes, daß es schon der Mühe verlohnt, sich bei ihr etwas länger aufzuhalten. Barby hat durch die letzte Feuersbrunst den 29. August 1798 zwar sehr gelitten; indessen sind die damals abgebrannten Häuser größtentheils verschönert wieder aufgebaut worden. So wenig man dieses nun als einen Beweis ansehen kann, daß die Einwohner ihren Verlust schon vergessen hätten; so muß man sich doch wun=

dern, daß diese schreckliche Feuersbrunst nicht nachtheiligere Folgen auf den Wohlstand derselben gehabt hat. Dieses kommt aber großtentheils daher, weil der Ackerbau ihre Hauptnahrung ist, und, bei dem sehr fruchtbaren Boden, von ihnen sehr eifrig betrieben wird. Denn da auch außerdem die Grafschaft Barby öfters das Unglück hat, ganz überschwemmt zu werden, so gehören gewiß große Betriebsamkeit und Fleiß dazu, um bei solchem Schaden, der leicht eine gänzliche Zerrüttung des Wohlstandes bewirken kann, nicht zurück zu kommen.

Ich hatte sonst immer viel von der Trägheit, die man den Einwohnern Barby's zuschreibt, gehört; und es kann auch möglich seyn, daß diese in vorigen Zeiten herrschender gewesen seyn mag; wer dieses aber jetzt behaupten wollte, würde sich sehr irren. Denn wer nur zum Beispiel zur Zeit der Erndte sich

hier befindet, der kann mit Vergnügen sehen, wie ein großer Theil der Einwohner vom frühesten Morgen an, ehe der Tag kaum anbricht, bis an den spätesten Abend im Felde geschäftig ist. Das Gesinde bekommt aber auch sehr gute Kost und guten Lohn, und wird dadurch willig und thätig erhalten; eben so kann sich auch der Arbeitsmann, der Mäher und Drescher, einen verhältnißmäßig guten Tagelohn verdienen.

Indessen könnte der Wohlstand der Stadt doch noch größer seyn. Die Bierbrauerei könnte sich in besserem Zustande befinden, obgleich auch das jetzt in der Stadt gebrauete Bier besser ist, als ehemals. Und da auch die Branteweinbrennerei ein vorzüglicher Nahrungszweig der Einwohner ist, weil bei der Lage an der Elbe und der starken Schiffahrt Bier und Brantewein stark abgesetzt werden: so sollten hauptsächlich diese beiden Nah=

rungszweige noch stärker betrieben werden. — Außer dem Feldbau ist auch die Schaafzucht in sehr gutem Zustande. Es giebt Ackerguts=besitzer, welche gegen 1000 Stück Schaafvieh halten.

Von den Handwerkern befinden sich daher nur diejenigen im Wohlstande, die selbst Ackerbau besitzen, oder sich Feld pachten können, worauf sie ihre vorzüglichsten Nahrungsmittel selbst erbauen. Mehrere von diesen, die den Feldbau anfangs nur nebenbei trieben, machen ihn nun, weil sie sich wohl dabei befinden, zum Hauptgeschäft.

Die Stadt Barby selbst ist außerdem noch in den letzten Jahren sehr verschönert worden. Viele Häuser, welche den Einsturz droheten, die Kirche und besonders der Thurm, welcher sehr baufällig war, stehen nun fest und neu verbessert wieder da. In der großen Stadtkirche, die sehr helle und geräumig ist, be=

findet sich auch eine vorzüglich gute Orgel, die besonders deswegen angeführt zu werden verdient, weil man sie in manchen größern Städten Sachsens vergebens sucht.

Die äußeren Anlagen um die Stadt, die vielen Gärten, die sehr stark getriebene Baumzucht, so wie überhaupt die schönen Spaziergänge, besonders an der Elbe, machen den Aufenthalt in Barby, vorzüglich im Sommer, sehr angenehm.

Seit einigen Jahren sind auch hier einige Anstalten zu Stande gekommen, welche bezeugen, daß Barby's Einwohner, so wie an äußerer so auch an innerer Kultur zugenommen haben. Die Einführung des neuen Dresdner Gesangbuches, so wie auch guter, vernünftiger und dem Geiste des Zeitalters gemäßer Schulbücher beweisen wenigstens, daß Vorurtheile auch bei dem gemeinen Manne wegzuschaffen sind, wenn man nur die

Kunst gehörig versteht, Verstand und Herz desselben zugleich in Anspruch zu nehmen. Freilich bleibt auch hier noch manches zu wünschen übrig; freilich beherrscht auch hier und da noch mancher Aberglaube die Gemüther, besonders der niedern Stände. Solche abergläubische Gewohnheiten sind z. B. das Stillestehen mit einer Leiche bei einem Kreuzwege, damit der Todte nicht wieder komme. Auch hier giebt es leider! mitunter noch Menschen, die in Krankheiten sich lieber bei einem alten Weibe, als bei einem geschickten Arzte Raths erholen. Doch an welchem Orte fehlt es an solchen?

Barby hat, als Landstadt betrachtet, in dieser Rücksicht doch immer noch viele Vorzüge vor manchen größern Städten Sachsens, wo das Gregoriussingen, die öffentlichen und geschmacklosen Begräbnisse, sogar der Kinder, gebräuchlich sind, und wo das

Tragen des Flores auf dem Hut und der schwarzen Mäntel bei Leichenbegängnissen, wie auch beim Abendmahl noch als ein heiliges Gesetz angesehen wird.

In Barby findet selten ein öffentliches Leichenbegängniß statt, und wenn dieß ja zuweilen der Fall ist, so ist es auch recht feierlich, und vornehme und geringe Personen sind die Begleiter. Die Leidtragenden zeichnen sich auch dabei bloß durch einen schwarzen Flor um den Arm aus. Wer zum Abendmahl gehet, der erscheint, ohne daß es auffallen sollte, in seiner gewöhnlichen Sonntagskleidung.

Einer sehr wohlthätigen Anstalt muß ich noch gedenken, nämlich der Abschaffung des Bettelwesens. Fast ist kein Ort so von Bettlern überlaufen worden als Barby; aber seit dieser Einrichtung sieht man fast keinen Bettler

mehr. Die Sache ist bloß diese, daß jetzt ein Armenvoigt gehalten wird, der von diesem Geschäft sein ordentliches Auskommen hat, und der sein Amt so treu verwaltet, daß keine Bettelleute mehr aufkommen können. Gern geben nun die hiesigen Einwohner den geringen Beitrag zu dieser nützlichen Anstalt, da sie ruhiger und ungestörter leben können.

Das Medicinalwesen befindet sich ebenfalls in guter Verfassung. Der jetzige Amts- und Stadtphysikus, Dr. Lieberkühn, führt gewiß den Namen eines geschickten Arztes mit Recht. Viele, welche wahrscheinlich längst nicht mehr unter den Lebendigen seyn würden, sind durch seine zur rechten Zeit angewendeten dienlichen Mittel glücklich wieder hergestellt und so der Menschheit erhalten worden. Auch befindet sich ein guter Wundarzt hier, der zugleich das Amt eines Accoucheurs mit vielem Glücke versieht. So sind

ebenfalls auch die Hebammen in ihrem Geschäfte gut unterrichtet. Man wird daher hier äußerst selten etwas von unglücklichen Geburten hören, und die Zahl der todtgebornen Kinder ist äußerst unbedeutend. — In der Apotheke, die in einem sehr guten Zustande ist, werden die sogenannten Lieberkühnischen Visceralpillen verfertigt, welche außerordentlich gute Wirkung, vorzüglich in hypochondrischen und hysterischen Zufällen, hervor bringen; sie sind deßhalb insonderheit solchen Personen zu empfehlen, die eine sizzende Lebensart führen. — Bei solchen guten Anstalten für die Gesundheit der Einwohner ist die Sterblichkeit in Barby sehr geringe, und die Zahl der Gebornen übertrifft die der Gestorbenen fast in jedem Jahre um ein beträchtliches; nur wenn die Blattern grassiren, findet dieses leider! eine Ausnahme. Die Sterblichkeit ist alsdann unter den Kin-

dern, die damit behaftet sind, sehr groß; und es ist mir auch nicht bekannt worden, daß man vorher jemals von der Einimpfung der Blattern hier einen Gebrauch gemacht hat. Seitdem aber die so wohlthätige Erfindung der Kuhpockeneinimpfung bestehet, hat man auch hier damit einen Versuch gemacht, der sehr gut ausgefallen ist; und es läßt sich daher ganz sicher erwarten, daß wenn die Blatternseuche sich in Barby wieder zeigen sollte, die Einimpfung der Kuhpocken von mehrern Personen versucht werden würde.

In der hiesigen Leihbibliothek, die der reformirte Prediger Lehmann errichtet hat, findet man, neben vielen wissenschaftlichen, die Schriften der vorzüglichsten Dichter und Lieblingsschriftsteller unsers Zeitalters (nämlich eines Wieland, la Fontaine, Jean Paul u. s. w.)

Bei so vielen guten Einrichtungen in Barby sollte es wohl keine Frage seyn, ob dadurch die Sittlichkeit unter den Einwohnern befördert worden ist. Ehemals sollen viele Einwohner dem Trunk sehr ergeben gewesen seyn, jetzt aber wird dieses Laster nicht mehr so häufig unter ihnen gefunden. Grobe Sünden der Wollust scheinen auch nicht sehr unter ihnen zu herrschen, zum wenigsten könnte man es aus der geringen Anzahl der unehelichen Kinder schließen. In Absicht der Ehrlichkeit und Redlichkeit ist freilich, besonders bei den niedern Ständen, noch manches zu wünschen übrig. Man will auch hier seit einiger Zeit, wie leider! an mehrern Orten, eine ziemliche Gleichgültigkeit gegen öffentliche Religionshandlungen bemerkt haben. Im Ganzen genommen, kann man indessen doch behaupten, daß die Einwohner, zum wenigsten äußerlich, gesitteter sind, als ehe-

mals, und wenn nur erst die besseren Einrichtungen von den meisten recht erkannt werden, und es immer mehr eingesehen wird, daß der verbesserte Unterricht, so wie auch die jetzt in Kirchen und Schulen eingeführten Lehrbücher größern Nutzen stiften, als die alten, welche voll unverständlicher Ausdrücke waren, so wird in Zukunft Barby immer unter die Städte Sachsens gerechnet werden können, wo äußere Kultur mit vernünftiger Aufklärung gleichen Schritt gehet, und wo man auch deßhalb glücklich und zufrieden leben kann.

Der größte Theil der Einwohner bestehet aus Lutheranern; der Gottesdienst wird in zwei Kirchen gehalten, in welchen wechselsweise gepredigt wird. Der jetzige Superintendent daselbst, M. Berthold, ist ein Mann von vielen wissenschaftlichen Kenntnissen und aufgeklärter Denkungsart; ihm hat man vor=

züglich die Einführung des neuen Dresdner Gesangbuches und neuer guter Schulbücher zu verdanken. Außer dem Superintendenten ist noch ein Stadtpfarrer und Diaconus bei diesen Kirchen angestellt. In der Stadtschule lehren der Rector, Conrector, Cantor, der ein sehr geschickter Musikus ist, und der Küster. Sämmtliche Lehrer an dieser Schule sind Männer, die mit vielem Fleiß und Eifer ihr Amt verrichten. Ueberdieß hat man auch noch einen besondern Mädchenschullehrer allhier.

Außer allen diesen bisher angeführten Vorzügen wird Barby auch durch die daselbst befindliche Gesellschaft der Evangelisch-Mährischen Brüder merkwürdig. Ueber diese Gesellschaft sind die Urtheile sehr verschieden; einige halten sie für die vollkommenste Religionsgesellschaft der jetzigen Zeit; andere haben im Gegentheile sehr viel an derselben aus-

zusetzen, ja sie halten sie wohl gar für eine Gesellschaft, die unter dem Scheine der Gottseligkeit ihren Lüsten fröhnet. Beide gehen in ihren Urtheilen zu weit. Da ich Gelegenheit hatte, den innern und äußern Zustand dieser Gesellschaft genauer kennen zu lernen, so werde ich in der Folge dieser Schrift, wenn ich meine Reise durch Gnadau, Herrnhut, Nisky und Kleinwelke beschreibe, das Vorzüglichste, was ihren innern und äußern Zustand betrifft, anführen. Ich werde dann aber nicht bloß bei der Beschreibung der innern und äußern Einrichtungen stehen bleiben, sondern in den Geist der Verfassung einzudringen und die Frage zu beantworten suchen: ob die Moralität durch diese Gesellschaft befördert wird, oder nicht; und ob überhaupt in unserm Zeitalter solche religiöse Gesellschaften ihr Glück machen können?

In Barby befindet sich nämlich nur ein

sehr kleiner Theil dieser Gesellschaft, denn die Gemeine der Brüder daselbst bestehet nur ungefähr aus 160 Personen. Sie haben hier das Schloß und sein Gebiet in Besitz. Dieses Schloß, welches sehr angenehm an der Elbe liegt, ist zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts von einem apanagirten Herzog von Sachsen = Weißenfels erbaut worden. Ein Theil desselben brannte im Jahre 1738 ab, ist aber von den Evangelischen Brüdern größtentheils wieder neu aufgebauet worden. Seit dem Jahre 1748 ist es nebst dem Vorwerg Döben, auf dessen Grund und Boden der neue Brüdergemeindeort Gnadau erbauet worden ist, von dem im Jahr 1797 verstorbenen Grafen, Heinrich dem 28sten, jüngerer Linie Reuß in Pacht genommen worden. Der jetzige Pachtinhaber ist der in Herrnhut wohnende Freyherr Friedrich Rudolph von Watteville.

Das Merkwürdigste und Sehenswürdigste im Schlosse ist: der ehemalige herzogliche Tanzsaal, in welchem jetzt die Evangelischen Brüder ihre gottesdienstlichen Versammlungen halten. An der Kuppel dieses Saales befindet sich ein sehr schönes Deckengemälde, die Götterversammlung vorstellend, von dem berühmten Maler Pene. Ferner die Schloßkapelle, in welcher Sonntags und Feiertags von den Evangelischen Brüdern gepredigt wird, und hauptsächlich die den Brüdern gehörige Naturalien-Sammlung.

Dieses Naturalienkabinet enthält sehr viele Seltenheiten aus allen drei Naturreichen. Es wird auch, da die Evangelischen Brüder so zahlreiche Missionen unter den Heiden haben, von Zeit zu Zeit immer noch ansehnlich vermehrt. Im besten Zustande war diese Naturalien-Sammlung, als

sich das Seminarium noch in Barby befand, und vorzüglich in den letztern Jahren desselben. Der im Jahre 1789 verstorbene Lehrer dieses Seminariums, M. Bossart, ein Mann von vielen naturhistorischen Kenntnissen, war unermüdet thätig, die Sammlung in einen solchen Stand zu setzen, daß nichts zu wünschen übrig blieb. Er gab auch eine gedruckte Anweisung heraus, wie man beim Sammeln der Naturalien verfahren müsse. So hat auch der damalige Mechanikus desselben, der im Jahre 1792 in Wittenberg verstorbene Straßen- und Wasserbau-Inspektor, Günther, mit unermüdeter Treue und anhaltendem Fleiße sich dieser Sammlung angenommen. Er hat seinen Namen besonders auch durch die Verfertigung eines Models von einem königlich dänischen Kriegsschiffe verewigt. Zu Ende des Jahres 1789 kam das Seminarium von Barby nach Nisky, und

dagegen das Pädagogium von letzterem Orte nach Barby. Eigentlich hätte nun das Naturalienkabinet ebenfalls nach Nisky kommen sollen, weil man aber fürchtete, daß der Transport den Naturalien schädlich seyn möchte, so wurden bloß die Mineralien dorthin geschafft, das übrige aber blieb in Barby.

Da die Lehrer des Pädagogii, wegen ihrer überhäuften Schularbeiten, nicht im Stande waren, eine genaue Aufsicht über diese Naturaliensammlung zu führen: so mangelte es eine Zeit lang an Personen, die sich dieses Kabinets so annehmen konnten, als es dasselbe verdiente. Dazu kam noch, daß sich diese Sammlung sonst in einem Saale des Schlosses auf ebener Erde befand, wo es im Sommer kühle war, und wo man von Motten und anderm Ungeziefer nichts merkte; nun aber seit mehrern Jahren, um sie von der Bibliothek, mit der sie sonst vereinigt war,

zu trennen, in einige, im ersten Stockwerk gelegene Zimmer des Schlosses gebracht worden ist. In diesen Zimmern, die der Morgensonne ausgesetzt sind, kann sich das Ungeziefer sehr verbreiten, und der Schade, der dadurch verursacht wird, ist beträchtlich. Erst vor einigen Monaten ist endlich wieder ein neuer Aufseher über diese Naturaliensammlung angestellt worden, der viele Kenntnisse in diesem Fache besitzen soll. Es ist nur Schade, daß die Direktion der Brüder zu wenig auf diese Sammlung wendet: denn das jährlich dazu bestimmte Geld beträgt leider nur 30 Thaler. Freilich bekommen sie das meiste von den Missionen unentgeldlich; die Transportkosten sind aber doch immer beträchtlich, und wenn nicht zuweilen besondere Liebhaber derselben einen Beitrag dazu gäben, so würde die Sammlung kaum noch erhalten werden können. Der Aufseher bekommt ohnedieß für

seine Bemühung nichts; daher gemeiniglich auch nur solche Personen dabei angestellt werden können, die schon von anderweitigen Geschäften ihr Auskommen haben.

Aller dieser Mängel ungeachtet, hat diese Sammlung immer noch einen großen Werth: denn es sind Seltenheiten darin, die sonst nur in fürstlichen Naturaliensammlungen anzutreffen sind; und daher würde es sich schon der Mühe verlohnen, wenn ein in diesem Fache kundiger Gelehrter eine systematische Beschreibung dieser Sammlung herausgäbe. Da aber daran jetzt wenigstens nicht zu denken ist; so will ich hier für jetzt einige der vorzüglichsten Seltenheiten anführen.

Ein besonders seltenes Stück dieser Sammlung ist unstreitig der große Labradorstein. Dieser Stein, der durch sein schönes Farbenspiel bekannt ist, ist von einer solchen Größe nicht leicht anderswo anzutreffen. Er ist

$\frac{3}{4}$ Elle lang und $1\frac{1}{2}$ Viertelelle breit. — Vorzüglich merkwürdig sind auch die verschiedenen, größtentheils ausländischen Thiere, die hier in Spiritus aufbewahrt werden, als Schlangen und Eidechsen von verschiedener Größe und zum Theil sehr schönen Zeichnungen und Farben; sie sind größtentheils aus Ostindien. (Man wird überhaupt finden, daß ein großer Theil der Seltenheiten in der Barbyschen Naturaliensammlung aus Surinam ist. Dieses Land ist nämlich sehr reich an merkwürdigen Naturprodukten; und da die Missionarien, die von den Evangelischen Brüdern dorthin gesendet worden, sich im Sammeln dieser Produkte sehr thätig beweisen, so sind bisher immer sehr ansehnliche Transporte aus diesem Lande angekommen.) Dahin gehört auch die große Wald- oder Vogelspinne aus Surinam, einige kleinere Spinnen und Skorpione eben daher, wie auch von

den Westindischen Inseln; einige große Skorpione aus Ostindien; ein ungeheuer großer Frosch, rana boans genannt, aus Pensylvanien in Nordamerika, die rana cornuta aus Surinam. Außer diesen eben genannten Thieren werden noch Embryonen von Löwen, vom Bäre, vom Hippopotamus, vom Kalbe, vom Schaafe u. s. w. wie auch verschiedene Mißgeburten, als z. B. die Mißgeburt eines Schweines mit einem Elephantenrüssel, aus Barby, und mehrere Arten Fische in Spiritus aufbewahrt.

Von ausgestopften vierfüssigen Thieren sind daselbst befindlich: das Aegyptische Krokodill, zwei Seehunde aus Grönland von vorzüglicher Größe; das Armadillo, das Faulthier, der Ameisenbär, und verschiedene Affenarten aus Surinam; das Murmelthier aus Graubündten, eine wilde Katze aus Ro=

senburg bei Barby, die fast noch einmal so groß ist, als eine gewöhnliche zahme.

Die merkwürdigsten ausgestopften Vögel sind: der Flamingo aus St. Thomas, der Tucan oder Pfefferfraß aus Surinam, die Colibri's aus den Westindischen Inseln, die Eidervögel und Seemöven aus Grönland u. s. w.

Außerdem giebt es eine Menge Papilionen von vorzüglicher Schönheit und Farbe, größtentheils auch aus Surinam; der Laternenträger, so wie das wandelnde Blatt, eine zahllose Menge Käfer und Insekten von verschiedener Größe. Vielerlei getrocknete Früchte, z. B. Cocusnüsse u. s. w. aus den Südseeinseln, getrocknete Blumen aus Ostindien, wie auch aus Barby, und eine große Menge eingelegter Pflanzen.

Die Conchyliensammlung ist ebenfalls sehenswerth. Es befindet sich darunter die Tuba, die Wendeltreppe, die gestrickte Sturm-

haube, die Pabstkrone, der Hahnenkamm, die Notenschnecke, die Venusschnecke u. s. w.

Am ansehnlichsten ist aber die Sammlung von allerlei ausländischen Arbeiten, Waffen, Geräthschaften und dergleichen. Es befinden sich hier verschiedene Modelle, als z. B. das Model eines Grönländischen Kajacks, in welchem die Grönländer auf den Seehundfang zu fahren pflegen, mit allem, was dazu gehört, Harpune u. s. w; ferner eines Grönländischen Weiberbootes, eines Wassereimers, nebst mehrern Grönländischen Sachen, als z. B. Stiefeln, Schuhen, Hemden von Seehundsblasen u. s. w., wie auch ein Eskimoischer Weiberstiefel, der wohl zweimal so weit ist, als ein gewöhnlicher Stiefel. Ferner Streitkolben der Indianer in Suriname, wie auch sehr nett geflochtene Körbchen, die Kassabipresse, und mehrere Sachen aus eben genanntem Lande. Ein Chinesischer Priester-

mantel nebst einer dazu gehörigen schwarz seidenen Mütze; eine aus Ostindischem Zeuge verfertigte Scherpe eines Cubanischen Fürsten nebst einem Dolche; eine Flinte eines Fürsten vom Caucasischen Gebirge; mehrere Sachen aus Otaheiti, als z. B. Streitkolben, Zeuge und Kleidungsstücke aus Baumbast, eine Enveloppe von Federn; der Federkragen eines Götzenpriesters; verschiedene Götzenbilder von Neuseeland und vom Nutkasund; Staatsmützen der vornehmsten Anführer der Südamerikanischen Indianer. Ein versteinerter Backzahn eines Elephanten, welcher bei der großen Ueberschwemmung der Saale und Elbe im Jahre 1784 bei dem an der Saale gelegenen Dorfe Werkleiz, eine Stunde von Barby, gefunden worden ist. Dieser Zahn wiegt 16¼ Pfund.

Die Mineralien- und Münzsammlung ist ebenfalls sehenswerth. So viel von der Na-

turaliensammlung der Evangelischen Brüder in Barby.

Im Schlosse befindet sich außerdem noch eine ansehliche Bibliothek, die ebenfalls den Brüdern gehört. Sie ist besonders im historischen Fache sehr vollständig, und enthält mehrere Französische Werke. Sie gehörte ehedem einem Grafen von Gersdorf, welcher sie der Brüder-Unität vermacht hat. Die neuern Werke aber, die allgemeine Weltgeschichte ausgenommen, sind in derselben nicht anzutreffen. Außerdem ist im Schlosse auch eine kleine Buchhandlung, in welcher aber nur die Schriften der Evangelischen Brüder, die in der daselbst befindlichen Buchdruckerei gedruckt werden, zu haben sind.

Im Schloßgarten befindet sich eine Sternwarte, ehemals Prinzeß genannt; von dieser hat man eine votreffliche Aussicht auf die ganze umliegende Gegend; den Petersberg

bei Halle kann man sehr deutlich sehen, und bei heiterm Wetter auch den Brocken, der doch über 12 Meilen von Barby entfernt ist. Sie selbst wird nicht mehr benutzt, weil die Instrumente, die dazu gehörten, bei dem Abgang des Seminariums nach Nisky gebracht worden sind. Die Spaziergänge vom Schloßgarten hinaus durch die Allee, und auf dem Damme an der Elbe, wo ein Garten an dem andern hängt, gewähren einem jeden vieles Vergnügen.

Das Gebäude, in welchem sich das Pädagogium der Evangelischen Brüder befindet, liegt in einem andern an den Schloßgarten ganz angränzenden Garten. Dieses ist für die Zöglinge sehr angenehm und bequem, weil sie sich desselben zu ihrem Vergnügen bedienen können. Ueberhaupt machen sie öfters Spaziergänge in der hiesigen angenehmen Gegend, wie auch zuweilen Wasserfahr=

ten auf der Elbe. Es wohnen ihrer ungefähr 8 bis 10 auf einer Stube, und bei einer jeden ist zugleich ein Lehrer und ein Aufseher. Des Nachts schlafen sie alle zusammen auf einem geräumigen Saale. Der Inspektor dieses Pädagogii, Herr Zembsch, ein Mann von vielen philologischen Kenntnissen, besitzt wegen seines humanen Betragens die Liebe und Achtung aller Zöglinge. Von dieser innern Einrichtung überhaupt und den Wissenschaften, in welchen auf diesem Pädagogio Unterricht gegeben wird, soll in der Folge mehreres vorkommen, wenn von der Erziehung der Jugend in der Evangelischen Brüder-Unität gehandelt werden wird. Jetzt will ich nur anführen, daß mir das unbefangene und artige Wesen dieser jungen Leute, wie auch der meisten blühende Gesichtsfarbe sehr gefallen hat; und so viel ich Nachrichten habe einziehen können, ist gewiß keine Spur von der

leider! in so manchen ähnlichen Instituten herrschenden Seuche anzutreffen. Reine, gesunde Luft, geräumige Wohnungen, gute, frugale Kost, angemessene Bewegung, verbunden mit weiser Eintheilung ihrer Unterrichtsstunden; alle diese Dinge tragen gewiß viel dazu bei, die jungen Zöglinge vor diesem schrecklichen Uebel zu bewahren.

Der botanische Garten bei dem Pädagogio enthält viele seltene Gewächse aus entfernten Welttheilen. Doch hat derselbe vor einiger Zeit durch den Tod seines Aufsehers, des Herrn Meyer, der viele botanische und naturhistorische Kenntnisse besaß und sich mit unermüdetem Fleiß und Thätigkeit um denselben bemühete, einen großen Verlust erfahren.

Die hiesige ansehnliche Oekonomie, die zur Grafschaft Barby gehört, war seit mehr als 50 Jahren bei jedem neuen Termin immer

wieder den Brüdern verpachtet worden. Der Inhaber des Erbpachts (der jetzige ist bekanntlich der in Herrnhut wohnende Baron von Watteville) übernahm auch jedesmal die Zeitpacht. Auch die Oekonomiebeamten gehörten ebenfalls zur Brüdergemeine. Denn es ist bekannt, daß sich diese Gesellschaft überall, wo sie sich befindet, durch Betriebsamkeit, Ordnungsliebe, Pünktlichkeit, Thätigkeit, Reinlichkeit und mehrere ähnliche Tugenden allgemein auszeichnet. Dieses fand denn auch bei Betreibung der hiesigen Oekonomie statt, und war die Ursache, daß die Brüder den Pacht immer wieder um einen billigen Preis erhielten, ehe er den Meistbietenden zugeschlagen wurde. Denn weil sie alles anwendeten, daß das Land nicht ausgesogen wurde, so blieb die Wirthschaft immer in vortrefflichem Zustande, und die Einkünfte mußten auch beträchtlich seyn.

Ueberhaupt schafft es auch meines Erachtens für eine Oekonomie keinen Gewinn, so oft mit Pächtern zu wechseln. Ist letzterer ein Mann, unter dessen Verwaltung die Wirthschaft ansehnlich gewinnt, so sollte der Verpachter eines Gutes bei einer neuen Verpachtung nicht zu interessirt seyn: denn vorausgesetzt, daß auch der neue Pachter einige tausend Thaler mehr giebt, so ist doch noch die Frage: ob nicht in der Folge das Gut selbst dadurch leidet, und ob es nicht besser gewesen wäre, wenn der alte Pachter das Gut behalten hätte. Denn da nun der neue Pachter eben deßwegen, weil er eine große Summe mehr gegeben hat, auch einen ansehnlichen Vortheil davon ziehen will, so kann er in dieser Absicht leicht auf Mittel verfallen, die in der Folge zum Nachtheil des ganzen Gutes ausschlagen. Da überhaupt in den jetzigen Zeiten die Pachte von Jahr zu

Jahr erhöhet werden, und man eben nicht siehet, daß die Pächter sich deßwegen übel befinden, oder gar zu Grunde gehen: so glaube ich, daß man in der Folge erst den Schaden noch offenbarer einsehen, und man dann vielleicht den Pacht der Güter nicht mehr so hoch treiben wird.

Die Barbysche Oekonomie ist im vergangenen Jahre nun endlich auch anderweitig verpachtet worden. Als die Pachtzeit bald um war, wurde es den Brüdern höhern Orts zu verstehen gegeben, daß wenn sie einige 1000 Thaler mehr geben wollten, sie den Pacht behalten könnten. Da sie denselben bisher aber immer um den alten Preis bekommen hatten, so wollten sie sich nicht dazu verstehen. Die Ursache hiervon ist freilich nicht deutlich einzusehen: denn um einiger tausend Thaler willen hätten sie meines Erachtens den Pacht nicht ausschlagen sollen. Der neue

Pachtinhaber, Herr Dieze, ein sehr geschickter Oekonom, giebt freilich noch um ein beträchtliches mehr, als der Pacht den Brüdern angeboten worden seyn soll.

Für die Brüdergemeinde in Barby sowohl, als überhaupt für die Einwohner der Stadt bleibt es immer ein großer Verlust, daß die Oekonomie nicht mehr von den Brüdern verwaltet wird. Besonders wird es die ärmere Klasse der Einwohner fühlen müssen: denn wie vielen Bedürftigen halfen sie nicht mit Getreidevorschüssen! und da ein großer Theil der Aermeren verschiedene Abgaben an die Pachter zu entrichten hat, so durften sie sich gewiß nicht beschweren, daß sie von ihnen gedrückt würden, wenn sie z. B. durch Unglücksfälle gehindert, die Abgaben zur gehörigen Zeit nicht entrichteten. Wie groß war nicht immer ihre Hülfe bei Feuer- und Was-

fersnoth! Den meisten Einwohnern wird es noch in frischem Andeuken seyn, mit welcher thätigen Hülfe sie bei der letzten großen Feuersbrunst durch die Pachtadministranten unterstützt worden sind. Und doch, wer sollte es glauben, sind sie von vielen beneidet, ja sogar verwünscht worden; und das bloß eben deßwegen, weil sie Herrnhuter sind. Denn ob es gleich nicht zu leugnen ist, daß vielleicht auch hier zuweilen ein Unterbeamter sich Bedrückungen hat erlauben können, so sind das doch Ausnahmen, die wohl nirgends fehlen, und ein jeder, der über solche Bedrückungen Beschwerde geführt hat, weiß, daß ihm stets geholfen worden ist. Wie gütig und wohlwollend gesinnt war nicht der letzte Pachtinhaber, der Freiherr von Watteville, und sein Stellvertreter der Oekonomie-Inspektor Reichel. Alle gutdenkende Einwohner Barby's werden ihr Andenken noch lange segnen!

Außer der Evangelischen Brüdergemeine ist auch eine kleine reformirte Gemeinde von einigen 60 Personen in Barby, die ihren eigenen Prediger hat, und die ihren Gottesdienst in einem großen Hause hält, das ehedem auch zum Schlosse gehörte.

Magdeburg.

Es war Anfangs meine Absicht, von Barby nach Gnadau abzugehen, und von da aus meine Reise nach Sachsen und die Oberlausitz fortzusetzen, da ich aber Geschäfte in Magdeburg hatte, so reiste ich fürs Erste dahin ab.

Von Barby bis Schönebeck geht der Weg beständig zwischen Feldern, und wenn man die Reise im Frühjahre macht, so ist die freie Aussicht über den blühenden Rübsen sehr angenehm, der überhaupt in der Grafschaft Barby in Menge gebaut wird.

Schönebeck ist wegen der Salzsiedereien bekannt. Sie sind sonst verpachtet ge-

wesen, werden aber nun für königlich Preussische Rechnung verwaltet. Da der ehemalige Pachter 300,000 Thlr. Pacht hat geben müssen: so kann man daraus schließen, wie groß der ganze Ertrag dieses Werkes seyn muß, das außerdem noch ein sehr großes Personale zu besolden erfordert. Die sogenannten Halloren, welche die Arbeiten in den Salzkothen verrichten, scheinen eine ganz besondere Race von Menschen zu seyn. Sowohl Personen männlichen als weiblichen Geschlechts haben ein gelblich braunes widriges Ansehen; diese Gesichtsfarbe hat sich auch den übrigen Einwohnern mehr oder weniger mitgetheilt.

Das Merkwürdigste bei dem Salzwerke ist: das in Großensalza, eine Viertelstunde seitwärts von Schönebeck befindliche Gradirwerk. Bei diesem Gradirwerke befindet sich eine künstlich angebrachte Feuer-

maschine, wodurch die Sole tief aus der Erde herauf gebracht, alsdann durch das Gradirwerk geführt, und von da wieder in Rinnen unter der Erde fort bis nach Schönebeck in die Salzkothen geleitet wird.

Zwischen Salza und Schönebeck, wie auch zwischen Salza und Frohse und zwischen Schönebeck und Frohse, auf dem Wege nach Magdeburg, sind Colonistenhäuser gebauet, so daß das Ganze fast das Ansehen einer einzigen Stadt hat. Hinter Frohse erblickt man schon den Dom und mehrere Kirchthürme von Magdeburg. Je näher man dieser Stadt kommt, desto lebhafter wird die Straße, und man merkt es, daß man sich einem Handelsorte nähert; 2 Stunden vor Magdeburg sind die Dörfer kaum eine halbe Stunde von einander entfernt.

Dicht vor Magdeburg liegt sehr angenehm an der Elbe die bekannte Schule Kloster

Bergen. In diesem Gymnasio sind ehemals die berühmtesten Männer gebildet worden. Auch jetzt befindet es sich immer noch in gutem Zustande, und es sind verschiedene im Schulfache sehr ausgezeichnete Männer als Lehrer angestellt. Bekannt sind der Abt Resewitz, ein sehr berühmter Schulmann, der zwar in den letzten Jahren in den Ruhestand versetzt wurde, aber doch seine Wohnung noch immer daselbst hatte, und nun seit einigen Jahren gestorben ist; der jetzige Abt Schewe, der Direktor Gurlitt, welcher seitdem nach Hamburg gekommen ist, und Prof. Lorenz. Der schöne Garten hat ganz das Ansehen eines Parks.

Obgleich Kloster Bergen dicht bei Magdeburg liegt, so muß man doch der Festungswerke und insonderheit der Sternschanze wegen, über eine halbe Stunde umfahren, ehe man in die Stadt kommt. Die Fußgänger

konnten zwar sonst durch ein kleines Trinkgeld auf dem Fußwege zwischen den Werken in die Stadt kommen; dieses ist aber seit einiger Zeit auf das strengste untersagt worden.

Vor der Sudenburg, einer Vorstadt Magdeburgs, ist das Zollhaus, wo alle Wagen angehalten und visitirt werden. Die Visitation ist öfters sehr ausführlich und strenge, besonders bei den Getreidewägen. Es wird nämlich mit langen spitzigen Stäben in die Getreidesäcke gestochen, um zu erfahren, ob sich nichts accisbares darinn befinde.

Die Stadt Magdeburg zu beschreiben wird wohl niemand von mir verlangen; es würde dieses auch sehr überflüssig seyn, da vor kurzem erst eine topographische Beschreibung dieser altdeutschen Stadt in der Keilschen Buchhandlung erschienen ist. Ich werde mich daher bloß auf dasjenige einschränken,

was mir vorzüglich bemerkenswerth zu seyn scheint.

Das Merkwürdigste von ganz Magdeburg ist unstreitig die Domkirche. Schon wenn man dieses kolossalische Gebäude von außen betrachtet, so muß man billig erstaunen, wie unsre alten Vorfahren ein solches Gebäude aufführen konnten, das fast der Ewigkeit Trotz bietet: kommt man aber vollends erst hinein, so wird man von einer Ehrfurcht hingerissen, die nur gefühlt seyn will, aber nicht beschrieben werden kann. — Die Erzählung aller ihrer sehenswerthen Sachen wird man mir gern erlassen; vieles, was darinn gezeigt wird, ist wirklich merkwürdig, als z. B. Tillys Handschuhe und Stiefeln; auf vieles aber legt nur der Aberglaube einen Werth. — Denn wer wird wohl noch heut zu Tage glauben können, daß eine Sprosse von der Leiter, auf welcher der Hahn gesessen, der bei Pe-

tri's Verleugnung gekrähet hat, hier gezeigt wird? — Nur ein kleiner Theil dieser Kirche wird zum öffentlichen Gottesdienste benutzt; in einem andern Theile ist der hohe Chor, wo noch alle Mittage die Horae abgesungen werden.

Der Platz vor dem Dom oder der sogenannte Neumarkt ist sehr ansehnlich, er ist ringsherum mit Linden bepflanzt, und die größten königlichen und Privatgebäude umschließen ihn, wie zur rechten Hand, wenn man aus der Domkirche kommt: die königlich Preußische Kammer, die Domdechaney nebst des Domherrn von Busch und des Dechanten Stilki Hause; zur linken Hand das königliche Zeughaus und die Domprobstei, in welchem Gebäude der König, wenn er nach Magdeburg kommt, sich aufzuhalten pflegt. Dem Dom gegen über ist die Regierung und noch einige Privatgebäude. (Auf

dem Platze selbst wird täglich vom Gouverneur die Parole ausgegeben; auch zieht daselbst die Wachtparade auf.)

Nicht weit vom Dome an der Elbe ist der Fürstenwall, der angenehmste Spaziergang in Magdeburg. Man hat hier eine vortreffliche Aussicht auf den Park des Klosters Bergen, auf die Citadelle und auf den Werder, eine Insel, auf welcher die Einwohner Magdeburgs ihre Gärten haben. — Die schönste Straße in Magdeburg ist der sogenannte breite Weg, dessen Länge vom Sudenburger Thore bis an das Cröckenthor wohl eine halbe Stunde beträgt. Hier sind die ansehnlichsten Häuser und Handlungen befindlich, als z. B. die Ressource, die Harmonie, die königliche Accise, die Natusiussische Handlung und Tabacksfabrik, und die Handlungscomtoirs der Herren Pieschel, Pott, Ballerstedt, Steinert, die Schwarzische Band-

und die Schwarzische Tabacksfabrik; die Buchhandlungen der Herren Keil, Crenz und Bauer. Unfern des breiten Weges steht auch das erst seit 8 Jahren erbaute Schauspielhaus, wovon weiter unten mehr vorkommen wird. — Auf dem alten Markt befindet sich das Rathhaus, die Hauptwache, und ebenfalls mehrere ansehnliche Handlungen, als z. B. die Schützische, die Fockische u. s. w.

Ein sehr wichtiger Ort in Magdeburg ist ohne Zweifel der Packhof. Hier ist der Stapelplatz der Waaren eines großen Theils von Deutschland. Beständig werden hier Wagen und Schiffe ausgeladen und befrachtet. Das Gewühl, das zu jeder Zeit des Tages daselbst herrscht, ist sehr groß. Der Werth aller Waaren, die sich hier befinden, ist wohl selten genau zu schätzen; ein großer Platz ist immer von denselben angefüllt, und außerdem ist ein großes vier Gestock hohes Gebäu-

de von oben bis unten damit vollgepfropft. — Die Geschäftigkeit an so einem Handlungsorte, wie Magdeburg, ist überhaupt gränzenlos; es kommt einem fast vor, als ob die Menschen hier für die Ewigkeit arbeiteten, so vertieft in den irdischen Geschäften scheinen sie zu seyn. Es gehört aber auch eine solche Betriebsamkeit dazu; denn wenn dabei Trägheit herrschen sollte, so würden die mit vieler Mühe und der größten Anstrengung erworbenen Reichthümer in kurzer Zeit wieder verloren gehen; und ob es gleich bei dem ersten Anblicke scheinen könnte, als ob die hier Handlung treibende Welt für nichts als für das Geld Sinn hätte: so ist es doch bekannt, daß es sehr edeldenkende Männer unter den Magdeburgischen Kaufleuten giebt, die einen großen Theil ihres erworbenen Reichthums zu den edelsten Endzwecken, zu gemeinnützigen Anstalten, Unterstützung der

Armen, Verunglückten u. s. w. verwenden; und es dürfte gewiß ein seltener Fall seyn, wenn die Stimme der Menschheit ein verschlossenes Ohr bei ihnen finden sollte.

Ueberhaupt sind die Armenanstalten in Magdeburg musterhaft; nach der Versicherung eines angesehenen und glaubwürdigen Mannes werden jährlich über 20,000 Thlr. zu ihrer Erhaltung verwendet. Alle Jahre im September gehen die Waisenkinder mit ihren Lehrern singend durch die Stadt. Des Sonntags nach diesem Umgange werden in allen Kirchen sogenannte Almosenpredigten gehalten. Ich hatte das Vergnügen einmal eine solche Predigt in der Ulrichskirche mit anzuhören, die Herr Westermeyer, zweiter Prediger derselben, hielt. Die Predigt war ganz dem Zwecke des Gegenstandes angemessen. Mit rührender Beredtsamkeit ermunterte dieser würdige Mann seine Zuhörer zur

Wohl-

Wohlthätigkeit und Menschenliebe, als den Haupttugenden des Christenthums. Worte, die so von Herzen gehen, sollten die nicht wirken! Es wurden an diesem Tage nur in dieser Kirche allein über 500 Thlr. in den ausgesetzten Becken eingesammelt. (Mildthätigkeit ist überhaupt die herrschende Stimmung allhier. Das Militär, das Regierungspersonale, die Kaufmannschaft, die ansehnliche Brauerschaft, die Zünfte und Handwerker ꝛc. alles wetteifert, die Armuth zu unterstützen. Zu wünschen wäre es, daß man eine officielle gedruckte Nachricht von den vortrefflichen Armenanstalten Magdeburgs hätte, damit auch andere Städte davon überzeugt, diesem guten Beispiele zu folgen ermuntert würden.)

Einen großen Verlust haben die Armen durch den (seit meiner letzten Anwesenheit in Magdeburg erfolgten) Tod des Generalfeld-

marschalls und Gouverneurs von Magdeburg, Herrn von Kalkstein erlitten. Dieser über alles Lob erhabne Mann wendete einen großen Theil seines ansehnlichen Vermögens zu wohlthätigen Handlungen und insonderheit zur Unterstützung der Armen an.

(Möchte doch sein Beispiel recht zahlreiche Nachahmer bewirken! Wie viel Elend würde in der Welt weniger seyn, wenn alle vermögende Personen auf gleiche Weise handelten, und welche Segnungen würden sie um sich verbreiten! Noch in der spätesten Nachwelt würden die dadurch dem Hungertode entrissenen, und dem Staate als nützliche Bürger wieder gegebenen Menschen ihr Andenken segnen, und voll Dank für die ihren Vätern erwiesene Hülfe ihre Namen feiern! Es würde dieses ein größerer Gewinn für sie seyn, als wenn sie das Geld ungenutzt im Kasten liegen ließen, oder am Trink- und

Spieltische vergeudeten. Doch von dieser Materie könnte man Bogen schreiben, und würde sie doch nicht erschöpfen.)

Das Schul = und Erziehungswesen in Magdeburg befindet sich auch in sehr guten Umständen. Außer der Stadtschule, der Domschule u. s. w., die mit den besten Lehrern besetzt sind, befindet sich noch ein Erziehungsinstitut daselbst, das seit einiger Zeit viel Epoche macht. Es ist das Kloster unsrer lieben Frauen, in welchem sich ein vortreffliches Gymnasium befindet. Der Herr Probst Röttger, der zugleich Direktor dieser Anstalt ist, verbindet mit vielen Kenntnissen die humansten Gesinnungen. Auch die übrigen Lehrer sind Männer, die dem Institut Ehre machen. Es kommt jährlich eine gedruckte Nachricht von den Fortschritten dieses Pädagogiums heraus. — Die in Magdeburg etablirte Handlungsschule ist auch in einem

guten Zustande, und ihr Direktor, Herr Kunze, hat viele Kenntnisse in diesem Fache. — Außer den öffentlichen Schulen giebt es noch verschiedene gute Privatinstitute.

Im Jahre 1794 ist hier auch ein Schauspielhaus erbauet worden, das sehr bequem eingerichtet ist. Da man an den meisten Orten auf dem Parterre stehen muß, so sind hier auf demselben Sitze in schräger Richtung angebracht, so daß man von jedem Platze aus alles, was auf dem Theater vorgehet, sehr gut bemerken kann. Die Dekoration ist sehr geschmackvoll; auch die Garderobe ist vollständig. Bei der Einweihung dieses Schauspielhauses im Jahre 1795 befand sich die Döbbelinsche Truppe noch in Magdeburg; seit deren Abgang ist eine stehende Nationaltruppe da, die von den Einwohnern der Stadt besoldet wird.

Ueber das Personale der Schauspieler zu urtheilen, kommt mir als einem Layen in der Kunst nicht zu; so viel kann ich versichern, daß mir verschiedene Vorstellungen, denen ich beigewohnt habe, ganz gut gefielen. Der vorzüglichste Schauspieler, Herr Schmidt, bemüht sich allerdings, den Beifall des Publikums zu erlangen. Das weibliche Personale ist seit meinem letzten Aufenthalt in Magdeburg sehr verändert worden; durch Madame Reinhard, Mad. Pitterlin und Mad. Weißschuh hat seitdem diese Bühne einen großen Verlust erlitten.

Bei meiner letzten Anwesenheit in Magdeburg, im Sept. 1800, gab die berühmte Schauspielerin und Sängerin, Mad. Schiek, aus Berlin, einige Gastrollen. Von einer solchen berühmten Künstlerin konnte man allerdings etwas Großes erwarten. Ich wohnte der Vorstellung der Zauberflöte bei,

in welcher sie die Pamina gab. Ihr Gesang war wirklich bezaubernd, besonders sang sie das vortreffliche Duett: Bei Männern welche Liebe fühlen, über allen Ausdruck schön.

Eine vorzügliche Zierde der Magdeburgischen Schaubühne ist der Musikdirektor Pitterlin. Dieser auch von Seiten seines Herzens so liebenswürdige Mann lebt ganz für die Musik, und ist daher hier an seinem rechten Platz. Auch fehlt es ihm nicht an Unterstützung. Das zahlreiche Hoboistencorps des Magdeburgischen Militairs hilft bei Instrumentalmusiken, und bei der Vokalmusik wird er von den Magdeburgischen Chorschülern unterstützt.

An Concerten und andern musikalischen Vergnügungen ist überhaupt in Magdeburg kein Mangel. Freilich sind die Zeiten des se-

ligen Rolle vorüber; es fehlt deßwegen aber doch nicht an ausgezeichneten Virtuosen auf allen Instrumenten. Die durchreisenden fremden Virtuosen werden ebenfalls mit Achtung behandelt und unterstützt, und finden leicht Gelegenheit sich hören zu lassen.

Freunde des geselligen Vergnügens finden dazu überhaupt hier viele Gelegenheit. In der Freimaurerloge, in der Ressource und in der Harmonie sind geschlossene Gesellschaften der höhern und vornehmern Stände, wo für Vergnügungen aller Art gesorgt ist. Auch kommt wöchentlich ein- auch zuweilen zweimal der litterarische Club zusammen. — Die übrigen Stände vergnügen sich in den zahlreichen Tabagien und angesehenen Gasthöfen. Man glaube aber ja nicht, daß hier, wie an andern Orten, das Spiel immer die Seele der Unterhaltung sey, vielmehr findet man

öfters ganze Gesellschaften in den interessante= sten Gesprächen begriffen. — Ueberhaupt ist die Bildung der Einwohner Magdeburgs auf einen ziemlich hohen Grad gestiegen, was man zum Theil auch den zahlreichen Lesebibliothe= ken, in welchen sich Bücher aus allen Wis= senschaften, wie auch Reisebeschreibungen, historische und mehrere den Geist und das Herz beschäftigende und unterhaltende Schrif= ten befinden, zu danken hat. — Frei= lich hat der in unserm Zeitalter fast allgemein herrschende Hang zur Ueppigkeit und zum Luxus sich auch hier eingeschlichen, indessen sind die schlimmen Folgen davon hier nicht so sichtbar, als an andern Orten, deren Wohl= stand geringe ist.

Die Vergnügungen außerhalb Magde= burg sind aber sehr beschränkt. Außer einem öffentlichen Garten vor dem Ulrichsthore,

und einem Busche vor dem Neustädter Thore, ist mir kein bedeutender Ort bekannt, wo man sich in der Nähe vergnügen könnte.

Außer der Domkirche sind in Magdeburg 6 Lutherische Pfarrkirchen, wovon jede eine eigene Parochie ausmacht, wie auch eine deutsch- und eine französisch-reformirte, oder sogenannte Walloner Kirche; der kleinern Kirchen und Stifte nicht zu gedenken. In der Neustadt befindet sich auch ein katholisches Nonnenkloster. Magdeburg hat sonst immer das Glück gehabt, vorzügliche Kanzelredner zu besitzen, daher sie auch öfters nach Hamburg und andern ansehnlichen Orten berufen worden sind. Auch jetzt sind noch verschiedene Prediger hier angestellt, als z. B. der beliebte Ribbeck an der heiligen Geistkirche, Koch an der Johannis- und Fritze und Westermeyer an der Ulrichskirche.

Herr Ribbeck hat vorzüglich den vornehmern und aufgeklärtern Theil der Einwohner zu Zuhörern. So sind auch einige reformirte Prediger gute Kanzelredner. Die Kirchen werden überhaupt in Magdeburg noch mehr besucht, als an andern Orten.

So angenehm es jedem Freunde der Menschheit ist, wenn er sich an Orten aufhalten kann, wo er viele zur Beförderung des wahren Menschenwohls abzweckende Anstalten findet: so wehe thut es ihm, wenn sich hier und da noch einzelne Mängel zeigen, die sehr üble Folgen nach sich ziehen, und gleichwohl sehr leicht auf die Seite geschafft werden könnten. In diesem Falle schien sich dem Verfasser die Stadt Magdeburg zu befinden. Denn wer sollte es denken, daß man in einer Stadt, welche so vortreffliche Anstalten zur Bildung ihrer Einwohner hat, in der

die Künste und Wissenschaften blühen, die die herrlichste Beleuchtung hat, wo überhaupt, wie schon oben bemerkt wurde, auf alle Weise durch die herrlichsten Einrichtungen für das Wohl der Menschheit gesorgt wird, und dessen Einwohner gewiß nicht in dem Rufe stehen, daß sie an Vorurtheilen hängen, noch die Todten in ihren Ringmauern duldet? und doch ist dieses so; denn mir ist kein Begräbnißplatz außer den Ringmauern der Stadt bekannt, vielmehr befindet sich bei jeder Kirche mitten in der Stadt der dazu gehörige Begräbnißplatz. Daß dadurch die bösen Dünste, woran es ohnedieß in großen Städten, zum größten Nachtheil der Lebenden, nicht mangelt, noch vermehrt werden, ist außer allem Zweifel. Wie leicht wäre dieses nicht abzuändern; denn es giebt ja doch wohl bei allen Städten noch Plätze, die zu Begräbnißorten angewendet werden können. Keine gute Po-

lizei sollte daher noch einen Begräbnißplatz in der Stadt dulden; ja es wäre zu wünschen, daß auf Befehl der höchsten Obrigkeit alle Leichen, ohne Unterschied des Standes, aus- serhalb den Ringmauern der Stadt, und wo möglich auch noch außer den Vorstädten, be- graben würden. Auf diese Art hörte die im- mer noch an manchen Orten herrschende Ge- wohnheit, in den Kirchen sich begraben zu lassen, von selbst auf. Wollte ja ein Reicher oder Vornehmer sich eine Gruft bauen lassen, so stände ihm dieses auf den gewöhnlichen Be- gräbnißplätzen immer noch frei.

Die Gegend um Magdeburg ist eben nicht vorzüglich einladend; sowohl diesseits als jenseits der Elbe sind im Umkreise einer Stun- de wenig Bäume und Gebüsche anzutreffen. Desto ergiebiger ist der Boden, vorzüglich dies- seits der Elbe, wo alles voller Getreidefelder ist. Unweit Magdeburg ist ein Strich Lan-

des, die Böre genannt, der außerordentlich fruchtbar ist, und deßwegen auch von einigen die Magdeburgische Aue genannt wird. Die Bauern in diesen Dörfern sind wegen ihres Wohlstandes berühmt.

Gnadau.

Ich verließ Magdeburg sehr ungern wegen der vielen biedern Menschen, die ich daselbst kennen gelernt hatte, und trat nun meine Reise nach Gnadau an. Bis Schönebeck bleibt man auf dem Wege nach Barby; von hier geht aber der Weg seitwärts nach Gnadau, welches nur fünf Viertelstunden von Schönebeck entfernt liegt. Man sieht diesen neu angelegten Ort gleich vor sich liegen, und wird durch die regelmäßige Bauart desselben sehr erfreut. Alle Häuser sind mit rothen Ziegeln gedeckt, und haben fast eine Größe; sie sind auch fast alle zwei Stock hoch und größ-

tentheils massiv gebaut. Der Gasthof liegt an der Landstraße von Magdeburg nach Calbe oder an der Leipziger und Hallischen Poststraße. Er ist groß und geräumig, hat zwei Eingänge und einen ansehnlichen Hofraum, welches auch sehr nöthig ist, da öfters des Sonntags über dreißig Wagen und gegen hundert Fremde aus den umliegenden Gegenden und hauptsächlich aus Magdeburg und Schönebeck eintreffen. Die Bewirthung ist sehr gut, obgleich etwas theuer, wie alles in den Evangelischen Brüdergemeinen. Tanz und Musik findet nicht Statt, auch darf das Kartenspiel hier nur sehr heimlich getrieben werden.

Gnadau ist erst im Jahre 1767 von den Evangelischen Brüdern auf dem Grund und Boden des Vorwerks Döben, welches zur Erbpachtung des Schlosses Barby gehört, angelegt worden. Die Häuser, deren mit

dem Betsaale und dem Brüder- und Schwestern-Hause 24 sind, sind in einem Quarree gebaut, das mit Bäumen umpflanzt und mit Gras bewachsen ist, welches im Sommer einen sehr angenehmen Eindruck auf das Auge macht. Die Anzahl der Einwohner, die größtentheils aus Handwerkern und Fabrikanten bestehen, beläuft sich gegen 300 Personen. Die Reinlichkeit auf den Straßen, und die Stille, die zu allen Zeiten des Tages auf denselben herrscht, ist musterhaft; und ist um so auffallender, wenn man eben aus einem so geräuschvollen Orte, als Magdeburg ist, kommt. Die Ursache davon ist, weil alle Einwohner mit dem größten Fleiße in ihren Wohnungen arbeiten, und ohne Noth zu keiner Zeit des Tages ausgehen. Man wird daher hier niemals, am allerwenigsten des Sonntags, Leute antreffen, die auf den Gassen herumschwärmen. Denn es wird nicht leicht

ein

ein Einwohner in das Wirthshaus gehen, um sich daselbst bei einem Trunke Bier seine Zeit zu vertreiben. Ob die Evangelischen Brüder dieses gerade für unerlaubt halten, kann ich nicht behaupten; aber für unanständig müssen sie es wohl ansehen, weil es mit in ihren Statuten stehet, wovon in der Folge mehr vorkommen wird.

Im Brüderhause, das zwei Stockwerke mit einem gebrochenen Dache hat, und in welchem sich ungefähr 20 Stuben, ohne die Säle, befinden, wohnen 70 bis 80 ledige Mannspersonen, welche größtentheils Handwerke treiben. Man trifft in einem solchen Hause verschiedene Professionisten an, als Schneider, Schuhmacher, Leineweber, Tischler, Goldschmiede und Bäcker. Die Gesellen, die an diesem Orte bei den Meistern arbeiten, wohnen auch in diesem Hause. Die äußere Einrichtung desselben ist sehr gut und

zeigt von der lobenswürdigsten Ordnung, ob sie gleich oft etwas mechanisch zu seyn scheint. Früh Morgens wird um halb 5 Uhr mit einer kleinen Glocke geläutet. Nach 5 Uhr werden von einem Bruder auf dem Schlafsaale einige Verse gesungen, welches als das Hauptsignal zum Aufstehen gilt; dann wird zum Wasserholen geläutet. Es wird nämlich alle Morgen in der Küche Wasser und Milch gekocht, welches sich alsdann die Bewohner des Hauses abholen, um sich davon das Frühstück selbst zu bereiten. Darauf geht um 6 Uhr der Morgensegen an, in welchem gesungen und die sogenannte Loosung vorgelesen wird. Nach dieser frühstückt ein jeder auf seiner Wohnstube. Dieses Frühstück besteht aus Suppe, Thee oder Kaffee, nachdem es die Einnahme eines jeden Bruders erlaubt. Dann begiebt sich ein jeder an seine Arbeit. Zu Mittage um 12 Uhr speisen alle Brüder

gemeinschaftlich auf einem dazu eingerichteten Saale. Das Kostgeld beträgt wöchentlich 14 gl., wofür Suppe, Gemüse und Fleisch gegeben wird. Eine halbe Stunde nach dem Essen gehen sie wieder an ihre Arbeit; um 6 Uhr Abends wird wieder zum Essen geläutet; um 7 und um 9 Uhr sind kurze Versammlungen zur Andacht auf dem allgemeinen Betsaale, und nach der letzten Versammlung ist auf dem Betsaale des Chorhauses noch ein sogenannter Abendsegen, wo noch einige Verse gesungen werden. Die mehresten gehen alsdann bald darauf zu Bette.

Man sollte glauben, daß das Leben in einem solchen Chorhause in weiter nichts, als Arbeiten, Essen, Trinken und Abwarten der Andachtsübungen bestände, dieses ist aber nicht immer der Fall. Denn man trifft unter den Evangelischen Brüdern oder sogenann-

ten Herrnhutern oft sehr gebildete Leute an. Sie lesen und studieren Geschichte, Erdbeschreibung, Reisebeschreibung, Gedichte, ja zuweilen auch Romane, ob dieses letztere gleich nur heimlich geschehen darf, weil es ihnen von ihren Obern nicht gestattet wird. Ueber die in diesen Büchern enthaltenen Gegenstände pflegen sie sich öfters mit einander zu besprechen, welches gewiß besser ist, als sich die Zeit beim Kartenspiel und Trinkgelagen zu vertreiben. Alle Arten von Kartenspiel sind auf das strengste untersagt, auch findet man in den Gasthöfen nicht einmal ein Billardspiel, das Schach-, wie auch das Damenspiel, und mehrere ähnliche Spiele werden aber gestattet, nur dürfen sie nicht um Geld geschehen. Das Spielen um Geld ist eigentlich deßwegen verboten, weil es die Leidenschaften zu sehr reitzt und leicht Gelegenheit zu Streitigkeiten geben kann.

Auf den Wohnstuben der Brüder herrscht auch die größte Ordnung. Auf einer jeden wohnen ungefähr mit dem Aufseher 6 — 8 Personen. Dieser Aufseher führt die Rechnung über die Ausgaben, vorzüglich des Holzes und anderer allgemeinen Bedürfnisse. Auch besorgt er bei dem Vorsteher die 14tägige Entrichtung des Tischgeldes, und es ist daher nicht leicht möglich, daß ein Bruder große Schulden machen kann. Auf der Stube selbst sucht er den Frieden unter den Einwohnern zu erhalten, ist er dieses aber bei entstandenen kleinen Zwistigkeiten nicht im Stande, so zeigt er es dem Vorsteher an, der dann die mit einander in Streit und Mißhelligkeiten gerathenen Personen wieder zu vereinigen sucht.

Die Bedienung auf den Wohnstuben wechselt ab, sie besteht im Einheitzen, Wasserholen, Auskehren u. s. w. Auf solchen Stu=

ben, wo ein Handwerk getrieben wird, besorgen diese Bedienung die Lehrburschen. An eine weibliche Aufwartung ist gar nicht zu denken: denn alle übrigen häuslichen Geschäfte, z. B. die Reinigung der Gänge und Säle, werden von Brüdern besorgt, so wie sich auch ein jeder sein Bette selbst macht. Die Küche wird von einem Koche besorgt, der mehrere Personen männlichen Geschlechts zu Gehülfen hat. An manchen Orten, z. B. in Herrnhut und Nisky wird auch das Waschen von den Brüdern selbst verrichtet. In Gnadau thun es aber die Schwestern, welches auch viel schicklicher ist, da eine solche Arbeit einer Mannsperson nicht anstehet. Denn unbeschadet der Ordnung, die in den Brüdergemeinen durch die Auseinanderhaltung beider Geschlechter besteht, kann dieses geschehen, weil das Waschen nicht im Brüderhause selbst geschiehet, sondern die Wäsche

in das Schwesternhaus gebracht wird. Zwischen dem Brüder- und Schwestern-Hause befinden sich immer männliche und weibliche Personen, die die aus jedem Hause nöthigen Sachen herüber und hinüber bringen. Der Bruder aber, der dieses Amt besorgt, muß schon bei Jahren seyn, und darf die Sachen bloß bei der Pförtnerin, die ebenfalls schon ältlich ist, abgeben, so wie dieß derselbe Fall bei der Schwester ist, die diesem Amte vorstehet.

In jedem Brüderhause sind zwei Vorsteher; der eine hat die geistlichen Angelegenheiten zu besorgen, und wird gemeiniglich der Chorhelfer genannt; der andere ist über die ökonomischen Angelegenheiten gesetzt. Ersterer hat eine genaue Aufsicht über das Betragen eines jeden einzelnen Bruders zu führen; er muß daher mit seiner innern und äußern Lage bekannt seyn, und jede, auch nur die

geringste Abweichung von den bestehenden Ordnungen wissen. Daher es jedem Bruder zur Pflicht gemacht wird, wenn er dergleichen merkt, es dem Chorhelfer anzuzeigen. Der zweite Vorsteher hat die ökonomischen Angelegenheiten zu besorgen, führt genaue Rechnung über alle Einnahmen und Ausgaben der Meister der verschiedenen Handwerke, und ohne seine Berathung kann kein Meister das Geringste einkaufen. Unter ihm steht die Küche, der Garten u. s. w. Er hat auch auf die äußere Reinlichkeit und Ordnung genau Acht zu geben.

Die mehresten Einwohner des Hauses haben ein gesundes, munteres Ansehen. Man kann überhaupt die Brüder- und Schwesternhäuser keinesweges mit katholischen Klöstern vergleichen; sie haben nur darin eine Aehnlichkeit mit ihnen, daß sie wegen der Heirathen eingeschränkt sind, wiewohl auch dieses

verschieden bei ihnen ist; denn ein katholischer Ordensgeistlicher darf nie heirathen; bei einem Einwohner eines Bruderhauses werden die Heirathen nur erschwert; auch findet deßwegen eine große Unähnlichkeit Statt, weil bei den Evangelischen Brüdern die Einwohner keine Geistlichen sind, auch bei ihren Andachtsübungen nicht so gezwungen sind, als die Katholiken. Auch arbeiten sehr viele von ihnen im Orte bei den Meistern. Des Mittags und im Sommer des Abends machen sie kleine Spaziergänge in der Nähe des Orts, und können überhaupt, wenn sie sich in die Einrichtung schicken lernen, ganz glücklich und ruhig leben.

Außer den Handwerkern, die im Brüderhause wohnen, sind im Orte noch mehrere Fabriken und Handwerke, unter denen verschiedene genannt zu werden verdienen, als die Lederhandschuh-Fabrik des Hn. Deutsch.

Für diese Fabrik arbeiten außer mehrern Mannspersonen auch viele Weibspersonen im Schwestern=Hause. Diese Handschuhe werden außerordentlich weit versendet, vorzüglich aber nach Rußland und Preußen, und sind ihrer Güte wegen sehr berühmt, und mehrern andern vorzuziehen; vorzüglich sind sie sehr nett und dauerhaft genähet. Ein paar kurze Manns= oder Frauenzimmer=Handschuhe kosten 18 bis 20 gr. die langen Frauenzimmer Handschuhe aber 1 thlr. 8 bis 12 gr.

Die Lackir=Fabrik des Herrn Meyer kommt zwar der berühmten Braunschweigischen des Herrn Staubwasser nicht ganz gleich, indessen ist doch der Lack sehr dauerhaft und die Malerei ebenfalls hübsch, auch sind die Preise sehr billig. Es ist mir außerdem keine solche Fabrik in Sachsen bekannt. Die Seifenfabrik des seitdem verstorbenen Herrn Laufer macht ebenfalls viele Geschäfte. Seit

einiger Zeit hat sie des Verstorbenen Schwiegersohn, Herr Haman, ein junger thätiger Mann, übernommen, durch den sie nun hoffentlich noch mehr in Aufnahme kommen wird. Der Geruch dieser Seifenkugeln, wovon das Stück 2 gr. kostet, ist außerordentlich angenehm. Die Herrnhuter Lichter, die in derselben Fabrik verfertigt werden, sind weit und breit berühmt. So verdienen auch die Sättel von Englischem Leder, die bei dem Riemer, Herrn Friedemann, verfertigt werden, eine Anführung.

Die Einrichtung im Schwestern=Hause ist beinahe so wie im Brüderhause, außer daß die Schwestern viel eingeschränkter, als die Brüder leben. Sie dürfen z. B. nicht allein spazieren gehen, sondern werden immer von 3 Personen begleitet, wovon die eine etwas ältlich seyn muß. Auch dürfen sie sich nicht weiter als eine halbe Stunde vom Orte ent=

fernen. Eine besondere Einrichtung findet auch bei den Spaziergängen selbst Statt: daß sie nämlich an gewissen Tagen bloß von den Brüdern, und an andern Tagen wieder nur von den Schwestern besucht werden dürfen.

Ob die Bewohnerinnen eines Schwesternhauses bei diesen Umständen durchgängig ein vergnügtes Leben führen, getraue ich mir nicht zu behaupten. So viel ist gewiß, daß diejenigen unter ihnen, die von Jugend auf in solchen Häusern erzogen wurden, mehr daran gewöhnt sind, als solche, die von andern Orten zur Brüdergemeinde kommen, welches zuweilen der Fall ist. Da sie so wenig unter andere Menschen kommen, so merkt man ihnen eine gewisse Blödigkeit und Schüchternheit an, die oft so weit gehet, daß sie, wenn ihnen fremde Personen, vorzüglich männlichen Geschlechts, begegnen, die Augen niederschlagen und wenn es nur irgend

möglich ist, ihnen wohl gar aus dem Wege gehen. Im Schwesternhause werden ebenfalls verschiedene schöne Arbeiten, vorzüglich sehr artige Stickereien, verfertigt.

Die Polizei in Gnadau, so wie an allen Orten der Brüdergemeine ist in dem Betracht äußerst musterhaft. Der Ruhe und Stille, die fast zu allen Zeiten auf den Straßen herrscht, ist schon oben gedacht worden. Sowohl bei Tage als bei Nacht wird mit der genauesten Sorgfalt darüber gewacht, daß kein unnöthiger Lärm, noch viel weniger ein Unfug auf den Straßen entstehe. Während der feierlichen gottesdienstlichen Versammlungen, bei welchen vorausgesetzt wird, daß fast alle Einwohner gegenwärtig sind, ist jedesmal ein Wächter angestellt. Des Abends um halb 10 Uhr wird nicht leicht jemand noch außer dem Hause angetroffen werden. Die Wächter, welche des Nachts Wache

halten, müssen beständig munter seyn, und bei der geringsten Unsicherheit werden ihnen mehrere Gehülfen gegeben. Die übrigen Sicherheitsanstalten, als z. B. zur Verhütung der Feuersgefahr, sind ebenfalls sehr lobenswerth. Alle Einwohner, vorzüglich alle Bewohner des Brüderhauses, haben bei entstehender Feuersgefahr ihre angewiesenen Plätze und Verrichtungen. Die Spritzen befinden sich in dem vortrefflichsten Zustande, und haben schon öfters bei Feuersbrünsten in der Nachbarschaft sehr gute Dienste geleistet. Kein Einwohner hat nöthig, das Mitleiden Anderer anzusprechen: denn sobald er durch Krankheit oder Alter unthätig zur Arbeit geworden ist, so kann er ganz sicher auf Unterstützung der Brüder rechnen. Am allerwenigsten aber haben die Kinder nöthig, sich aufs Betteln zu legen: sind ihre Aeltern gänzlich unvermögend, sie zu erziehen, so

werden sie auf Unkosten der Gemeine erzogen. Daher gewiß hier kein Kind gefunden wird, das ohne Unterricht heranwüchse. Die Sorge für die Gesundheit wird ebenfalls zu einem Hauptaugenmerke gemacht. Geschickte Aerzte und Wundärzte, so wie auch gut unterrichtete Hebammen wird man in Gnadau, so wie in einer jeden Herrnhutischen Brüdergemeine finden, und kein sogenannter Afterarzt oder Quacksalber darf hier aufkommen. Sowohl im Brüder- als im Schwesternhause sind Krankenstuben, wo die Kranken besondre Pflege genießen. Die Leichen werden in eine Todtenkammer geschafft; und obgleich diese Todtenkammer noch nicht so eingerichtet ist, daß Anstalten zur Wiederbelebung Scheintodter dabei angebracht wären, so gewähren sie doch den Vortheil, daß die Lebenden nicht durch die Nähe einer Leiche in ihren Berufsgeschäften gestört werden. Der Begräbniß-

platz in Gnadau gleicht einem Garten. Er befindet sich zwar ganz in der Nähe des Orts; aber der Nachtheil davon wird dadurch aufgehoben, oder wenigstens nicht bemerkbar, daß alle Gräber sehr tief gemacht werden müssen, und die Bäume auf denselben die bösen Ausdünstungen verhindern. Die Gräber sind alle in Beete abgetheilt und einen Schritt von einander entfernt. Auf jedem Grabe liegt ein Stein, auf welchem der Name, Geburts- und Todestag des Verstorbenen aufgezeichnet ist.

Man wird sich vielleicht wundern, daß ich von den gottesdienstlichen Einrichtungen in der Brüdergemeine noch nichts gesprochen habe, da sie doch, besonders in Rücksicht der dabei herrschenden äußeren Stille und Andacht, von vielen sehr gerühmt werden. Weil sich aber darin vorzüglich die Evangelischen

Brüder auf eine vortheilhafte Art vor manchen andern Religionsverfassungen auszeichnen, so habe ich mit dieser Materie meine Nachrichten von Gnadau beschließen wollen. Das Aeußere des Gottesdienstes der Evangelischen Brüdergemeine ist allerdings sehr einladend. Die feierliche Stille, der einfache, rührende Gesang, mit sanftem Orgelspiele begleitet, der sich gewiß von dem in manchen Kirchen so gewöhnlichen überlauten Geschrei sehr vortheilhaft unterscheidet, vermag wohl ein zu religiösen Gefühlen geneigtes Gemüth zur innigen Andacht zu erwecken, und fromme Entschließungen in ihm hervorzubringen. Am besten haben mir aber diejenigen Versammlungen gefallen, in denen bloß gesungen wird; vorzüglich angenehm klingt es, wenn bei gewissen Versen die Brüder und Schwestern im Gesange abwechselnd (der Gesang ist im Ganzen äußerst harmonisch) und zum Entzücken

schön, wenn die Schwestern allein singen. Es wäre nur zu wünschen, daß sich die Gesänge selbst auf eine eben so vortheilhafte Weise auszeichneten. Dieses ist aber leider! nicht der Fall. Denn wenn auch zuweilen sich noch manches erträgliche Lied in ihrem Gesangbuche findet, so ist dagegen die große Anzahl derselben doch noch immer voller mystischen und tändelnden Ausdrücke, die den Gesinnungen eines ächten und thätigen Christenthums nicht gemäß sind. In den Vorträgen wird eben so noch zu viel in der Bildersprache geredet, auch ist der Ton noch etwas zu frömmelnd. In der Folge dieses Buches (bei meinem Aufenthalte in Herrnhut) werden über die Lehre, Lehrart, Gesänge, so wie überhaupt über die Einrichtungen in den Brüdergemeinden noch verschiedene Bemerkungen und Vorschläge vorkommen, wie vieles besser einzurichten wäre, ohne daß

dadurch dem Wesentlichen derselben Eintrag geschähe.

Aus allem, was ich schon von der Brüdergemeinde in Gnadau bemerkt habe, erhellet, daß es wenig kosten würde, aus der Verfassung der Evangelischen Brüder eine der vollkommensten Religionsgesellschaften zu bilden, wenn sie sich nur von manchen Vorurtheilen losreißen könnten. Denn jeder unbefangene Beobachter aller ihrer Einrichtungen muß das unpartheiische Zeugniß ablegen, daß ihr ganzes Bestreben dahin gerichtet zu seyn scheint, eine aus lauter ächt christlich gesinnten und folglich tugendhaften Menschen bestehende Gemeinde nach dem Muster der ersten Christen aufzustellen: eine Absicht, die allerdings sehr edel und lobenswerth ist. Nur ließe sich fragen, ob dieselbe erreicht werden kann; und, wenn sie erreicht werden sollte, ob die von den Evangelischen Brüdern oder

Herrnhutern dazu angewendeten Mittel die rechten sind. Man denke sich einige Hauptmaximen derselben, z. B. die gänzliche Absonderung von der übrigen Welt, und die auf das strengste beobachtete Regel der Trennung beider Geschlechter, so wird man mit mir darinn übereinstimmen, daß die Vortheile, die man dadurch für das Christenthum zu erlangen glaubt, von den Nachtheilen, die daraus überhaupt für die bürgerliche Gesellschaft und mit der Zeit auch für die Verfassung der Brüdergemeinde selbst entstehen müssen, allerdings überwogen werden. Und unterdrückt man nicht die edelsten Triebe, die Gott in den Menschen gelegt hat, wenn man die Ehen erschwert und verachtet; da ganze Häuser lediger Manns- und Frauenspersonen errichtet, die diesen Trieben der göttlichen Natur entsagen, und den größten und schönsten Theil ihres Lebens in einer Art

von klösterlichem Zwange dahin bringen müssen, und das bloß religiöser Vorurtheile wegen? denn wird dadurch bei den meisten wohl etwas anders bewirkt als Scheinchristenthum, und, wenn es viel ist, ein äußerlich gottesfürchtiges und sittsames Betragen? denn so wahr es auch ist, daß bei der außerordentlichen Aufsicht, mit der über die Beobachtung aller dieser Regeln gewacht wird, (indem z. B. nicht einmal ein Bruder mit einer Schwester auf der Straße sprechen darf) grobe und in die Augen fallende Laster der Wollust, als Hurerei, Ehebruch u. s. w. nicht leicht Statt finden können: so ist hier doch noch die Frage, ob deßwegen zwar gerade nicht solche, aber doch vielleicht andere ähnliche verstecktere, aber größere Laster im Geheimen und in der Stille ausgeübt werden können. So viel ist wenigstens gewiß, daß man sich zuweilen kein Gewissen daraus

macht, seinen Mitbruder oder seine Mitschwester zu verläumden, bloß um sich bei den Obern zu insinuiren. Und wie unglücklich ist nicht vollends ein Mensch, der in Religionssachen heller denkt, als man hier gewöhnlich zu denken pflegt, und seine Vernunft nicht gefangen nehmen will, ja sich wohl gar unterstehet, dieses zu äußern, er mag nun sonst Talente, Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit besitzen; darauf wird nicht geachtet, er kann und darf auf keine Aemter in der Brüdergemeinde den geringsten Anspruch machen. Jedoch von allen diesem wird in der Folge mehr gesprochen werden, wenn ich meinen Lesern überhaupt die Einrichtungen in der Brüdergemeinde genauer beschreiben werde.

Es bleibt ausgemacht, daß sich vieles Lobenswerthe an dieser Verfassung findet, und daß Manches, vorzüglich die Polizeianstalten, auch nachgeahmt zu werden verdie-

net. Ein jeder wird aber schon aus dem, was hier nur berührt worden ist, von selbst einsehen, wie unmöglich es ist, daß die ganze Verfassung und Einrichtung der Brüdergemeinde an andern Orten Statt finden und sich überhaupt diese Gesellschaft stark ausbreiten könne; es wäre denn, daß sie sich noch in manchen Stücken andern im Staate befindlichen Religionsgesellschaften mehr näherte, welches mit der Zeit vielleicht zu erwarten ist. Noch muß ich bekennen, daß ich hier in Gnadau verschiedene sehr rechtschaffene und, die fast zu große Vorliebe für ihre Verfassung abgerechnet, gewiß sehr edle Menschen kennen gelernt habe.

Leipzig.

Der Weg von Gnadau nach Leipzig ist sehr einfach, und ohne Abwechselung, weil das Land ganz flach ist und man wenig Bäume zu sehen bekommt. Dessen ungeachtet ist dieser Strich Landes sehr gut angebaut, und man geht hier zwischen den herrlichsten Getreidefeldern hin. Auf diesem Wege kommt man zuerst, wenn man über die Saale ist, ins Preußische, bei dem schönen Amte Rosenburg vorbei. Hier wird erstaunend viel sogenannter Rapps gebaut, welches eine Art Rübsen ist, der etwas größere Blätter als der gewöhnliche hat. Es ist hier besonders in der

Nähe von Cöthen, ein außerordentlich fetter und schwarzer Boden.

Cöthen, die Residenzstadt des Fürsten von Anhaltcöthen, ist eine artig gebaute Stadt. Ihre schönste Straße ist der sogenannte Fürstenwall; das Schloß ist ein altes unansehnliches Gebäude; die reformirte Kirche ist sehr ansehnlich, geräumig und inwendig sehr helle. Sonst befindet sich eben nicht viel Sehenswerthes in dieser Stadt. Nach meiner eigenen und vieler Anderer Beobachtungen leben die Unterthanen dieses kleinen Landes sehr glücklich, auch sollen die Abgaben sehr leidlich seyn. Nur fiel es mir etwas auf, daß die großen fürstlichen Jagdhunde in den Gasthöfen in die Kost gegeben werden; freilich wenn die Unterthanen eines Landes von der Jagdlust ihres Fürsten nicht größere Unbequemlichkeiten haben, so können sie sich dieses allerdings gefallen lassen. Es ist auch hier eine Buch-

handlung, mit der eine Lesebibliothek verbunden ist, die sehr gute Geschäfte macht.

Von Cöthen aus fährt oder geht man auf einer Chaussee, die sehr wohl unterhalten wird, bis hinter Radegast fort. Das Land ist hier noch flach, außer daß man den Petersberg bei Halle immer zur Seite liegen sieht.

Zörbig ist ein nahrhaftes Sächsisches Städtchen. Von hier kommt man nach Landsberg, welches auf einer Anhöhe liegt. Es ist dieses die letzte Poststation vor Leipzig. Auf derselben ist fast nichts zu bemerken, als daß der Weg ziemlich schlecht ist.

Leipzig mit seinen schönen Thürmen sieht man schon sehr weit. Auch wird man endlich durch die Aussicht auf das niedliche Dörfchen Gohlis mit dem anmuthigen Rosenthale einigermaßen für den einförmigen Weg schadlos gehalten.

Leipzig ist in mehrerem Betrachte merkwürdig, sowohl als eine der größten Handelsstädte, als auch wegen der Universität, die sich daselbst befindet. Man sollte denken, daß eine Universität an einem so lebhaften Handlungsorte, wie Leipzig, am unrechten Orte wäre. Es kommen auch allerdings manche Nachtheile für den Studirenden daher, vorzüglich weil es sehr kostspielig daselbst zu leben ist, und der Jüngling, der den Wissenschaften obliegen soll, vielen Zerstreuungen ausgesetzt ist, indessen werden doch diese Nachtheile wieder von mehrern Vortheilen überwogen. Denn was erstlich die Lebhaftigkeit und das Geräuschvolle des Orts betrifft, so findet dieses größtentheils nur während der Messe Statt, zu welcher Zeit ohnedieß Ferien sind. Außer der Messe ist es in Leipzig fast eben so stille wie in Wittenberg. Gelegenheit zur Zerstreuung findet man freilich überall. Hierzu kommt

noch, daß man in Leipzig manche Vergnügungen wohlfeiler haben kann, als an andern Orten. In den vortrefflichsten Gärten kann man beständig spazieren gehen, und in manchen ist zur Zeit des Sommers fast immer Musik. Wer wird auch nicht überdieß zugeben, daß einem Gelehrten eine Ermunterung oder Zerstreuung dieser Art zuweilen sehr dienlich und nothwendig ist. Außerdem haben aber die ärmern Studirenden, vorzüglich wenn sie musikalisch sind, noch den Vortheil, daß sie sich ihren Aufenthalt auf der Universität durch Unterrichtgeben erleichtern können.

Der starke Buchhandel, der in Leipzig getrieben wird, und die vielen Antiquare, die sich daselbst befinden, wie auch die großen Auktionen, die fast immer gehalten werden, erleichtern einem Gelehrten seinen Aufenthalt daselbst außerordentlich: denn es wird wohl nicht leicht nach einem neuen oder alten Buche

gefragt werden, das man in Leipzig nicht an Ort und Stelle erhalten könnte. Das Beygangische Musäum und andere gute Lesegesellschaften sind ebenfalls Mittel, die Verbreitung der Litteratur zu unterstützen. Hierzu kommt die Buchhändlermesse, die jährlich zweimal gehalten wird; und man muß über die Menge der Bücher erstaunen, die hier im Handel sind. Wer wollte läugnen, daß dieses nicht alles der Gelehrsamkeit und überhaupt jeder Wissenschaft und Kunst zum Nutzen gereichte?

Die Lebensart ist auch nicht so kostspielig, als man gemeiniglich glaubt. Holz und Miethe haben allerdings einen weit höhern Preis, als anderwärts; die Lebensmittel aber sind nicht viel theurer als in andern Universitätsstädten, und sind auch übrigens besser und in größerer Menge zu haben. Anderer Gelegenheiten zum Vergnügen und zur Bildung als

z. B. der Schauspiele und Concerte nicht zu gedenken.

Der größte Theil der Studirenden ist sehr human und artig; auch findet man hier wenig Spuren von dem rauhen renomistischen Tone, und dem Hang zu Commerschen, durch den sich ehemals die Studenten auf den Universitäten auszeichneten, und der sich noch zuweilen hier und da äußert, ob sich gleich auch hierin seit einigen Jahren die Studirenden mehrerer anderer Universitäten, z. B. Wittenbergs, zu ihrem Vortheil geändert haben.

Was Leipzig vorzüglich berühmt und glänzend macht, sind die jährlichen Messen. Welcher Zusammenfluß von Menschen aus allen Theilen von Europa findet da nicht Statt? Was für eine ungeheure Menge Waaren werden nicht da verkauft und vertauscht? Was vielleicht für eine noch größere Menge,

die Leipzig nicht berührt, wird hier verhandelt? Was für große Geldgeschäfte werden nicht zu dieser Zeit hier gemacht? Welche Betriebsamkeit, welche Lebhaftigkeit herrscht dann nicht hier an allen Orten, so daß man nicht selten sich mit Lebensgefahr durch die Straßen drängen muß? — Außer den Personen, die sich des Handels wegen hier aufhalten, kommen auch sehr viele bloß des Vergnügens wegen hierher. Mancher verzehrt hier vielleicht in einer Woche so viel, daß ganze Familien in einem Jahre davon leben könnten. Der Wachsamkeit der Polizei ungeachtet schleichen sich wohl auch noch Betrüger aller Art ein, so daß große Vorsicht erfordert wird, um nicht bestohlen zu werden; auch fällt wohl zuweilen ein beträchtlicher Diebstahl vor, welches bei dem außerordentlichen Gedränge kein Wunder ist. — Ueberhaupt hat ein Menschenbeobachter während der

Messe viele Gelegenheit, Bemerkungen aller Art einzusammeln.

Zur Zeit der Messe kommt die Franz-Secondaische Schauspielergesellschaft, die sich den Winter über in Dresden aufhält, nach Leipzig und spielt da den Sommer hindurch bis nach der Michaelismesse. Die Personen, aus welchen diese Gesellschaft besteht, sind größtentheils in ihren Rollen sehr geübt. Es wäre nur zu wünschen, daß das Schauspielhaus größer und geräumiger wäre, und unten im Parterre Sitze angebracht wären, um diese Vergnügungen ruhiger und bequemer genießen zu können.

Unter die zahlreichen Gelegenheiten zu angenehmen und nützlichen Unterhaltungen verdient vorzüglich das sogenannte große Concert, welches auf dem schönen Saale des Gewandhauses gehalten wird, gerechnet zu werden. Sowohl Vocal- als Instrumentalmusik

ist mit einigen guten Subjekten besetzt. Auch wird es nicht leicht ein großer ausländischer Virtuose, hauptsächlich wegen der vortrefflichen Unterstützung, die er vom Orchester und vom Publiko genießt, bedauert haben, sich hier hören zu lassen. In diesem Concert wird man allemal den wohlhabendsten, gebildetsten und geschmackvollsten Theil der Einwohner Leipzigs antreffen, und ein Fremder, der Leipzig verläßt, ohne diesem Concerte beigewohnt zu haben, hat einen großen Theil von den Merkwürdigkeiten dieser berühmten Stadt übersehen.

Alle diese Merkwürdigkeiten zu beschreiben, würde zu weitläuftig seyn. Es gehören hierzu sehr viele Lokalkenntnisse, die sich ein Fremder in so kurzer Zeit nicht erwerben kann, auch würde hierzu ein eignes Buch erforderlich seyn. Einer Anstalt aber, die ich schon oben kurz erwähnt habe, muß ich noch etwas

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ausführlicher gedenken. Ich meyne das Musäum des Herrn Beygang. Es befindet sich dieses auf der Petersstraße, einer der besten Straßen von Leipzig, in einem großen Hause, eine Treppe hoch. So wie man zur Thüre hereinkommt, erblickt man die zahlreiche Lesebibliothek, in welcher beständig Personen geschäftig sind, um den das Musäum Besuchenden Bücher zu reichen. Alsdann kommt man in mehrere Zimmer, welche zu verschiedenem Gebrauch eingerichtet sind, als z. B. eins zum Lesen, ein anderes zum Excerpiren und ein drittes zur Conversation. In diesem Musäo kann man alle mögliche Geistesnahrung finden; alle Zeitungen, Journale, Bücher aus allen Wissenschaften, in allen Sprachen; kurz es wird nicht leicht eine litterarische Novität gefunden werden, die man hier nicht antreffen sollte. Seit einiger Zeit ist mit diesem Musäo auch ein Concert

verbunden. Diese sehr nützliche Anstalt ist gewiß ein großer Vorzug der Stadt, und sowohl den hiesigen Gelehrten, als auch der zahllosen Menge von Fremden, die jährlich, besonders in den Messen, nach Leipzig kommen, sehr erwünscht und bequem.

Welche Kosten mögen aber nicht mit der Erhaltung dieser Anstalt verbunden seyn, bei dem immer höher steigenden Preise des Papiers, welches einen so großen Einfluß auf den Preis der Bücher selbst hat, und die Summe muß gewiß mehrere Tausende betragen. Es ist daher sehr zu zweifeln, ob der Unternehmer dieser Anstalt viel dabei gewinnt. So viel ich davon erfahren habe, so würde leider! dieses Musäum längst eingegangen seyn, wenn der Besitzer desselben nicht selbst ein so großer Verehrer der Wissenschaften wäre. Sollte aber ein solches gemeinnütziges und wahrhaft nützliches Institut nicht von

oben herab besser unterstützt werden? Wird doch in unsern Zeiten so manches Andre unterstützt, was zwar sehr nützlich ist, aber bei weitem geringern Einfluß auf die Gelehrsamkeit hat.

Aber hierin bleiben wir Deutschen immer hinter unsern Nachbarn, den Engländern und Franzosen, weit zurück, denen wir doch sonst so gern nachahmen. Auf diese Art ist es immer noch zu befürchten, daß dieses Institut mit dem Tode seines Besitzers wieder aufhören kann: denn sieht der künftige Erbe bloß auf den merkantilischen Nutzen, der freilich hier so precair ist, so wird derselbe ein Institut lieber aufgeben, das so außerordentlich viel Mühe, Anstrengung und die genaueste Aufmerksamkeit erfordert.

Es sind in Leipzig zwei Lutherische Parochien, nämlich die Thomas- und die Nikolaikirchgemeinde. An der Thomaskirche steht

der seiner Gelehrsamkeit und Canzelberedtsamkeit wegen so beliebte Superintendent, Herr Dr. Rosenmüller, als erster Prediger. Die Nikolaikirche ist seit einigen Jahren inwendig sehr verbessert und verschönert worden, so daß sie jetzt zu den schönsten Kirchen Sachsens gerechnet werden kann. Man wird desto mehr von ihrer innern Schönheit überrascht, da ihr Aeußeres nicht besonders in die Augen fällt. Außer diesen beiden lutherischen Hauptkirchen ist noch die neue, die Petri- und Pauliner- oder Universitätskirche zu bemerken; an letzterer sind alle theologische Professoren als Frühprediger angestellt. Außerdem ist auch noch in Leipzig eine kleine reformirte Kirche, wie auch eine katholische Kapelle.

Der Gottesdienst in allen diesen Kirchen wird zwar nicht sehr zahlreich, aber doch immer noch zahlreicher besucht, als es sonst heut zu Tage in großen Städten der Fall ist.

Denn so beschäftigt auch die Einwohner vorzüglich durch den Handel in Leipzig sind, so lassen sich doch viele von diesen Geschäften keinesweges so fesseln, daß sie darüber alles Gefühl für Religion, so wie überhaupt für das Schöne und Erhabene verlieren sollten.

Auch unter Leipzigs wohlhabenden Einwohnern giebt es sehr wohlthätige und für das gemeine Wohl sehr thätige und besorgte Männer. Ein solcher war der leider! für die Stadt zu früh verstorbene berühmte Bürgermeister, der Herr Kriegsrath, Dr. Müller. Ihm hat man vorzüglich die so vortrefflichen Anlagen und Spaziergänge um die Stadt, so wie mehrere andere nützliche Anstalten zu verdanken. Sein Name wird gewiß noch bei den spätesten Bewohnern Leipzigs mit Dank genannt werden.

Außer den eben gedachten vortrefflichen Promenaden um die Stadt, wo man zu allen

Zeiten Einwohner von Leipzig lustwandeln se-
hen kann, giebt es vor den Thoren eine Men-
ge Gärten und Vergnügungsörter, z. B. der
Großbosische, Reichelsche, Richtersche, Löhr-
sche Garten u. s. w. Verschiedene, wie z. B.
der Triersche, der Löhrsche u. s. w. sind wegen
ihrer schönen Anlagen im Englischen Ge-
schmack, nach Art des Wörlitzer Gartens, be-
rühmt, und ob man gleich in denselben weiter
keine Erfrischungen haben kann, so muß man
doch die Güte ihrer Besitzer loben, die einem
jeden wohl gekleideten Menschen den freien
Spaziergang in denselben gestatten. Ein sehr
angenehmer Spaziergang führt durch das Ro-
senthal nach Gohlis, einem Dörfchen, ½ Stun-
de von Leipzig, wo man fast immer die aus-
gesuchteste Gesellschaft antrifft. Die übrigen
zahlreichen Lustorte um Leipzig zu erwähnen,
als z. B. die Funkenburg, wird man mir gern
erlassen.

Dresden.

Von Leipzig nahm ich meinen Weg über Oschatz. Bei Wurzen trifft man schon wieder kleine Gehölze an. Etliche Stunden hinter Wurzen kommt man auf die neue Chaussee, die von da bis Oschatz geht. Je näher man nach Oschatz kommt, desto angenehmer wird die Gegend, weil sie nicht mehr ganz flach ist, sondern immer mit kleinen Anhöhen wechselt. Oschatz selbst ist eine nahrhafte Stadt, in welcher besonders viel Tuch fabrizirt wird. Die Zahl der Einwohner beläuft sich ungefähr auf 6000. In der Oldekopischen Buchdruckerei, mit der eine Lesebibliothek verknüpft ist,

kommt seit einiger Zeit auch ein gemeinnütziges Wochenblatt heraus. Es befindet sich außer der vorgenannten noch eine ansehnliche Lese-bibliothek in Oschatz, deren Besitzer Herr Adv. Kühn ist. In dieser Gegend und noch weiter nach dem Meißnischen wird vorzüglich auch auf dem Lande viel gelesen. Es giebt verschiedene Boten, die aus Oschatz ganze Ranzen voll Bücher in die kleinen Städte und Dörfer tragen, wo sich keine Lesebibliotheken befinden. Man sollte daher glauben, daß schon ein ziemlicher Grad von Bildung in dieser Gegend Statt fände; ich kann darüber nicht urtheilen, weil mein dortiger Aufenthalt zu kurz war. Im Ganzen habe ich aber doch gefunden, daß auch hier die Leute größtentheils nur lesen, um sich die Zeit zu vertreiben, und hernach in den Schenken und andern öffentlichen Orten davon sprechen zu können: daher werden auch hier die abenteu-

erlichsten Romane sehr gesucht, ob sich gleich auch in beiden Lesebibliotheken sehr gute und geschmackvolle Bücher, besonders Reisebeschreibungen befinden.

In Oschatz werden alle Leichen, auch der kleinsten Kinder, mit der Schule zu Grabe begleitet, und bei den meisten wird auch eine Parentation auf dem Gottesacker gehalten. Die stillen Begräbnisse kosten außerordentlich viel und finden daher blos bei Reichen und Vornehmen Statt. Auch ist hier so wie in der ganzen dasigen Gegend noch das Gregoriussingen in seinem ganzen Umfange üblich. In der Woche nach Ostern gehen nämlich die Lehrer mit ihren Schülern singend durch die Stadt. Vor jedem Hause wird eine Arie oder ein Vers gesungen, währen dessen ein Schüler das Geld von dem Wirthe des Hauses holt. So erniedrigend dieses schon ohnedieß für die Lehrer ist, und darum schon längst

hätte abgeschafft werden sollen, aber leider! noch an sehr vielen Orten, trotz unserer aufgeklärteren Zeiten, gebräuchlich ist: so wird einem doch dieses Singen noch viel verhaßter durch die Art und Weise, womit solches hier in der ganzen Gegend, selbst in Meißen, getrieben wird. Der größte Theil der Schüler ist nämlich halb soldatisch angeputzt, mit papierner Kokarde am Hute und hölzernem Degen an der Seite, auch sind die meisten von ihnen mehr oder weniger mit Bändern behangen. An einigen Orten, z. B. in Müglen, schlagen sie sogar auch die Trommel dazu. (Was müssen einsichtsvolle Schullehrer wohl bei solchem Narren- und Gaukelspiel denken? wird nicht hier der Keim alles Guten, den sie mit der größten Mühe gepflegt haben, in solchen wilden Wochen oft wieder vernichtet? und was das Schlimmste dabei ist, so müssen die Lehrer bei diesen Narrenspossen

selbst die Anführer seyn.) Auf den Dörfern wird erst noch rechter Unfug getrieben: da tanzen gemeiniglich nach vollbrachtem Umgang die Jungen mit den Mädchen in der Schenke. Es ist kaum zu glauben, daß man höhern Ortes etwas von diesem Unfug weiß, man würde sonst wohl längst Anstalten zu Abschaffung desselben getroffen haben.

Von Oschatz ging ich über den Colmenberg nach Hubertsburg und Wermsdorf. Der Colmenberg ist die Krone der dortigen Gegend, und wird sehr weit gesehen. Von demselben hat man eine schöne Aussicht auf einen großen Theil des Churfürstenthums. Der Weg geht alsdann durch einen angenehmen Birkenbusch, der mit Alleen durchschnitten ist. Hubertsburg ist ein in einem Viereck gebautes, sehr geräumiges Schloß, welches aber nicht bewohnt ist, sondern zu einem Kornmagazin gebraucht wird. In

demselben befindet sich auch eine recht artige katholische Kapelle. Im Bezirke des Schlosses sind mehrere Gebäude, wovon einige von adelichen, Militair- und andern Personen, die ihre Pension daselbst verzehren, bewohnt werden, in den übrigen befindet sich eine Steingutfabrik. Das hier fabrizirte Steingut ist, ob es gleich dem Englischen nicht ganz gleich kommt, sehr fest und dauerhaft. Das sehr ausgebreitete Dorf Wermsdorf, in dem sich das alte Hubertsburger Schloß befindet, liegt dicht dabei. Zur Zeit der Leipziger Messe ist es, wegen der Menge durchreisender Fremden, die größtentheils auf der daselbst befindlichen Poststation umspannen, in dem grossen Gasthofe sehr lebhaft.

Ich nahm von hier den Weg auf der Dresdner Poststraße über Mügeln nach Leisnig, um die merkwürdige Lage dieser Stadt zu betrachten. Man sieht Leisnig mit seinen

weißen Thürmen schon von weiten; nachher verliert es sich wieder, und man bekommt die Stadt erst wieder zu sehen, wenn man dicht davor ist. Der Anblick derselben ist wirklich überraschend; sie ist ganz auf einen Felsen gebaut, und der Weg hinauf sehr steil. Sie liegt jenseits der Freiberger Mulde, die mit Felsen, zwischen denen sie durchläuft, fast ganz eingeschlossen ist, und über die hier eine Brücke geht. Es wird auf den Bergen, und in den Thälern, die um die Stadt herumliegen, außerordentlich viel Obst gewonnen, auch treiben die Einwohner einen starken Getreidehandel.

Nachdem ich mich einen halben Tag in dieser durch Naturschönheiten ausgezeichneten Gegend umgesehen hatte, ging ich wieder nach Mügeln zurück, und von da über Lommatsch nach Meißen. Howussen, das

erste Dorf, worauf man zukommt, liegt sehr hoch, und man hat daher von hier aus eine reizende Aussicht auf die ganze Gegend bis nach dem Colmberg hin. In dem Dorfe Staucha sind 3 Prediger angestellt, und 20 Dörfer eingepfarrt. Lommatsch ist ein artiges Städtchen, nur hat es das Unglück gehabt, in kurzer Zeit zwei Feuersbrünste zu erleiden. Die ganze Gegend ist sehr fruchtbar, und die Bauern gehören zu den wohlhabendsten in ganz Sachsen. Je mehr man sich Meißen nähert, desto interessanter und reizender wird die Gegend; Berg und Thal wechselt beständig ab, bei Meißen selbst aber wird sie vorzüglich schön. Die Elbe hat hier sehr hohe felsichte Ufer, die auf der rechten Seite mit Weinbergen eingefaßt sind. Der hier gewonnene Wein hat einen nicht unangenehmen Geschmack, und giebt einen guten Tischwein ab. Das Schloß und die Dom-

kirche liegt sehr hoch auf einem Berge, die Stadt aber am Fuße desselben. Das Sehenswürdigste in **Meißen** ist die churfürstliche Sächsische Porzellainmanufaktur, die sich auf dem Schlosse befindet. Dieses Porzellain ist ehedem weit und breit, sogar bis in die Türkei versendet worden; noch jetzt ist der Vertrieb desselben immer ansehnlich, obgleich seitdem mehrere solche Fabriken, z. B. in Berlin 2c. angelegt worden sind. So gut indessen das Berliner Porzellain, und so geschmackvoll oft seine Form und Malerei ist: so kommt es doch dem Meißner an Schönheit und Festigkeit lange nicht bei. — Die Domkirche ist ganz von dem pirnaischen weißen Sandstein gebauet, und ein majestätisches Haus.

Die Lage des niedlichen Schlosses Siebeneichen bei Meißen ist sehr reizend und angenehm,

genehm, und sein jetziger Besitzer, der Freiherr von Miltiz, ist einer der menschenfreundlichsten Edelleute. Die Brücke über die Elbe bei Meißen ist ganz von Holz und bedeckt. Sie hat schon mehreremale wegen starker Eisbeschädigungen ausgebessert werden müssen. Der Weg von Meißen nach Dresden ist einer der angenehmsten. Beständig wird man von neuen Gegenständen überrascht, zur linken Seite hat man die Aussicht auf die Meißner Weinberge, zur rechten die Elbe und die jenseitigen majestätischen Ufer mit ihrer Gebirgreihe, in welcher die Schlösser Siebeneichen und Scharfenberg liegen. Durch diese mannichfaltigen Naturschönheiten, wodurch das Auge sich ergötzt, wird man unterhalten, bis man endlich die Stadt Dresden mit ihren prächtigen Thürmen und Gebäuden erblickt, unter welchen die katholische Kirche vorzüglich hervortritt.

Dresden.

Beim Eintritt in diese schöne Stadt ist zuerst die prächtige steinerne Brücke merkwürdig, die unermeßliche Summen gekostet haben muß. Die Aussicht von derselben auf die Elbe und auf die Stadt ist malerisch schön. Nie ist diese Brücke, die die Altstadt und Neustadt mit einander verbindet, von Menschen leer. Es ist übrigens eine sehr zweckmäßige Einrichtung, daß auf beiden Seiten derselben Wege für die Fußgänger angebracht sind, wovon der eine für die hingehenden, der andere für die herkommenden bestimmt ist, wodurch das Gedränge und Ausweichen sehr verhindert wird.

Alle Merkwürdigkeiten Dresdens zu sehen, würden Wochen kaum hinreichen. Mein Aufenthalt dauerte aber leider! nur 8 Tage.

Indessen suchte ich die Zeit so viel als mög= lich zu benutzen. Mein erster Gang war, da eben ein Feiertag einfiel, in die Evangelische Hofkirche, um den als Kanzelredner so be= rühmten Oberhofprediger, den Herrn Dr. Reinhard, zu hören. Da mir dieser würdige Mann schon längst aus seinen Schriften, be= sonders aus seinen musterhaften Predigten bekannt war, so empfand ich bei seinem An= blick eine um so lebhaftere Freude. So an= genehm und wohllautend sein Ton und so ein= dringlich seine Beredtsamkeit ist, so hätte ich mir doch seine Stimme etwas stärker ge= wünscht, um alle Worte vernehmen zu kön= nen. Von hier begab ich mich in die katho= lische Kirche, in welcher der Pater Schneider predigte, dessen Anstand und Declamation sowohl als sein Vortrag selbst sehr zweckmä= ßig und erbaulich ist. Das Wichtigste des katholischen Gottesdienstes ist bekanntlich die

Messe und die während derselben aufgeführte Musik. Das Feierliche einer solchen Messe muß allerdings auf den sinnlichen Menschen viel Eindruck machen; und wenn nun, wie in Dresden, eine vortreffliche Musik damit verbunden ist, so muß dieser Eindruck sehr vermehrt werden; auch die katholische Kirche selbst, und besonders ihre innere sehr einfache und prächtige Verzierung mit den herrlichsten Gemälden ladet ganz zur Andacht ein. Der katholische Gottesdienst wird daher nicht nur von Katholiken, sondern auch von Protestanten zahlreich besucht. Außer der katholischen Kirche sind noch die Kreuz- und die Frauen-Kirche sehenswerth. An der ersten wird zum Theil mit Recht ihre innere Bauart getadelt. Die Frauenkirche ist wegen ihrer ansehnlichen Kuppel und einförmigen Gestalt berühmt. Die Hof- oder Sophienkirche hat nichts Auszeichnendes.

Dresden ist auch wegen der vielen Natur- und Kunst-Sammlungen merkwürdig. Unter diesen Seltenheiten verdient meines Erachtens die Bildergallerie, die sich auf dem sogenannten Judenmarkte befindet, zuerst genannt zu werden. Mehrere Säle sind mit Gemälden der berühmtesten Meister der Italienischen und Holländischen Schulen angefüllt, die zu bekannt und gerühmt sind, als daß ich sie hier unvollständig anführen sollte. (Einige der vorzüglichsten sind die heilige Nacht, und die heilige Magdalena von Correggio, eine Holländische Bauernhochzeit von Rembrand, und andre mehr.) Das sogenannte grüne Gewölbe enthält sehr große Kostbarkeiten, und unter diesen hat einen vorzüglichen Werth, der Böhmische Onyx, der in dieser Größe vielleicht nur einmal existirt; überhaupt befindet sich hier ein großer Schatz der mannigfaltigsten Edelsteine. Die Rüstkammer, das Kunst-,

das Antiken-, wie auch das Naturalienkabinet sind vorzüglich sehenswerth. Bei dem Naturalienkabinet hat mir besonders gefallen, daß neben jedem ausgestopften ausländischen Thiere sich auch das Skelett desselben befindet. Die kurfürstliche Bibliothek im sogenannten Japanischen Palais in der Neustadt ist eine der berühmtesten in ganz Deutschland. Die Anzahl der daselbst aufbewahrten Bücher und Handschriften beträgt gewiß einige hunderttausende. Welcher litterarische Schatz mag sich aber erst in diesen Büchern und Handschriften befinden? (Alle in den genannten Sammlungen befindlichen Seltenheiten zu beschreiben, würden mehrere Bücher erforderlich seyn.)

Die Sitten und den herrschenden Ton fand ich hier gegen meine Erwartung äußerst liberal und human. Wegen der Nähe des

Hofes hatte ich ein mehr zurückhaltendes Betragen vermuthet, aber nichts von allem diesen, im Gegentheil fand ich überall das artigste zuvorkommendste Wesen, und ob es gleich Anfangs einem Fremden scheinen könnte, als wenn die Einwohner Dresdens eine ins übertriebene gehende Hochachtung für ihren Landesherrn hegten, den sie auch beständig Serenissimus oder auch schlechtweg den Herrn nennen: so söhnt man sich doch sehr bald wieder mit ihnen aus, wenn man den Kurfürsten selbst kennen lernt und einen Blick auf die Tugenden dieses in seiner Art vortrefflichen Regenten wirft. Wer mit der Geschichte nur einigermaßen bekannt ist, der wird wissen, in welcher betrübten Lage sich Sachsen befand, als dieser Fürst seine Regierung antrat. Nicht allein der eben geendigte siebenjährige Krieg, sondern auch die Prachtliebe der vorigen Fürsten, vorzüglich

der Polnischen Könige des Sächsischen Hauses, und mehrere Umstände hatten eine Schuldenlast auf das Land gebracht, die dasselbe kaum mehr zu tragen im Stande war. Schon der Vater des jetzt regierenden Kurfürsten, Friedrich Christian, ließ beim Antritt seiner Regierung den besten Willen blicken, und berechtigte jederman zu den schönsten Hoffnungen; aber seine Regierung war von zu kurzer Dauer, als daß etwas ersprießliches zum Vortheile des Landes hätte geschehen können. Auch der Administrator arbeitete auf diesen großen Zweck hin. Alles, was indessen damals geschahe, waren nur schwache Mittel. Friedrich August, dem so weisen als gerechten Fürsten war es vorbehalten, Ordnung in den Finanzen wieder herzustellen. Es ist hier nicht der Ort, dieses weitläuftig aus einander zu setzen; es verdient bloß bemerkt zu werden, daß dieser Herr selbst die

weiseste Sparsamkeit in seiner Hofhaltung einführte, und durch eigene Aufopferungen das beste Beispiel gab. Auch war er in der Wahl seiner Minister und Räthe sehr glücklich; und unter mehrern, die zum Flor des Landes außerordentlich viel beigetragen haben, verdient besonders der vor einigen Jahren verstorbene Minister von Gutschmidt genannt zu werden. Der Ackerbau, der Handel, die Manufakturen und Fabriken wurden nun auf das thätigste unterstützt, und nichts unterlassen, wodurch dem Lande wieder aufgeholfen werden konnte. Freilich waren der Schäden sehr viele, die Wunden, die zu heilen waren, sehr tief; dessen ungeachtet erholte sich Sachsen in kürzerer Zeit, als man dachte, wieder, wozu freilich auch die gute Lage dieses Landes, sein vortrefflicher Boden und die Betriebsamkeit seiner Einwohner nicht wenig beitragen haben mögen.

Ein Glück für das Land war es auch, daß sich die Regierung nicht in kostspielige und verheerende Kriege einließ. Den sehr kurzen einjährigen Krieg wegen der Bayerischen Erbfolge und die dreimalige Stellung des Contingents bei dem vor 2 Jahren geendigten Reichskriege gegen die Franzosen ausgenommen, herrschte während der 24 jährigen Regierung Friedrich Augusts im Lande Ruhe und Friede: und ob es gleich nicht an Aufforderungen gefehlt haben mag, die Sächsische Regierung zu neuer Theilnahme am Kriege zu bewegen, so wich dieselbe doch jedesmal weislich aus, und bewahrte dadurch ihr Land vor Unfällen, welche andern Provinzen unsers deutschen Vaterlandes theuer zu stehen kamen.

Das Sächsische Militair ist in der vortrefflichsten Verfassung. Es giebt unter demselben mehrere Officiere, die sich durch Kennt=

nisse in mehrern Wissenschaften, hauptsächlich aber in ihrem Fache auszeichnen. In vorzüglich gutem Zustande befindet sich das Ingenier- und Artilleriecorps. In den vorhin genannten Kriegen hat sich übrigens das Sächsische Armeecorps durch gute Ordnung, Mannszucht und Tapferkeit rühmlichst ausgezeichnet.

Herrnhut.

Gestern Abend habe ich endlich das Ziel meiner Reise erreicht und bin in dem Hauptsitze der Evangelischen Brüder angekommen. Die Schilderung dieses Ortes sowohl als aller Einrichtungen dieser in der That so merkwürdigen religiösen Gesellschaft, soll nun in den nächsten Briefen folgen. Jetzt noch einige Bemerkungen, die ich auf dem Wege von Dresden bis hierher zu machen Gelegenheit hatte. Der Weg von Dresden in die Oberlausitz ist Anfangs ziemlich einförmig, und geht, bis man Schmiedefeld erreicht, durch beträchtlich lange Heiden. Hinter die-

sem Städtchen aber hat die Gegend mehrere Abwechselungen. Zur rechten Seite erblickt man die romantische Lage der Bergstadt Stolpen, und hinter Bischofswerda sieht man zur rechten und linken Seite verschiedene adeliche Rittersitze liegen. So nähert man sich endlich der Stadt Bautzen oder Budissin, der Hauptstadt der Oberlausitz. Diese Stadt hat 3 Gerichtsbarkeiten, nämlich die Oberamtsregierung, das ansehnliche Domstift und den Magistrat. Die Zahl der Einwohner mag sich ungefähr auf 9 bis 12000 belaufen. Der größte Theil derselben besteht aus Lutheranern; doch befindet sich auch eine ziemliche Anzahl Römisch = katholischer daselbst. Eine besondere Einrichtung ist es hier, daß Beide ihren Gottesdienst in Einer Kirche halten; nur daß der Römischkatholische Theil der Kirche von dem Lutherischen durch ein Gegitter getrennt ist. Zuerst wird der

Lutherische und nach Endigung desselben der katholische Gottesdienst gehalten. Jährlich einmal wird von einem katholischen Geistlichen auf der Lutherischen Kanzel gepredigt. Die Schlüssel der ganzen Kirche sind, einem alten Rechte zu Folge, in den Händen der Katholischen. Es ist zwar sehr lobenswerth, daß jetzt beide Religionsparteien sich gegen einander sehr tolerant betragen, und daher alle Gelegenheiten zu Streitigkeiten vermeiden; jedoch scheint diese Einrichtung für beide Theile mit vielen Nachtheilen und Beschwerden verknüpft zu seyn. — Das Schloß, die Ortenburg genannt, ist ein sehr altes Gebäude. In der Nähe desselben haben viele adeliche Herrschaften ihre Wohnungen. Verschiedene von ihnen, vorzüglich diejenigen, die zu den Landständen gehören, halten sich die größte Zeit über in Bautzen auf; und doch bemerkt man, obgleich dadurch ein ziemlich

hoher Ton daselbst herrscht, keinen großen Unterschied zwischen den bürgerlichen Honoratioren und dem Adel, weil sich die Bürgerlichen in Kleidung, Putz und allem, was zum Luxus gehört, den Adelichen immer mehr zu nähern suchen.

Bautzen ist übrigens eine sehr nahrhafte Stadt, Handel, Gewerbe blühen, und es herrscht viel Betriebsamkeit unter den Einwohnern. Die Arbeiten, die sie verfertigen, sind solid und werden weit verführt. Seit 6 Jahren ist auch hier ein neues Schauspielhaus gebaut worden, so daß die gebildeten Stände auch dadurch eine angenehme Unterhaltung gewonnen haben.

In Bautzen und in der umliegenden Gegend, vorzüglich auf dem Lande giebt es sehr viele Wenden; insonderheit gehören die Dienstmädchen in Bautzen größtentheils zur Wendischen Nation. Mehrere von diesen scheinen

wirklich hübsch zu seyn; ihre Tracht, die sonst eben nicht geschmackvoll ist, wissen sie gleichwohl so zu modernisiren, daß ihre natürlichen Reize dadurch noch mehr erhöhet werden.

Uebrigens steht hier der Stab des schönen Infanterieregiments von Nieschemeuschel; das Hautboistencorps desselben scheint mit zu den vorzüglichsten in der Sächsischen Armee zu gehören.

Es wäre noch mancherlei von Bautzen anzuführen, z. B. seine gut eingerichteten Schulanstalten, der Buchhandel, die Lesebibliotheken ꝛc. wenn es der Zweck dieser Schrift gestattete und mein Aufenthalt daselbst nicht so gar kurz gewesen wäre.

Der Weg von Bautzen nach Herrnhut wechselt beständig mit Berg und Thal ab, und ist deßhalb sehr angenehm. Rechts nach Böhmen zu ist alles gebirgicht, und links ist

die

die sogenannte Lausitzische Aue, ein sehr furchtbarer Landstrich, der endlich von einer grossen Heide begränzt wird. Hochkirch, das wegen der bekannten Schlacht berühmt ist, wovon man noch die Rudera erblickt, und Löbau, eine von den Sechsstädten, sind die einzigen merkwürdigen Orte auf diesem Wege. Löbau scheint ein nahrhafter und betriebsamer Ort zu seyn. Schon hier wird mit Garn und Leinwand starker Handel getrieben, der in der ganzen Gegend, vorzüglich in und um Herrnhut und Zittau, eine so außerordentliche Menge Menschen beschäftigt. Löbau ist auch wegen eines Mannes berühmt, der sich als guter Schulmann und Schriftsteller *) in der gelehrten Welt einen großen Ruhm erworben hat, nämlich des zu früh verstorbenen Rektors Thieme. Eine gute

*) Hauptsächlich als Verfasser des Gutmanns.

Stunde hinter Löbau erblickt man, wenn man die Anhöhe hinter Ottenhayn erstiegen hat, Herrnhut. Der Anblick dieses Ortes, in welchem ich schon vor längerer Zeit manche vergnügte Stunde genossen hatte, und in welchem ich nun im Begriff war, eine der merkwürdigsten Religionsgesellschaften näher kennen zu lernen, war für mich sehr überraschend.

Die Gegend um Herrnhut ist eine der angenehmsten und reizendsten in der Oberlausitz. Sie wechselt beständig mit Berg und Thal, Feldern und Wald; der Boden ist zwar etwas steinigt, aber gleichwohl ziemlich fruchtbar. Herrnhut selbst liegt am Fuße des Hutberges, oder macht vielmehr schon einen Theil dieses Berges aus. Von der höchsten Spitze desselben kann man einen großen Theil der Oberlausitz übersehen, und die Aussicht würde noch freier seyn, wenn sie nicht zu sehr

durch andere Berge beschränkt würde. Aber selbst der Anblick dieser Berge macht die Aussicht um so viel interessanter. Gegen Süden und Südwesten über Herrnhut erblickt man den Oderwitzer Spitzberg, das Königsholz, den Hochwald, und die Berge, welche die Lausitz von Böhmen scheiden. Gegen Osten und Südosten die Landskrone und in weiter Entfernung, gleich blauem Nebel, das Riesengebirge. Gegen Nordosten über Berthelsdorf und Strohwalde, den Sohlender und Löbauer; und gegen Westen endlich den Gottmarsberg. Auf dem Hutberge ist auch der Begräbnißplatz der Herrnhuter.

Die Lage von Herrnhut, an der Landstraße von Bautzen nach Zittau, ist für Handel und Gewerbe sehr vortheilhaft. Herrnhut hat übrigens ganz das Ansehen einer Stadt, ob es gleich keine Stadtthore, auch keine Stadtgerechtigkeit hat. Es sind in

Herrnhut 3 Hauptstraßen, die Löbauer, Zittauer und Berthelsdorfer Straße. Auf dem sogenannten Platze ist eine große Cisterne mit Wasser angebracht, die bei Feuersgefahr von großem Nutzen ist. In der Mitte dieses Platzes steht auch das sogenannte Gemeindehaus, in welchem sich der große Betsaal befindet; die Einrichtung ist eben so wie die des Gnadauischen, nur ist er beträchtlich größer und breiter.

Der Gasthof, der auch den Namen das Gemeindelogis hat, stößt mit der Giebelseite an die Löbauer Gasse, ist sehr geräumig, und so eingerichtet, daß selbst die vornehmsten Herrschaften in demselben da logiren und alle Bequemlichkeiten genießen können; es ist daselbst auch verhältnißmäßig nicht theurer, als in andern Gasthöfen großer Städte.

Die ansehnlichsten Häuser sind: das Brüderhaus, dessen kleinster und unansehnlichster

Theil an den sogenannten Platz anstößt. Dieses Haus ist in einem Quarree gebaut, die größten Flügel dieses ansehnlichen Gebäudes sieht man von außen nicht, weil sie hinten hinaus gebauet sind. In diesem Hause, in welchem gegen 300 ledige Mannspersonen wohnen, befinden sich 3 große Säle, einer zu den Andachtsübungen, der andre zum Schlafen, der dritte zum Speisen, und eine Menge Wohnstuben für die Bewohner desselben; auch ist eine sehr große Küche und eine Bäckerei darin. Zu den andern sehr großen Stuben und Werkstätten gehört die Werkstätte der Tischler, in welcher 10 bis 12 Personen, und die Werkstätte der Schneider, in welcher 16 bis 20 Personen arbeiten. Die übrige Einrichtung ist so, wie ich sie schon bei dem Gnadauischen Brüderhause oben beschrieben habe.

Das Schwesternhaus ist ebenfalls ein großes ansehnliches Gebäude; es liegt aber nicht dicht an der Straße, sondern man gehet erst über einen freien Grasplatz, der mit Stacketen eingeschlossen ist, ehe man in dieses Heiligthum, das kein männlicher Fuß betreten darf, kommt. Es wohnen hier 3 bis 400 ledige Weibspersonen oder Schwestern. Die äußere Einrichtung eines solchen Chorhauses ist ebenfalls schon oben beschrieben worden; doch werde ich weiter unten, bei der Beschreibung der sogenannten Choreinrichtungen noch auf manches zurückkommen müssen, was den Geist, der in solchen Chorhäusern herrschend ist, charakterisirt. Jetzt will ich nur bemerken, daß in diesem Chorhause eine große Anzahl schon ältlicher und kränklicher Personen sich befinden, wie auch mehrere Adeliche und Wohlhabende, die hier ihr Leben, entfernt von dem Geräusche der Welt,

freiwillig zuzubringen sich entschlossen haben, und ihre Zeit größtentheils auf Andachtsübungen wenden. Außer diesen befinden sich freilich auch eine große Anzahl junger und rüstiger Mädchen in demselben, die den größten Theil ihres jugendlichen Lebens in diesem klösterlichen Zwange dahinbringen, und die Triebe ihrer Natur bezähmen müssen; unter diesen findet man zuweilen die blühendsten Schönheiten.

Außer den Brüder- und Schwesternhause giebt es noch folgende ansehnliche Gebäude in Herrnhut: das Wittwenhaus, dem Schwesternhause gegenüber, an der Berthelsdorfer Straße, dessen Einrichtung wenig von der des Schwesternhauses abweicht: das Handlungscomtoir, der Kaufladen, die Lederhandlung und die Apotheke; letztere drei sind auf der Löbauer Gasse. Ferner das sogenannte Herrschaftshaus vorn am Platze, mit dem

ein sehr schöner Garten verbunden ist, und endlich ganz am Ende der Zittauer Gasse der sogenannte Voigtshof oder das gräflich Reussische, jetzt freiherrlich von Wattevillesche Palais. Zu diesem gehört der sogenannte Heinrichsberg, auf welchem man die herrlichsten Spaziergänge findet. Außer diesen giebt es noch viele andere wohlgebauete Häuser in Herrnhut.

Die Straßen sind alle gepflastert und werden sehr reinlich gehalten: Dieses ist auch um so eher möglich, da die Viehzucht in Herrnhut nicht getrieben wird, weil es wenige oder vielmehr gar keine wirklichen Ackergutsbesitzer daselbst giebt. Wenn einzelne Familien sich Vieh halten, so darf dieses nie durch den Ort getrieben werden. — Nicht die geringste Unreinigkeit darf auf die Strassen geschüttet werden, und aller Unrath, der sich etwa erzeugen könnte, muß sogleich weg-

geschafft werden; daher auch große Plätze, wie der vor dem großen Gasthofe, täglich gekehrt werden müssen. Eine andre sehr lobenswerthe Einrichtung bestehet darin, daß an jedem Hause blecherne Dachrinnen angebracht sind, die verdeckt bis hinunter in die Abzüge gehen, und so verhindern, daß bei starkem Regen die von den Dächern herunterströmenden Traufen die Straßen überschwemmen.

Der Handel, die Fabriken und Handwerke sind übrigens in Herrnhut, wie in allen Brüdergemeinden, in großem Flor, der aber doch seit einiger Zeit etwas abgenommen haben soll, nicht weil die Waaren schlechter geworden wären, sondern hauptsächlich deßwegen, weil jetzt an mehrern andern Orten die Betriebsamkeit gestiegen ist, und die mit derselben verfertigten Waaren, denselben Grad

der Güte erreicht haben, als die Herrnhutischen.

Der Herrnhutische Kaufladen ist sehr ansehnlich, und hat ein sehr großes Waarenlager. Es werden in demselben sogenannte Material- und Schnittwaren verkauft, aber von erstern nur Kaffee, Zucker, Chokolate ꝛc; die übrigen Waaren, wie z. B. Syrup, Oel, Essig, Häringe sind bei den Krämern zu haben; außerdem giebt es auch noch eine besondere Eisenhandlung. Die größten Geschäfte aber macht das Handlungscomtoir, das unter der Firma: Dürninger und Compagnie bekannt ist, und einen sehr ausgebreiteten en gros Handel, vorzüglich mit Leinwand, führt. Auf den Dörfern in der Oberlausitz arbeiten eine Menge Menschen für dieses Comtoir. So wie sie die Leinwand verfertigt haben, bringen sie dieselbe nach Herrnhut, von wo sie alsdann in Quantität wei-

ter versendet wird. Es ist merkwürdig, daß in Herrnhut selbst keine Leinewand gewebt wird; die Ursache soll seyn, weil sie auf den Dörfern wohlfeiler geliefert werden kann.

Obgleich Herrnhut ein so zahlreicher Ort ist, so ist doch weder eine Buchhandlung noch eine Lesebibliothek daselbst. Die Einwohner lassen sich zwar aus den benachbarten Städten Bücher bringen, dürfen dieses aber nicht öffentlich thun.

Jedoch es wird nun Zeit seyn, die längst versprochenen Nachrichten von den so merkwürdigen Einrichtungen der Brüdergemeinden zu liefern, und diese sollen also den Inhalt der folgenden Capitel ausmachen.

Herrnhut.

Wenn von den Einrichtungen in der Brüdergemeinde die Rede ist, so begreift man unter diesem Worte alles, wodurch sich die-

selbe von andern Religionsgesellschaften mehr oder weniger unterscheidet. Es wird also hier von dem Gebrauche des Looses, von ihren Synoden, ihrer Direktion, von den Heirathen ꝛc. so wie von der Lehre, Lehrart, von ihren Gesetzen und Ordnungen, von der Erziehung der Jugend, von den Heidenmissionen dasjenige angeführt werden, was vorzüglich interessant ist, und zugleich den Geist dieser Gesellschaft charakterisirt. Ehe ich mich aber über diese Sachen selbst verbreiten werde, muß ich, um Mißverstand zu verhüten, Verschiedenes vorausschicken, was zur Erläuterung des Verhältnisses gehört, in dem die Brüdergemeinde gegen andere Verfassungen steht, und verschiedene Urtheile zu berichtigen suchen, die im Publikum gewöhnlich von dieser Gesellschaft gefällt werden.

Es ist schon an einem andern Orte bemerkt worden, wie verschieden und wider-

sprechend die Urtheile über die Brüdergemeinde sind, indem sie nämlich von Einigen für die beste Religionsgesellschaft, von Andern hingegen wieder für eine Gesellschaft gehalten wird, die unter dem Scheine der Gottseligkeit ihren Lüsten fröhnt. Aber Mangel an genauer Kenntniß von dieser Gesellschaft ist es gewöhnlich, die die übertriebensten Urtheile über sie veranlaßt.

—

Vorzüglich gehen diejenigen viel zu weit, die ihr schlechte Absichten Schuld geben und behaupten, daß die Triebfedern, nach welchen man hier handelt, aus unreinen Quellen entsprängen. Religiös und gut sind allerdings die Absichten dieser Gesellschaft; daß aber leider der Zweck derselben nicht erreicht wird, daran sind mehrere Dinge schuld: und hierüber muß ich mich etwas näher erklären. Es ist aus der Geschichte bekannt, daß

schon im siebzehnten Jahrhunderte in Böhmen und Mähren dergleichen Brüdergemeinden existirten. Von ihnen ausführlicher zu sprechen, ist hier der Ort nicht; nur so viel verdient angemerkt zu werden, daß sie in diesen Ländern damals sehr ausgebreitet waren, aber mehrerer Umstände wegen, vorzüglich aber durch den Mangel an Gewissens- und Religionsfreiheit wieder eingingen.

Mehrere von ihren Nachkommen, die in Böhmen und Mähren zerstreut waren, wanderten in den ersten zwanzig Jahren des vergangenen Jahrhunderts aus ihrem Vaterlande aus; einige ließen sich in Berlin, Dresden, Schlesien u. a. Orten nieder, daher es noch jetzt an diesen Orten sogenannte Böhmische Gemeinden giebt. Diese waren zufrieden, wenn sie in protestantischen Ländern mit andern protestantischen und vorzüglich Lutherschen Religionsverwandten sich vereinigen konnten.

Ganz anders aber verhielt es sich mit denen, die zwar auch auswanderten, aber nicht damit zufrieden, daß sie sich bloß äußerlich zur protestantischen Kirche halten sollten, auch die in den Böhmischen und Mährischen Brüdergemeinden ehemals gebräuchliche Kirchenzucht beizubehalten suchten. Diese kamen bekanntlich auf das Gut des Grafen von Zinzendorf, und da dieser Graf dieselben Gesinnungen äußerte, so kamen sie bald mit ihm überein, sich auf dem Grund und Boden seines Gutes Berthelsdorf anzubauen, welchen Ort sie Herrnhut nannten. Hier führten sie nun die alte Kirchenzucht wieder ein, und so ist nach und nach die jetzt in alle Länder von Europa, Asia, Afrika und Amerika verbreitete Gesellschaft der Herrnhuter oder Evangelischen Brüder entstanden. Das damalige Zeitalter war freilich solchen religiösen Gesellschaften günstiger als das jetzige.

Denn in der damaligen Zeit war der Pietismus sehr herrschend, so daß man glaubte, das Nöthigste zum Christenthume sey erfüllt, wenn man mehrere Stunden des Tages in der Bibel läse, betete, sänge, öfters in die Kirche und zum heiligen Abendmahle gänge und sich dabei nur vor groben, in die Augen fallenden Sünden und Vergehungen hütete. Man versäumte zwar auch nicht, auf die innere oder Herzensreligion zu dringen; glaubte aber doch, daß sie ohne das Vorgehende durchaus nicht erreicht werden könnte. Zugleich hielt man eine Menge Dinge für Sünde, z. B. Tanzen, Spielen und andere sinnliche Vergnügungen, die es sogar für sich nicht sind. In unserm Zeitalter ist es freilich darin anders, und man ist leider! auf das ganz entgegengesetzte Extrem verfallen, indem man sich aus Singen, Beten, Kirchengehen fast gar nichts macht; aber auch für

das wahre und ächte Christenthum, für die Religion, die im Geist und in der Wahrheit besteht, dadurch nichts gewonnen hat. Daß man doch so gern immer nur bei den Extremen stehen bleibt, und nicht bei allen Dingen die Mittelstraße zu gehen lieber sich bemühet.

Manches vortreffliche Buch ist hierüber schon geschrieben worden; aber man predigt tauben Ohren, und wird tauben Ohren predigen, so lange man nicht selbst Hand anzulegen anfängt, d. i. so lange man nicht das in Ausübung zu bringen sucht, worüber man schreibt oder predigt. Es ist dieses freilich auch mit Sache des Staats und der Regierungen; denn man fange nur bei der Erziehung der Jugend an, und suche sie zu brauchbaren und guten, d. h. zu christlichen Staatsbürgern zu bilden, so wird sich das Sittenverderben bald legen. Man hat ja schon Beispiele genug davon an solchen Orten, und

in solchen Ländern, wo man dieses versucht hat. Man richte z. B. den Religionsunterricht nur zweckmäßiger ein, man sorge für größere Abwechselung, Schönheit und Einfachheit im äußern Gottesdienste, man läutere die Gesänge und Gebete, und suche sie dem jetzigen Sprachgebrauche und überhaupt dem bessern Geiste des Zeitalters mehr zu nähern, man übe mehr wahres, thätiges Christenthum, gesunde, christliche Moral, wie Jesus sie gelehrt hat, so wird es bald besser werden.

Doch müßte mich derjenige sehr schlecht verstehen, welcher aus dem bisher Gesagten, den Schluß ziehen wollte, daß ich auch wohl zu denjenigen gehöre, die so nach und nach das Christenthum abzuschaffen suchten. Dieses ist gewiß keineswegeś mein Sinn, und kann nie mein Sinn werden.

Ich will meine Meinung darüber näher erklären. Wer mit dem gegenwärtigen Zustande der Gelehrsamkeit und hauptsächlich mit dem Zustande der Theologie und Philosophie nur etwas bekannt ist, der wird es wissen, welche Fortschritte in unsern Zeiten zum bessern Verständnisse der heiligen Schrift gemacht worden sind; und daß man nicht alles, was sonst für gut und wahr gehalten wurde, eben darum noch für wahr hält, ja daß man mehr als sonst einsieht, daß unsre Väter zu sehr am Buchstaben gehangen, und darüber oft in den Geist der Schrift einzudringen vergessen haben, der manchmal ganz etwas anders sagt, als der Buchstabe lautet; daher auch Paulus schon mit Recht sagt: der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig. Sollte man also diese Fortschritte nicht achten, sollte man immer nur bei der Schale bleiben und nie des Kerns theilhaftig werden

wollen? Die Hauptsache bleibt immer diese, daß man diejenigen Lehren der Schrift, die am meisten zur Besserung beitragen können, auch am meisten einschärfen muß. Unter diesen Lehren steht die vortreffliche Lehre der Menschen- oder Nächstenliebe und der Duldung oben an. Man könnte ganze Seiten von Schriftstellen anführen, wo Jesus und seine Apostel diese Lehre zur Hauptlehre des Christenthums gemacht haben; und wenn Jesus von der Liebe Gottes redet, so verbindet er mit ihr allemal die Liebe des Nächsten, daß derjenige ganz unfähig sey, Gott zu lieben, der seinen Bruder oder Nächsten nicht liebe. Alle andre Lehren der Schrift können so wahr und so gut seyn als sie wollen, so sind doch diejenigen die vorzüglichsten, die auf das praktische Leben der Christen am besten angewendet werden können.

Was nun aber die Lehre von der allgemeinen Menschenliebe und Duldung betrifft, so sieht es mit ihrer Ausübung leider! unter den Christen immer noch traurig aus. Eine Partei glaubt im Besitz der wahren und richtigen Einsichten des Christenthums zu seyn; und oft ist diejenige gerade am weitesten davon entfernt, welche sich in dem völligen Besitze dieser Einsichten zu seyn wähnt. Jenen Geist aber sollte man einzuschärfen sich angelegen seyn lassen, darauf sollte man mehr hinzuarbeiten suchen, als bisher. Ob einer dieses oder jenes Dogma für wahr halte oder nicht, darauf sollte nicht so sehr gedrungen werden, als vielmehr darauf, daß er den Geist Christi habe, d. h. daß er demüthig, geduldig, verträglich, duldsam, menschenfreundlich u. s. w. sey; und bei welchen Menschen diese Gesinnungen die herrschenden sind, da könnte man andere Fehler, die oft aus den verschiedenen

Temperamenten herstammen, leicht übersehen. Jedoch es wird Zeit seyn, wieder einzulenken, um dasjenige, wovon ich bisher gesprochen habe, auf die Verfassung der Evangelischen Brüder anzuwenden.

So gut und edel auch die Absicht des Stifters dieser Gesellschaft und seiner Nachfolger, der Vorsteher dieser Gemeinde ist, so sehr haben sie auch darin gefehlt, und fehlen noch darin, daß sie zu wenig auf den Geist des Zeitalters Rücksicht genommen haben. Alle in die Gesetze und Verordnungen eingeschlichenen Fehler sind Fehler, die aus falschen Religionsprincipien hergeleitet sind. Sie haben nämlich geglaubt, sie thäten sehr klug daran, wenn sie die ihrer Pflege Anvertrauten, vor dem Geiste des Zeitalters, der als ein Geist der Verführung und des Antichrists ausgeschrien wurde, zu verwahren suchten. Ach! aber er wirkt nur zu mächtig

dieser Geist. Keine Schranken sind ihm so enge, daß er sie nicht zu durchdringen wüßte. Allein damit ich mich dieses Gleichnisses bediene, so wie ein reißender Strom seine verwüstende Kraft verliert, wenn er gehörig durch Kanäle abgeleitet wird, wenn man dieses aber verabsäumt, oft Dämme durchbricht und Tod und Verderben um sich her verbreitet; eben so könnte auch der Geist des Zeitalters geleitet werden, der eben so, wenn man nicht auf ihn achtet, über kurz oder lang an Stellen durchbrechen wird, wo man es nicht erwartet, und unersetzlichen Schaden stiften kann.

Daß die Vorsteher der Evangelischen Brüdergemeine von herzlichem Eifer beseelt werden, das Gute nicht nur zu wollen, sondern auch zu vollbringen, das sieht man aus allen ihren Anstalten, die auch nicht ins geistliche und religiöse Wesen eingreifen, und wo nur

ein gesunder Menschenverstand dazu gehört; alle diese Anstalten sind vortrefflich, lobenswürdig und nachahmungswerth. Was würden sie nicht ausrichten können, wenn sie auch bei ihren geistlichen und religiösen Einrichtungen dem Geiste des Zeitalters etwas mehr nachgäben, und, daß ich nur das eine als Beispiel jetzt anführe, bessere, dem Geiste des Zeitalters gemäßere Gesangbücher, wie z. B. das Dresdner ist, einführten.

Aus demselben Gesichtspunkte wird der Leser auch alle Nachrichten, die er in der Folge finden wird, zu beurtheilen haben. Sie stehen nämlich in dem Wahne, ihre Begriffe von Religion und Christenthum insbesondere, seyen die richtigsten, ihre Maßregeln zur Abwendung des Bösen und zur Vollbringung des Guten den Absichten Jesu und seiner Apostel die gemäßesten. Sie haben hier freilich

in vielen Stücken die Bibel oder doch wenigstens, wie schon oben gesagt worden ist, den Buchstaben derselben für sich, ob sie gleich auch davon in manchen andern Stücken wieder abweichen. Ich will nur jetzt die übertriebene und ganz schriftwidrige Verehrung, die sie Jesu erweisen, anführen. Doch davon und von mehrern andern ähnlichen Dingen soll in der Folge mehr gesprochen werden. Man halte sie aber darum ja nicht für Despoten, oder herrschsüchtige Tyrannen, wenn man zuweilen Handlungen bei ihnen bemerken sollte, die nach dem Begriffe, den der Leser sich vielleicht von ihnen an und für sich gemacht hat, diesen Anstrich zu haben scheinen, sondern glaube vielmehr, daß es nach ihren Einsichten die Sache Gottes und Christi so verlange, und der Eifer für die gute Sache, wie sie sich ausdrücken, für das Haus des Herrn belebe, und sie dazu führe.

Aus allem diesen erhellet aber, daß besonders diejenigen sich am weitesten von der Wahrheit entfernen, welche glaubten, daß die Brüder unter dem Scheine der Gottseligkeit ihren Lüsten fröhnten. Denn zugegeben, daß unrichtig erklärte Stellen der Schrift und hierauf gebaute Handlungen vielleicht Veranlassung zu machem Urtheile gegen die Brüder geben können, so würde doch gerade jene Beschuldigung durchaus nicht bewiesen werden können.

Die Lust gebiert die Sünde, dieser sonst so wahre Ausspruch der Schrift wird von ihnen sogar so weit ausgedehnt, daß nur die geringste Art dieser Lust, die man entdeckt, für eine Abweichung von Christi Sinne gehalten und aufs strengste gerügt wird. (Vernunft und Lust, das sind die beiden Hebel, um die sich alles drehet, und die zum Vehikel so manches scharfen Gesetzes so oft gedient

haben und vielleicht noch dienen werden.) Aber sollen denn die Menschen die Triebe der Natur so gar unterdrücken? Sollen sie denn der Lust ganz entsagen? Nein! bloß der Mißbrauch der Lust ist, wie alle Mißbräuche, Sünde. Die Vernunft, das edelste Geschenk der Gottheit, soll nicht gebraucht werden? O ja! warum nicht! sonst wären wir den unvernünftigen Thieren gleich; nur in geistlichen Dingen nicht, da ist die Vernunft schädlich, da muß sie gefangen genommen werden. Und gleichwohl ist hier auch nur vom Mißbrauche derselben oder vielmehr von dem Vernünfteln die Rede: denn unsre Vernunft ist freilich in vielen Stücken zu kurzsichtig, um die Tiefe zu ergründen. Die meisten Dinge aber, auch die unser geistliches und ewiges Wohl betreffen, können von der Vernunft begriffen werden, nur muß sie hier nie von der Offenbarung getrennt werden.

Nach dieser Vorrede wird nun ein jeder leicht einsehen können, was nun nach und nach in dieser Schrift abgehandelt werden soll.

Es folgt nun zuerst das vornehmste und wichtigste Kapitel, nämlich:

I. Von dem Regimente des Heilandes in der Brüdergemeinde, und von dem Gebrauche des Looses.

Es ist aus den Schriften des alten Testaments, besonders aus den Mosaischen Büchern bekannt, auf welche Weise Moses mit den Kindern Israel umgegangen ist, wie er

sie zur Annahme aller der Verordnungen, Gebote und Gesetze im Namen Gottes bereitwillig gemacht hat, und wie er ihnen das Gesetz auf steinerne Tafeln geschrieben vom Berge Sinai, als aus den Händen Gottes selbst, gebracht hat. Er machte sie auf den Vorzug aufmerksam, die sie vor den andern Völkern hätten, daß Gott in so nahe Verbindung mit ihnen träte. Er sagte: wo ist ein solches Volk, das solche Gesetze, Sitten und Rechte hat, wie dieses? In der That konnte sich auch zu den damaligen Zeiten kein Volk mit dem Israelitischen vergleichen, und es bleibt immer ausgemacht, daß die Gesetze, die Moses demselben im Namen Gottes gab, ganz seinen Bedürfnissen angemessen waren. Kurz sie hielten sich für das ausgezeichnete Volk Gottes.

Fast auf eben diese Art, nur unter andern Umständen halten sich die Brüder für ein Volk

Gottes und für die Gemeinde Christi, nicht daß sie überhaupt die Kinder Israel zum Muster ihrer Einrichtungen genommen hätten, deren Einrichtungen sie weder annehmen konnten noch durften; aber in so fern Gott sich durch Moses der Israeliten besonders angenommen, ihnen besondere Gesetze gegeben, und sich auf das genaueste mit ihnen verbunden hatte, so daß sie eine wahre Theokratie bildeten: eben so und noch fester glauben die Brüder, daß sich Jesus, oder, wie sie ihn noch öfterer nennen, der Heiland, nicht allein der ganzen Brüdergemeinde, sondern auch eines jeden Bruders und jeder Schwester ganz besonders annehme und für sie sorge. Er ist es, sagen sie, der die Diener, Vorsteher und Prediger selbst einsetzt, der überhaupt das Ganze regiert, und ohne dessen besondern Willen nicht das geringste geschehen darf. Es darf nicht bloß eine allge=

mein wichtige Sache, als z. B. die Anlegung eines Gemeindeorts, die Besetzung eines wichtigen Amtes, sondern nicht einmal eine Ehe vollzogen, oder ein Mitglied in der Brüdergemeinde aufgenommen werden, ohne daß der Heiland seine ganz besondere Einwilligung dazu gäbe.

Man wird gewiß begierig seyn, zu wissen, wie die Brüder darauf gekommen sind, zu glauben, daß nicht bloß Gott, nach seiner Allweisheit, Allwissenheit und gränzenlosen Macht alles regiere und leite, woran kein Mènsch, vielweniger ein Christ zweifeln kann, sondern daß Jesus insbesondre und auf eine mehr als spezielle Weise sich auch um die kleinsten Dinge bekümmern sollte. (Denn die Schließung einer Ehe z. B. ist doch gewiß gegen den erhabenen Begriff, den man von Gottes Weisheit und allwaltender Macht hat,

klein und unrichtig zu nennen. Die Gelegenheit dazu war diese.

In den ersten Zeiten der Brüderunität war unter den Brüdern ein gewisses Amt, das hieß das Amt eines Generalältesten und bestand darin, alle Angelegenheiten der Brüder in sein Herz aufzunehmen, und sie dem Heilande im Gebet vorzutragen. Man sollte meinen, daß dieses eben nicht so schwer gewesen wäre. Allein er sollte nicht bloß für sie beten, sondern es sollte ihm alles ganz besonders anvertraut seyn; für das innere und äußere Wohl sollte er Sorge tragen, und Tag und Nacht darauf denken; kurz er sollte eine Art von Stellvertreter und Fürsprecher der Brüdergemeinde bei dem Heilande abgeben. Als nun im Jahr 1741 die ökonomische Noth der Brüder aufs äußerste gestiegen war, so daß der damalige Generalälteste Leonh. Dober auf der Synode in London eben sein Amt

niedergelegt hatte, und sich keiner fand, der dieses Amt wieder annehmen wollte, so fiel der einmüthige Schluß der Synode dahin aus, daß dieses auch wirklich kein Amt für Menschen sey, sondern daß man es dem Heilande selbst übertragen müsse. Dieses geschahe denn auch, wie es in der Brüderhistorie von Cranz heißt, unter Gebet und Flehen. Und von dieser Zeit wird es angesehen, als wenn der Heiland selbst das besondere Regiment der Gemeine führe. Diese Begebenheit selbst wird noch jährlich durch bestimmte Festtage gefeiert. Es sei mir erlaubt, zur Bestätigung dieser Nachricht einige Ausdrücke eines Liedes, das an diesem Festtage im Jahr 1798 gesungen wurde, anzuführen:

Du treuer Aeltster der Gemein'
Tritt selber unter uns herein,
Daß jede Seele Dich erblick,
Und sich zu Deiner Absicht schick';

Du kennest Deine Schäflein namentlich,
Ach sprich zu jeglichem: Ich segne Dich!
Du bist der Hausherr der Gemein'
Drum bleibt die Hoffnung immer rege:
Dein Aug' und Herz wird allewege
In Gnaden mit und bei uns seyn. —

Haupt und Aelt'ster der Gemeine,
Blick auf uns nieder, wir sind Deine,
Nimm unsre Huldigung gnädig an,
Die wir Dir als unserm König,
Dem wir von Herzen unterthänig,
Darbringen, so gut jedes kann!
O drücke unserm Bund,
Den wir mit Herz und Mund
Jetzt erneuern, Dein Siegel auf!
Wir hoffen drauf;
Stärk uns zum fernern Gnadenlauf! u. s. w.

Auf welche Weise aber, wird man billig fragen, kann ihnen Jesus, oder der Heiland seinen Willen zu erkennen geben? Dieses geschiehet durch das Loos. Es wird nämlich

dem Heilande die Sache schriftlich vorgetragen, ungefähr mit folgenden Formeln: der Heiland will, daß man dem Bruder N. N. dieses Amt antrage; der Heiland will, daß wir diesen Bruder als künftigen Mitgenossen zum heiligen Abendmal hinzulassen; der Heiland will, daß wir diesem Bruder jene Schwester zur Ehe antragen. Diese Worte sind auf einem Zettel geschrieben. Neben diesem beschriebenen Zettel wird auch ein unbeschriebener in ein Körbchen gethan, und dieses wird das Loos genannt. Alsdann wird einer von diesen Zetteln herausgezogen. Wird das leere Loos gegriffen, so bedeutet dieß, daß der Heiland die Sache nicht genehmiget, so wie im entgegengesetzten Falle der Heiland seine Zuneigung deutlich dadurch zu erkennen giebt. Bei sehr wichtigen Sachen wird, ehe das Loos gezogen wird, noch ein Gebet verrichtet. Das Loos wird bloß in den sogenannten Con-

ferenzen gebraucht, in der Synode, in der Unitäts = Aeltesten Conferenz und in den Gemeindeconferenzen. Es ist nämlich merkwürdig, daß man bei dem Gebrauche des Looses die Einrichtung getroffen hat, daß im verneinenden Falle der Heiland in einiger Zeit wieder gefragt werden darf, so wie auch das Loos, vorzüglich bei Verheirathungen die Personen nicht bindet oder zwingt, in die Heirath zu willigen. In allen andern Fällen, vorzüglich bei Anlegung neuer Etablissements und bei Besetzung der Aemter pflegt man sich genau darnach zu richten.

Durch das Loos glauben die Brüder also giebt ihnen der Heiland seinen Willen zu erkennen. Freilich gehört dazu ein starker Glaube. Schriftmäßig ist der Gebrauch des Looses wohl eigentlich nicht: denn obgleich schon vor Christi Geburt bei den Kindern Israel das Loos gebraucht wurde, und auch die Apostel

in den frühesten Zeiten ihres Lehramts bei Besetzung der Aemter loseten, so ist es darum doch nicht ausgemacht, daß die Christen auch jetzt noch das Loos zu brauchen verpflichtet sind. Hierzu kommt noch, daß es in jenen ältern Zeiten überhaupt auf eine ganz andere Art gebraucht worden ist, als bei den Brüdern. Hier ist bloß davon die Rede, ob der Wille Gottes oder des Heilandes dadurch erforscht werden kann oder soll, oder ob es nicht vielmehr öfters ein Mittel werden kann, Gott zu versuchen, oder seinen Absichten gerade entgegen zu handeln. Ich habe schon oben bemerkt, schriftmäßig ist dieser Gebrauch des Looses eben nicht. Dieses verstehe ich so: daß weder im alten, noch im neuen Testamente der Gebrauch des Looses von Gott ausdrücklich befohlen zu seyn scheint. Und wo es etwa Statt gefunden hat, scheint man sich dessen vielmehr bedient zu haben, um allem

Streite und aller Parteilichkeit, die sich öfters bei Besetzung der Aemter zeigen, ein Ende zu machen; auf diese Art wird es noch heut zu Tage an mehrern Orten gebraucht, und sollte mit Recht auch noch mehr gebraucht werden, um allem Parteigeiste vorzubeugen. Es steht zwar eine Stelle im alten Testamente Sprichw. 16, 33: Das Loos ist geworfen in den Schoos; es fällt aber, wie der Herr will; und auf diese mögen sich wohl auch die Brüder bei dem Gebrauche desselben berufen. Immer bleibt dieser Gebrauch eine Gewohnheit, wodurch sich die Evangelischen Brüder vor vielen andern Verfassungen auszeichnen. Daß auch hier bei allem Scheine der Vermeidung von Parteilichkeit Menschlichkeiten vorfallen können, ist kaum zu bezweifeln. Wenn man aber auch annähme, daß dieses nicht geschähe, so scheint doch dieser Gebrauch der Freiheit des menschlichen Willens öfters sehr

traurige Gränzen zu setzen, wie weiter unten bei dem Kapitel: vom Heirathen, mehr bewiesen werden wird.

Außerdem sind auch in den neuern Zeiten Dinge vorgefallen, die es recht handgreiflich gezeigt haben, wie zwecklos, ja sogar wie schädlich öfters der Gebrauch des Looses werden kann. Um nur ein Beispiel anzuführen, die Anlegung eines Etablissements, einer Heidenmission u. s. w. kann nicht anders Statt finden, ohne daß vorher das Loos gebraucht worden ist. Man muß es übrigens den Brüdern zum Ruhme nachsagen, daß sie gewiß nicht eher eine solche Sache dem Loose überlassen, als sie nicht die Gründe für oder wider genau abgewogen, und vielleicht die Sache so zu sagen, nach dem gesunden Menschenverstande beschlossen haben. Auf diese Weise wurde auch die Mission unter den Heiden in Ostindien beschlossen, und durch das

Loos genehmigt. Dieses Etablissement wurde zu Trankebar hauptsächlich deßwegen errichtet, um von dort aus, auf den Nikobarischen Inseln eine Sendung zu unternehmen, und die Eingebornen zum Christenthum zu bekehren. Nach sehr vielen Hindernissen und vergeblichen Bemühungen scheiterte dieser Plan, und die Mission mußte aufgehoben werden. Das Etablissement in Trankebar war also nun auch vergeblich, und durch vernünftige Gründe hätten die Brüder einsehen sollen, daß sie dasselbe, vorzüglich der ausserordentlichen Kosten wegen, die die weite Entfernung verursachte, nun auch aufheben müßten. Hier wurde aber die Sache mehrmals dem Loose unterworfen, und immer hieß es: der Posten sollte beibehalten werden, bis endlich nach mehreren sogenannten Anfragen erst vor einigen Jahren dieses Etablissement aufgehoben worden ist. Wie viele un=

nöthige Ausgaben hatte es aber verursacht? Wie viele brauchbare Personen sind in dem dortigen ungesunden Klima aufgeopfert worden, die an andern Orten noch viele Jahre hindurch die nützlichsten Dienste hätten leisten können? Man sahe dieses alles zwar sehr wohl ein, aber es mußte doch erst ein besonderer Befehl vom Heilande da seyn; denn man kann, hieß es, die Absichten, die er vielleicht mit diesem Posten hat, nicht ergründen; wer weiß, wozu es noch dienen soll? und was dergleichen Muthmaßungen mehrere waren. — Heißt das nicht Gott versuchen? Heißt das nicht, eine Sache, die durch alle Umstände klar und einleuchtend genug ist, absichtlich ins Dunkle stellen wollen? Es scheint mir überhaupt eine Anmaßung zu seyn, den Willen Gottes noch besonders erforschen zu wollen; als wenn es nicht Mittel genug gäbe, durch die Gott seinen Willen zu erkennen

geben könnte. Sehr schön sagt daher jener fromme Sänger also: Gott spricht zu uns durch den Verstand, er redet durchs Gewissen ꝛc. Und ist uns sein Wille nicht klar und deutlich in der Schrift vorgelegt? Wer hierin weiter geht, der muß zuweilen durch eignen Schaden klug werden, weil er die vernünftigen Mittel, durch die ihn Gott belehren wollte, nicht achtet, und daher seine Zuflucht zu mysteriösen Mitteln nimmt.

Es ist daher auch zu hoffen, daß mit der Zeit der Gebrauch des Looses in der Brüdergemeinde wo nicht ganz abgeschafft, doch wenigstens sehr eingeschränkt werde.

II. Von den Synoden der Evangelischen Brüder und der Direktion der Unität.

Ein Synodus (oder eine Synode) ist eine Zusammenkunft aller Vorsteher der Evangelischen Brüder aus allen Gemeinen. Ein solcher Synodus wird von Zeit zu Zeit gehalten, gemeiniglich alle sieben Jahre; obgleich die Zwischenzeit oft noch länger dauert. In ältern Zeiten, besonders als der Graf Zinzendorf noch lebte, sind solche Zusammenkünfte ungleich öfter gewesen. Der letzte Synodus wurde im Jahr 1801 gehalten, nachdem 12 Jahr kein Synodus angestellt worden war.

Man sieht auch wohl ein, daß ein solcher Synodus nicht zu oft gehalten werden kann, da er sehr große Kosten erfordert. Sowohl die Zeit als der Ort einer solchen Synode wird durch das Loos bestimmt, und öfters wird schon bei dem Schlusse derselben ausgemacht, wenn und wo die nächste gehalten werden soll.

Die Personen, aus welchen sie bestehet, sind: die Mitglieder der Unitätsdirektion, die Bischöfe, die Aufseher mehrerer Gemeinden oder Provinzialhelfer, die Herrschaften der Gemeindeorte, (wenn sie nämlich Mitglieder der Brüdergemeine sind) die Deputirten aus jeder Gemeinde, und wen die Direktion noch sonst dazu einladet. Es ist merkwürdig, daß sich auch weibliche Personen dabei befinden. Es versteht sich aber von selbst, daß sie nur Zuhörerinnen sind und noch vielweniger ein Stimmrecht haben.

Auf einem solchen Synodo wird alles, was die Erhaltung ihrer Verfassung betrifft, einer neuen Prüfung unterworfen. Ob man nun gleich sehr wesentliche und nützliche Aenderungen in manchen Dingen erwarten dürfte: so bleibt es doch größtentheils beim Alten, ja öfters wird eben dieses noch mehr eingeschärft. Wie oft ist schon die Abschaffung des Looses in Vorschlag gekommen, aber sie ist, so wie auch mehrere wichtige und zweckmäßige Veränderungen beim Lehrvortrage und den übrigen Gemeindeeinrichtungen niemals zum Beschluß gekommen. Man kann daher diese Synoden, wie sie seit des Grafen von Zinzendorfs Tode gehalten worden sind, immer nur als Bestätigung der einmal bestehenden Ordnung ansehen. Beim Anfange einer solchen Synode übergiebt gemeiniglich die Unitätsdirektion ihr Amt in die Hände der Versammlung, und beim Schlusse der=

selben wird alsdann eine neue Direktion der Brüderunität erwählt, so wie auch mehrere Bischöfe, Presbyteri und Diaconi gewählt und ordinirt werden. Alles dieses giebt Gelegenheit zu sehr vielen Versetzungen und Veränderungen der verschiedenen Vorsteher in den Brüdergemeinden, die, wie schon oben gemeldet worden, durch das Loos bestätigt werden. Zuletzt wird noch ein sogenannter Verlaß aufgesetzt, in welchem die Punkte, die aufs neue festgesetzt, oder verändert worden sind, den Gemeindedirektionen mitgetheilt, und Dinge, die man der Gemeine selbst zu wissen für nöthig hält, den erwachsenen Abendmahlsmitgliedern vorgelesen werden. Dieser Verlaß wird für außerordentlich wichtig gehalten, weil man die darin enthaltenen Beschlüsse als den Willen des Heilandes ansiehet; und wird nicht leicht der Fall seyn, daß er Personen, die nicht Mitglieder der

Brüdergemeine sind, in die Hand gegeben würde.

Die Unitätsdirektion besteht aus 13 Personen, und hat jetzt schon seit 15 Jahren ihren Sitz in Berthelsdorf bei Herrnhut. Ehemals hielten sie sich eine geraume Zeit in Barby auf, in dessen Schlosse Wohnungen genug für dieselben waren; auch wurde im Jahre 1775 eine Synode daselbst gehalten. Aber, nach der im Jahr 1782 gehaltenen Synode zu Berthelsdorf kamen die Mitglieder dieser Direktion zwar auf einige Zeit nach Barby, reisten aber im Jahr 1784 wieder nach Herrnhut, und nachdem sie sich in den Jahren 1788 und 1789 eine kurze Zeit zu Gnadenfrey in Schlesien aufgehalten hatten, wurde auf dem Synodo 1789 beschlossen, daß sie in Berthelsdorf ihren festen Sitz haben sollten, welches auch auf der im Jahr 1801 in Herrnhut gehaltenen Synode aufs Neue be-

bestätigt wurde. Da es hier aber an Platz gebrach, so wurden vor dem Dorfe, an der Straße von Herrnhut nach Berthelsdorf, zwei geräumige Häuser, für mehrere dazu gehörige Familien gebaut. Die übrigen wohnen theils in dem adelichen Herrschafts-Hause, wo auch die Conferenzen gehalten werden, theils in Herrnhut, welches ungefähr 20 Minuten von Berthelsdorf entfernt liegt.

Diese mehrmals genannte Unitätsdirektion besteht aus 4 Departements, dem Aufseher-, Helfer-, Diener- und Missionsdepartement. Man darf aber nicht glauben, daß eines unter dem andern stehe, oder vorzüglich solche Geschäfte besorge, die bloß auf dieses Departement Bezug haben sollten; sondern es werden in diesen Departements nur manche Sachen vorbereitet, die hernach in der allgemeinen Conferenz zum Vortrag kommen. Diese Conferenz versammelt sich alle Vormit-

tage, den Sonntag ausgenommen, von 9 bis 12 Uhr. Die Departements kommen gemeiniglich wöchentlich einmal zusammen. Das Aufseher-Departement hat hauptsächlich über die Erhaltung der äußern Ordnungen zu wachen; das Helferdepartement über die innern oder geistlichen Angelegenheiten; das Dienerdepartement hat die ökonomischen, und das Missionsdepartement die Angelegenheiten der Heidenmissionen zu besorgen.

Zu dieser Unitätsdirektion gehören noch 3 sogenannte Conferenzschreiber, die die Protokolle führen, und von denen immer einer abwechselnd in der Conferenz zugegen ist. Auch gehören noch verschiedene Expeditionen dazu, die die ökonomischen und Geldgeschäfte der ganzen Verfassung, so wie besonders der Missionen zu verwalten haben. Die Personen, die diese Geschäfte treiben, sind aber keine wirklichen Mitglieder der Conferenz.

Da sich die Brüderverfassung in allen Welttheilen sehr weit ausgebreitet hat, so kann man sich denken, daß es diesen 13 Personen nicht an Arbeit fehlen muß. Es verdient hier noch angemerkt zu werden, daß diese Direktion der Brüderunität zwar einen Präses hat, daß dieser aber nicht den geringsten Vorrang hat, sondern bloß da ist, um die Conferenz zu eröffnen; eben so hat auch jedes Departement seinen Präses. Die Correspondenz dieser Direktion ist außerordentlich. Jeder von den 13 Mitgliedern derselben hat seine ihm zugetheilten Gemeindeorte oder Missionsplätze, wohin er die Correspondenz zu führen hat. An diesen müssen nun auch wieder die Berichte aus diesen Gemeinden einlaufen, die er alsdann der Conferenz mitzutheilen hat.

Durch diese Correspondenz wird die Unitätsdirektion in einer beständigen Connexion

mit den einzelnen Gemeinden erhalten. Denn sowohl die äußern als auch besonders die innern Angelegenheiten derselben müssen ihr von Zeit zu Zeit auf das genaueste gemeldet werden, so daß man fast behaupten möchte, daß sie mit dem Zustande jeder einzelnen Person genau bekannt seyn müßte. Man kann also leicht denken, daß zu den Mitgliedern dieser Direktion einsichtsvolle, treue, rechtschaffene und für das Beste der Brüderunität redlich sorgende Männer erfordert werden. Daß sie nicht allein einen strengen moralischen Charakter haben, sondern auch mit Strenge über die Sitten, Gesetze und Ordnungen der Gesellschaft wachen müssen, versteht sich von selbst. Es darf sich auch keine den Evangelischen Brüdern ungewöhnliche Art zu lehren, zu denken und zu handeln einschleichen, gegen die sie nicht mit allem Eifer zu verfahren bevollmächtigt wären. Man sieht also schon

hieraus, daß sie in einem sehr großen Anse-hen stehen mußen, da ohne sie in keiner Ge-meine etwas erhebliches vorfallen darf. Sie sehen sich aber nur als Wächter der ihnen, nach Art der Brüder zu sprechen, vom Hei-lande anvertrauten Sitten und Gesetze seines Hauses oder seiner Gemeinde an; und wenn sie deßwegen oft in Eifer gerathen müssen, so darf man dieses, wenn es gleich demjenigen Theile, den es betrifft, sehr schmerzlich und empfindlich seyn muß, doch keineswegs für Tyranney und Despotismus halten.

Die Mitglieder dieses Collegiums sind größtentheils verheirathet, oder müssen es doch gewesen seyn. Es ist zwar kein Alter festgesetzt, das sie haben müssen, es versteht sich aber, daß nicht leicht andere Personen dazu genommen werden, als die schon meh-rere Aemter eine Zeit lang bekleidet und also mehrere Erfahrung haben. Gemeiniglich

sind die ältesten von ihnen Bischöfe der Brüderunität, wie auch Prediger und dergleichen; aber außer diesen sind auch verschiedene adeliche und andere angesehene Personen Mitglieder dieser Conferenz. Der Gehalt eines solchen Mitglieds ist höchstens 300 Thlr. Die Namen der jetzigen Mitglieder dem Publiko bekannt zu machen, würde zwecklos seyn, da sie sich in der großen Welt eben nicht besonders ausgezeichnet haben. Einige der ehemaligen Mitglieder dieser Direktion z. B. der Bischof Spangenberg, der Herr Syndicus Köber und der Graf Heinrich XXVIII. Reuß, sind auch auswärts bekannt worden. Der Bischof Spangenberg stand nicht nur in der Brüdergemeinde in sehr großem Ansehen, sondern erwarb sich durch sein musterhaftes Betragen, so wie durch seine ausgezeichneten Schriften auch die Hochachtung sehr vieler Personen außer der Brüder-

gemeinde. Da seine großen Einsichten in alle Dinge, die die Brüdergemeinde betrafen, von der Direktion, deren Präses er auch war, besonders benutzt wurden, so glaubte man außer derselben, daß er eigentlich die ganze Gemeinde dirigire. Dieß ist aber niemals der Fall gewesen, indem seit dem Tode des Grafen von Zinzendorf, der allerdings die ganze Direktion in seinen Händen hatte, beim jedesmaligen Schlusse einer Synode eine Direktion aus mehrern Mitgliedern ernannt wurde, die dieses Amt gemeinschaftlich auf sich nahm.

Der Herr Syndicus Köber war in einem andern Betracht ein Mann, der der Brüdergemeinde vielen Nutzen schaffte. Er besaß eine vorzügliche Geschicklichkeit, die angesehensten Personen für die Sache der Brüder zu gewinnen, und stand besonders in

Dresden bei den Vornehmsten des Hofes in großer Achtung.

Der Graf Heinrich XXVIII. jüngerer Linie Reuß war mit einer Gräfin von Promnitz vermählt, und hatte mit derselben ein ansehnliches Vermögen erhalten. Aber aus Liebe und Anhänglichkeit an die Brüder-Unität übernahm er das Amt und Geschäft eines Mitgliedes der Direktion und verrichtete die beschwerlichsten Arbeiten, die Correspondenz ꝛc. mit dem größten Vergnügen. Ueberhaupt auch außer der Brüdergemeine wurde er seiner Menschenfreundlichkeit und seines edeldenkenden Herzens wegen sehr geschätzt.

Die berühmtesten der jetzigen Mitglieder sind die Bischöfe Reichel, Risler, und der Herr Baron von Watteville.

III. Von den Gemeindedirektionen und den dazu gehörigen Conferenzen.

Eine jede Gemeinde hat nun noch außerdem ihre besondere Direktion. Diese besteht aus dem sogenannten Gemeindehelfer, dem Prediger, dem Ehechorhelfer mit seiner Frau, dem Gemeindevorsteher und den Vorstehern der ledigen Chöre. In kleinen Gemeinden werden die 3 oder auch 4 ersten Aemter öfters durch eine Person verwaltet. Der Gemeindehelfer hat nicht allein den Vortrag in den Conferenzen, sondern auch außer denselben muß ihm alles berichtet werden, was in der Gemeinde vorgeht. Die sogenannte Aeltesten-Con-

ferenz, von welcher obengenannte Personen Mitglieder sind, kommt wöchentlich 2 mal zusammen. In derselben werden die äußern und innern oder geistlichen Angelegenheiten der Gemeinde erwogen. Einen Hauptgegenstand der Berathschlagungen dieser Conferenz machen die Verheirathungen der Gemeindeglieder aus. Ehe ein Paar zur heiligen Ehe gelassen wird, werden öfters mehrere Conferenzen gehalten. Wenn Personen in die Gemeinde aufgenommen und zum heiligen Abendmahl gelassen werden, so muß dieses alles in der Aeltesten-Conferenz beschlossen und durch das Loos bestätigt worden seyn. Auch hat diese Conferenz außerordentlich wachsam darauf zu seyn, daß sich nichts in die Gemeinde einschleiche, was mit den einmal eingeführten Gesetzen und Ordnungen nicht übereinstimmt. Das Schicksal derjenigen aber, die sich Abweichungen von dem einmal festgesetz-

ten Lehrbegriff oder der bestehenden Verfassung erlaubt haben, wird ebenfalls in dieser Conferenz entschieden.

Das Aufsehercollegium beschäftigt sich hauptsächlich mit den äußern und Polizeiangelegenheiten eines jeden Gemeindeortes. Es hat z. B. die Aufsicht über die Fleischer, Bäcker, und Verkäufer anderer Waaren, sorgt für die Reinlichkeit auf den Straßen, für gutes gesundes Wasser, kurz für alles, was zur Nahrungs- und Gesundheitspolizei gehört. Diese wird denn nicht etwa nur zum Schein gehandhabt, sondern mit Ernst und Sorgfalt ausgeübt. Aller, auch nur der geringste Unfug auf den Straßen wird durch diese Wachsamkeit schon in seinem Entstehen erstickt.

Mitglieder, die sich gegen die bürgerlichen Gesetze vergangen und z. B. allerhand Unanständigkeiten, anstößige Reden, Fluch-

und Schimpfworte, Völlerei, Betrug, ja wohl gar Schlägereien erlaubt haben sollten, werden vor das Aufsehercollegium citirt; es wird ihnen dann ihr gesetzwidriges Betragen vorgehalten, und ein starker Verweis gegeben, welcher gemeiniglich mit der Drohung verknüpft ist, daß sie bei ähnlichen nochmaligen Vergehungen von der Gemeinde ausgeschlossen werden sollen. Ist das Vergehen von der Art, daß es nach den bürgerlichen Gesetzen bestraft werden muß, so wird eine solche Person zuerst von der Gemeinschaft der Brüder ausgeschlossen, und alsdann den bürgerlichen Gesetzen übergeben. Allen, die von der Brüdergemeinde ausgeschlossen werden, die Ursache mag seyn, welche sie will, wird dieses von dem Aufsehercollegio bekannt gemacht. Mehreres davon in der Folge.

Dieses Aufsehercollegium steht unter der Aeltesten = Conferenz oder der Gemeindedirek=

tion. Es darf nichts wichtiges für sich beschließen, ja es ist hauptsächlich zur Vollziehung dessen bestimmt, was in der Aeltesten-Conferenz schon vorher beschlossen und ausgemacht worden ist. Der Präses dieses Collegii wird in größern Gemeinden aus den Mitgliedern desselben gewählt, und durch das Loos bestätigt. In kleinern Gemeinden hingegen ist der Gemeindevorsteher, wie es auch viel zweckmäßiger ist, der Präses: denn dieser Gemeindevorsteher hat die Aufsicht über alle sogenannte Gemeindebranchen, wie z. B. der Gasthof ist, und ihm müssen die Rechnungen über die Einnahme und Ausgabe vorgelegt werden. Außerdem sind noch Mitglieder dieses Collegiums, die Vorsteher der ledigen Chöre und die Curatoren der Wittwen und ledigen Schwestern, der Gerichtshalter des Orts und andre angesehene Personen.

Dieses Collegium hält gewöhnlich alle Wochen seine Sitzungen.

Die sogenannte große Helferconferenz bestehet aus allen Mitgliedern der vorhin genannten Conferenzen, und mehrern andern, sowohl männlichen als weiblichen Mitgliedern der Brüdergemeinde, wozu unter andern auch alle Schullehrer und Lehrerinnen, und sonst zur Aufsicht über die Jugend angestellten Personen gehören. Hier werden verschiedene Sachen abgehandelt, die das allgemeine Wohl der Gemeinde betreffen, hauptsächlich aber solche, die zu dem innern Gange der Gemeinde gehören. Es wird z. B. über allerhand Unschicklichkeiten und kleine Unordnungen gesprochen, Absonderung der Geschlechter, auch schon bei Kindern, über Kindererziehung selbst, daß Kinder z. B. nie ohne Aufsicht gelassen werden, und über meh-

rere solche Dinge, die eben nicht wichtig sind, die aber doch zu manchen künftigen Verhandlungen in der Aeltesten-Conferenz Gelegenheit geben können. Die Helferconferenz kommt nur alle 4 Wochen zusammen.

Der Gemeinrath besteht aus allen männlichen Mitgliedern der eben genannten Conferenzen und mehrern andern Personen. Man kann dieses Collegium mit Recht den Gemeinrath nennen: denn die Mitglieder werden gewiß nicht bei wichtigen Verhandlungen zu Rathe gezogen, noch um ihre Meinungen befragt. Ehemals unterstanden sie sich wohl bei Einführung neuer Ordnungen manche Anmerkungen zu machen, ob ihnen dieselben gleich nichts halfen; jetzt aber wird ihnen auch diese Gelegenheit benommen, weil selten mehr in diesem Gemeinrath vorgenommen wird, als der ökonomische Status

der Gemeinde mit allen Rechnungen vorgelesen, welche auch, obgleich im Auszuge, der ganzen Gemeinde bekannt gemacht werden.

IV. Von

IV. Von den sogenannten Chören oder Chorabtheilungen in der Brüdergemeinde.

Diese Einrichtung ist bei den einmal festgesetzten Begriffen, die man sich von der Kirchenzucht gemacht hat, nothwendig, und erleichtert die Aufsicht der Vorsteher über alles, was zu derselben gehört, gar sehr.

Ehe man aber einen richtigen Begriff von den Chören geben kann, wird es nöthig seyn, von dem Zweck dieser Chöre zu reden, nämlich:

a) Von der Absonderng der Geschlechter in der Brüdergemeinde.

Die Absonderung der Geschlechter macht einen Hauptartikel in den Ordnungen der Brüdergemeinde aus: denn ein großer Theil der Zucht und Ordnung bezieht sich darauf, und ohne dieselbe würden viele strenge Regeln und Einrichtungen wegfallen. So lobenswerth es auch ist, daß man auf Keuschheit, Sittsamkeit u. s. w. hält, und Allem vorzubeugen sucht, wodurch diese schönen Tugenden nur im Geringsten verletzt werden könnten: so kann man leicht auch hierin wieder zu weit gehen. Man sehe immerhin darauf, daß allzujunge Personen sich nicht allein beisammen befinden dürfen, weil es wahr ist, daß öfters die Triebe der Natur zu früh erwachen; deßwegen aber soll man nicht eine jede, auch noch so unschädliche Bekanntschaft junger Perso-

nen für unschicklich oder gar für Sünde halten. Man erlaube ihnen, sich unter den Augen ihrer Aeltern oder Verwandten und Vorsteher sehen und sprechen zu dürfen. (Hier können ja doch jene Unsittlichkeiten nicht Statt finden, die man fürchtet.) Oder glaubt man im Stande zu seyn, alle Gefühle, die beide Geschlechter zu einander hegen, ersticken zu können? Dieses möchte wohl schwerlich geschehen können, und überhaupt der ganzen menschlichen Natur zuwider seyn, und doch müssen sich die unverheiratheten Einwohner der Brüdergemeinde diese naturwidrigen Einschränkungen gefallen lassen. Wie sehr verliert dadurch nicht das gesellschaftliche Leben, wenn immerfort nur Personen eines Geschlechts sich mit einander unterhalten dürfen. Wird nicht öfters in gemischten Gesellschaften der zu rauhe Ton des Mannes durch den sanften Charakter des Weibes gemildert, und

im Gegentheil, wie viel gewinnt der flatterhafte, öfters wankende und unentschlossene Charakter des Weibes durch männliche Festigkeit. Alles dieses findet in den Brüdergemeinden nicht Statt; denn die ledigen Personen dürfen nicht einmal Besuche bei Verheiratheten abstatten, weil es ja sehr leicht möglich seyn könnte, daß sich dadurch unerlaubte Bekanntschaften zwischen solchen Personen von beiden Geschlechtern entspinnen könnten; und um den Ton in Gesellschaften kümmert man sich nicht, der wird für Nebensache, wenn nicht noch für etwas schlimmeres angesehen.

Wenn man nun vollends bedenkt, daß der größte Theil der Mitglieder der Brüdergemeinde für das ehelose Leben bestimmt ist, und nur der kleinste Theil derselben heirathen kann und darf, so kann man sich die traurige Lage, in welcher sich diese Schlachtopfer religiöser Vorurtheile befinden, recht wohl den-

ken. Die ledigen Personen männlichen Geschlechts sind hierin noch nicht so übel daran, als die des weiblichen: denn jene kommen ihrer Geschäfte wegen eher unter Menschen, und zuweilen glückt es wohl einem oder dem andern, sich mit einem Mädchen, wenn sie auch nicht zur Herrnhutischen Verfassung gehört, zu unterhalten; ja manche halten sich auch wohl auf Reisen auf eine solche Art schadlos, die mit der Sittlichkeit und Keuschheit im größten Widerspruche steht. Freilich wehe ihnen, wenn es heraus kommt! dann werden sie auf der Stelle von der Brüdergemeinde ausgeschlossen. Hierzu haben aber Personen des weiblichen Geschlechts keine Gelegenheit. Diese grämen und härmen sich ab, bekommen meistens die Auszehrung und endigen so ein Leben, das für sie ohnedieß wenig Reiz haben mußte. Viele von ihnen begnügen sich indessen mit sinnlichen Andachts-

übungen, wobei sie sich auf eine schwärmerische Art für den Umgang mit dem männlichen Geschlechte einigermaßen entschädigen. Wenn man den Lebenslauf einer solchen, in andern Regionen schwärmenden Person hört, so sollte man glauben, man erführe die Geschichte eines Mädchens aus einem ganz unbekannten Welttheile. Und sollte nicht ein solches Hinbrüten auf den Körper sehr nachtheilig zurückwirken, sollte dieses nicht die Ursache seyn, warum so viele Personen in den Schwesternhäusern an der Auszehrung sterben?

Wahrlich, es ist hohe Zeit, daß die Brüder, die in ihrer Verfassung doch so manches Gute haben, sich endlich einmal ermannen, und den schädlichen Folgen der zu weit getriebenen Absonderung der Geschlechter vorbeugen möchten. Wenn sie z. B. die allzustarke Bewohnung der Chorhäuser verminderten und nur so viel Personen, als zur Erhaltung der-

selben höchst nöthig wären, unterhielten, die übrigen aber sich verheirathen ließen. Wenn z. B. ein Chorhaus, das jetzt etliche 100 Personen enthält, bis auf 40 oder 50 herunter gesetzt würde, denn an eine gänzliche Aufhebung dieser Chorhäuser ist wohl bei den einmal angenommenen und strenge gehaltenen Grundsätzen der Brüder nicht zu denken. Auch dieses würde jetzt nicht einmal möglich seyn. Auf diese Art würde schon ein Anfang gemacht, der übertriebenen Absonderung der Geschlechter ein Ziel zu setzen.

Der Trieb zum andern Geschlechte ist dem Menschen angeboren, Vernunft und Christenthum lehren nur, daß wir diesen Trieb mäßigen, nicht ersticken sollen. Wollten die Evangelischen Brüder, wie sie sagen, ächte und wahre Nachfolger Jesu seyn, wollten sie seine Lehre und seine Gebote nach dem ächten Sinne Christi ausüben, so müßten sie auch

alles entfernen, was diesem Sinne zuwider ist. Da nun der Schöpfer den Geschlechtstrieb, nach seinen weisen Absichten, den Menschen eingepflanzt hat, und es sein Wille ist, daß nur durch denselben die Menschheit fortgepflanzt werde, so sollten auch Menschen, welche vorgeben, den Geist und Sinn Christi zu haben, und in allen Stücken seinen Anweisungen zu folgen, auch dahin arbeiten, daß dieser Geschlechtstrieb auf eine vernünftige und Gottes Willen angemessene Weise befriedigt werde.

Es ist allerdings Pflicht eines wahren Verehrers der Religion Jesu, darüber zu wachen, daß dieser Trieb nicht in wilde Zügellosigkeit ausarte, und man nicht, um mit der Schrift zu reden, sich von der Sinnen- und Fleischeslust ganz beherrschen lasse; nein, dieser Trieb muß gemäßigt werden und dieses geschiehet nur, wenn man die Heirathen mehr als bis-

her zu begünstigen sucht. Wie würde sich die Zahl der glücklicheren Menschen in der Brüdergemeinde mehren! Was würde überhaupt diese Verfassung bei seiner guten Polizei und Kinderzucht, bei der Industrie, die sie beseelt, so wie bei seinen übrigen nützlichen und guten Einrichtungen dem Staate nützen können, wenn sie auf eine vernünftige Weise für die Fortpflanzung sorgte!

Würden künftig die Ehen nicht so sehr erschwert werden, so würden auch alle die strengen Regeln nicht mehr so nöthig seyn; und wenn alle heirathsfähige Personen wüßten, daß auch sie mit der Zeit Hoffnung hätten, das eheliche und häusliche Leben zu genießen, so würden sie sich's ja gern gefallen lassen, einige Jahre länger zu warten, und sich alsdann desto mehr hüten, den Geschlechtstrieb ausser der Ehe zu befriedigen; aber frei-

lich würde sich hier auch manches noch ändern müssen.

Da, wie wir oben bemerkt haben, die Vorsteher ihre Untergebenen genau kennen, so könnten sie nun, da die Zahl der ledigen Personen beträchtlich vermindert worden wäre, auf die übrigen ein desto wachsameres Auge haben: nicht, daß sie mit inquisitorischer Strenge jeden auch noch so unschuldigen Umgang beider Geschlechter beobachteten und rügten, sondern bloß ihr Auge auf allen unerlaubten Umgang richteten, und demselben entweder zu steuern, oder Personen, die sich hierin nicht mäßigen könnten, zu verheirathen suchten; und weit entfernt, sie bei dem ersten Fehltritte sogleich von der Gemeinde zu entfernen, sollten sie ihnen bloß mit Liebe und Ernst ihr unsittliches und fehlerhaftes Betragen vorhalten, und sie bei fortwährendem

Hange zu sinnlichen Ausschweifungen vor den Folgen warnen. Wenn dieß auf eine vernünftige und christliche Weise geschähe, so könnten sie dadurch vielleicht manchen Gefallenen wieder bessern, anstatt daß solche Menschen jetzt, wenn sie von der Brüdergemeinde ausgestossen worden sind, gemeiniglich ins größte Elend gerathen. Wäre man also etwas toleranter, so könnte auch in der Folge eine sittliche Liebe zwischen beiden Geschlechtern Statt finden, und eine solche Liebe dürfte nicht mehr, wie bisher, zu dem ersten Grade von Ausschweifungen gerechnet und daher verheimlicht werden, sondern die Vorsteher selbst müßten sie wissen und billigen, und wenn diese Liebenden wirklich für einander paßten, ihrer künftigen Verbindung keine Hindernisse in den Weg legen dürfen. Freilich müßte denn aber auch das Haupthinderniß einer solchen Ehe, das Loos, gänzlich wegfallen.

b) Von den Heirathen in der Brüdergemeinde.

Von den wirklichen Heirathen oder dem Schließen der Ehen in der Brüdergemeine, hat man sich außer derselben mit unter sonderbare Begriffe gemacht. Man spricht, die Personen würden zusammengeloset, und müßten sich alsdann einander nehmen; der Mann dürfe die Frau und die Frau den Mann nicht ausschlagen; andere behaupten, unter 3 Schwestern würde bloß geloset, und wer alle 3 ausschlüge, der dürfe nie heirathen. Nichts von allen diesem ist wahr; ja es ist sonderbar, daß man in Ansehung der Heirathen den ohnedieß schon strengen Regeln noch strengere andichten und hinzufügen will. Ist es nicht schon genug, daß niemand aus freier Wahl heirathen, niemand, wie schon vorhin erwähnt worden, sich in ein Mädchen

verlieben und sie heirathen darf? Wenn Brüder oder Schwestern verheirathet werden sollen, sagen die Evangelischen Brüder, so gehört ein Ruf vom Heilande dazu. Solche zu verheirathende Personen müssen wahre Gnade im Blute Jesu gesucht und gefunden haben, und in dieser Gnade leben; sie müssen der Welt und was in der Welt ist, der Augenlust, der Fleischeslust und dem hoffärtigen Leben entsagt haben, und der Heiligung nachjagen, ohne welche niemand den Herrn schauen kann. Fehlen ihnen diese Eigenschaften, so können sie ohnedieß nicht für wahre Brüder und Schwestern, noch viel weniger aber für Eheleute in dem Sinn der Brüdergemeinde angesehen werden. Es ist zwar ganz gut, daß man auch auf das christliche und moralische Betragen der zu Verheirathenden vorzüglich in einer solchen Verfassung Rücksicht nimmt, die ganz nach dem Sinne Christi zu leben

glaubt; aber so wie Menschen es nicht immer richtig beurtheilen können, ob einer Christi Sinn habe oder nicht, so geht es auch bei den Heirathen der Brüder. Oefters glaubt man, daß jemand diese Eigenschaften habe, und es ist bloßer Schein. Zuweilen werden aber auch gutdenkende, rechtschaffene Menschen, bloß weil sie in manchen Dingen etwas freier denken, für unchristlich gehalten.

Die zweite Eigenschaft der zu verheirathenden Personen ist, daß sie ihr hinlängliches Auskommen haben müssen. Dieses läßt sich allenfalls hören, und es wäre überhaupt gut, wenn man überall darauf Rücksicht nehmen könnte; freilich würden alsdann sehr viele Ehen nicht geschlossen werden, es würde aber auch sehr an der arbeitenden Klasse von Menschen fehlen. Zu viel darf man also hier nie verlangen. Ein Mensch hat sein Brod, dem es zu allen Zeiten des

Jahres nicht an Arbeit fehlt; freilich muß er sich dieses Brod oft sauer verdienen, er hat aber doch einmal sein Brod, und folglich kann er heirathen. Bei den Evangelischen Brüdern werden freilich Leute nicht verheirathet, die nicht ein ordentliches Gewerbe treiben; weil alles bei ihnen, zwar nicht prachtvoll, doch etwas kostspielig eingerichtet ist. Es werden daher Personen, die nur wenig Einkünfte haben, als z. B. Schreiber, Bediente, Handwerksgesellen, Arbeitsleute ꝛc. nicht zum Heirathen gelassen. Hingegen dürfen vorzüglich solche Mannspersonen, die wegen ihrer Geschäfte mit dem weiblichen Geschlechte vielen Umgang haben müssen, wie z. B. Aerzte, Wundärzte ꝛc. niemals unverheirathet seyn.

Wenn in der Brüdergemeinde jemand zu heirathen wünscht, der bis jetzt noch keine Profession oder anderes Gewerbe treiben kann, wodurch er vor Nahrungssorgen hinlänglich

gesichert ist, so wird ihm dieses zwar nicht geradezu abgeschlagen, er wird aber, so lange keine Aussicht zu einem Gewerbe da ist, auf eine eben nicht angenehme Weise zur Geduld verwiesen. Läßt er nun mit Bitten nicht nach, und nennt er allerhand Geschäfte, die er treiben und womit er sich sein Brod verdienen will, so wird er wohl gar beschuldigt, daß er dabei irdische, wo nicht gar fleischliche Absichten habe, und ernstlich gebeten, sich solche Gedanken in Zukunft vergehen zu lassen.

Ist aber ein Bruder zum Heirathen bestimmt worden, so ist die erste Frage, ob er eine Schwester kenne, die er sich zur Gattin wünsche? Ist nun dieses der Fall, so muß er sich gleichwohl dem Loose unterwerfen. Fällt ihm das Loos, so zu reden, aufs liebliche, so findet alsdann weiter keine Schwierigkeit Statt. Wird sie ihm aber durchs Loos

versagt, so werden mehrere Schwestern ins Loos genommen, und diejenige, die durch das Loos bestimmt wird, wird dem Bruder alsdann angetragen. Er ist dann aber, wenn ihm die Person nicht gefallen sollte, keineswegs gezwungen, sie zu heirathen; sondern wenn er sie ausschlägt, wird eine andere ins Loos genommen, und ihm wieder angetragen, bis sich endlich die rechte findet. Auf diese Weise können manchmal 10 bis 12 Personen in Vorschlag kommen. Gemeiniglich wird dann auch dem Bruder Gelegenheit gegeben, die ihm zur Frau bestimmte Schwester an einem dritten Orte zu sehen. Ist nun endlich auf beiden Seiten das Jawort gesagt, so folgt bald darauf die Verlobung. Diese geschiehet beim Ehechorhelfer, in Beiseyn der Aeltesten-Conferenz. Sobald sie geschehen ist, wird es der Gemeinde angezeigt, und dieß wird für

das erste Aufgebot angesehen; sie werden alsdann noch 2 mal des Sonntags in der Litanei aufgeboten. In der Zeit zwischen der Verlobung und der Trauung dürfen die Verlobten keinen Umgang mit einander haben.

Die Trauung geschieht folgendermaßen: Vor den Tisch, hinter welchem der Prediger sitzt, werden 2 Stühle gesetzt. Auf diese setzen sich die Brautleute, nachdem der Bräutigam vom Ehechorhelfer, die Braut von der Ehechorhelferin in den Saal geführt worden ist. Nach dem Gesange einiger Verse, und nachdem der Prediger eine kurze Rede gehalten hat, spricht er ein feierliches Gebet, das sich also anfängt: Herr und Haupt Deiner Gemeinde, der Du selbst den Ehestand gestiftet und gesegnet hast rc. Du hast gewollt, daß dieser Unser Bruder und Schwester mit einander zur heiligen Ehe verbunden werden sollen. Der Schluß desselben heißt:

Laß sie mit der Gemeine gehen und sich bauen, und führe alle Deine Friedensgedanken über sie seliglich hinaus. Nachdem sich der Bräutigam und die Braut einander die Hände gegeben haben, sagt endlich der Prediger: So gebe ich euch hiermit ehelich zusammen, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes. Amen. Der Herr segne dich und behüte dich ꝛc.

Nach geendigter Trauung ist bei dem Ehechorhelfer ein sogenanntes Liebesmahl; es werden nämlich einige Tassen mit rothem Weine und etwas Zwieback oder Kuchen herumgeben. Bei diesem Liebesmahl sind die Anverwandten des Bräutigams und der Braut nebst den Mitgliedern der Aeltesten-Conferenz, und noch andere Bekannten zugegen. Unter dem Gesange einiger Verse bindet die Ehechorhelferin der jungen Frau das rothe Bändchen, welches sie bisher an

ihrer Haube unter dem Kinne getragen hatte, aus, und dafür das blaue Bändchen, als das Zeichen der Verheiratheten ein. Uebrigens verdient noch bemerkt zu werden, daß in der Brüdergemeinde die Braut keinen Kranz trägt, auch während der Trauung keine Ringe gewechselt werden.

Die erste Nacht schlafen die jungen Eheleute in der Wohnung des Ehechorhelfers; und zwar steht das Bette des Mannes neben dem Bette des Ehechorhelfers; das Bette der Frau neben dem der Ehechorhelferin.

Eine ordentliche Hochzeit wird nie gehalten, außer daß gewöhnlich den folgenden Tag eine gewöhnlich gute Mahlzeit gegeben wird. Die Anzahl der Gäste, so wie überhaupt die Güte der Mahlzeit richtet sich nach den Vermögensumständen der Brautleute; gemeiniglich wird sie auch beim Ehechorhelfer gehalten. Ehemals mußten die jungen Leute

mehrere Tage bei dem Ehechorhelfer zu- bringen; jetzt aber werden sie gemeiniglich den zweiten Tag, nachdem sie über verschiedenes, was zur Führung einer Ehe gehört, unterrichtet worden, in ihre Wohnung geführt und zum Beischlaf ordentlich eingesegnet. Man sagt, es werden auch Regeln festgesetzt, wie oft sie einander ehelich beiwohnen sollten, und daß dieses gewöhnlich wöchentlich nur dreimal geschehen dürfe. Ich kann dieses nicht für gewiß bestätigen, indessen ist mir versichert worden, daß die Brüder ein Jahr nach der jedesmaligen Niederkunft der Frau sich des Beischlafs ganz enthalten müßten; und dieses solle geschehen, damit die Frau wieder zu Kräften gelangen könne.

c) Von dem Ehechore.

Das Ehechor kann bei der gegenwärtigen Einrichtung in den Brüdergemeinden eben nicht zu den stärksten Chören gerechnet wer-

den. In Herrnhut mag es ungefähr aus 70 bis 80 Paaren bestehen. Dieses ist schon eine beträchtliche Anzahl, und kommt daher, weil mehrere Personen daselbst wohnen, die ihrer Aemter wegen heirathen müssen, als in andern Gemeinden. In Gnadau, welches 300 Einwohner hat, sind nur 30 und in Barby höchstens 16 Ehepaare. Rechnet man nun, daß ein großer Theil dieser Verheiratheten über das Alter hinaus ist, wo man, dem Laufe der Natur nach, gewöhnlich heirathet; so wird man sich nicht wundern, daß die Zahl der Gebornen in einem Brüdergemeinde-Orte so äußerst geringe ist. Denn zugegeben, daß zuweilen auch manche Personen jung verheirathet werden, so sind doch die meisten Mannspersonen, welche heirathen, 30, 40, ja wohl mitunter auch 50 Jahre alt und drüber, und die Weibspersonen haben größtentheils ihr dreißigstes Lebensjahr schon zurückgelegt,

ehe sie ans Heirathen denken dürfen, so daß es öfters nun ein Wunder ist, wenn solche Personen 2 oder 3 Kinder bekommen.

Ueber dieses Ehechor führt nun der sogenannte Ehechorhelfer und seine Frau, die Ehechorhelferin, die genaueste Aufsicht. Es darf nichts von Wichtigkeit in einer Familie vorkommen, wovon sie nicht unterrichtet seyn müssen. Sobald die Ehefrau guter Hoffnung ist, so muß es angezeigt werden; und da die Ehehelferin gewöhnlich schon öftere Besuche bei der Frau vom Hause abstattet, so wird sie gewiß von dieser Zeit an ihre Besuche täglich vermehren, um auf alle Umstände, die während dieser Zeit vorkommen, ein genaues Auge zu haben, so wie auch allemal bei der Niederkunft einer Frau zugegen zu seyn. Eine besondere Aufsicht hat der Ehechorhelfer mit seiner Frau über die Kindererziehung. Sind erwachsene Töchter in einer Familie, so muß

dieselbe es sich gefallen lassen, wenn es die Aeltestenconferenz für gut findet, sie ins Schwesternhaus abzugeben, sie mögen im Hause auch noch so nothwendig seyn. Hinterläßt ein Mann bei seinem Tode eine noch junge Wittwe, so wird es dieser selten gestattet, ihre Wirthschaft noch fortzusetzen; sie muß ihr wohleingerichtetes Haus mit dem Rücken ansehen, und ihre Wirthschaft an andere verkaufen. Hat sie Kinder, so muß sie mit ihnen zur Miethe ziehen, außerdem aber sich gefallen lassen, ihre Wohnung im Wittwenhause zu nehmen. Dieses geschiehet deßwegen, weil man befürchtet, daß ein Geselle oder sonst eine ledige Mannsperson, die in einer solchen Wirthschaft in Diensten steht, sich etwa in die Wittwe verlieben könnte. Man siehet hieraus recht augenscheinlich, wie weit die Macht religiöser Vorurtheile gehet, die hier sogar in offenbare Ungerechtigkeit ausartet.

Bei dem sogenannten Sprechen zum Abendmahle, das alle 4 Wochen geschiehet, ist die Einrichtung, daß zuweilen der Mann mit der Frau zugleich, zuweilen aber auch jede Person einzeln gesprochen wird. Bei dieser Gelegenheit werden ihnen öfters allerhand Regeln, die Führung ihrer Ehe betreffend, gegeben. Alle Jahre feiert dieses Chor am 7. Sept. ein Fest; und an demselben werden sie paarweise gesprochen. Von der Feier der Feste in den Brüdergemeinden soll weiter unten ein besonderer Abschnitt folgen.

d) Von dem Wittwerchore.

Dieses Chor ist, wie man leicht erachten kann, eins der schwächsten. Bloß in Herrnhut ist ein besonderes Wittwerhaus, in welchem sich etwa 20 bis 30 alte abgelebte Greise befinden. Es sind dieses gemeiniglich gewesene Missionarien unter den Heiden, alte

Prediger und Vorsteher, die pro emeritis erklärt worden sind, und Pension bekommen. Dieses Haus ist daher eine große Wohlthat für sie. Sie wohnen gemeiniglich in einzelnen Stuben für sich, und ihr Essen bekommen sie aus der Küche des Brüderhauses. Außerdem haben sie ebenfalls ihre besondern Versammlungen, so wie die Bewohner des Brüderhauses. — Diejenigen Wittwer, welche noch im Stande sind, ihr Amt und Geschäfte zu treiben, werden allemal sehr bald wieder verheirathet.

e) Das Wittwenchor

ist ebenfalls in Herrnhut am zahlreichsten, und hat daselbst ein besonderes Chorhaus. In demselben wohnen 50 bis 60 Wittwen. Für manche Wittwe, die schon alt und betagt ist, ist dieses Haus eine erwünschte Ruhestätte; desto schlimmer sind aber die jungen

Wittwen daran, denn für diese ist es eben so, als wenn sie wieder in das Chorhaus der ledigen Schwestern kämen, nur noch mit dem Unterschiede, daß sie hier größtentheils bei alten aber abgelebten Personen leben müssen. Die Wittwen in Herrnhut haben ihre eigne Oekonomie und Küche, auch ist die Einrichtung des Hauses sehr bequem und schön; es wohnen in demselben auch manche adeliche und wohlhabende Personen. Uebrigens haben sie ebenfalls ihre besondern Andachtsübungen und Feste. Die Vorsteherin des Wittwenhauses hat sowohl die Aufsicht über die Oekonomie, als auch über das Betragen jeder einzelnen Wittwe.

f) Vom Chore der ledigen Brüder.

Von der äußern Einrichtung eines Chorhauses der ledigen Brüder ist schon oben bei der Beschreibung von Gnadau das Wichtigste

bemerkt worden; hier wird hauptsächlich etwas von dem Geiste und dem Zwecke solcher Choreinrichtungen nach den Grundsätzen der Brüder die Rede seyn.

Die Chorhäuser, heißt es, sollen Schulen des heiligen Geistes seyn, in welchen die Brüder zum Dienste des Heilandes, unter Christen und Heiden vorbereitet werden. Es ist bekannt, daß die Missionen der Brüder unter den Heiden, wie auch andere Aemter in der Brüdergemeinde sehr viele Personen erfordern, doch werden diese nicht alle zur Predigt des Evangelii gebraucht, sondern bei den Missionen sind auch besonders viele Handwerker nöthig, die größtentheils die Missionen mit erhalten müssen, wovon weiter unten bei der Beschreibung der Missionen selbst noch mehr gesprochen werden wird. Außerdem brauchen sie auch sehr viele Personen zur Aufsicht über die Brüder, so wie auch die Kna-

ßen und Kinder, die alle erst nach und nach mit dem ganzen Gange der Sachen in den Brüdergemeinden bekannt gemacht werden müssen.

Vielleicht wird es manchem meiner Leser nicht uninteressant seyn, zu wissen, auf welche Art solche Personen von der niedrigsten Stufe bis zu dem wichtigsten Posten, dem sie in der Gemeinde vorstehen können, gebildet werden. Alle Mitglieder der Gemeinde, sagen die Evangelischen Brüder, sind zum Dienste des Heilandes bestimmt, und müssen sich also von dem heiligen Geiste dazu vorbereiten lassen. Daß nun freilich nicht alle, ja wohl nur der kleinste Theil sich dazu eignet und bequemt, das ist es eben, worüber jetzt so häufig Klage geführt wird. Der Weltgeist und der irdische, nach der Sprache der Brüder zu reden, Sinn schleicht sich leider! auch in diese Heiligthümer ein, und wird

nach und nach immer mehr eindringen, wie es nach dem Laufe dieser Welt nicht anders seyn kann. Darum sind überhaupt solche Verfassungen, wie ich schon oben gesagt habe, und es hier wiederhole, dem Zeitgeiste nicht mehr angemessen.

Die meisten Einwohner dieses Hauses, welches ihnen auch kein Mensch verdenken kann, wollen heirathen, und ihr eignes, nicht fremdes Brod essen; das übertriebene eingezogene Wesen ist ihnen zuwider. Zuweilen bequemen sie sich aber dennoch dazu, weil sie hier manchmal ihren Zweck eher erreichen, als wenn sie sich nicht zu diesem Dienste hergäben; sie werden freilich auf solche Art Heuchler, aber wer ist daran Schuld? Diese Personen gewiß nicht, sondern die fehlerhaften Einrichtungen und Vorurtheile: und niemand kann es ihnen daher verdenken, wenn sie alle mögliche Gelegenheiten zu ergreifen

suchen, wodurch sie den Zweck ihres Lebens zu erreichen glauben.

Diejenigen, die sich nun wirklich, nach dem Ausdrucke der Brüder, dem Dienste des Heilandes ganz widmen, werden aufgeschrieben, und alsdann bei schicklichen Gelegenheiten der Unitäts = Direktion empfohlen. Haben sie sich aber einmal diesem Dienste gewidmet, dann haben sie keine freie Wahl mehr, sondern müssen sich gefallen lassen, wie man sie nun in diesem Dienste braucht. Sie müssen bereit seyn, nach Rußland, Nordamerika, Grönland, Labrador ꝛc. zu reisen, so wie es dieser Dienst erfordert. Gemeiniglich bestehet ihr erstes Amt darin, daß sie Aufseher auf den Brüder- oder Knabenstuben werden. Es gehört dieses aber just nicht nothwendig dazu, sondern öfters wird auch ein gemeiner Bruder, der z. B. vorher bloß ein Schneider- oder Schuhmachergeselle war,

zum Chorhelfer der ledigen Brüder berufen. Zu diesem Amte werden gemeiniglich Handwerker genommen, und es scheint dieses auch ganz zweckmäßig zu seyn, weil diese sich, da ihre Pflegbefohlnen ebenfalls Handwerker sind, auf diese Art in ihre Lage am besten zu finden wissen. Man sollte meinen, daß ein bloßer Handwerksgeselle zu einem solchen Amte nicht passe; ich habe aber mit unter recht verständige Leute unter ihnen kennen gelernt, die sich weder ihres Amtes zu überheben, noch weniger die andern Brüder zu drücken suchen. Zuweilen pflegt es aber doch leider zu geschehen, daß sie nicht viel mehr Einsichten haben, als daß sie die Sprache der Brüder, nach der man den Heiland beständig im Munde führt, recht meisterlich zu reden verstehen. Dadurch können sie sich aber ganz außerordentlich bei den Obern legitimiren; mehr sollten die letztern darauf se-

hen,

hen, ob so ein Mann nicht allein ein tugendhafter, sondern auch ein verständiger Mensch ist, weil er doch manchmal in Fälle kommen kann, wo er mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, in denen er sich alsdann nicht zu helfen weiß.

Bei der Beschreibung des ledigen Brüderhauses zu Gnadau ist zwar schon etwas von dem Amte eines Chorhelfers gesagt worden, da man aber außer der Brüderverfassung sehr undeutliche Begriffe von diesem Amte hat, so will ich es noch etwas näher beschreiben. Dieser Chorhelfer hat nämlich die Aufsicht über den sogenannten innern Zustand eines jeden Bruders. Er muß daher mit der Herzensbeschaffenheit seiner Pflegbefohlnen genau bekannt seyn. Hier entsteht nun die Frage, wie der Chorhelfer diese Kenntniß erlangen kann? Dieses geschiehet hauptsächlich durch das sogenannte Sprechen

vor der jedesmaligen Communion, die in der Brüdergemeinde alle 4 Wochen gehalten wird. Hier ist mehr noch als Ohrenbeichte bei den Katholiken; denn es wird bei diesem Sprechen voraus gesetzt, daß man die vom Chorhelfer öfters mit Zutraulichkeit gethanen Fragen, auch wieder mit Zutrauen beantworten, so wie die Offenherzigkeit überhaupt bei dieser Gelegenheit gar sehr empfohlen wird. Sind nun die Chorhelfer vernünftige Leute, die die Kunst verstehen, mit den Brüdern freundschaftlich und liebevoll umzugehen, so erwerben sie sich dadurch das Zutrauen derselben. Erwerben sie sich vollends das Ansehen, nicht immer strenge beim Buchstaben bleiben und überhaupt nicht alles erforschen zu wollen, so kann ein solches Sprechen für sie von vielem Nutzen seyn. Sind aber die Chorhelfer ängstliche Gemüther, die den Brüdern jede Kleinigkeit zur Sünde anrech-

nen, und überhaupt mehr zu wissen verlangen, als öfters nöthig ist, so können sie sich und den Brüdern das Leben sehr verbittern. Zuweilen erfordert freilich ihr Amt eine gewisse Strenge, denn es giebt auch unter den Brüdern moralisch schlechte Menschen; deren schlechte Handlungen sie freilich nicht in Schutz nehmen dürfen. Nur ist zu bedauern, daß sich die Chorhelfer öfters durch Angeber leiten lassen, und daher einem Bruder nicht selten unrecht thun. Denn jene Angeber können doch gemeiniglich weiter nichts anbringen, als daß z. B. ein Bruder mit einer Schwester gesprochen, oder in einem Buche gelesen habe, das vielleicht sehr gut seyn kann, nur in den Augen des Angebers schlecht ist, und welches der Chorhelfer oft kaum dem Namen nach kennt. Die notorisch schlechten Menschen, die sich dem Trunk, der Wollust ꝛc. ergeben, sind ohnehin kenntlich, und werden

auch niemals lange in der Gesellschaft geduldet. Freilich sind die vorhin genannten Dinge Uebertretungen der Gemeinde- und Hausordnungen, bei denen der Chorhelfer, denen die Erhaltung dieser Ordnungen besonders empfohlen ist, nicht stille schweigen darf; er kann hier aber doch, wenn er weise und verständig ist, einen Unterschied unter wirklichen Uebertretungen und solchen kleinen Fehlern machen. Hier liegt nun wieder die Strenge, die ein solcher Mann ausübt, in der Verfassung selbst, die es ihm zur Pflicht macht, auf einen Angeber zu hören, und die geringsten Abweichungen von den Ordnungen, hauptsächlich, wenn sie auf den Umgang mit dem weiblichen Geschlechte einen Bezug haben, auf das schärfste zu rügen. Ein jeder Bruder ist überdieß verpflichtet, und ordentlich dazu aufgefordert, das Schlechte oder wenigstens das scheinbar Schlechte, was auf Uebertretung

der Ordnungen hinausläuft, sogleich anzuzeigen; und wer sich zu diesem Geschäft brauchen läßt, der erwirbt sich oft dadurch den Namen eines legitimirten Bruders. Doch genug von einer Sache, bei der ich vielleicht schon zu lange verweilt habe.

Das übrige Geschäft des Chorhelfers bestehet in der Führung des sogenannten Chordiarii, im Halten des Morgen- und Abendsegens, und zuweilen auch einer kleinen Ermahnungsrede. Man könnte sich zwar wundern, wie dieses von einem Nichtstudierten erwartet werden könnte, da aber solche Reden gemeiniglich sehr kurz sind, und nichts enthalten, als was die Beobachtung der Ordnung in einem solchen Chorhause mit sich bringt, so hat dieses nicht viel zu bedeuten. Freilich wenn man den Styl und Inhalt einer solchen Rede strenge beurtheilen wollte,

so würde man manches auszusetzen finden; es wird dieß aber bei den Brüdern so genau nicht genommen.

Die Chorhelfer werden mit der Zeit gemeiniglich noch zu wichtigern Aemtern, als z. B. zum Gemeindehelfer-, Gemeindevorsteher-, und, wenn sie verheirathet worden sind, auch zum Ehechorhelferamte erhoben, ja nicht selten werden sie auch Mitglieder der Unitäts-Direktion. Es ist hierbei auch noch zu bemerken, daß diese Chorhelfer größtentheils von andern Orten zur Brüdergemeinde gekommen sind. Sehr selten werden wirklich eingebohrne Gemeindeglieder zu diesem Amte genommen, weil man befürchtet, daß diese größtentheils schon freiere Grundsätze eingesogen haben. Die Ursache, warum sie so ausarten, wird in der Folge, bei der genauern Beschreibung der Jugenderziehung

vorkommen. Die Brüdergemeinde würde auch schon längst bessere, dem Geiste der Zeit gemäßere Grundsätze angenommen haben, wenn nicht von Zeit zu Zeit mehrere Personen aus verschiedenen Religionsparteien zu ihnen überträten, die schon eine außerordentliche Vorliebe für die Verfassung der Brüder mitbringen, und daher überhaupt mehr als die bei der Brüdergemeinde gebohrnen und erzogenen Mitglieder zum Frömmeln geneigt sind.

g) Von dem Chore der ledigen Schwestern.

Das Hauptsächlichste, was bei dem Chore der ledigen Brüder angeführt worden ist, findet auch bei dem Chor der ledigen Schwestern Statt. Auch ihre Bestimmung ist ganz für den Dienst der Brüder, oder des Heilands erzogen zu werden, nur mit dem Unterschie-

de, daß alles bei ihnen noch viel strenger und ernstlicher zugehet, so daß man glauben sollte, diese Personen wären nur für geistliche und fromme Uebungen geschaffen worden. Hauptsächlich finden sie am Gesange Vergnügen, der aber bloß geistlichen und größtentheils mystischen Inhalts ist. Wenn man diesem Gesang, vorzüglich wenn er mit einer Harfe begleitet wird, in einiger Entfernung zuhöret: so bringt er einen sehr rührenden und angenehmen Eindruck hervor. Die Lieder selbst sind aber fast alle ohne Sinn, und nur wenige dazu geeignet, wahrhaft religiöse Gesinnungen hervorzubringen; bei den meisten ist es bloß darauf angelegt, die Gefühle und Empfindungen zu reitzen. Hierdurch entschädigen sich, wie ich schon oben gemeldet habe, die Bewohner der Schwesternhäuser für den Zwang, in welchem sie leben müssen, und wohl ihnen, wenn das

Entschädigung genug für sie ist! Bei allen ist aber diese Entschädigung doch nicht hinreichend, und wirkt wenigstens sehr nachtheilig auf den Körper, so daß die Auszehrung gemeiniglich und ein früher Tod die unausbleiblichen Folgen sind. Aber auch hier wird das traurige Leben, das sie führen müssen, ihnen dadurch versüßt, daß sie in ihren Gesängen als geschmückte Bräute dem himmlischen Bräutigam, der Hochzeit des Lammes, zugeführt werden; und dieses muß für ein Gemüth; das zu schwärmerisch-religiösen Gefühlen geneigt ist, etwas sehr anziehendes haben, welches bei manchen Schwestern zuweilen so weit geht, daß sie, wenn ihnen eine Heirath angetragen wird, öfters die bittersten Thränen vergießen, weil sie sich in diese Schwärmerei so verliebt und versteckt haben, daß ihnen das Irdische ganz zuwider geworden ist. — Jedoch muß man zur Ehre

der gegenwärtigen Zeit bekennen, daß der bessere, vernünftigere Geist derselben auch in die Schwesternhäuser gedrungen ist, und ein großer Theil seiner Bewohner die geschicktesten Arbeiterinnen und die fleißigsten und treuesten Dienstboten sind. Arbeit ist auch allerdings das beste Mittel gegen Schwärmerei, und wenn alle Personen, die sich im Schwesternhause, vorzüglich im Herrnhutischen, befinden, arbeiteten, so würde sie nicht so sehr bemerkt werden. So giebt es aber in demselben eine ziemliche Anzahl von Schwestern, die zwar nicht reich, aber doch immer vermögend sind, von ihrem Gelde leben zu können. Diese haben freilich keine andere Beschäftigung; die meisten sind auch über die Jahre hinaus, wo sie noch heirathen und gute Hausmütter werden könnten. Es verdient auch noch bemerkt zu werden, daß die Zahl der Dienenden in der Brüdergemeinde beim

weiblichen Geschlecht sehr geringe ist, und von Jahr zu Jahr immer mehrere nicht zur Brüdergemeinde gehörige Personen von andern Orten zum Dienste in den Familien gebraucht werden.

V. Von den Festen uud Vergnügungen in der Evangelischen Brüdergemeinde.

Da sich bei dieser Verfassung alles auf das Religiöse beziehet, so findet dieses auch bei ihren Vergnügungen Statt. Ihre religiösen Feste werden sehr feierlich und mit vieler Musik begangen. Weltliche Vergnügungen, als Tanz, Spiel, andre Volksfeste, z. B. Scheiben- und Vogelschießen finden gar nicht Statt, und werden für unerlaubt und sündlich gehalten. Freilich können auch solche Vergnügungen bei einer Ge-

sellschaft, die einen bloß religiösen und moralischen Zweck hat, nicht gut bestehen, da gemeiniglich bei denselben mehr oder weniger gegen die Moralität gehandelt wird. Das Tanzen, das sonst bei allen solchen Vergnügungen einen Haupttheil ausmacht, fällt bei der Brüdergemeine schon von selbst weg, weil der nähere Umgang beider Geschlechter verboten ist. Darüber brauchen aber die Mitglieder der Brüdergemeinde nicht sehr zu trauern; denn so wie das Tanzen in unsern Tagen größtentheils getrieben wird: leidet nicht allein die Moralität, sondern auch die Gesundheit außerordentlich dabei. Das Tanzen an und für sich kann man wohl nicht für Sünde halten, nnd kann also gar wohl in einer gesitteten Gesellschaft gestattet werden, ohne die eben genannten übeln Folgen zu haben, und es könnte in diesem Falle auch bei der Evangelischen Brüdergesellschaft Statt

finden. So lange diese aber in Ansehung der Trennung beider Geschlechter auf dem bisherigen Fuße stehen bleibt, ist vor der Hand hier nicht daran zu denken, und würde also sehr überflüssig seyn, Vorschläge zu solchen Lustbarkeiten machen zu wollen.

Was das Spiel und hauptsächlich das Kartenspiel betrifft, so ist schon oben davon geredet worden, und auch über dieses Verbot können sich die Mitglieder der Brüdergemeinde beruhigen. Denn es ist nur zu bekannt, wozu dieses Spiel öfters verleitet, ja daß es zuweilen das Wohl nicht nur einzelner Menschen, sondern auch ganzer Familien zu Grunde richtet. Es giebt zwar auch Kartenspiele, wo nicht so viel riskirt wird, und diese könnten allenfalls gestattet werden; aber wenn man einmal ein Spiel erlaubt, wer könnte alsdann dafür stehen, daß man sich nicht auch zu unerlaubten Spielen ver-

leiten ließe: daher ist es besser, solche Spiele sind ganz verboten. Es ist auch merkwürdig, daß der Hang zum Spiele bei den Brüdern gar nicht sehr groß ist. Bloß das Schach- und Damenspiel findet zuweilen, aber auch nur bei wenigen Personen Statt.

Man muß aber darum nicht glauben, daß sich die Herrnhuter gar kein Vergnügen machen, oder daß sie so eingeschränkt sind, daß ihnen alles irdische Vergnügen versagt wäre. Vorzüglich lieben sie die Musik; und sie begnügen sich nicht damit, sich bloß in ihren Versammlungen der Musik als ein Mittel zur Beförderung und Erweckung der Andacht, zu bedienen, sondern außer denselben halten sie kleine musikalische Uebungen und Concerte. In den Brüderhäusern vorzüglich giebt es einzelne Gesellschaften, die unter einander Quartetten, Quintetten, Sonaten ꝛc. auf der Violine, Flöte und andern musikali-

schen Instrumenten spielen. Zuweilen kommen auch mehrere Personen zusammen, so daß sie oft große Sinfonien und vollstimmige Concerte aufführen können. In Nisky, wo das Seminarium der Evangelischen Brüder ist, und in Barby auf dem Pädagogio, ist wöchentlich ein solches Concert, wo zuweilen rechte hübsche Sachen, als z. B. musikalische Dramas, wie die Thirza und der Lazarus von Rolle, das Stabat mater von Pergolese, das Heilig von Bach, sogar die Schöpfung von Haydn, und andre musikalische Stücke aufgeführt werden. Es wird in diesen Concerten zuweilen auch reisenden Virtuosen verstattet, sich hören zu lassen. Außerdem spielen sehr viele Clavier oder Fortepiano, und bedienen sich dazu der in unsern Tagen so häufig herauskommenden Clavierauszüge und Sonaten. Freilich dürfen sie nicht Lieder spielen, in denen Zweydeutig-

deutigkeiten vorkommeu, oder vollends Stücke, die die Sittlichkeit geradezu beleidigen. Es wird dieses aber überhaupt kein gutgesinnter und für das sittliche Wohl seiner Kinder besorgte Hausvater bei seiner Familie dulden. Freilich gehen auch hier zuweilen die Vorsteher zu weit, so daß sie alle solche Lieder schon für schädlich halten, die von Liebe handeln.

Die übrigen Vergnügungen, welche Statt finden, bestehen größtentheils in Kaffeevisiten; diese sind unter verheiratheten und ledigen Personen sehr in Gebrauch. Man findet Sonntags und Feiertags öfters Gesellschaften von 10 bis 12 Personen, die sich beim Kaffeetrinken sehr angenehm und lustig unterhalten; und man bemerkt es diesen Gesellschaften eben nicht an, daß sie sonst so eingeschränkt sind. Bei solchen Kaffeegesellschaften werden auch die Geburtstage, sowohl in

den Familien als in den Häusern der ledigen Brüder und Schwestern, gefeiert. — Außerdem vergnügen sie sich durch Spatziergänge, und besonders durch kleine Lustreisen, die sie gemeiniglich des Sonntags in die benachbarten Städte anstellen. Dieses ist im Ganzen genommen nicht verboten, nur darf es nicht zu oft geschehen, auch wird es ihnen nicht gestattet, an solchen Orten in die Komödie zu gehen, oder an Tanzlustbarkeiten Antheil zu nehmen. Geschiehet dieses gleichwohl zuweilen, so müssen sie sich sehr in Acht nehmen, daß sie nicht verrathen werden, wenn sie sich nicht den größten Ungelegenheiten aussetzen wollen. Von Barby aus machen sie Reisen nach Dessau, Wörlitz, um diesen berühmten Garten zu sehen; nach Magdeburg, oder auch wohl gar in die Harzgegenden und auf den Brocken. Die meisten aber reisen von einer Brüdergemeinde zu der andern, wobei sie zu-

weilen auch wohl eine Stadt, die ihnen gerade im Wege liegt, mit besehen.

Was die religiösen Feste betrifft, so werden nicht allein alle hohen Feste, die in der Evangelischen Kirche gefeiert werden, auch bei den Evangelischen Brüdern sehr feierlich begangen; sondern sie haben auch noch außerdem verschiedene Feste, die sich auf ihre Stiftung, so wie auf andere Einrichtungen beziehen, so hat zum Beispiel jede Chorabtheilung ihr besonderes Fest. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß die Feier so vieler Feste einen nachtheiligen Einfluß auf die Industrie haben kann; es ist aber dieses deßwegen bei den Evangelischen Brüdern nicht zu befürchten, weil sie durch Fleiß und Betriebsamkeit diese Versäumnisse wieder einzuholen suchen, und man überdieß nichts von blauen Montagen, Quartalen, Jahrmärkten und andern solchen der Industrie schädlichen Ge-

bräuchen weiß. Die Art und Weise, wie diese religiösen Feste gefeiert werden, wird in der Folge dieser Schrift beschrieben werden.

VI. Von der Kleidertracht.

Es wird in der Brüdergemeinde vorzüglich darauf gesehen, daß bei der Kleidertracht eine gewisse Simplicität herrsche; daher fällt alles weg, was zu kostspielig ist, oder äusserlichen Prunk verräth. So sehr es nun an den Brüdern zu loben ist, daß sie die in unsern Tagen übertriebenen, sehr oft ins Närrische und Läppische fallenden Moden nicht nachahmen: so kann es doch auch in diesem Punkte wieder zu weit gehen. So sehr man sich nämlich durch Modesucht lächerlich

macht, so sehr kann man auch im Gegentheile dadurch wieder lächerlich werden, wenn man ganz altmodische und geschmacklose Kleidung trägt. Bei den Mannspersonen hat die Kleidertracht nichts so auffallendes, als bei den Weibern. Ein etwas zu gerader Schnitt des Kleides, das überhaupt ziemlich vollkommen zu seyn pflegt, ist das einzige, wodurch sich die ältern Brüder auszeichnen. Die jungen Leute machen aber die gangbaren Moden ebenfalls mit; sie tragen Pantalons, ausgeschnittene Röcke, Halbstiefeln, Bänder in den Schuhen u. s. w. Jetzt ist man überhaupt bei den Mannspersonen in den Moden nicht mehr so strenge, wie ehedem, und die Kleidung der gesetztern Herrnhuter wird von dem Anzuge der sogenannten rechtlichen Bürger, in großen und kleinen Städten, wenig unterschieden seyn. Die Beutel- oder Zopfperücken allenfalls abgerechnet.

Die Kennzeichen aber, wodurch sich die Evangelischen Brůder in ihrer Kleidung von Personen anderer Verfassungen vorzůglich unterscheiden, sind, daß sie keine Haarzöpfe oder Haarbeutel, auch keine blanken Knöpfe und Tressen, wie auch Gold- und Silberstickereien tragen. So důrfen auch keine auffallende Couleuren als grůn, roth, gelb und s. w. getragen werden. Sie haben nåmlich den Grundsatz, daß man so wenig als möglich mit Kleidern Staat machen, sondern sie bloß der Wårme und des Wohlstandes wegen tragen můsse; daher suchen sie auch alles zu entfernen, was diesem Zwecke entgegen zu seyn scheint. Ich habe oben schon erinnert, daß man jetzt selten einen gesetzten Herrnhuter von andern vernůnftig gekleideten Personen unterscheidet. Diejenigen, die sich noch ganz nach dem alten Costum kleiden, tragen kleine Hůte, an denen alle 3 Ecken gleich

sind, lange Westen und Stutzperücken. Die Prediger und Vorsteher gehen größtentheils braun gekleidet, mit schwarzen Unterkleidern. Es verdient übrigens bemerkt zu werden, daß Leute, die vom Lande in die Brüdergemeinde kommen, sich sehr bald nach der in den Brüdergemeinden gewöhnlichen Tracht kleiden, und wenn sie das Vermögen dazu haben, sich ebenfalls, wie die vornehmen Mitglieder, Kleider von feinem Tuche anschaffen.

Die Schwestern hingegen zeichnen sich von den Brüdern in ihrer Tracht gar sehr aus; hauptsächlich aber fallen einem Fremden ihre Mützen oder Häubchen, die den Nachtmützen sehr ähnlich sind, auf. Diese stammen noch von den alten Mähren her, und werden so in Ehren gehalten, daß alle Versuche, dieselben abzuschaffen, bisher fruchtlos gewe-

sen sind. Ueber diese Häubchen tragen sie zuweilen auch Hüte, die mit schwarzem oder weißem Taffet überzogen sind. Ihr übriger Anzug besteht in einem Jäckchen oder Corset ohne Kragen, über das sie gewöhnlich ein weißes Halstuch tragen. Bei denen, die sich etwas modischer kleiden wollen, pflegt dieses Halstuch etwas größer zu seyn; die ganz großen Saloppentücher aber werden gar nicht getragen. Manche tragen auch ganze Kleider nach Englischer Art, und diese gefallen am meisten.

Die Schwestern sind bei ihrem Anzuge den Regeln noch mehr unterworfen als die Brüder. Des Sonntags ist es nicht einerlei, ob sie bunte oder weiße Schürzen tragen, ob sie braun (dieses ist eigentlich die Farbe, in der sie beim Abendmahl erscheinen) oder weiß, oder gestreift gekleidet sind. Des

Winters tragen sie gemeiniglich noch über diese Kleidungen einen grauen Zeugmantel, der bei den meisten mit Pelz gefüttert ist. *)

Sonst waren diese Mäntel äußerst kurz und hatten ein sehr geschmackloses Ansehen, jetzt aber pflegen sie länger getragen zu werden. Ihre Kleidung selbst wäre also noch erträglich, wenn die Mützen sie nicht so sehr verstellten. Uebrigens sind sie vor allen, bei dem weiblichen Geschlecht fast so häufig wechselnden Moden gesichert, auch trifft man an ihren Kleidern und Mützen weder Spitzen noch Franzen an, so daß sich manchmal eine Frau von einer Dienstmagd kaum unterscheiden läßt. Der Anzug ist übrigens sehr reinlich,

---

*) Es ist sonderbar, daß diese Mäntel niemals schwarz getragen werden.

ob sie gleich die Moden nicht annehmen, so wissen doch manche von ihnen sich nach ihrer Art so geschmackvoll zu kleiden, daß sie auch in diesem Anzuge gefallen müssen.

VII. Von der Ausschließung oder Entfernung aus der Brüdergemeinde.

Die Ursachen, um derentwillen ein Mitglied der Brüdergemeinde von derselben ausgeschlossen oder entfernt wird, sind verschieden, so wie es auch die Art der Entfernung ist. Die Hauptursachen derselben sind aber gemeiniglich: Abweichungen von dem einmal festgesetzten Lehrbegriff, mehrmalige Uebertretungen der Gemeindeordnungen, und überhaupt ärgerliches, lasterhaftes Leben. Man muß aber nicht glauben, daß es dabei immer

regelmäßig und gerecht zuginge; denn wenn man bei diesen Ausschließungen ganz strenge nach den Regeln verfahren wollte, so würde gar mancher den Wanderstab ergreifen müssen, indem solche Abweichungen von den Gemeindeordnungen sehr häufig vorkommen. Die Ursache aber, warum nicht immer nach diesen Regeln verfahren wird, ist nicht in der allzugroßen Nachsicht zu suchen, die man etwa gegen Uebertreter der Ordnungen ausübte, sondern gründet sich hauptsächlich darauf, daß man nicht immer so genau von allem unterrichtet ist, was zuweilen im Stillen gethan wird. Ich habe schon oben erinnert, daß sich auch in den Brüdergemeinden mitunter sehr lasterhafte Personen befinden; diese wissen aber öfters ihre schlechten Handlungen durch eine frömmelnde Sprache, auf welche überhaupt bei den Evangelischen Brüdern leider zu viel gesehen wird, so wie überhaupt

durch den Schein der Andacht und Religiosität, zu bemänteln. Es sind mir auch mehrere genannt worden, die sich sehr grobe, fleischliche Vergehungen, die, wie bekannt, gerade am strengsten gerügt werden, erlaubt hatten, und dessen ungeachtet Mitglieder der Brüdergemeinde geblieben sind. So soll es, wie mir gewiß versichert worden ist, vorzüglich unter den jungen Leuten mehrere geben, die durch kleine Reisen, von den Brüdergemeinden entfernt, die zügellosesten Ausschweifungen begehen, die von Religion und Sittlichkeit wenig halten, die unter einander die sittenlosesten Reden führen, und sich doch zu erhalten wissen, weil sie die Kunst verstehen, sich zu verstellen, und dadurch ihre schändlichen Handlungen zu verheimlichen. Die Ordnungen sind zwar sehr strenge, werden aber nicht gehalten, und können auch nie ganz beobachtet werden. Oefters fehlt auch

den Vorstehern die nöthige Klugheit, den Schein von der Wirklichkeit zu unterscheiden.

Bei diesen Umständen sollte man glauben, daß die Zahl derer, die wegen Uebertretung der Gemeindeordnungen von der Brüdergemeine entfernt würden, äußerst klein seyn müßte; man kommt aber dessen ungeachtet von Zeit zu Zeit solchen Personen auf die Spur, die den Ordnungen zuwider leben, und sucht sie von der Brüdergemeinde zu entfernen.

Die erste Klasse, welche dieses Loos trifft, sind hauptsächlich diejenigen, die sich freiere Meinungen in Religionssachen erlauben, als es die jetzige Denkungsart der Evangelischen Brüder mit sich bringt, die überhaupt heller zu sehen glauben, als andere Mitglieder. So lange diese nun ihre vermeinten irrigen Grundsätze für sich behalten,

so kann man ihnen nichts anhaben; aber selten können sie dieselben so lange verbergen, daß man davon keine Spur bekommen sollte, da ohnehin schon ihr ganzes Betragen von dem Betragen anderer Mitglieder zu sehr abweichen muß. Sie verrathen sich gewöhnlich zuerst dadurch, daß sie den gewöhnlichen Andachtsübungen wenig oder gar nicht beiwohnen; daß sie Schriften lesen, die in Religionssachen und im Christenthum von den Grundsätzen der Brüder mehr oder weniger abweichen, und daß sie endlich auch andern diese Grundsätze beizubringen suchen. Wird dieses bekannt, (wie es denn selten verschwiegen bleiben kann) so sucht man sich ihrer Bücher zu bemächtigen, und deutet ihnen zugleich an, daß sie, wenn sie in diesen Grundsätzen beharrten, unmöglich für ächte Mitglieder der Brüdergemeinde zu halten wären, und daher von ihr entfernt werden müßten.

Zur zweiten Klasse können diejenigen gerechnet werden, die sich über die einmal festgesetzten Ordnungen hinwegsetzen, und sie mehrmals übertreten. Hierunter sind diejenigen zu zählen, welche Neigung zum andern Geschlechte auf eine feine oder auffallendere Weise merken lassen, oder solche, die Neigung zum Tanze oder Spiele und andern sinnlichen Vergnügungen äußern; diesen kann man vielleicht, außer was den einen Punkt betrifft, nichts schlechtes nachsagen; sie werden aber deßwegen für keine wahren Mitglieder der Brüdergemeinde gehalten, weil alle diese Dinge in den Gemeindeordnungen verboten sind. Unter diese Klasse gehören auch ferner diejenigen, die sich über die Vorsteher aufhalten, die Einrichtungen der Verfassung tadeln, und überhaupt nicht alles, was bei den Brüdern Sitte ist, für recht und gut halten. Füglich könnte man hier auch noch die-

jenigen nennen, die sich Verleumdungen, Lügen, feinen Betrug zu Schulden kommen lassen; da man solchen aber ihre Fehler nicht immer geradezu beweisen kann: so hält es schwer, ihnen beizukommen, hauptsächlich, wenn sie die äußern Ordnungen beobachten.

Die dritte oder letzte Klasse begreift endlich diejenigen in sich, die ein wirklich lasterhaftes Leben führen, und sogar Verbrechen begehen, die die Ahndung der bürgerlichen Gesetze nach sich ziehen, als z. B. Hurerei, Ehebruch, erklärte Liebe zum Trunk, Dieberei, vorsätzliche Betrügerei u. s. w. Es gereicht den äußern Einrichtungen der Brüdergemeinde zur Ehre, daß die Anzahl der letztern Klasse sehr geringe ist.

Die Abweichungen von den Grundsätzen und Ordnungen in der Brüdergemeinde sind es also, wodurch sich mehrere Mitglieder die Entfernung von derselben zuziehen. Daß

man hierbei freilich nicht immer so verfährt, wie es diese Ordnungen und ihre Anwendung mit sich bringen, ist schon oben angeführt worden; so viel ist indessen gewiß, daß alle die vorhin genannten Laster, wenn sie bekannt werden, mit der Ausschließung von der Gemeinde bestraft werden. Die Brüder können sich freilich nur nach dem äußern Betragen richten, und es ist auch überdieß sehr schwer, hier ganz konsequent zu verfahren; denn Menschlichkeiten können hier oft auch bei dem besten Willen, nicht vermieden werden. Manche Fehler werden indessen doch etwas zu strenge gerügt, als z. B. die Neigung zum andern Geschlecht. Wer zum Beispiel nur ein Mädchen küßt, wer ihr vollends gar die Ehe verspricht, der darf hinfort kein Mitglied der Brüdergemeinde seyn. Hingegen werden andere Fehler, z. B. liebloses Richten und Beurtheilen anderer, üble Nach-

rede, Neid, geistlicher Stolz, und mehrere dahin gehörende Fehler und Laster nicht so übel genommen, ja sie werden in gewissen Verhältnissen manchmal sogar begünstiget; und dieses sollte doch bei einer Gesellschaft, die einen religiösen und moralischen Zweck hat, nicht Statt finden. Das Beste bleibt immer, wie schon bemerkt worden, daß der Buchstabe der Ordnungen nie ganz beobachtet wird; geschähe dieses, so würden nicht allein viele Mitglieder der Brüdergemeinde unglücklich gemacht werden, sondern es würde auch selbst auf die äußere Lage derselben einen höchst nachtheiligen Einfluß haben, wenn so viele Mitglieder von der Verfassung ausgeschlossen werden müßten. Allerdings wünschen auch manche eifrige Vorsteher der Gemeinde, daß man es dahin bringen möchte, daß alle diejenigen, die den Ordnungen zuwider leben, von der Verfassung entfernt

würden, und wenn es auch die halbe Gemeinde wäre; sie bedenken aber die Folgen nicht, die daraus entstehen könnten, sie bedenken nicht, daß dadurch ihr äußeres Verhältniß ungemein leiden, ja endlich der völlige Ruin der Verfassung die Folge davon seyn würde.

Aus den eben angeführten Ursachen, um derentwillen Mitglieder von der Brüdergemeinde entfernt werden, kann man schließen, wie vorsichtig man sich betragen muß, um keinen Anstoß zu geben. Aber öfters hilft alle Vorsicht nichts, besonders bei den zuerst genannten Personen. Sie können vielleicht eine Zeit lang ihre Gesinnungen verbergen; da aber heller denkende Menschen die Kunst zu heucheln und sich zu verstellen, am wenigsten besitzen, weil sie ihrer Natur zuwider ist, so müssen sie sich doch endlich selbst verrathen,

und dann wird ihnen jedes Wort, welches sie geredet, jeder Gedanke, den sie mündlich oder schriftlich geäußert haben, zur Sünde gemacht, ja sie werden wohl gar Verführer des Volks genannt, und so als die schädlichsten Mitglieder von der Gemeinde entfernt. — In derselben Lage befinden sich diejenigen, die sich unterstehen, die Einrichtungen der Verfassung zu tadeln, oder die Fehler der Vorsteher zu rügen, welches ihnen besonders übel genommen wird. Solche Menschen werden mit dem Namen der Raisonneurs belegt, und da ihre Urtheile nicht verschwiegen bleiben können, so wird, wenn sie in diesen Grundsätzen beharren, die Entfernung von der Verfassung ihre unausbleibliche Strafe seyn.

Diese eben genannten Klassen von Mitgliedern müssen also öfters die Schlachtopfer ihrer Unvorsichtigkeit werden, indessen andere öfters die gröbsten Fehler begehen, und sich

sehr schändliche Laster im Stillen erlauben: denn bei aller noch so strengen Aufsicht, die man in Ansehung des Umgangs beider Geschlechter ausübt, können doch manche diesen Umgang sehr weit treiben, wenn sie, wie oben schon angeführt worden, in den benachbarten Städten und Dörfern die Mädchen aufsuchen; und es kommt bisweilen sogar der Fall vor, daß auswärtige Weibspersonen von Mitgliedern der Brüdergemeinde Kinder bekommen haben, und man hat es in der Brüdergemeinde nicht eher erfahren, bis etwa eine solche Person das Kind selbst zu dem Vater gebracht hat, der alsdann die Gemeinde sogleich hat verlassen müssen. Bei dem Umgange der Brüder und Schwestern unter einander muß mehrere Vorsicht beobachtet werden, weil diese, wegen der größern Einschränkungen, denen die Schwestern unterworfen sind, sehr leicht verrathen wird. Es ist daher

ein äußerst seltener Fall, daß ledige Schwestern schwanger werden; kommt dieß aber ja zuweilen vor, so wird die Geschwängerte sogleich fortgeschafft, und man wird wohl kein Beispiel finden, daß eine ledige Schwester in der Brüdergemeinde selbst niedergekommen wäre. — Ueberhaupt sucht man diejenigen Personen, welche bürgerliche Strafen verwirkt haben, erst von der Gemeinde zu entfernen, ehe sie den obrigkeitlichen Gesetzen überliefert werden.

Ueber die Einrichtung, daß diejenigen Personen, die den festgesetzten Ordnungen nicht gemäß leben, von der Gemeinde entfernt werden, könnte man mancherlei sprechen. In der Brüdergemeinde hält man sie für einen nothwendigen und wesentlichen Theil der Gemeinzucht, und befürchtet auch, daß wenn man hierin zu nachsichtig wäre, der Geist der Verfassung allmählig verschwin-

den würde. Das Recht scheint auch in gewissem Betracht auf ihrer Seite zu seyn; denn warum sollten sie nicht Personen aus ihrer Gemeinschaft entfernen dürfen, die sie für schädlich ansehen müssen. Alle neue Mitglieder versprechen ja bei ihrer Aufnahme in die Gemeinde, die Ordnungen derselben zu beobachten, und es steht ihnen auch zu jeder Zeit frei, die Gemeinde wieder zu verlassen. Dieses geschiehet auch nicht selten von solchen, die vielleicht bei ihrem Eintritte in die Brüdergemeinde nicht so genau kannten, als sie dieselbe in der Folge kennen gelernt haben. Wenn diese sich nun wieder von der Gemeinde entfernen, so können sie nicht unglücklich seyn; denn es wird beiden Theilen dadurch geholfen. Ganz anders aber verhält es sich mit denen, die schon lange Zeit in der Gemeinde gewesen oder vollends in derselben geboren und erzogen worden sind. Letztere müssen größtentheils

dadurch unglücklich werden, weil sie bloß für die Verfassung der Brüder erzogen sind, und die große Welt wenig oder gar nicht kennen. Dazu kommt noch, daß wenn sie Handwerksleute sind, auch deßwegen nicht weiter fortkommen können, weil sie nicht zünftig gelernt haben, indem bei der Brüdergemeinde Zünfte und Handwerksgebräuche nicht Statt finden. Alle Mitglieder, sie mögen nun in der Gemeine geboren seyn oder nicht, werden unglücklich, wenn sie, wie es öfters der Fall ist, die Brüdergemeinde plötzlich verlassen müssen. Man sollte daher, diese Art der Entfernung gänzlich abschaffen und niemand eher ausschließen als bis man für seinen hinlänglichen Unterhalt gesorgt hätte. Ueberhaupt sollte man bei denen, die in der Brüdergemeinde geboren und erzogen sind, weit nachsichtiger seyn, und da sie freilich, wie schon oben bemerkt worden, weit eher ausarten, als die von andern Orten

hinzugekommen, so sollte man die Quellen solcher Ausartungen aufsuchen und sie entweder verstopfen, oder, wenn dieß nicht mehr ganz möglich wäre, nicht mit der ganzen Strenge gegen jene verfahren.

Bei der Ausschließung von der Brüdergemeinde haben die Brüder zwar auch Worte der heiligen Schrift für sich, besonders die Worte des Apostels: Thut von euch hinaus, wer böse ist; aus Obigem haben wir aber gesehen, wie leicht die Vorsteher in ihren Meinungen über diesen oder jenen getäuscht werden, so, daß öfters nur diejenigen von der Gemeinde entfernt werden, die ihre Abweichungen von den Ordnungen nicht so zu verbergen wissen, als andere, hingegen sehr viele wirklich schlechte Menschen immer in der Gemeinde bleiben. Aus allem diesen erhellet, wie schwer es ist, eine große Gesell-

schaft aus lauter moralisch = guten Menschen zu bilden. Bei einer kleinen wäre dieses eher möglich, weil diese besser zu übersehen ist.

Es ist schon von mehrern rechtschaffenen und einsichtsvollen Männern, ja selbst von Mitgliedern der Brüdergemeinde der Wunsch geäußert worden, daß man ein Absonderungshaus errichten möchte, in welches alle diejenigen Mitglieder hineinkämen, die den Ordnungen zuwider lebten. Dieses Haus dürfte aber nicht das geringste beschimpfende haben, sondern wäre bloß um die Personen, von denen man glaubte, daß sie durch ihre Grundsätze andern Mitgliedern Anstoß geben oder schädlich werden könnten, auf einige Zeit von der Gesellschaft zu trennen. Da dieses nur bei den ledigen Chören anwendbar wäre, so könnte sowohl für Brüder als für Schwestern ein solches Haus errichtet werden. In diesen Häusern könnten auch selbst

geschwängerte Weibspersonen einen Aufenthalt finden. Die Bewohner dieser Häuser würden übrigens für ausgeschlossen angesehen, und keine andern Mitglieder sie daselbst besuchen. Obgleich die Errichtung solcher Häuser mit vielen Beschwerden verknüpft zu seyn scheint, so wäre sie doch zum wenigsten dazu gut, daß die ausgeschlossenen Mitglieder sich so lange daselbst aufhalten könnten, bis sie außer der Brüdergemeinde ein ordentliches Unterkommen gefunden hätten. Um zu verhüten, daß diese Leute sich nicht verschlimmerten, müßten sie eine gewisse Aufsicht haben, und ob sie gleich nicht mehr als Mitglieder der Brüdergemeinde anzusehen wären, und die eigentlichen Gemeindeordnungen in ihrem strengsten Sinne nicht mehr zu beobachten hätten, doch unter gewissen Gesetzen stehen, die sie nicht übertreten dürften. Hauptsächlich müßte es ihnen

aber zur Pflicht gemacht werden, keine Nacht außer dem Hause zuzubringen, wenn es ihnen auch am Tage gestattet wäre, Besuche in Dörfer und Städte anzustellen. So dürfte ihnen auch nicht verwehrt werden, in den benachbarten Dörfern und Städten sich zur Kirche und zum Mahl zu halten.

So lange aber diese Einrichtung, die allerdings ihre Schwierigkeiten hat, nicht zu Stande gebracht werden kann, sollte man nur diejenigen von der Gemeinschaft der Brüder entfernen, deren äußeres Betragen schlechte Gesinnungen bezeugt. Bei den übrigen sollte man es, um ihren moralischen Wandel zu bessern, an Ermahnungen und Warnungen nicht fehlen lassen, ferner mehr darauf sehen, ob nicht manche Ordnungen zu strenge und dem Zeitalter unangemessen wären, und überhaupt die bloßen Uebertretungen der Gemeindeordnungen, von wirklichen morali-

schen Fehlern und Vergehungen zu unterscheiden wissen. Und wenn, wie schon an einem andern Orte bemerkt worden, das Heirathen nicht mehr wie bisher erschwert und somit eine Quelle mancher Uebertretungen der Ordnungen verstopft würde: so würde auch manches Unheil wegfallen, das noch jetzt dadurch entstehet. Denn ein großer Theil der Ausgeschlossenen besteht aus solchen, die mehr oder weniger in der Liebe ausgeschweift haben. Bleibt man aber, wie es für jetzt noch scheint, bei der bisherigen Einrichtung in Ansehung der Heirathen; so sollte man um so mehr mit diesen Schwachen Geduld haben, da die Ursache solcher Ausschweifungen größtentheils in jenen fehlerhaften Einrichtungen der Verfassung selbst zu suchen ist.

Mit jener Entfernung geschieht es aber folgendermaßen: Wenn jemand von den Mitgliedern der Verfassung, auf irgend eine Weise,

sich gegen die Ordnungen vergangen hat, sein schlechtes Betragen aber noch nicht ganz erwiesen ist; so wird er erst vom Chorhelfer im Geheimen ermahnt, und bei hinlänglichem Verdachte vom heiligen Abendmahle ausgeschlossen. Ist man seinen Uebertretungen noch mehr auf die Spur gekommen, so wird er schärfer ermahnt, und ihm zugleich angedeutet, daß wenn er die begangenen Fehler nicht unterlasse, er sich der Gemeinschaft der Brüder verlustig machen würde. Kommt es nun endlich so weit, daß er alle Ermahnungen und Warnungen nicht achtet: so wird ihm, ohne auf sein weiteres Fortkommen Rücksicht zu nehmen, von dem Aufsehercollegio seine Entlassung von der Brüdergemeinde angekündigt. Die Zeit, binnen welcher er sich von der Gemeinde wegbegeben muß, richtet sich nach dem höhern oder geringern Grade seiner Vergehungen; öfters und haupt-

sächlich bei sogenannten fleischlichen Verbrechen muß er noch denselben Tag die Gemeinde verlassen; in andern Fällen wird ihm höchstens 8 oder 14 Tage Zeit gegeben, seine Sachen in Ordnung zu bringen. Von der Stunde an, da ihm sein Urtheil (man kann dieses fast nicht anders nennen) bekannt gemacht wird, wird ein solcher Mensch wie ein Verbannter angesehen; kein Mitglied der Brüdergemeinde darf sich mit ihm einlassen, alle, auch die schlechtesten Menschen, die ihres unsittlichen Wandels wegen dieses Schicksal vielleicht noch eher verdient hätten, weisen mit Fingern auf ihn, und lassen ihm auf alle Art ihren Unwillen merken, so daß er gemeiniglich froh seyn muß, wenn er nur den Ort im Rücken hat. Besonders sind diejenigen zu bedauern, die bloß freierer Meinungen wegen von der Brüdergemeinde getrennt werden, so wie auch diejenigen, die ihre Nei-

gung zum andern Geschlecht nicht verbergen können. Letztere würden ohne Zweifel, wenn sie bei der Brüdergemeinde heirathen dürften, die besten und ordentlichsten Mitglieder werden.

Bei der Ausschließung von der Brüdergemeinde ist zu bemerken, daß keine Appellation oder Verwendung bei der Unitätsdirektion Statt finden kann, sondern daß sie lediglich von der Direktion eines jeden Gemeindeortes abhängt. Ob sich nun gleich diese Direktion eigentlich ganz nach den einmal festgesetzten Grundsätzen und Gemeindeordnungen richten muß; so können doch gutgesinnte und aufgeklärte Mitglieder derselben sehr viel zur Milderung der allzustrengen Regeln beitragen, und werden gewiß nicht bloß nach dem Buchstaben, sondern vielmehr nach dem Geiste dieser Ordnungen urtheilen und handeln, so wie im entgegengesetzten Falle von Beschränkterern und Un=

aufgeklärten der Buchstabe der Ordnungen auf das strengste befolgt wird.

Ein von der Brüdergemeinde ausgestoßenes Mitglied kann nur alsdann wieder angenommen werden, wenn es seine wirklichen oder vermeinten Vergehungen bereuet, flehentlich um Vergebung bittet und die ernstlichste Besserung angelobt. Es ist dieses aber mit den größten Demüthigungen verbunden, die eines freien, denkenden Menschen ganz unwürdig sind; und daher würde ein solcher sich lieber alle, auch noch so traurige Umstände, außer der Brüdergemeinde gefallen lassen, ehe er sich so ganz erniedrigen sollte.

Oefters ist auch die größte Erniedrigung ganz vergebens, und wenn zuweilen auch manche durch vieles Bitten es endlich erlangen, daß sie aufs Neue als Mitglieder der Brüdergemeinde aufgenommen werden, so geschiehet dieses niemals an dem Orte, wo

sie vorher gewohnt haben; sondern sie werden aus ihren Verhältnissen, in welchen sie standen, herausgerissen, und müssen sich gefallen lassen, an Orte gesendet zu werden, wohin sie ungern gehen, z. B. nach Amerika, oder nach Rußland. Die Empfehlungsschreiben, die man ihnen bei dieser Gelegenheit mitgiebt, sind wie Uriasbriefe anzusehen, und haben den nachtheiligsten Einfluß nicht nur auf ihre künftige Laufbahn in der Brüdergemeinde, sondern auch öfters auf die ganze Zeit ihres Lebens. Wie die Brüder dieses mit dem Ausspruche des Heilandes: „Seyd „barmherzig, wie euer Vater barmherzig „ist;" und „Vergebet, so wird euch vergeben", vereinen können: darüber muß man sich um so mehr wundern, da sie doch für ächte und wahre Jünger Christi gehalten seyn wollen, dessen Aussprüche sie als göttliche Befehle ansehen und zu befolgen vorgeben.

VIII. Von dem Lehrbegriffe in der Evangelischen Brüdergemeinde.

Ich komme nun in der Beschreibung der Evangelischen Brüderverfassung zu einem sehr wichtigen Abschnitte, nämlich zu dem Lehrbegriffe derselben.

Man wird sich vielleicht wundern, warum ich davon nicht gleich im Anfange gehandelt habe, da doch dieses der Grund ist, worauf alle Einrichtungen dieser Verfassung beruhen. Die Ursache ist diese: weil ich glaubte, die Leser wünschten eher mit den innern und äußern Einrichtungen dieser Verfassung

bekannt zu werden, von denen man ohnedieß nicht so unterrichtet ist, als von der Lehre; denn über diese hat ja der selige Bischof Spangenberg eine ausführliche Schrift herausgegeben. Man wird daher von mir auch nicht erwarten, daß ich den ganzen Lehrbegriff der Brüdergemeinde hier aufstelle, denn dieses würde der Gegenstand eines besondern Buches seyn. Meine Absicht ist bloß, über verschiedene Punkte dieses Lehrbegriffs meine Meinung zu äußern und den Nutzen und Schaden derselben zu erörtern. Immer wird dieses eine merkwürdige Untersuchung seyn, und gewiß manchen Stoff zu den interessantesten Bemerkungen anbieten.

Obgleich der eigentliche Lehrbegriff der Evangelischen Brüder mit dem protestantischen kirchlichen Lehrbegriffe überein zu treffen scheint, und auch größtentheils wirklich mit demselben übereinstimmt, so wei-

chen doch die Evangelischen Brüder in verschiedenen Dingen wieder davon ab, wenn sie sich gleich für wirkliche Augspurgische Confessionsverwandte ansehen und auch wirklich dafür erkannt worden sind.

Es ist allerdings nicht zu läugnen, daß der größte Theil ihrer Lehren in der heiligen Schrift, wenigstens auf den Buchstaben derselben, gegründet sind; es ist aber nur zu bedauern, daß sie öfters viele Stellen der Schrift nicht nach ihrem wahren Sinne verstehen, wovon ich mehrere Beispiele anführen könnte.

Das erste und hauptsächlichste, worin sie von dem protestantischen Lehrbegriffe, und auch von der Bibel selbst abweichen, ist die übertriebene fast tändelhafte Verehrung, die sie Jesu erweisen zu müssen glauben. So große Verdienste auch dieser Sohn der Gottheit um die Menschen hat, welche ihm kein

ächter Christ absprechen wird; so sehr es auch gewiß ist, daß seine Lehre, sein ganzes Leben, ja sogar sein Tod den heilsamsten Einfluß auf die Tugend und Beruhigung der Menschen hat, und wir ihm also auch die höchste Liebe, den größten Dank schuldig sind; so kann und darf doch alles das, was wir durch sein Verdienst gewonnen haben, niemals für etwas anders, als für ein Mittel zur christlichen Besserung und Tugend angesehen werden. Jesus selbst legt sich auch nach der Schrift keinen höhern Werth bei, sondern weiset uns an Gott, von dem er in mehrern Stellen der Schrift spricht: der Vater ist größer als ich. Erweisen nun Christen dem Stifter ihrer Religion göttliche Ehre, so thun sie dieses freilich auch aus Dankbarkeit für die Erlösung, die er durch Lehre, Leben und Tod bewirkte. Der größte Dank wird aber immer darin bestehen, daß sie der Tugend nachjagen,

und sich bestreben, dem hohen Muster, das ihnen Gott durch Jesum aufgestellt hat, in ihrem Leben und Wandel ähnlich zu werden.

Hiermit lassen sich aber die Herrnhuter nicht begnügen. Wenn sie bloß auf die eben beschriebene Weise Jesum verehrten: so wäre dieses schriftmäßig, und man könnte sie darum keinesweges tadeln; denn hier können wir das vorgesteckte Ziel nie erreichen, das höchste Gesetz der Tugend erfüllen, das war nur ihm möglich. Es giebt aber eine Verehrung Jesu, die er nicht verlangt hat, und diese bestehet darin, wenn man ihm 1) jetzt noch alle Macht zuschreibt, die nach der Schrift selbst nur Gott dem Vater beigelegt wird und daher in allen äußern Dingen, die zur Regierung und Vorsehung Gottes über die Menschen gehören, sein Gebet an ihn richtet, und seine Zuflucht zu ihm nimmt.

2) Ist es seiner nicht würdig, ja man würdigt vielmehr seine Verdienste dadurch herab, wenn man, wie die Evangelischen Brüder, seinen Tod als die allgemeine Ursache der Erlösung und Seligmachung ansieht; denn so wahr es ist, daß der Tod Jesu als ein Mittel unsrer Begnadigung angesehen werden kann, wenn wir nämlich die Bedingungen erfüllen, unter welchen allein die Begnadigung Statt findet, das ist, wenn wir uns bestreben, den Willen Gottes zu thun, und das höchste Gesetz, das Gesetz der Liebe, zu erfüllen: so ist es doch nicht sein Tod allein, dem wir dieses zu verdanken haben. Denn wenn in der Schrift von der Erlösung durch Jesum die Rede ist; so wird nicht bloß sein Tod damit gemeint, sondern auch sein Leben und besonders seine Lehre. Diese kann von seinem Tode nie getrennt werden; ja könnte uns dieselbe gar nichts helfen, wenn nicht sein thaten=

volles Leben und seine Lehre vorher gegangen wäre.

Alles dieses würde indessen noch entschuldigt werden können; denn selbst der protestantische Lehrbegriff legt einen unglaublich hohen Werth auf diesen Tod, weil durch ihn erst die Strafen der Sünden getilgt worden seyen, so daß wir nun vor Gott als Gerechtfertigte und Begnadigte erscheinen: — ich sage, es würde noch entschuldigt werden können, wenn man bloß dabei stehen bliebe, und nicht noch diesen Tod, so wie das ganze Leiden Jesu zu versinnlichen suchte. Wenn man z. B. diejenigen Stellen der Schrift, die nur bildlich davon sprechen, ganz buchstäblich verstehet und anwendet. Viele von ihren Ausdrücken sind nicht einmal in der Bibel enthalten, und fallen öfters so ins Tändelnde, daß man sich billig wundern muß, wie wirklich vernünftige Menschen sie noch

brauchen können. Wer dieses zu glauben Bedenken trägt, darf nur einen Blick in die Erbauungsschriften der Herrnhuter, vorzüglich in die Gesangbücher, die sie noch jetzt bei ihrem Gottesdienste gebrauchen, thun, so wird er dergleichen Ausdrücke in Menge finden. Im nächsten Capitel, in welchem von dem Vortrage der Religionswahrheiten bei den Evangelischen Brüdern gehandelt wird, werden mehrere solche rRedensarten vorkommen. Sind sie aber wohl eines Christen, eines wahren Verehrers Jesu würdig? Können wir wohl dadurch auf eine vernünftige und wahrhaft christliche Weise erbaut werden? Keinesweges. Freilich, was die Evangelischen Brüder Erbauung nennen, das findet man hier im reichen Maaße; denn man wird so übersättigt von dieser sogenannten Seelenspeise, daß man wahrhaftig allen Reiz dafür verliert. Nur kränkliche und schwärmerische

Gemüther können dieses für wahre Religion halten, sonst niemand; und doch ist dieses die Hauptsache bei den Brüdern, auf die sie leben und sterben, und die sie sich um keinen Preis nehmen lassen wollen.

Ich bin gewiß weit davon entfernt, den Tod Jesu für geringe zu achten: wer die ganzen Verdienste Jesu um die Menschheit schätzt, dem wird gewiß auch sein Tod und die dadurch gestiftete Erlösung theuer und wichtig seyn; aber auf eine solche Art und in solchen Ausdrücken davon zu sprechen, das ist der Würde dieses erhabenen Gegenstandes ganz zuwider. Hierin wird mir gewiß jeder wahrheitsliebende Herrnhuter selbst beistimmen müssen. Ueberhaupt sind die Spielereien mit dem Blute und den Wunden Jesu nicht einmal biblisch, und die Stellen der Schrift, wo allenfalls davon geredet wird, sind, wie schon bemerkt, zum Theil auf eine ganz an-

dere Weise zu verstehen. Es ist bekannt, daß die Apostel, wenn sie von dem Blute und den Wunden Jesu reden, gemeiniglich darunter seinen Tod verstehen, z. B. das Blut Jesu Christi reinigt uns von allen Sünden, heißt eben so viel als: wir sind durch seinen Tod von der Sünde befreit worden, u. s. w. Eben so ist, wenn Petrus sagt: wir sind durch seine Wunden heil worden, eigentlich die ganze Erlösung Jesu durch sein Leiden und Tod darunter zu verstehen. Jesus selbst, den doch die Brüder so sehr verehren wollen, und dessen Aussprüchen sie daher auch genaue Folge leisten sollten, spricht von seinem Tode wenig; am allerwenigsten von seinem Blute und seinen Wunden. In allen seinen Reden ist vollends keine Spur von solchen spielenden und tändelnden Redensarten, wie sie von seinem Blute und von den Wunden Jesu, in ihren Reden, hauptsächlich aber in ihren Lie-

dern vorkommen, zu finden. Was in dem Briefe an die Ebräer davon vorkommt, ist um derjenigen Christen willen, die damals von den Juden übergetreten waren, geschrieben worden: und wer, mit einer gesunden Vernunft begleitet, diese Stellen lieset, dem wird es einleuchten, daß die wenigsten davon ganz wörtlich zu verstehen sind, sondern einer weitern Erläuterung bedürfen.

Eine dritte Uebertreibung der Verehrung Jesu besteht darin, daß die Evangelischen Brüder dem Heilande auf eine ganz eigene Art ihre Liebe und Anhänglichkeit zu beweisen suchen. Sie reden von einer Sehnsucht und Liebe zu dem Heilande, die er gewiß auch nicht verlangt. Die größte Verehrung und Liebe, die wir ihm erweisen können, besteht, wie bekannt ist, darin, daß wir seine Vorschriften befolgen, und hauptsächlich sein erstes Gebot von der Liebe des Nächsten,

auszuüben suchen; mehr verlangt er in diesem Theile nicht von uns. Wenn also die Herrnhuter von einem Umgange mit dem Schmerzensmanne, wie sie öfters auch Jesum nennen, reden, wenn sie durch diesen Umgang ganz entzückt zu seyn glauben, wenn sie von seiner Nähe träumen, ja über derselben sogar zuweilen alles vergessen: so kann man dieses nicht anders als Schwärmerei nennen, und diese Art der Verehrung unmöglich eines wahren Christen würdig halten.

Wenn sich Christen zuweilen durch Gebet zu ihrem Berufe ermuntern, oder in kummervollen und traurigen Umständen zu stärken und beruhigen suchen, so sind sie freilich darum keinesweges zu tadeln; ja wenn sie auch zuweilen eine besondere Kraft des Gebets zu empfinden glauben sollten; nur darf auch dieses nicht zu weit gehen. Wir sind zum Handeln bestimmt, und das Gebet soll uns nur zu

unsern

unsern Handlungen stärken. Wenn aber Paulus sagt: Betet stets, so meint er bloß mit diesem Ausspruche, daß wir alle unsre Handlungen so verrichten sollen, als wenn wir beständig an Gott dächten, denn dann würden wir gewiß alle sündlichen Handlungen fliehen.

Noch eines Punktes muß ich gedenken, in welchem eine übertriebene Verehrung Jesu sichtbar ist. Sie sehen ihn nämlich als das Haupt ihrer Gemeinde, als den Hirten und Bischof ihrer Seelen an, der ihre Gemeinde in ganz besondere Obhut nimmt; ja sie gehen darin so weit, daß sie glauben, Jesus bekümmere sich um die Angelegenheiten eines jeden einzelnen Mitgliedes der Gemeinde auf eine ganz besondere Weise. Jedoch von dieser Meinung, auf der eigentlich das ganze Gebäude der Herrnhutischen Verfassung beruht, ist schon in dem Vorhergehenden ausführlicher gehandelt worden.

Eine zweite Abweichung von dem Geiste des protestantischen Lehrbegriffs ist die in den Brüdergemeinden angenommene Lehre von der armen Sünderschaft. Zwar scheint die kirchliche Lehre von der Erbsünde und dem gänzlichen Unvermögen des Menschen vor seiner Begnadigung Gutes zu thun, mit den Begriffen, die die Evangelischen Brüder davon haben, übereinzustimmen; allein die Evangelischen Brüder weichen von dem protestantischen Lehrbegriffe darin ab, daß sie alle, auch die Handlungen, die aus dem besten Herzen geschehen, vor der Begnadigung für Sünde halten, und sich selbst, auch nach der Begnadigung, noch immer für arme Sünder, die heute noch der schlechtesten Handlungen fähig wären, ansehen. Bei dieser Lehre scheint ein Widerspruch obzuwalten, der auch nicht ganz zu heben ist. Die Evangelischen Brüder behaupten nämlich, daß alle, auch die

ruchlosesten Menschen, durch das Verdienst Jesu begnadigt und selig werden können, und ihrer bisher begangenen Sünden niemals gedacht werden solle, wenn sie nur erkennen, daß sie in tiefem Sündenelende sich befinden, darüber Reue und Leid tragen, und bei Jesu Vergebung ihrer Sünden zu erlangen suchen; woraus folgt, daß sie nur auch so zu wandeln im Stande wären, wie es das Evangelium von Christen fordert. Gleichwohl behaupten sie doch, daß der Mensch die Fähigkeit zum Sündigen immerfort behalte, und sich auch bei der strengsten Ausübung der Tugend noch für den größten Sünder halten müsse.

Diese Meinung beruhet aber auf falsch verstandenen Stellen der Schrift. Schon die Meinung ist irrig, daß alle, auch die besten Handlungen des Menschen, die er vor seiner Begnadigung ausübe, sündlich seyen,

weil bei denselben nie die rechte Absicht zum Grunde liege; daß er sich daher erst als einen verworfenen Menschen anerkennen und Gnade im Verdienste und Blute Christi suchen müsse: Habe er diese aber gefunden, dann bekämen seine Handlungen erst den rechten Werth. Wenn diese Lehre überall in Aufnahme und Ausübung käme, so sähe es traurig in der Welt aus; denn kein Mensch übte gute und tugendhafte Handlungen, weil er bei alle dem für einen schlechten Menschen und Sünder gehalten würde, er möchte nun tugendhaft leben oder nicht. Hingegen wird gelehrt, könne ein Mensch, der bis hierher in allen Lastern gelebt habe, wenn er sich heute auf die oben beschriebene Weise bekehre, für einen rechtschaffenen Menschen gehalten werden; da es doch ausgemacht ist, daß diese Art der Bekehrung noch immer sehr zweifelhaft bleibt. Es kann zwar wohl ein Mensch,

der bisher allen Sünden und Lastern ergeben war, heute den Anfang zu seiner Bekehrung und Besserung machen. Es kann auch immer seyn, daß ihm das Leiden und der Tod Christi die erste Veranlassung wird, seinen Sünden zu entsagen und der Heiligung nachzustreben; allein üble Gewohnheiten kann er sich nur nach und nach abgewöhnen, nur nach und nach kann er sich von Lastern und Fehlern entwöhnen und sich zur Tugend bilden. Ein solcher Mensch muß also freilich so lange ein Sünder bleiben, als er, ungeachtet seiner vorgegebenen Begnadigung, noch nicht angefangen hat, sich der Tugend zu befleißigen; und seine alten Gewohnheiten, die ihm immer noch anhängen werden, abzulegen. Daher es auch in der Brüdergemeinde ebenfalls Menschen giebt, die, ungeachtet sie für begnadigt gehalten werden, immer noch grobe Fehler begehen.

Hat aber einmal ein Mensch den gottseligen Sinn ganz angenommen: sey es nun, daß er vom Pfade der Tugend niemals abgewichen, oder wenn er bisher lasterhaft gelebt hat, nun wieder zurückkehrt, und auf demselben standhaft fortgeht: so kann er nicht mehr für einen Sünder gehalten werden. Die Schrift sagt daher auch selbst: Wer aus Gott geboren ist, sündigt nicht, der kann nicht sündigen, sagt Johannes, weil er einmal den Sinn Christi angenommen hat, und ganz demselben lebet. So wie aber ein Mensch, der sich vom Laster zur Tugend bekehrt, nur nach und nach den höchsten Grad menschlicher Tugend erreichen kann: eben so kann ein tugendhafter nicht auf einmal wieder ein Sünder und lasterhafter Mensch werden. Er muß allerdings über sich wachen, er muß auch, wie Paulus sagt, wenn er stehet, zusehen, daß er nicht falle. Er kann wieder zurückgehen,

weil auf dem Wege der Tugend kein Stillestand ist, aber er ist, so lange er im Guten wächst und zunimmt, doch nicht für einen Sünder anzusehen.

Die Herrnhuter mißverstehen daher ebenfalls diejenigen Stellen der Schrift, welche sagen, daß man mit seinen besten Werken, oder bei der thätigsten Ausübung der Tugend doch immer noch unvollkommen bleibe, und dem Gesetze Gottes nie Genüge leisten könne. Wenn es nämlich in der Schrift heißt: Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen worden ist, so sprechet: Wir sind unnütze, verdienstlose Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren; so wird damit bloß gemeint, daß ein Mensch auf seine Tugend niemals stolz zu seyn Ursache habe, weil er nie das höchste Ziel derselben erreichen könne. Aber deßwegen ist er doch kein Sünder;

wenn er das Gesetz Gottes redlich zu erfüllen sucht, und sein ganzes Bestreben dahin gerichtet ist, die Vorschriften des Christenthums auf das genaueste zu befolgen; dafür kann er nichts, daß er dessen ungeachtet wegen der großen Schwäche seiner Natur nie das Ziel erreicht. — Gott siehet das Herz an; er nimmt den Willen öfters für die That, und läßt ihn daher, bei seinem ernstlichen Bestreben, die Gottseligkeit zu erlangen, der Begnadigung durch Christum theilhaftig werden. Ein solcher Mensch kann erst alsdann wieder für einen Sünder angesehen werden, wenn er von diesem gottseligen Sinne abzuweichen anfängt und bösen Gewohnheiten wieder die Oberhand gestattet. Selten wird es aber geschehen, daß ein Mensch, dessen ganzes Bestreben dahin geht, den immerwährenden Kampf des Lasters mit der Tugend tapfer zu bestehen, sich von der Macht der

Sinnlichkeit wieder beherrschen lassen und im Kampfe ermatten oder gar unterliegen sollte.

Was ich hier angeführt habe, ist freilich nicht dem Sinne der Brüdergemeinde gemäß, aber es ist schriftmäßig; es ist freilich nicht der Buchstabe der Schrift, aber den Geist desselben drückt es vollkommen aus, wie alle Reden Jesu und seiner Apostel beweisen. Denn was war der Zweck des Lebens, der Lehre und des Todes Jesu, was war der Zweck seiner Apostel anders, als wahre, tugendhafte, Gott und Jesu ähnliche Gesinnungen zu verbreiten?

Dieses führt mich auf die Moral oder Tugendlehre. Diesen Ausdruck aber kann man bei der Evangelischen Brüdergemeinde nicht gut leiden, weil man ganz falsche Begriffe damit verbindet. Tugend ist gewiß ein schönes Wort, und kann nie genug erwogen werden; es umfaßt auch alles, was

zum Christenthume gehöret. Tugendhaft seyn heißt nämlich, sich aus allen Kräften bestreben, alles zu unterlassen, was das höchste Gesetz der Gottheit für böse und schädlich erklärt hat, hingegen alles das zu thun, was es als recht und gut gebietet, und mithin: in allen Stücken die Aussprüche und Belehrungen des Christenthums und so den Willen Gottes zu erfüllen. Das Wort Tugend begreift alle Pflichten in sich, und kann daher beim öffentlichen Vortrage der Religion nie entbehrt werden. Der philosophische Begriff, welcher alle diejenigen Handlungen umfaßt, die man aus reinen sittlichen Trieben, bloß um der Tugend willen und ohne Rücksicht auf Belohnung, ausübt, stimmt mit dem christlichen Begriffe von der Tugend vollkommen überein, und Jesus sowohl als seine Apostel halten nur das für wahre Tugend, was der Wille Gottes oder

das reine Sittengesetz von dem Menschen fordert; denn Gott kann nichts Böses fordern.

Hier fragt sichs nun: kann der Mensch dem reinen Sittengesetze Genüge thun? Wird er nicht vielmehr demselben, wegen der Unvollkommenheit oder Verderbtheit seiner Natur stets widerstreben und eher das Gegentheil von dem ausüben, was dieses Gesetz von ihm fordert? Antwort: der Mensch hat einen freien Willen. Er kann Böses oder Gutes thun, je nachdem er sich entweder von der Vernunft, oder allen sinnlichen Trieben beherrschen läßt. Folgt er der Vernunft, so erkennt er durch dieselbe, daß er nach reinen sittlichen Grundsätzen handeln, und die überwiegenden sinnlichen Triebe besiegen müsse. Trauet er seinen Kräften dieses Vermögen nicht zu, so nehme er seine Zuflucht zur Religion und zum Christenthume. Diese lehrt ihn, daß er bei aller

seiner Unvollkommenheit doch den Sieg davon tragen werde, wenn er nur die Mittel, die das Christenthum ihn lehrt, anwendet, d. i. ernstlich sich bestrebet, Gottes Willen zu erfüllen und Jesu Lehre und Beispiel zu befolgen. Er wird freilich seiner Unvollkommenheit wegen auch bei dem besten Bestreben nie das Ziel erreichen, nie vollkommen ganz den Willen Gottes erfüllen; dieses ist nicht möglich; ist es indessen nur sein völliger Ernst, gewissenhaft zu handeln, so wird ihm auch der Wille für die That gerechnet. Der Gehorsam Christi, dem er nachzustreben sucht, kommt ihm hier zu statten, um dessentwillen er sich nun für einen Begnadigten halten kann.

Die Herrnhuter weichen also in ihren Lehrvorschriften von dem Geist des protestantischen Lehrbegrifs in so fern ab, als sie der menschlichen Natur gar nichts zutrauen, nicht

einmal den Willen, begnadigt und selig zu werden. Wenn ein Mensch, sagen sie, sich bestrebet, tugendhaft zu handeln, ehe er sein Sündenelend erkennt, ehe er sich für einen verworfenen und gottlosen Menschen ansieht, und als ein solcher nach ihrem Ausdrucke Gnade im Blute Jesu gesucht und gefunden hat: so hilft ihm all' sein Bestreben nichts, er bleibt ein Sklave der Sünde und kann die Gebote Gottes nicht halten, d. h. keine ächten tugendhaften Handlungen ausüben. Sie haben es mehr mit dem Glauben zu thun. Der Glaube und die Gnade sind die beiden Stücke, um die sich ihr ganzes System drehet.

Wer genau mit ihren Lehren bekannt ist, der siehet leicht ein, daß sie es allerdings gut meinen. Sie glauben auch selbst, daß nur sie, und alle diejenigen, die so lehren und handeln wie sie, im Besitze der ächten christlichen Wahrheiten der reinen Lehre sich befin-

den; sie verdammen aber deßwegen nicht die anders Denkenden, sie bedauern dieselben nur herzlich, und halten sie für Menschen, denen das helle Licht des Evangelii noch nicht erschienen ist, die noch im Finstern tappen und im Unglauben dahin gehen; und wenn sie, sagen sie weiter, auch nicht den Willen des Fleisches thun, so thun sie doch den Willen der Vernunft, welche sie gefangen nehmen sollen unter dem Gehorsam Christi. Es ist nur leider Schade, daß sie selbst nicht recht wissen, was der Wille der Vernunft ist: denn die Vernunft, das edelste Geschenk Gottes, können sie doch damit nicht meinen, sonst müßten sie die Menschheit in die Klasse der unvernünftigen Thiere setzen, und das wird gewiß ihr Wille nicht seyn.

Mir kommt es daher vor, daß sie die Sprüche der Schrift, welche davon handeln, nicht recht verstehen. Wenn Paulus nämlich

davon spricht, daß man seine Vernunft gefangen nehmen solle unter den Gehorsam Christi: so ist nicht des Apostels Meinung, daß man die Vernunft in Religionssachen gar nicht anwenden solle, sondern er sagt bloß, daß, obgleich manchen Menschen die große Anstalt der Sendung des Sohnes Gottes, so wie das ganze Werk seiner Erlösung nicht einleuchten wolle, weil sie es mit ihrer Vernunft nicht begreifen könnten, es darum doch nicht weniger wahr sey; denn nicht alles, was ihre Vernunft für unglaublich hielte, wäre deßwegen verwerflich und unwahr. Wenn er aber davon redet, daß man den Willen der Vernunft thue, so meint er damit nur, daß die Heiden ihren eigenen Meinungen, die freilich noch nicht durch die bessere und reine Lehrart des Christenthums geläutert waren, gefolgt wären. Und so sind ähnliche Sprüche, die davon handeln, daß Menschen mit

ihrer Weisheit Gottes Weisheit nicht zu erkennen vermöchten, von Leuten damaliger Zeit gesagt, die in ihrem Eigendünkel ihre Afterweisheit für wahre Weisheit hielten, und andere dadurch irre zu führen suchten. Wenn der Apostel endlich sagt: dem, der nicht mit Werken umgehet, gläubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht ꝛc. so sind hiermit nicht die Werke der Liebe gemeint, sondern nur diejenigen Handlungen, die sich auf das Ceremonialgesetz der Juden bezogen.

Wahre Tugend, die aus einem gottseligen Sinne entspringt, können die Herrnhuter doch unmöglich meinen, wenn sie behaupten, daß dieselbe vor Gott nicht gelte. Wahrscheinlich verstehen sie darunter nur den pharisäischen Sinn, der sich auf seine guten Werke etwas einbildet, sich bloß auf sein äußres Christenthum beruft, und aus seiner Abwartung des Gottesdienstes, aus seinem

fleis=

fleißigen Singen und Beten, aus seinem Abendmahlgehen und Allmosengeben ein Verdienst machet. Auch ist es, wie schon oben erwähnt worden, völlig schriftmäßig, wenn sie behaupten, daß kein Mensch dem Sittengesetze jemals Gnüge leisten, keiner sich auf seine Tugend, auch wenn sie aus den reinsten Quellen entspränge, etwas einbilden könne. Darin aber fehlen sie, wenn sie behaupten: daß nur derjenige, der auf oben beschriebene Art begnadigt worden, wahre Tugend ausüben könne.

Es giebt leider in der Brüdergemeinde noch einen andern Pharisäismus, der eben schädliche Folgen hat, und daher eben so sehr gerügt werden muß, als der vorhin erwähnte: wenn sich nämlich Menschen auf ihre vermeintlich empfangene Gnade etwas einbilden, ja sich sogar über diejenigen erhaben glauben, die andere Einsichten, andre Erfahrungen

hierin gemacht haben. Solche Menschen können doch unmöglich für wirklich sittlich gehalten werden. Schon der Stolz und Eigendünkel, der sie erfüllt, ist verwerflich, und kann nicht allein auf den Menschen selbst, sondern auch auf die ganze Verfassung ein nachtheiliges Licht werfen. Wenn auch in den öffentlichen Vorträgen der Herrnhuter, diesem Sinne nicht geradezu das Wort geredet, sondern wohl auch bisweilen dagegen geeifert wird; wenn es auch wahr ist, daß vernünftig denkende Vorsteher denselben keinesweges billigen: so wird doch das Schädliche dieses Systems nicht genug erkannt; ja es wird noch immer mehr darauf gesehen, wie sich ein Mensch ausdrücke, und ob er äußerlich den Ordnungen sich gemäß betrage, als ob er wirklich moralisch gut sey.

Es kann endlich auch als eine Abweichung von dem protestantischen Lehrbegriffe

angesehen werden, daß die Evangelischen Brüder, die einzelnen Pflichten des Christenthums nicht genug einschärfen, und in ihren Vorträgen so wenig berühren. Nicht leicht wird man bei ihnen eine Predigt z. B. von der Selbstverleugnung, Zufriedenheit, von der Achtung gegen Andere, von dem christlichen Betragen im gesellschaftlichen Leben, von der Heuchelei, Selbstsucht, vom Eigendünkel u. s. w. hören. Wenn aber auch zuweilen diese Gegenstände behandelt werden, so wird von ihnen bloß in Beziehung auf die Brüdergemeinde geredet. Ich will damit aber nicht behaupten, als glaubten sie, es wäre bei begnadigten Kindern Gottes, wie sie die wahren Christen nennen, nicht nöthig, davon zu sprechen, weil diese schon von selbst von allem unterrichtet würden, was ein Christ zu thun und zu lassen habe, oder daß man, wenn man zu viel moralisire, über dem Thun

das Glauben vergessen könne. Es kann auch seyn, daß sie in ihren Privatversammlungen, wo sie specielle Anwendung davon machen können, mehr von solchen Dingen reden; allein dieß sollte doch auch in öffentlichen Vorträgen geschehen.

Sollen die Wahrheiten der christlichen Religion ihre ganze Wirkung äußern, so müssen sie auch in ihrem ganzen, weitesten Umfange vorgetragen werden, nicht die Glaubenslehren allein, eben so wenig auch die Sittenlehren allein; sondern beide müssen gehörig mit einander in Verbindung gebracht, und so dem Menschen ans Herz gelegt werden. So muß auch keine einzige Pflicht vergessen oder hinten an gesetzt werden, daher glaube ich, daß eine Hauptursache, warum sich bei allem äußern Scheine von Moralität, und bei der wirklichen Ausübung derselben in einzelnen Fällen, doch noch so viele

Mängel in den Brüdergemeinden finden, darin zu suchen sey, weil von manchen Pflichten des Christenthums wenig oder gar nicht geredet wird. Es würde vielleicht weniger Intoleranz, geistlicher Stolz, liebloses Richten und Beurtheilen Andrer, weniger Kleinigkeitsgeist in der Brüdergemeinde herrschend seyn, wenn die Mitglieder derselben mehr angeleitet würden, mit den Fehlern Anderer Nachsicht zu haben, und besonders auch gegen andere Verfassungen liebevoller gesinnt zu seyn. So aber wird größtentheils nur davon gesprochen, welch' großes Glück es sey, in der Brüdergemeinde zu leben, da man in derselben vor allem Schaden der Seele, wie sie es nennen, bewahrt bleibe. Welche Gnade es ferner sey, und wie dankbar man dafür seyn müsse, daß Gott oder der Heiland der Brüdergemeinde ganz besondere Einsichten in das Evangelium gegeben,

und das Wort vom Kreuze nirgends so rein und lauter predigen lasse, als bei derselben. So werden die Mitglieder derselben auch beständig vor der Welt, die im Argen liegt, gewarnt, indem man das Leben außer der Brüdergemeinde als das größte moralische Verderben schildert. Was für Begriffe müssen die Mitglieder der Brüdergemeinde also von den Bekennern anderer Verfassungen bekommen? Müssen sie nicht alle, die ausser ihrer Verfassung leben, für Sünder und Uebertreter des heiligen Gesetzes Gottes halten, und daher den Wahn bekommen, daß nur in der Brüdergemeinde das Heil zu finden sey? Und doch sind die Personen außer der Brüdergemeinde auch Christen, auch auf Jesu Namen getauft und im Christenthume erzogen.

Der Verfasser dieser Schrift glaubt, mit Gewißheit versichern zu können, in der Brü-

dergemeinde nicht weniger Gelegenheit und Reitz zum Bösen gefunden zu haben, als ausser derselben; und zugegeben, daß man auch in gewissen Dingen der Macht der Verführung, der Strenge wegen, die besonders in Absicht des Umganges beider Geschlechter herrscht, nicht so ausgesetzt wäre; wie viele andre Gelegenheiten zu Vergehungen mancherlei Art, giebt es leider nicht auch in der Brüdergemeinde? Wird nicht z. B. gar oft gegen das Gesetz der christlichen Freiheit gesündigt? Werden nicht dem Wahne und Vorurtheile so manche Opfer gebracht, Dinge für heilig und gut erkannt, die doch ganz schriftwidrig sind? Wird nicht das ehelose Leben, das doch ganz der menschlichen Natur entgegen ist, offenbar begünstigt? Ist es nicht, wie schon oft erwähnt, schrecklich, Häuser zu errichten, wo zwei- bis dreihundert ledige Manns- und Weibspersonen, größtentheils

in der Blüthe ihrer Jahre dahin welken? Kann dieses wohl mit Aussprüchen der Schrift entschuldigt werden? Ich wenigstens habe dergleichen Stellen nirgends gefunden. Denn wenn auch der Apostel die Keuschheit, wie billig, als eine Haupttugend des Christenthums empfiehlt, so meint er damit nicht, daß man den ledigen Stand so offenbar und allgemein, als es in den Brüdergemeinden geschiehet, begünstigen solle.

Was hilft es, wenn man auch noch so sehr die Vorzüge der Verfassung preist, wenn man sich in dem Besitz der reinen Lehre zu glauben wähnet, und das Kreuz Christi als das non plus ultra aller Weisheit rühmt, ich sage, was hilft es, wenn man bei alle dem in vielen Stücken von der Schrift abweicht, oder wenigstens überspannte und schwärmerische Begriffe von vielen Schriftwahrheiten hat; und so lange man in der Brüdergemein=

de nicht mehr als bisher Moral lehrt, so lange man nur beim Glauben und Empfinden stehen bleibt, und damit nicht das Handeln und Thun verbindet, so lange kann man auch ihren Lehrbegriff nicht für ganz schriftmäßig halten.

Hier könnte vielleicht von Anhängern der Brüdergemeinde gefragt werden: Worin fehlt denn unsere Lehre? Wer kann uns beschuldigen, daß wir der Schrift nicht folgen? Wer kann behaupten, daß wir die Moral nicht vortrügen, daß wir z. B. nicht gegen alles eiferten, was Welt und Irdisch heißt, daß wir der Fleischeslust, der Augenlust und dem hoffärtigen Wesen nicht entgegen arbeiteten, und der Heiligung nachzujagen befohlen? Ja, kann man hierauf antworten, es wird zuweilen wohl Moral gepredigt, aber nicht nach dem Sinne der Schrift. Man kann in gewissem Betrachte auch zu viel von dem Men=

schen verlangen; und daher soll man bei den moralischen Predigten immer darauf Rücksicht nehmen, wie viel der Mensch wirklich zu leisten im Stande ist. Sein Bestreben muß allerdings dahin gerichtet seyn, den Willen Gottes, wie er uns in den heiligen Büchern verkündet wird, zu erfüllen; wenn er gleich bei dem eifrigsten Bestreben, auch wenn er seine Zuflucht zu der Gnade Gottes nimmt, das Ziel nie völlig erreichen kann, wie schon oben gesagt worden ist.

Wenn sie daher von denjenigen, die sich für Kinder Gottes oder wahre Christen halten, verlangen, daß sie die Liebe, die beide Geschlechter gegen einander haben, verläugnen und unterdrücken sollen; wenn sie glauben, daß sie dieses durch die Gnade können, so fordern sie zu viel. Wie können sie verlangen, die Triebe, die der Schöpfer der menschlichen

Natur eingepflanzt hat, ganz zu unterdrücken? Unsre Pflicht ist es bloß, darüber zu wachen, daß dieser Trieb nicht ausarte und eine unnatürliche Richtung nehme; nirgends aber verbietet die Religion an und für sich die Neigung zum andern Geschlechte. So gewiß es auch ist, daß in unsern Zeiten, was diesen Punkt anbelangt, ungemein ausgeschweift wird, und so sehr es daher Pflicht des Christen ist, gegen alle wilde Leidenschaften, die sich dabei öfters zeigen, mit Ernst zu kämpfen, so kann man doch auch auf der andern Seite leicht zu weit gehen. Man kann, man darf mit dem andern Geschlechte umgehen, aber nie sich als Christ erlauben, diesen Umgang so zu mißbrauchen, daß er in zügellose Ausschweifung ausarte.

Die Evangelischen Brüder könnten nun bei ihrer strengen Zucht in dieser Hinsicht noch

sehr viel thun, wie ich schon oben gezeigt habe: denn es ist nicht genug, daß man, um Ausschweifungen zu verhüten alle, auch die unschuldigsten Gelegenheiten dazu abzuschneiden sucht, und also dergleichen Umgang ganz verbietet; weit verdienstlicher ist es, dergleichen Gelegenheiten so zweckmäßig zu leiten, daß dadurch Ausschweifungen verhütet werden: und dieses würde geschehen, wenn man die Heirathen als das einzige Mittel der vernünftigen Befriedigung des Geschlechtstriebes, mehr als bisher begünstigte. Bei der gänzlichen Verbietung des Umganges beider Geschlechter in den Brüdergemeinden ist man gleichwohl vor solchen Ausschweifungen nicht gesichert, wovon man mehrere Beispiele hat. — Und was dieselbe Trennung für traurige Folgen bei dem weiblichen Geschlechte besonders habe, ist oben hinlänglich gezeigt worden.

Ueberhaupt herrscht bei der Brüdergemeinde in Ansehung der Moral eine gewisse Mikrologie oder ein Kleinigkeitsgeist, der gewiß nicht zu billigen ist. Indem man nämlich Hauptsachen, z. B. den Geist der christlichen Duldung hinten an setzt, und sich öfters vom geistlichen Stolze beherrschen läßt: so glaubt man wieder auf der andern Seite, daß die Mitglieder der Brüdergemeinde Schaden an ihrer Seele nehmen könnten, wenn sie ein Schauspiel besuchten, einer Tanzpartie beiwohnten, an einem Kartenspiele Theil nähmen, oder auch Bücher läsen, die philosophischen Inhalts sind ꝛc. Daß sie über die Lektüre der Mitglieder wachen und vorzüglich darauf sehen, daß junge, noch unerfahrne Personen, keine Romane vorzüglich allzuschlüpfrigen Inhalts lesen, kann man ihnen nicht verdenken; aber so wie sie überall zu weit gehen, und von allen dergleichen Din-

gen zu überspannte Begriffe haben, so ist es auch hier der Fall. Nicht allein die schlüpfrigen, sondern überhaupt alle Romane sind verboten, weil doch gemeiniglich alle von der Liebe handeln, die bei den Herrnhutern, wie wir nun schon mehrmals gehört haben, ebenfalls unter die unerlaubten Dinge gehört. — Noch etwas muß ich erwähnen, was ebenfalls ihren Kleinigkeitsgeist verräth. Im gemeinen Leben erlaubt man sich zuweilen Ausdrücke, die man nicht immer überlegt; man braucht sie gemeiniglich, um Bewunderung und Erstaunen über eine Sache auszudrücken: öfters denkt man nicht einmal etwas dabei, sondern hat das Wort, so wie es gesagt ist, wieder vergessen. Dergleichen Kraftausdrücke kann man bloß für Ungezogenheiten oder üble Gewohnheiten halten, und man giebt ihnen daher den Namen eines Fluchs oder Schwurs mit Unrecht. Unter gesitteten Men=

schen können und dürfen dergleichen nicht Statt finden: Und wenn man es in diesem Betracht nicht duldet, so läßt sich dagegen nichts sagen. Wenn man aber aus solchen Dingen eine große Sünde macht, und einen Menschen, der sonst gewiß moralisch gut ist, wenn er nur etwa zuweilen einen oder den andern solchen Ausdruck gebraucht hat, darüber zur Rede setzt, und daraus schließen will, daß er sich in einem schlechten Gange, wie die Herrnhuter sich ausdrücken, befindet, so thut man ihm zu viel. Ein anderes ist mit dem wirklichen Fluchen und Schwören: gegen dieses muß man beim moralischen Vortrage sich allerdings mit Ernst erklären. — Alle diese jetzt genannten Dinge aber werden für Gleichstellung der Welt gehalten, und diejenigen, die sich solche erlauben, zum wenigsten vom Abendmahle ausgeschlossen; indessen Personen, die sich schändlicher Klatsche-

reien und Angebungen, ja wohl gar grober Verläumdungen schuldig gemacht haben, weit leichter wegkommen.

Es bleibt mir nun noch übrig, die Lehre der Evangelischen Brüder vom Tode, oder, wie sie sich ausdrücken, vom Heimgange zum Herrn, abzuhandeln. Das Wort: Sterben wird bei ihnen bloß von solchen Leuten gebraucht, von denen sie glauben, daß sie als Unbekehrte und Unbegnadigte diese Welt verlassen. Die wirklich begnadigten, wahren Brüder und Schwestern gehen heim, d. h. sie kommen zu Jesu Christo, wo ihre wahre Heimath ist. Dieser bildliche Ausdruck kommt allerdings in der Schrift vor, wo sie den Himmel der Christen rechtes Vaterland nennt, nach welchem sie sich sehnen und wo sie daheim oder zu Hause zu seyn wünschen: und daher kann man diesen Ausdruck nicht geradezu mißbilligen, noch vielweniger über den=

denselben spotten, denn er ist ächt biblisch, und des Gedankens, den er bezeichnet, würdig. Was mir aber hier aufgefallen ist, ist dieses: Wenn die Evangelischen Brüder von dem Tode oder dem Abschiede aus der Welt reden, so thun sie immer, als wenn diese Welt nur ein Schauplatz des Elends und des Jammers wäre, und preisen jeden Menschen glücklich, der nun endlich vollendet oder das Ziel errungen hat. So wahr es nun ist, daß diese Welt manches Elend, manches Leiden enthält, das der Menschheit äußerst drückend, aber doch unvermeidlich ist, so gewiß es auch ist, daß theils die mangelhaften und fehlerhaften Einrichtungen, theils die Habsucht, der Stolz und die Despotie, die sich manche Menschen gegen ihre Mitbrüder erlauben, diesen das Leben zur halben Hölle machen können, so daß sie sich im Unmuthe öfters den Tod wünschen: so geht man doch

zu weit, wenn man diesen Wohnplatz, auf den uns der Schöpfer selbst gesetzt hat, nur für Jammer= oder Thränenthal ansieht. Welche Freuden hat er uns gleichwohl bereitet, wenn wir nur ein Herz haben, das sie zu genießen fähig ist! Wie erquickt uns schon der bloße Anblick der Natur, und welche Genüsse reicht sie nicht dem reinen unbefangenen Menschen dar!

Freilich ist der Mensch in dieser Welt noch im Lande der Unvollkommenheit, aber welche Gelegenheit hat er nicht gleichwohl, seinen Geist zu höherer Tugend zu bilden, und Segen und Wohlfahrt auf dieser Erde zu verbreiten! Auch die Bosheit der Menschen kann er besiegen; durch gute Handlungen, durch gute Beispiele öfters die schlimmsten Absichten derselben und ihre Tyranney und Despotie vereiteln. Was hat nicht ein Fürst für Gelegenheit, in seinen Unterthanen die

Menschheit zu beglücken und zu erheben! Was kann nicht der Lehrer, der Erzieher für ausgebreiteten Nutzen stiften, Nutzen, der auch über das Grab hinaus geht! Wie kann nicht der Menschenfreund das Elend, das auf der Welt herrscht, mindern und des Armen Thränen trocknen!

Wer also die Welt ein Jammerthal nennt, der muß entweder noch niemals eine vergnügte Stunde auf derselben genossen haben, oder alles in einem gehässigen und düstern Lichte einseitig ansehen. Denn selbst die Krankheit und die Armuth, unter welchen Uebeln die Menschheit so sehr seufzt, sind öfters nur Folgen des Leichtsinns und können ebenfalls größtentheils vermindert werden. Unter Armuth verstehe ich aber, daß ein Mensch nicht so viel hat, als er zur Nothdurft braucht; diejenigen unter den niedern Ständen, die mit ihrer Hände Arbeit ihr Brod verdienen

und also ihren nothdürftigen Unterhalt haben, sind nicht geradezu arm zu nennen. Ueberhaupt, wenn keine Leiden auf dieser Welt wären, könnten auch keine Freuden seyn; das ist eine Wahrheit, die jedem Denker bald einleuchten muß.

Es kommt zwar endlich eine Zeit, da alle Menschen von diesem Schauplatze abtreten müssen, um andern Platz zu machen, nämlich die Zeit, da wir alt und lebenssatt selbst diese Welt zu verlassen wünschen. Haben wir nun nach unsern besten Kräften unser Leben genutzt, sagt uns unser Gewissen, wir haben wenigstens die reine Absicht gehabt, Gutes zu stiften, und Hindernisse aus dem Wege zu räumen: so können wir alsdann unserm Abschiede aus der Welt getrost entgegen sehen. Nur ein solcher, der am Abend des Tages ermüdet einschläft, hat sein Tagewerk wirklich vollendet; nicht aber Menschen, die kaum

angefangen haben, zu leben, und schon in der Blüthe ihrer Jahre ein Opfer des Todes werden. Wenn man ihren frühen Tod auch nicht selbst bedauert, so muß man doch öfters beklagen, daß durch ihn so viele Keime des Guten für diese Welt erstorben sind.

Zweitens stellen die Evangelischen Brüder das Leben nach dem Tode und das Heimgehen zu Jesu allzusinnlich vor. Das leibliche Anschauen Jesu, so wie er am Kreuze gestorben ist, das Besingen seines Todes, seines Blutes und seiner Wunden scheinen sie für das Wichtigste in jener Welt zu halten. Beweise davon finden sich in ihren Liedern und Gesängen. Die Schrift verheißt zwar auch, daß wir nach unserm Abschiede von der Welt zu Jesu kommen und ihn sehen werden; aber in welcher Gestalt er uns erscheinen werde, davon sagt sie eigentlich nichts. Die Evan-

gelischen Brüder gründen ihre Meinung aber darauf, daß Jesus ja nach seiner Auferstehung seinen Jüngern so erschienen sey, wie er am Kreuz gehangen habe, und auch mit seinen Wunden gen Himmel gefahren sey. Ohne die Wahrheit dieser Sache in Zweifel ziehen zu wollen, scheint es mir doch, daß man zu weit gehe, wenn man die Seligkeit in jener Welt in weiter nichts, als in das Anschauen Jesu und seiner Wunden, so wie in das Besingen derselben setzt. Die Brüder gehen aber in diesen Vorstellungen so weit, daß sie glauben, sie werden Gelegenheit erhalten, die Wunden Jesu zu grüßen und zu küssen.

So wie nun Jemand von den Mitgliedern der Brüdergemeinde aus der Welt gegangen ist, so wird in der nächsten Gemeindeversammlung sein Tod auf folgende Weise angezeigt:

Seine Augen, seinen Mund,
den Leib, für uns verwundt,
da wir so fest drauf bauen,
ist unser Bruder (hier wird der Name genennt) gangen zu schauen,
und innig herzlich zu grüßen
die Maal an Händ' und Füßen.

Die zwei letzten Strophen werden von der ganzen versammelten Gemeinde gesungen. Und dergleichen Verse giebt es noch in Menge.

So wenig uns auch von dem Leben nach dem Tode bekannt ist, so scheint doch so viel gewiß zu seyn, daß es ein vollkommnerer Zustand seyn wird, und wir in ein Reich kommen werden, wo das Stückwerk aufhören wird, und alle irdische Hindernisse der Tugend gehoben sind, wo es also auch der sinnlichen Antriebe dazu, worunter man auch das Singen und Beten rechnen kann, nicht mehr bedarf. Hierauf sollte man besonders beim

Vortrage dieser Wahrheiten Rücksicht nehmen, und die Menschen dadurch zu ermuntern suchen, daß sie in der Ausübung ihrer Pflichten nicht müde werden, wenn sie auch hier in dieser Welt keinen Lohn und Erfolg ihrer Bemühungen sehen; denn in jener Welt, in jenem Reiche höherer Tugend und Weisheit werden sie, als Ueberwinder aller Hindernisse, den Sieg davon tragen.

IX. Von der Lehrart in derselben.

Die Art und Weise, wie in den Brüdergemeinden die Religionswahrheiten vorgetragen werden, ist verschieden. In den sogenannten öffentlichen Predigten, die des Sonntags Vormittags gehalten werden, wird, wie in den protestantischen Kirchen, über das Evangelium oder die Epistel gepredigt. Ihre Prediger müssen wenigstens im Pädagogio zu Barby und im Seminario zu Nisky studiert haben. Die Predigt selbst hat ein bestimmtes Thema und wird in verschiedenen Abtheilungen vorgetragen. Die Materien sind

größtentheils dogmatischen Inhalts, und ihre Wirkung mehrentheils auf das Gefühl berechnet. Es werden in denselben ungefähr von folgenden Gegenständen gehandelt, z. B. von der Liebe Jesu zu armen Sündern, und von der Gegenliebe derselben zu ihm; von der Arbeit des heiligen Geistes an den Herzen der Menschen; von der rechten Frucht des Todes Jesu, von der Gottheit Christi; von der Anhänglichkeit an ihn; von der wahren Erbauung; von der Gerechtigkeit, die im Blute Jesu zu finden ist; vom wahren Glauben an ihn. Da diese Materien so oft vorkommen, so wird es den Herrnhutischen Predigern nicht schwer, Stunden lang davon zu reden, ohne sich vorher darauf vorzubereiten, oder eine aufgeschriebene Predigt auswendig zu lernen; denn sagen sie: es muß nichts Gekünsteltes seyn; und was vom Herzen kommt, das geht auch wieder zu Herzen.

So wahr dieses auch ist, so muß doch ein zweckmäßiger Vortrag gehörig ausgearbeitet, und wenn auch nicht ganz auswendig gelernt, doch dem Hauptinhalte nach aufgeschrieben und memorirt werden; wenn man nicht fürchten will, in Geschwätz und Saalbaderey zu verfallen. Bei alledem kann und muß man doch immer populär predigen können; ja es ist eben die größte Kunst, einen angenehmen, von Seiten des Inhalts und der Sprache gut ausgearbeiteten Vortrag zu halten, und dabei populär, oder welches besser ausgedrückt ist, allgemein verständlich zu sprechen.

In den übrigen Versammlungen können auch Unstudierte Vorträge halten, wenn sie, nach dem Ausdrucke der Brüder, Gnade und Gabe dazu haben, oder mit andern Worten, wenn sie die Sprache der Brüder verstehen, und also viel vom Heilande zu sprechen im

Stande sind. In diesen Versammlungen werden gemeiniglich über die Loosungen, oder den Text, der für jeden Tag ausgewählt ist, kurze Vorträge gehalten, die selten über eine halbe Stunde dauern. Für die Mitglieder der Brüdergemeinde haben diese Versammlungen mehr Interesse als die öffentlichen Predigten. In diesen wird öfters davon gesprochen, wie sich unbekehrte Menschen bekehren sollen; aber in den Versammlungen, bei welchen vorausgesetzt ist, daß der größte Theil schon aus wahren begnadigten und bekehrten Sündern bestehe, wird, wie schon oben erwähnt worden, sehr viel von den Vorzügen der Brüdergemeinde vor allen andern Religionsverfassungen geredet. Fremde, nicht zur Brüdergemeinde gehörige Personen, die mit den Ausdrücken und den Redensarten der Brüder nicht bekannt sind, können daher wenig oder nichts davon ver=

stehen. Um übrigens den ganzen Geist ihrer Lehre kennen zu lernen, wird es nöthig seyn, einige dergleichen Ausdrücke und Redensarten, die mehr oder weniger in ihren Vorträgen vorkommen, hier anzuführen, als z. B.: Sich in seiner grundverdorbenen Natur erkennen; Um Gnade weinen und verlegen seyn; Sich verloren und verdammt fühlen; Seine Zuflucht zu Jesu Wunden nehmen; In Christi Blut und Gerechtigkeit eingekleidet werden; Gnade in Jesu Blute suchen und finden; Im Meere der Gnaden, d. i. in Jesu Blute schwimmen und baden; Sich durch den heiligen Geist Jesu Wunden verklären lassen; Jesu Marterbild beständig vor Augen haben; Sich in des Heilandes Wunden wünschen; Durch seine Wunden erquickt werden; Sein Leben in Jesu Tod geben; In Jesu Nähe alles vergessen; Als ein armer Sünder täglich an Jesu Gnade hangen; Das Lamm

Gottes besingen; Offen für die Arbeit des Geistes Gottes seyn; Im Umgange mit dem Schmerzensmanne leben; Den Martermann immer vor Augen haben; An seinen Tod und seine Wunden glauben; Dem Heilande neue Schmerzen machen; Den Heiland betrüben; Wieder aus der Gnade fallen; Aus einem natürlichen Menschen ein Kind Gottes werden; Mit den Versöhnungsfluthen überströmt werden; Vor Liebe zum Heilande krank werden; Ein Gefühl vom Heilande im Herzen haben; Sich trocken fühlen, d. h. keinen Geschmack an den in der Brüdergemeinde vorgetragenen Lehren finden; Von der Gnade angefaßt werden; Gleichgültig gegen Jesu Tod und Wunden seyn; Eigengerecht seyn d. h. selbst fromm und heilig wandeln wollen, ohne die Hülfe und den Beistand Jesu nöthig zu haben; Einen Gnadenblick vom Heilande bekommen; In Jesu Blut und Wunden le-

ben; Jesum im Geist umfassen; Sich von der Gnadenfluth überschwemmen lassen; Des Heilands Lustspiel seyn; Auf Jesu Versühnen wachsen, blühen und grünen; In Jesu Hand gegraben seyn; Von dem Gnadenantlitze Jesu beschienen werden; Jesu Blut auffassen.

Ich könnte diese Sammlung von Redensarten, die in den Reden und Schriften der Brüder vorkommen, noch sehr vermehren; ich glaube aber, daß schon die hier angezeigten hinlänglich seyn werden, die Art ihres Vortrags kennen zu lernen.

Ich bin überzeugt, kein noch so orthodoxer Prediger wird diese Ausdrücke billigen, sondern sich bei seinen Vorträgen lieber deutlicher und verständlicher Worte bedienen. In den öffentlichen Predigten der Herrnhuter kommen sie auch nicht mehr so häufig vor als in den Privatversammlungen, hauptsächlich

aber in ihren Gesängen, wie wir im folgenden Abschnitte sehen werden. Ich glaube auch, daß es sehr schwer halten würde, diese Ausdrücke ganz zu entfernen, weil die meisten glauben würden, das ganze Christenthum gänge damit zu Grunde. So viel ist ausgemacht, daß die Herrnhuter glauben, es werde einmal so weit in der Christenheit kommen, daß die Lehre von dem Kreuze Christi nur noch bey ihnen zu finden sey. Wenn sie damit die Art und Weise, wie sie diese Lehre vortragen, verstehen, so darf ihnen gar nicht bange seyn, daß sie darum beneidet werden möchten: denn es würde wahrlich mit der Christenheit sehr traurig stehen, wenn man wieder so weit zurück kommen könnte, solche tändelnde und spielende Ausdrücke zu gebrauchen, und diese Art des Vortrags für die allein christliche ausgeben zu wollen. Wer dieses aber für Christenthum hält, der hat freilich

lich Ursache, über den Verfall desselben zu seufzen; denn in keiner Dorfkirche wird man noch dergleichen Vorträge finden, es müßte denn von solchen Predigern geschehen, die sich nicht allein ganz nach der Herrnhutischen Lehre, sondern auch nach ihren Redensarten gebildet haben, wie es freilich leider noch hier und da verschiedene geben mag. Den meisten Landleuten aber, die nicht daran gewöhnt sind, müssen solche Vorträge gleichsam Böhmische Dörfer seyn.

X. Von den Gesängen in derselben.

Was ich im vorigen Kapitel von den Ausdrücken und Redensarten in den öffentlichen Vorträgen angeführt habe, kann noch vielmehr von den Liedern und Gesängen gelten. Es würde im höchsten Grade ungerecht seyn, wenn man den Evangelischen Brüdern zur Last legen wollte, daß sie noch jetzt alle die Lieder, die in den Gesangbüchern stehen, und welche zum Theil vor 50 und mehrern Jahren gebraucht wurden, billigen könnten. Der Inhalt derselben ist freilich im höchsten Grade abgeschmackt. Aber auch noch jetzt

sind ihre Gesänge zum Theil solchen Inhalts, daß der eigentliche Zweck der Gesänge, d. i. wahre Erhebung des Geistes zu Gott zu bewirken, schwerlich erreicht werden kann. Es ist dieses um so trauriger, da das Aeußere ihres Gesanges so angenehm und rührend ist.

Das Gesangbuch vom Jahr 1778 enthält 1) solche Lieder, die in andern Gesangbüchern der protestantischen Kirche ebenfalls stehen, und von Luther, Paul Gerhardt, Rist u. A. gedichtet sind. Diese Lieder sind nur in einigen Ausdrücken verändert worden. Von neuern Dichtern z. B. Klopstock, Gellert, Ramler und mehrern andern findet man keine darin. Die übrigen Lieder sind 2) vom Grafen Zinzendorf, und von mehrern andern Mitgliedern der Gemeinde verfertigt worden. Unter diesen befinden sich auch verschiedene von Unstudierten, sogar von Frauenzimmern. Ein sehr rüstiger Versemacher war

besonders der vor einigen Jahren verstorbene Bischof der Brüdergemeinde, Herr Gregor. — Die Herrnhuter pflegen selten einen Geburtstag oder ein anderes Fest zu feiern, wozu nicht Lieder gemacht würden. Hier hat nun dieser Mann aus seinem Schatze unverdrossen geschöpft, und man muß gestehen, daß ihm niemals ein solches Lied schwer geworden seyn mag. Manche von seinen Liedern sind auch ziemlich fließend und lassen sich gut singen; bei mehrern aber ist nicht der gehörige Fleiß auf die Endsylben gewendet, so daß die Reime nicht immer ganz passend sind. Der Inhalt derselben ist der Lehrart der Evangelischen Brüder angemessen. Dieser Herr Gregor, von dem sich eine große Menge Lieder in dem Gesangbuche findet, hatte auch die Sammlung der Lieder zu dem Gesangbuche von 1778 zu besorgen; obwohl nicht ganz freie Hand dabei: weil er sie der damaligen

Brüderdirektion zur Revision hatte übergeben müssen. Man sollte glauben, daß die Brüder seit der Zeit auf Verbesserung ihrer Gesänge hätten denken sollen; aber bis jetzt hat man davon noch nichts gehört. Es ist auch, wenn ja ein neues Gesangbuch zum Vorschein kommen sollte, vor der Hand wohl kaum zu erwarten, daß es dem Geiste der Zeit angemessener seyn würde.

Der größte Theil der Lieder handelt von der Lieblingsmaterie der Herrnhuter, nämlich von dem Leiden und Tode Jesu, von seinem Blute und seinen Wunden, und stellt den Heiland als das Lamm Gottes dar: dabei sind sie voll von tändelnden Ausdrücken und süßlichen Spielereien, so daß man sich öfters wundern muß, wie sich vernünftige Christen nur durch einen solchen Gesang erbauen können. Um dieß zu beweisen, will ich einige sehr auffallende Verse hier anführen:

No. 592. V. 4.

Blutiges Lamm,
Dein Kreuzesstamm,
Die Nägelmal', der Seitenschrein,
Deine Noth,
Angst, Schmerz und Tod
Bleibe die Lehre der Kreuzgemein'.
Deines Angesichtes Schweiß,
Mache unsre Herzen heiß, (was soll das bedeuten?)
Deiner blutigen Wunden Saft
Bleibe unsre Gotteskraft.

oder No. 1078.

Seelige Gemeine,
Der des Lammes Blut
Hält die Kleider reine,
Schwemmt mit seiner Fluth
Alle Irdigkeiten
Und Verderben hin;
Laß dich vollbereiten
Nach des Lammes Sinn.

Hier kommt das Wort: Lamm in einem Verse zweimal vor.

oder No. 657. V. 6.

Kräft'ge Wunden Jesu!
Voll Lebenssäfte:
Wer euch sich nahet, der fühlt die Kräfte
Des Gottesbluts!

Was ist dieses für ein Ausdruck: Das Gottesblut? Ich wüßte in der Schrift keine einzige Stelle, wo ein Wort vom Blute Gottes steht. Vom Blute Jesu kommt wohl zuweilen etwas vor, aber nichts vom Blute Gottes; das ist ein Ausdruck, der gewiß nur in den Herrnhutischen Gesangbüchern zu finden ist. Warum bleibt man hier nicht bei dem Blute Jesu, da man sich doch sonst nicht erlaubt, eine einzige Stelle der Schrift anders als wörtlich zu nehmen. In diesem Liede treibt man ein ordentliches Spiel mit den Wunden. Jeder Vers fängt sich damit an, z. B.: Würd'ge Wunden Jesu, theure Wunden, nahe Wunden, heilge Wunden, blut-

ge Wunden, Herzenswunden, Schmerzens- wunden, schöne Wunden u. s. w.

oder No. 1413. V. 1.

Gelobet sey das Lamm, es hat uns funden;
Gelobet sey die Kraft der theuern Wunden.

So halten sie auch erstaunlich viel auf die Nägelmale und die durchgrabne Seite, oder wie sie dieselbe auch zuweilen nennen, den Seitenschrein Jesu, wie aus dem oben angeführten Liede, und seinem folgenden Verse zu ersehen ist.

S. 1419. V. 7.

Herr Jesu Christ, dein Tod,
Die Nägelmal', so roth,
Die durchgrabne Seite,
Der Schweiß in deiner Noth,
Behalte deine Leute,
Bis du kommen wirst,
Blutger Kirchenfürst!

Es findet gewiß keine christliche Religions- verfassung so viel Vergnügen darin, das Lei-

den und den Tod Jesu zu versinnlichen als die Brüder: sie können nicht satt werden, dergleichen Ausdrücke zu gebrauchen, wie hier in diesem Verse, z. B. da soll der Tod Jesu, die Nägelmal', so roth, die durchgrabne Seite und der Schweiß in seiner Noth, die Gemeine, oder, wie sie sich sehr oft auch ausdrücken, seine Leute, behalten, bis er, der blutge Kirchenfürst (!) kommen, d. h. als Weltrichter erscheinen wird. Was sich die Brüder unter allen solchen Spielereien denken, das werden sie wohl schwerlich zu erklären im Stande seyn. So reden sie auch vieles von der Marter und Wunderschönheit Jesu, wovon ebenfalls mehrere Verse zum Beispiel angeführt werden können, als

No. 1681. V. 2.

O Martermann so schön!
Dem wir entgegengehn,

Stärk' uns so lang im Glauben,
Bis wir dich alle sehn.

No. 1107. V. 7.

Er segne das Getöne
Von seiner Wundenschöne
In allen unsern Stunden,
Mit Herzgefühl der Wunden!

Man findet gewiß keine Stelle in der Schrift, wo von der Schönheit der Marter und des Todes Jesu auch nur das Geringste vorkäme, und also können diese Spielereien gar nicht entschuldigt werden. Sie haben ihren Grund in Vorurtheilen, von denen sich freilich die Brüder so leicht nicht losreißen können.

Von der Gottheit Christi stehen in diesem Gesangbuche auch verschiedene Lieder, die zum Beispiele dienen können, daß man mehrere Stellen in der Bibel, woraus seine Gottheit erwiesen wird, nicht recht verstehet, oder

wenigstens unrichtig anwendet. Sie reden so von der Marter Gottes, und wie wir schon oben gesehen haben, von Gottesblute, und in diesem Verse heißt es:

No. 1632. V. 1.

Herr Zebaoth,
Du wahrer Gott,
Der Creatur;
Gott, Schöpfer der Natur;
Gott, der die ganze Welt erhält!

So weit wäre es der Wahrheit der Schrift gemäß; aber man höre weiter:

Und, was verdarb,
Mit Blut erwarb
Und heiliget,
Sey von uns angebet't.

Denn wenn man auch die Gottheit Christi zugiebt, so ist doch alles, was auf Erden mit Jesu vorgegangen ist, menschlich. Als

Mensch hat er gelehrt und gelitten, als Mensch hat er sein Blut vergossen, als Mensch ist er gestorben. Es ist daher eine eben so unrichtige Vorstellung, wenn es in einem alten Kirchenliede vom Tode Jesu heißt: O große Noth! Gott selbst ist todt! Und wenn der Apostel Paulus in der Apostelgeschichte Kap. 20, V. 28. zu den Aeltesten von Ephesus sagt: daß der heilige Geist sie gesetzt hätte zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, die er durch sein eigen Blut erworben habe, so gehet dieses letzte auf Jesum, in so fern er Mensch war.

Wer mehrere solche Ausdrücke zu lesen wünscht, den verweise ich auf das Gesangbuch selbst, in welchem er fast auf allen Seiten dergleichen finden kann.

Die besten Lieder in diesem, aus 1750 Nummern bestehenden Gesangbuche sind die

von den oben angeführten Verfassern: Luther, Paul Gerhardt und einigen andern, die fast alle unverbessert darin anzutreffen sind.

XI. Von den Versammlungen zur Andacht, und der Liturgie des Gottesdienstes.

Die Evangelischen Brüder glauben, daß ein Christ, wenn er im Glauben und in der Gnade fest stehen will, einer täglichen Aufmunterung bedarf. Sie haben daher die Einrichtung getroffen, daß alle Tage solche Gelegenheiten dazu Statt finden. Diese bestehen nicht immer in öffentlichen Vorträgen; öfters wird in denselben bloß gesungen, oder es werden auch Berichte aus den verschiedenen Brüdergemeinen und Heidenmissionen vorgelesen.

Zuerst ist Sonntags früh um ½ 9 Uhr die sogenannte Litaney, eine Art von Kirchengebet. In dieser kommen zum Theil sehr gute Stellen vor: z. B. die Wünsche: O daß wir keinem Dürftigen seine Begierde versagen möchten! O wären wir die Augen der Blinden und die Füße der Lahmen! O daß niemand einen Armen ohne Decke sähe! O daß keiner seinen Bissen Brod allein äße!

Um 10 Uhr ist die öffentliche Predigt, vor derselben wird erst ein kurzes Lied gesungen, sodann das Evangelium gelesen, und dann darüber gepredigt; hernach wird das Vater Unser gebetet und der Segen gesprochen. Der Schluß der ganzen Versammlung wird mit einem kurzen Gesange gemacht. Es ist bekanntlich in den Versammlungssälen der Evangelischen Brüder keine ordentliche Kanzel angebracht, statt derselben wird bloß ein Tisch gebraucht, auf welchem während der Predigt

ein Pult gestellt wird. Dieser Tisch, hinter welchem der Prediger sitzt, steht auf einer Erhöhung, die die ganze Länge des Saales einnimmt. In der Mitte desselben, zu den Seiten dieses Tisches, sitzen die Vorsteher und Vorsteherinnen der Gemeinde. Beim Verlesen des Evangelii steht der Prediger mit der ganzen Gemeinde auf. Nachdem das Evangelium gelesen worden, setzt sich die Gemeinde nieder, der Prediger hält alsdann seine Predigt stehend. In den übrigen Versammlungen, wo nur kurze Reden gehalten werden, verrichtet der Prediger seinen Vortrag sitzend. Auch braucht er nur bei öffentlicher Predigt im schwarzen Kleide zu erscheinen; bei den übrigen Versammlungen wird dieses nicht erfordert.

Des Sonntags werden außerdem noch zwei Versammlungen um 5 und um 8 Uhr Abends gehalten. Die erste ist die sogenannte

Ge=

Gemeindestunde, in welcher über die Loosung und den Text des Tages eine kurze Rede gehalten wird; in der letztern wird nur aus einem sogenannten Liturgienbüchlein ein kurzer Gesang angestimmt. Es sind in diesem Buche Lobgesänge zum Vater, Sohne und heiligen Geiste, die abwechselnd gebraucht werden. Auch wird zuweilen an Festtagen das Herr Gott dich loben wir gesungen.

Die Versammlungen in der Woche sind Abends um 7 und um 9 Uhr. Um 7 Uhr werden Montags Berichte aus den Gemeinden und Missionen gelesen; Dienstags und Donnerstags kommen nur die Abendmahlsgenossen zusammen. Am ersten Tage wird ein kurzer Lobgesang angestimmt, am Donnerstage hingegen ist die sogenannte Beterversammlung. Alle Abendmahlsgenossen sind nämlich verpflichtet, die Angelegenheiten der Gemeinde dem Heilande im Gebete vorzutragen.

In dieser Versammlung werden nun die Umstände genannt, die besonders jetzt eine Angelegenheit ihres Gebets ausmachen. Ehemals wurden aus dieser Beterversammlung, noch eine engere, zu den sogenannten Stundenbeter gewählt. Die Brüder hielten es nämlich für ihre Schuldigkeit, sowohl bei Tage als bei Nacht für die Gemeinde zu wachen und zu beten. Diejenigen Mitglieder nun, die dazu bestellt waren, mußten, wenn die Reihe sie traf, auch des Nachts aufstehen, und ihre Stunde im Gebete zubringen. Mittwochs werden einige Kapitel aus der Bibel gelesen; Freitags wird eine Rede über die Loosung des Tages gehalten.

Um 9 Uhr Abends ist täglich eine Singstunde, wo der Liturgus Verse aus dem Herzen singt, in welchen Gesang die ganze Gemeinde dann einstimmt. Die mehresten Mit-

glieder der Gemeinde können die Liederverse größtentheils auswendig.

Sonnabends ist nur Abends um 8 Uhr eine Versammlung, nämlich die Singstunde, welche mit einem allgemeinen Abendsegen beschlossen wird.

Außerdem ist in Herrnhut, so wie in den andern Brüdergemeinden, alle Tage Vormittags eine besondre Versammlung für die Kinder, in welcher sie durch Beschreibung der großen Liebe des Heilandes zu den Kindern und zur Gegenliebe gegen ihn ermuntert, so wie sie auch zum Fleiße, zum Gehorsam und zur Folgsamkeit gegen ihre Eltern und Lehrer ermahnt werden.

Auch die Taufe wird in den öffentlichen Gemeindeversammlungen verrichtet, und man wartet damit nicht so lange, wie an andern Orten. Sobald nämlich die Mutter das Kind geboren hat, so wird es getauft. Bei

dieser Taufe finden folgende Ceremonien Statt. Nachdem der Prediger einige Verse gesungen, hält er erstlich eine kurze Anrede an die Gemeinde. Nach Endigung derselben, wird, während ein Vers gesungen wird, das Kind von der Wehemutter hereingebracht. Die Pathen oder Gevattern, die aus 5 Personen bestehen, (nämlich bei einem Kinde männlichen Geschlechts, aus 3 Brüdern und 2 Schwestern, bei einem Mädchen, aus 2 Brüdern und 3 Schwestern) stellen sich um den Tisch herum; die Wehemutter überreicht das Kind, wenn es ein Knabe ist, dem Vorsteher oder dem Chorhelfer der ledigen Brüder, wenn es aber ein Mädchen ist, der Vorsteherinn, und diese halten das Kind während der Taufe.

Nachdem der Prediger noch einige Fragen an die Kinder gethan hat, so fragt er die

ganze Gemeinde: Wie seyd ihr getauft, die ihr in Jesum Christum getauft seyd? Die Gemeinde antwortet sodann: In seinen Tod. Darauf spricht der Prediger: In diesen Tod taufe ich dich N. N. im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. So wie nun das Kind getauft worden ist, fährt er so fort: so bist du nun mit Christo begraben durch die Taufe in seinen Tod. Die Gemeinde antwortet: In Jesu Namen, Amen. Die Taufzeugen legen unter diesen Worten die Hände auf das Haupt des Kindes. Nach dem Gesange eines Verses spricht der Prediger dann ferner: So lebe nun, doch nun nicht du, sondern Christus lebe in dir, und was du jetzt lebest im Fleische, das lebe im Glauben des Sohnes Gottes, der dich geliebet hat, und sich selbst für dich dahin gegeben. Darauf wird der Segen über das Kind gesprochen und die Taufhandlung beschlossen.

Aus dieser Beschreibung der Taufhandlung wird man ersehen, daß der an manchen Orten noch übliche Exorcismus, bei den Evangelischen Brüdern nicht gebräuchlich ist. Der letzte Wunsch, den der Prediger an das Kind thut, hat meinen ganzen Beifall, und scheint mir sehr zweckmäßig zu seyn; denn welcher Spruch in der ganzen heiligen Schrift könnte wohl zu dieser Handlung, durch die das neugeborne Kind zum Christenthume feierlich eingeweihet wird, mehr passen, als eben dieser? Denn wenn gleich das Kind es nicht verstehet, wenn der Prediger ihm zurufet: So lebe nun ꝛc. so bleibt dieses doch den Aeltern und Taufzeugen immer eindrücklich. Die Kinder werden, wenn sie dann zu reifern Jahren kommen, daran erinnert, es wird ihnen bei der Confirmation zum heiligen Abendmahle vorgehalten und eingeprägt, was bei ihrer feierlichen Einweihung in die Gesell-

schaft der Christen, vom Prediger über sie ausgesprochen wurde, und sie werden alsdann aufs neue ermuntert, dem zu leben, der für sie gestorben und auferstanden ist, sich von seinem Sinne ganz beherrschen zu lassen, seinem hohen Beispiele nachzukommen, und als rechtschaffene Christen ihren Lauf durch diese Welt getrost fortzusetzen. Ist nicht die Taufhandlung, wie sie hier bei den Brüdern begangen wird, recht sehr geeignet, religiöse Gefühle zu erwecken und gute Entschliessungen zu fassen? Wie viel zweckmäßiger sind Fragen an die Jugend, und kurze Anreden an dieselbe, als der Exorcismus, der noch an so vielen Orten üblich ist? — Es verdient übrigens hier noch angeführt zu werden, daß der Prediger bei der Taufe das Wasser aus einem zinnernen oder kupfernen Kännchen dem Kinde auf das Brusttuch gießet.

Das Abendmahl wird in der Brüdergemeinde alle 4 Wochen gehalten. Da die Evangelischen Brüder ihr ganzes Christenthum auf den Versöhnungstod Jesu gründen, so kann man sich nicht wundern, daß sie diese Handlung, die von Jesu selbst zum Gedächtnisse seines Todes gestiftet worden, so oft begehen. So sehr dieses auf der einen Seite gerechtfertigt werden muß: so kann auf der andern doch wieder dagegen eingewendet werden, daß eine Sache von ihrer Wichtigkeit sehr verliert, wenn man sie zu oft gebraucht. Das heilige Abendmahl ist eine feierliche Erinnerung an den Tod Jesu und kann als Mittel, christliche Tugend zu erwecken, sehr dienlich seyn; es verliert aber diese Handlung ihren Werth, wenn man sie zu oft begehet. Vier Wochen ist daher ein zu kurzer Zeitraum. Die religiösesten Christen außer der Brüdergemeinde pflegen des

Jahrs viermal zur Communion zu gehen, und dieses scheint mir hinlänglich zu seyn. Man könnte es auch füglich der Ueberzeugung eines Jeden überlassen, wie oft er sich dieses Mittels bedienen wolle; wenn nicht in der Brüdergemeinde die Gewohnheit Statt fände, daß alle Mitglieder gemeinschaftlich zum Abendmahle gehen müßten. So löblich auch diese Einrichtung im Ganzen ist, weil der Hauptzweck der Begehung dieser Handlung sich zur Nächsten- und Bruderliebe zu vereinigen, dadurch mehr erreicht werden kann, wenn die ganze Gemeinde, als wenn nur ein kleiner Theil derselben das Abendmahl genießt: so können doch Umstände vorkommen, wo man keine Freudigkeit hat, zum Abendmahle zu gehen. Ich habe schon oben gesagt, die Mitglieder der Brüdergemeinde müßten alle zu gleicher Zeit zum Abendmahle gehen; es ist dieses aber nicht so zu verstehen, daß

sie just alle dazu gezwungen würden: es ist damit nur gemeint, daß sie niemals freiwillig zum Abendmahle gehen können, wenn sie wollen; wie an Orten, wo alle Sonntage Communion gehalten wird, und es jedem frei stehet, wie oft er zu derselben gehen will. Es kann zwar bisweilen auch jemand vom Abendmahle bleiben; er muß dieses aber erst bei dem jedesmaligen vorhergehenden Sprechen anzeigen: dann fragt ihn aber der Chorhelfer um den Grund davon. Diesen kann er öfters nicht angeben. Der Chorhelfer glaubt dann die Ursachen davon errathen zu wollen, welches der Person sehr unangenehm seyn muß. Dieß zu vermeiden, geht einer lieber mit, auch wenn er keinen Trieb dazu fühlt: und so kann er von dieser Handlung doch unmöglich einen Nutzen haben, denn er geht offenbar nur aus Gewohnheit dazu, und

ist des Segens verlustig, der mit einem würdigen Genusse verbunden ist.

Das Abendmahl wird aber bei den Brüdern auf folgende Art begangen: Während sich die Gemeinde versammelt, wird vom Organisten mit einer zweckmäßigen und einfachen Einleitung auf der Orgel sanft präludirt. Sobald die Gemeinde ganz beisammen ist, tritt der Prediger in Begleitung der Diakonen in den Saal. Sie sind wie der Prediger in weiße Talare gekleidet, und tragen Körbchen, in welchen sich das Brod befindet. Sobald sie dieses auf den Tisch gesetzt haben, auf welchem schon der Wein in gläsernen Flaschen steht, wird die Handlung durch den Gesang einiger Verse eröffnet. Nach einem kurzen Gebet auf den Knien wird das Brod auf gewöhnliche Weise eingesegnet, und dann den Diakonen zum Herumtragen gegeben. Auf der Brüderseite gehen zwei Diakonen herum,

wovon der eine das Körbchen hält, der andere das Brod, welches eine längliche Oblate ist, herausnimmt, bricht und austheilt. Auf der Schwesternseite verrichtet dieses ein Diakonus mit seiner Frau, die das Körbchen trägt. Sobald die ganze Gemeinde das Brod empfangen, ruft der Prediger der Gemeinde zu: Nehmet und esset, das ist mein Leib, für euch in den Tod gegeben. Die Gemeinde genießt darauf das Brod knieend, wobei einige dahin gehörige Verse gesungen werden.

Bald nach dem Genusse des Brodes wird der Kelch consecrirt und unter dem Gesange mehrerer Verse herumgegeben, wobei zu bemerken ist, daß ihn immer einer dem andern reicht, und die ihn empfangen, alle stehend trinken. Sobald nun die ganze Gemeinde den Kelch empfangen hat, wird mit einigen Versen die ganze Handlung beschlossen.

Die heilige Andacht und feierliche Stille, die bei dieser Handlung herrscht, so wie der äußerst rührende, mit sanftem Orgelspiele begleitete Gesang wird einem reinen zu religiösen Gefühlen geneigten Gemüthe ganz die Stimmung geben, die da erfordert wird, um das heilige Abendmahl auf eine zweckmäßige Weise zu genießen. Der Geist ganz vom Irdischen abgezogen, wird auf das Himmlische und Geistige gerichtet, und zugleich auf eine sinnliche lebhafte Weise an den Tod seines größten Wohlthäters Jesum erinnert, und dadurch aufgefordert, erweckt und dem zu leben, der für uns gestorben und aufgestanden ist, seine Lehre zu befolgen und seinem Beispiele nachzuahmen. Auch wird dadurch der Entschluß, sich als seine Brüder und Schüler zu lieben und für einander Gut und Blut, Leib und Leben aufzuopfern, noch mehr als bisher erregt und gestärkt.

Die Herrnhuter sind hierin sehr zu loben, und so wie überhaupt ihre liturgischen Einrichtungen nachahmungswürdig sind, so sollte man vorzüglich auch die Art, wie sie das heilige Abendmahl feiern, sich zum Muster nehmen: denn erstlich verdient es nicht genug empfohlen zu werden, daß man alles entfernt, wodurch solch eine heilige Handlung gestört werden kann. Sie halten deßwegen auch das heilige Abendmahl des Abends, freilich wohl auch zugleich aus dem Grunde, weil Christus es des Abends eingesetzt hat; aber wahrscheinlich auch deßwegen, damit sie es ungestörter halten können und kein Geräusch auf den Straßen sie in ihrer Andacht stört. Um diesen Zweck zu erreichen, dürfen auch keine andern Personen als die zu ihrer Verfassung gehören, und das heilige Abendmahl selbst mit genießen, dabei zugegen seyn. Ob man hierin nicht zu weit gehe, will ich dahin gestellt

seyn lassen; aber warum sollte man nicht religiösen und gesitteten Personen erlauben, dieser feierlichen Handlung zuzusehen; da dieß doch den Brüdern eher zum Vortheil als zum Schaden gereichen könnte. 2) Zeichnet sich ihre Abendmahlsfeier durch feierliche Stille, welche allgemein herrscht, und den harmonischen Gesang aus; 3) auch dadurch, daß das heilige Abendmahl gemeinschaftlich gehalten wird.

Wenn man nun damit eine Vergleichung anstellet, wie das Abendmahl in unsern Kirchen begangen wird, so fällt dieselbe freilich nicht zum Vortheile der letztern aus, denn bei uns wird diese Handlung größtentheils nur als Nebensache behandelt, und an den meisten Orten erst dann gehalten, wenn der ohnedieß lange Gottesdienst beendigt, und daher die Andacht schon abgestumpft und ermattet ist. Es ist also gemeiniglich die Zeit,

da die meisten Zuhörer schon die Kirche verlassen; und es versteht sich daher von selbst, daß es nicht ganz geräuschlos dabei zugehen kann. Die Kommunikanten sind gemeiniglich auch froh, wenn es zu Ende ist, und die mehresten gehen, wenn sie das Abendmahl empfangen haben, zur Kirche hinaus, ohne noch den Segen abzuwarten. An Orten, wo die allgemeine Beichte eingeführt worden, und wo das Abendmahl auch in der Woche gehalten wird, ist schon die Einrichtung zweckmäßiger, jedoch ist immer dabei zu tadeln, daß vorher eine lange Predigt gehalten wird, die selten einen Bezug auf das Abendmahl hat. Könnte nicht zuweilen der ganze Gottesdienst zu diesem Zwecke eingerichtet werden, und sich alles auf diese Handlung beziehen? Könnte nicht alles, was die Andacht stören könnte, entfernt werden? Außerdem ist noch so mancherlei damit verbunden,

bunden, was einen nachdenkenden Menschen mehr von dieser Handlung abschrecken, als dazu einladen kann, welches aber hier anzuführen unnöthig wäre.

So sehr nun auch die Feier des Abendmahls selbst bei den Evangelischen Brüdern zum Muster dienen kann: so wenig ist dieses leider mit den Gebeten und Gesängen, welche dabei Statt finden, der Fall. Was werden die Leser von folgendem Verse denken, der allemal während des Genusses des Abendmahls gesungen wird. Gemeine, zittre heiliglich, des Heilands Tod durchgehe dich ꝛc. Kann man diesen Ausdruck wohl ohne Erklärung verstehen? Und dergleichen wären mehrere anzuführen. Nur wenige Verse, die von dieser Materie handeln, enthalten gesunde und reine Begriffe, und sind im Stande, einen vernünftig religiösen Christen zu er-

bauen. Es ist dieses um so mehr zu beklagen, da die äußere Einrichtung der Gebräuche, wie wir gesehen haben, so zweckmäßig ist.

XII. Von der Feier der religiösen Feste in den Brüdergemeinden.

Alle Feste, die die protestantische Kirche feiert, werden auch in den Brüdergemeinden festlich begangen. An allen diesen Festtagen werden öffentliche Predigten und mehrere Versammlungen gehalten; zugleich werden auch noch besondere Feierlichkeiten begangen, die an andern Orten nicht Statt finden. So wird am Weihnachtsabende um die 7te Stunde eine besondere Versammlung zur Begehung der Christnacht gehalten. So wie die Gemeinde zusammen gekommen ist, wird die Versammlung mit einigen Versen eröffnet;

darauf wird auf den Knien ein Dankgebet für die Menschwerdung des Sohnes Gottes verrichtet; sodann die Geschichte der Geburt Jesu vorgelesen und zuletzt das Liebesmahl gehalten, wobei eine musikalische Kantate mit untermischten Chorälen abwechselnd vom Chore und der Gemeinde gesungen wird. Zum Schlusse des Liebesmahles werden, zur sinnlichen Erinnerung an die Erleuchtung, die uns durch Christum zu Theil worden ist, unter die Kinder Wachskerzen vertheilt, wobei der Vers gesungen wird: Das ew'ge Licht geht da herein, giebt der Welt ein'n neuen Schein ꝛc. Beim Liebesmahle werden Milchbrödchen ausgetheilt, und einige Schalen herumgegeben. Diese Versammlung zur Christnacht ist eine der feierlichsten, die bei den Herrnhutern gehalten werden, und wird daher nicht leicht von einem Mitgliede der Gemeinde versäumt.

Der Beschluß des alten und der Anfang des neuen Jahres wird folgendermaßen begangen: Des Abends vor dem Neujahrstage um 8 Uhr ist eine Versammlung, in welcher das Merkwürdigste, das sich in jeder Gemeinde in dem verflossenen Jahre zugetragen hat, derselben vorgelesen und sie zum Lobe Gottes und zum Danke für seine Wohlthaten ermuntert wird. Um ½ 12 Uhr ist wieder eine Versammlung. Zuerst wird dann ein musikalisches Stück aufgeführt, welches zu dieser Feierlichkeit paßt, worauf eine kurze Rede folgt. Mit dem Schlage 12 Uhr wird das neue Jahr durch die mit vollstimmiger Orgel und blasenden Instrumenten begleitete Melodie: Nun danket alle Gott rc. angekündigt, worauf kniend gebetet wird. Nachdem noch die Loosung und der Text des Tages vorgelesen worden, wird die Versammlung geschlossen.

Die Charwoche und das Osterfest giebt auch zu verschiedenen besondern Versammlungen Gelegenheit. Schon am Sonnabende vor Palmarum wird die Leidensgeschichte zu lesen angefangen, und damit alle Tage der Charwoche, in den gewöhnlichen Versammlungen, fortgefahren.

An der Mittwoche vor Ostern ist das Fußwaschen. Zuerst versammeln sich sämmtliche Schwestern zu dieser Handlung auf dem Saale, und wenn sie einander die Füsse gewaschen haben, versammeln sich die Brüder zu demselben Zwecke. Nach einer kurzen Rede und gehaltenem Gebete, waschen besonders dazu angestellte Personen den Uebrigen die Füsse. Damit nun diejenigen, die dieses verrichten, nicht zu kurz kommen, so sind wieder andere bestellt, ihnen die Füsse zu waschen, so daß keine Person ungewaschen bleibt.

Diese sonderbare Handlung, die auf falsch angewendeten Schriftstellen beruhet, ist wirklich weiter nichts, als eine bloße Ceremonie. Denn es wird doch keiner im Ernste glauben, daß hier eine wirkliche Reinigung der Füsse Statt findet, da sich überdieß ein jeder vorher zu Hause die Füsse selbst wäscht. Das Fußwaschen, welches Jesus mit seinen Jüngern vornahm, war eine Handlung, die in warmen Ländern sehr gewöhnlich ist, denn die mehresten Menschen gehen daselbst barfuß. Wenn sie daher z. B. über Land gingen, so bedurften sie einer Reinigung der Füsse, und war ein besonderes Zeichen der Achtung, wenn der Hausherr seinen Gästen die Füsse waschen ließ, oder zuweilen auch dieses Geschäft selbst übernahm. Ein besonderes Zeichen der Demuth war es, wenn höhere Personen Geringern diesen Liebesdienst erzeigten, wie Jesus im Evangelio. Jesus nämlich,

der den Hang seiner Jünger nach Ehre und Vorzügen sehr wohl kannte, wollte ihnen hiermit ein deutliches Beispiel geben, wie sie sich künftig nach seinem Abschiede aus der Welt zu betragen hätten, wenn sie für seine Jünger angesehen seyn wollten. Und indem er ihnen also die Füsse wusch, so gab er damit zu verstehen, daß sie sich nicht zu schämen brauchten, in der Folge auch ihren Schülern und Jüngern, so wie sich selbst unter einander allerhand Liebesdienste zu erweisen. Wir, die wir aus allem, was Jesus lehrte und that, einen Nutzen für unser Leben ziehen, bewundern diese Demuth Jesu, und suchen ihm auch darin nachzuahmen, ohne daß wir gerade nöthig haben, jene Handlung selbst, die in unserm Klima wenigstens keine Bedeutung hat, buchstäblich zu erfüllen. Wir nehmen uns die Lehre daraus, daß wir, auch wenn wir über andere erhaben sind, ih-

nen doch Werke der Liebe erweisen sollen, wenn wir anders Christi Nachfolger und Jünger seyn wollen. Die Brüder verbinden aber hiermit auch noch einen andern Begriff. So wie Jesus, meinen sie, in die Welt gekommen sey, die Menschen von ihren Sünden durch sein Blut zu reinigen, so habe er auch seinen Jüngern und allen, die in seine Fußtapfen treten, hiermit ein sinnliches Mittel der Reinigung geben wollen, und deßwegen begehen sie auch diese Handlung und singen dabei dergleichen Lieder, die auf die Reinigung von Sünden durch das Blut Christi Beziehung haben. Ob dieser Begriff in den Worten des Heilandes selbst liegt, mögen sie mit den Schriftforschern unsers Zeitalters ausmachen.

Am grünen Donnerstage wird in mehrern Versammlungen mit der Verlesung der Leidensgeschichte fortgefahren. Die Musik, die

an solchen Tagen aufgeführt wird, ist sehr rührend. Vorzüglich feierlich ist die Versammlung, in welcher die Geschichte des Seelenleidens Jesu am Oelberge vorgelesen wird. Abends wird dann das heilige Abendmahl gehalten.

Am Charfreitage sind ebenfalls mehrere Stunden zum Vorlesen der Leidensgeschichte bestimmt, wobei auch musikalische Oratorien aufgeführt werden. Die Versammlung, die Nachmittags um 3 Uhr, als zu der Zeit, da Jesus am Kreuze verschieden seyn soll, gehalten wird, ist sehr feierlich. Die Leidensgeschichte wird nun bis zum Tode Jesu ausgelesen. Bei den Worten: Jesus neigte sein Haupt und verschied, fällt die Gemeinde auf die Knie, und der Prediger spricht ein rührendes Gebet. Abends um 8 Uhr ist eine Versammlung, in welcher sehr angemessene und rührende musikalische Stücke mit ver-

mischten Chorälen aufgeführt werden, die von dem Tode Jesu am Kreuz und seiner Ruhe im Grabe handeln.

Am Sonnabende vor Ostern, den die Brüder den großen Sabbath nennen, wird Nachmittags wieder ein Liebesmahl gehalten, bei welchem eine gedruckte Kantate gesungen wird. Abends haben die Chöre besonders Abendsegen, die auf die Ruhe Jesu im Grabe, wodurch auch unsre Ruhe geheiligt sey, Bezug haben.

Am ersten Ostertage früh wird mit Musik geweckt. Gegen Sonnenaufgang versammelt sich dann die Gemeinde auf dem Saale, und nach dem feierlichen Zurufe des Predigers: „Der Herr ist auferstanden," und der Antwort der Gemeinde: „Er ist wahrhaftig auf„erstanden," zieht alles in Procession und mit Musik auf den Gottesacker. Hier wird die sogenannte Osterlitanei gebetet, durch welche

man eigentlich um die ewige Gemeinschaft mit den in dem verflossenen Jahre entschlafenen, die auch namentlich genennt werden, bittet. Nach Endigung derselben geht die Gemeinde in derselben Ordnung wieder zurück. Vormittags ist Predigt, und Abends wird die Geschichte der Auferstehung gelesen. Es versteht sich, daß es hier ebenfalls nicht an lebhafter, fröhlicher Musik fehlt.

Der Himmelfahrtstag, und das Pfingstfest wird ebenfalls sehr feierlich begangen. An dem letztern ist auch eine Versammlung, in welcher die ganze Gemeinde ein Gebet auf dem Angesichte liegend hält.

Außer diesen Festen, die auch in der Lutherischen Kirche gefeiert werden, wozu noch die Bußtage, so wie die übrigen kirchlichen Feste, als z. B. die Marienfeste kommen, werden in der Brüdergemeinde noch folgende Festtage gefeiert: das sogenannte

Gemeinfest, oder der Tag, an welchem es jährig ist, daß die Gemeinde zu bauen angefangen wurde. Der 13. August, an welchem sie zuerst gemeinschaftlich das Abendmahl gehalten haben, der 13. November, das sogenannte Aeltestenfest; und endlich die sogenannten Chorfeste, die jedes Chor besonders für sich begehet. An diesen Tagen werden mehrere Versammlungen gehalten. Vorzüglich ist an denselben das Liebesmahl, wobei allemal ein gedruckter Psalm abgesungen wird. Der Beschluß wird jedesmal mit einem Abendmahl gemacht.

Nisky.

Nachdem ich mich mehrere Wochen in Herrnhut aufgehalten und alles Merkwürdige beobachtet hatte, verließ ich endlich diesen Ort, und wanderte nach Nisky. Herrnhut hat ungemein viel Anziehendes, besonders für einen Fremden, der sich nur einige Zeit daselbst aufhält. Es wird daher auch von Besuchenden und Durchreisenden nie leer, welche alle längere oder kürzere Zeit daselbst verweilen, um die Einrichtung dieser merkwürdigen Verfassung kennen zu lernen. Oefters sind es

Personen von Stande, Fürsten und Grafen, vorzüglich aus dem angränzenden Böhmen. Selbst aus Dresden pflegen öfters angesehene Personen Herrnhut zu besuchen, und nicht leicht wird ein Gesandter irgend eines auswärtigen Hofes Dresden verlassen, ohne Herrnhut und die Einrichtung der Brüdergemeinde gesehen zu haben. Außerdem ist der Besuch von dem benachbarten Landadel, und von andern wohlhabenden Personen sehr gewöhnlich. Diese geben den Herrnhutischen Professionisten sehr viel zu verdienen, und bringen dadurch die Industrie derselben in immer größern Flor. Die Bewirthung im Herrnhutischen Gasthofe ist sehr gut. Die Speisen sind schmackhaft und gut zubereitet; auch kann man alle Sorten Wein, selbst die kostbarsten bekommen, und überall herrscht die größte Reinlichkeit. Am Tage können Personen allerlei Standes im Gasthofe einkeh-

ren, und daselbst zu essen und trinken bekommen. Allein des Nachts wird niemand beherbergt, der nicht eine besondre Stube bezahlen kann. In der gewöhnlichen Gaststube wird also keine Streue gemacht; auch dürfen keine Fuhrleute daselbst übernachten, sondern müssen sich allemal so einrichten, daß sie in den benachbarten Orten bleiben können.

Der Weg von Herrnhut nach Nisky geht über die Dörfer: Berthelsdorf, Chemnitz, Sohland, Reichenbach, ein kleines Städtchen, Arnsdorf, Ullersdorf und Jenkendorf, und ist im Ganzen recht angenehm. Berg und Thal wechseln mit einander ab, bis man nach Nisky kommt. Dieser Ort liegt in einer sandigen und flachen Gegend, und ist größtentheils mit Waldungen umgeben. Es hat daher anfangs sehr viele Mühe und Arbeit gekostet, diesen Ort mitten im Walde

anzulegen; denn das Land mußte größtentheils erst urbar gemacht und die Bäume ausgerodet werden. Jetzt findet man sehr hübsche und blühende Anlagen daselbst. Unfern des Ortes haben die Seminaristen eine solche Anlage, Monplaisie genannt, die das Ansehen eines Englischen Gartens hat.

Der Ort selbst ist in einem Quarrée gebaut, fast wie Gnadau, nur daß dieses Quarrée einen etwas größern Umfang hat. Sonst sind daselbst, ebenfalls wie in Gnadau, große Grasplätze mit Bäumen eingefaßt, anzutreffen.

Nisky ist wegen der Erziehungsanstalten der Evangelischen Brüder berühmt. Es befindet sich nämlich daselbst ein Seminarium, in welchem die Lehrer der Brüdergemeinde gebildet werden, und eine Erziehungsanstalt

der Unitätskinder. Ehe ich von der Einrichtung beider Anstalten, wie auch von dem Pädagogio zu Barby das Nähere erwähne, wird es nöthig seyn

XIII. Von der Erziehung der Jugend in den Brüdergemeinden überhaupt etwas zu sprechen.

Die Erziehung und Bildung der Jugend ist eine Hauptangelegenheit der Evangelischen Brüder, und man muß gestehen, daß sie sich außerordentlich Mühe geben, diesen Zweck zu erreichen. Vorzüglich sind sie darauf bedacht, daß die Jugend religiös erzogen, oder, wie sie sich ausdrücken, schon in dem zartesten Alter, dem Heilande gewidmet und mit ihm bekannt gemacht werde. Deßwegen vergessen sie aber nicht, die Kinder in

allen Dingen zu unterrichten, durch welche sie mit der Zeit brauchbare und nützliche Menschen werden können.

Was nun erstlich die religiöse Erziehung der Jugend betrifft, so sucht man vor allen Dingen alles zu entfernen, was derselben hinderlich seyn könnte. Zur bessern Erreichung dieses Zwecks wird den Aeltern die genaueste Wachsamkeit über ihre Kinder empfohlen, die sie daher nie allein lassen dürfen. Schon von ihrer frühesten Kindheit an müssen sie genau Achtung darauf geben, daß die Kinder beiderlei Geschlechts abgesondert bleiben; vorzüglich sie, auch wenn sie noch so klein sind, niemals in einem Bette beisammen schlafen lassen. Eben so müssen sie beim Aus- und Anziehen der Kinder genau darauf sehen, daß sie sich nicht vor einander entblößen. Das Letztere wird auch dann eingeschärft, wenn die Kinder nur zu einem

Geschlechte gehören. Es wird dieses für nöthig gehalten, um allen Vorwitz, der bei Kindern so leicht erwacht, zu vermeiden und sie vor Begriffen zu bewahren, die nicht für sie gehören. Im Ganzen genommen kann man dieses wohl nicht mißbilligen, und es ist gewiß der Sittsamkeit gemäßer, als wenn man die Kinder halb, oder zuweilen wohl auch ganz nackend herumlaufen läßt, wie es bei armen Leuten oft der Fall ist.

Sobald die Kinder nur das Geringste begreifen können, so ist man schon bemühet, sie mit dem Heilande bekannt zu machen. Sein Beispiel wird als das einzige Motiv bei ihrer Erziehung gebraucht, um dessenwillen sie ihre kindischen Unarten fahren lassen, und dasjenige befolgen sollen, was Aeltern und Erzieher von ihnen verlangen. Sie werden vor Ungehorsam, Störrigkeit, Bosheit, Faulheit und allen andern Unarten deß-

wegen gewarnt, weil der Heiland durch dieselben betrübt wird; und sie ihn aufs neue damit kreuzigen würden. Sie werden zum Gehorsam, zum Fleiße, zur Treue, zur Redlichkeit u. s. w. angehalten, weil der Heiland Freude darüber habe, der ebenfalls bei seinem Wandel auf Erden gehorsam, fleißig, treu u. s. w. gewesen sey. Dabei wird ihnen aber auch von ihrer frühesten Jugend an eingeprägt, daß sie von Natur verderbte Menschen sind, und ihre Neigungen mehr auf das Böse als auf das Gute gehen, kurz daß sie nicht im Stande sind, selbst und durch eigne Kraft die Unarten zu lassen und sich als gehorsame und willige Kinder zu betragen; sondern daß sie den Heiland um ein gehorsames Herz bitten müßten. Vorzüglich wird ihnen dann die Liebe Jesu zu Kindern vorgehalten, der, schon als er hier auf Erden wandelte, die Kinder gesegnet, geherzt und geküßt habe,

und noch jetzt, da er auf dem Throne der Herrlichkeit sitze, für ihr Wohl besorgt sey, so daß er sie nicht vergebens bitten lassen werde.

Damit nun dieser Zweck bei den Kindern schon in ihrem zartesten Alter erreicht werden möge, haben sie schon ihre besondern Versammlungen, in welchen ihnen, auf eine für sie faßliche Weise, alles dasjenige beigebracht wird, wovon man glaubt, daß es ihnen nützlich, angemessen und heilsam sey. So gewiß es nun auch ist, daß man mit Kindern noch nicht so reden kann, als mit Erwachsenen, und sich daher öfters nach ihren noch kindischen Begriffen richten muß: so werden doch hier manchmal zu tändelnde und spielende Ausdrücke gebraucht. So werden z. B. die Kinder angewiesen, den Heiland zu bitten, daß er ihnen ihr von Natur hartes Herz wegnehmen und dafür ein weiches geben möge; ohne daß ihnen dieser in

der Bibel gebrauchte, bildliche Ausdruck erklärt wird. So werden sie auch Schäflein, Täublein Jesu u. s. w. genannt: lauter bildliche Ausdrücke der Schrift, die einer Erklärung bedürfen. Warum bleibt man nicht bei dem stehen, was eben vorhin angeführt wurde, daß man die Kinder nämlich auf das Beispiel Jesu aufmerksam macht, und sie durch seinen Gehorsam, den er bis zum Tod am Kreuz erwies, ermuntert, gehorsam zu seyn? Denn auf diese Weise kann man ihnen Liebe und Neigung zu allen Tugenden einflößen.

Sehr frühzeitg werden den Kindern auch Verse und Lieder zu lernen aufgegeben, zu deren Gesange sie angehalten werden. Man hat ein eigenes Kindergesangbüchlein, in welchem Verse und Lieder stehen, wovon sie viele auswendig können, und recht deutlich und angenehm singen. Da ich dieses Ge-

sangbüchlein nicht bei der Hand habe, so will ich nur einige Verse, die mir so eben daraus beifallen, anführen.

Weil ich Jesu Schäflein bin
Freu' ich mich nun immerhin
Ueber meinen guten Hirten,
Der mich schön weiß zu bewirthen,
Der mich liebet, der mich kennt,
Und bei meinem Namen nennt.
Sollt' ich denn nicht frölich seyn,
Ich beglücktes Schäfelein?
Denn nach diesen schönen Tagen
Werd ich endlich heim getragen
In des Hirten Arm und Schoos
Amen, ja mein Glück ist groß.
Stille meine Sehnsuchtspein,
Blutigs Lämmlein,
Gieße viel Blutströpfelein
In mein Flämmlein.
Gönne mir schon in der Zeit
Deine Nähe,
Als ob ich dich sähe.

Sobald die Kinder das zwölfte Jahr erreicht haben, werden sie, wenn sie männlichen Geschlechts sind, in das Knabenchor, sind sie weiblichen Geschlechts, in das Mädchenchor aufgenommen. Diese Zeit wird bei den Evangelischen Brüdern die bedenkliche Zeit genannt; wo das Verderben bei ihnen aufwacht, und sie besonders auf ihrer Hut sein müssen, um sich nicht von der Sünde berücken zu lassen. Man läßt es daher an Ermunterungen nicht fehlen, alle Gelegenheit zu fliehen, wodurch das in ihnen wohnende Verderben genährt werden und in sündliche Handlungen ausbrechen könnte. Dagegen werden sie auf das dringendste gebeten, in dieser so gefährlichen Zeit ihre Zuflucht doch ja zum Heilande zu nehmen, der sie durch seine Leiden und seinen Versöhnungstod von Sünden befreiet habe. So wie nun die Knaben an Seelenerfahrung zunehmen, so werden sie

der sogenannten Gemeingnade theilhaftig. Sie werden erstlich in die Gemeine aufgenommen; einige Zeit darauf Candidaten zum heiligen Abendmahl, und endlich Mitgenossen desselben. Alle diese Grade werden ihnen durch das Loos zu Theil: daher sie, wenn das Loos ihnen nicht günstig ist, oder mehremale gebraucht werden muß, oft eine geraume Zeit warten müssen, bis sie Mitgenossen des heiligen Abendmahls werden.

In diesen Jahren wird ihnen ein besonderer Religionsunterricht ertheilt, wobei ein kleines gedrucktes Buch zum Grunde gelegt wird, das den Titel führt: Hauptinhalt der Lehre Jesu zum Gebrauche beim Unterrichte in den Evangelischen Brüdergemeinden. Ehe sie zum heiligen Abendmahle gehen, werden sie in einer feierlichen Gemeindeversammlung dazu konfirmirt. Diese Konfirmation geschieht allemal in der Versammlung, die ei-

nige Tage vor der jedesmaligen Kommunion vorhergehet, und in welcher die Mitglieder der Brüdergemeinde auf diese Handlung aufmerksam gemacht, vorbereitet, und zur Prüfung ihres Herzens und Betragens ermuntert werden. Bei dieser Versammlung sitzen die Katechumenen auf der ersten Bank vor dem Prediger. Nachdem derselbe eine kurze Anrede an sie gehalten, thut er an einen jeden einzelnen ungefähr folgende Fragen:

Ist es dein Sinn, daß du dem Heilande, der für dich sein Leben gelassen hat, dich nun auch wieder mit Leib und Seele aufopfern, und durch seine Gnade von seinem Geiste regieren, leiten und führen lassen willst? so beantworte dieses mit einem deutlichen Ja.

Nach dieser Bejahung segnet der Prediger einen jeden besonders mit einem biblischen Spruche, unter der Auflegung der Hände,

ein, worauf sodann kniend gebetet und die ganze Versammlung mit einigen Versen beschlossen wird.

So lange sich die jungen Leute in diesen Chören befinden, stehen sie ebenfalls noch unter genauer Aufsicht. Diese ist zwar bei den Knaben nicht so strenge, wie bei den Mädchen; (denn die Knaben, die in der Lehre sind, dürfen doch von ihren Meistern im Orte herumgeschickt werden) vorzüglich wird aber darauf sehr strenge gehalten, daß nicht zwei oder mehrere Knaben allein mit einander Umgang haben. Damit sie nun nach dem Feierabend oder des Sonntags nicht allein herumlaufen, so wohnen sie im Brüderhause auf einer, oder auch auf mehrern Stuben beisammen, unter der Aufsicht mehrerer Brüder.

Diejenigen Mädchen, die bei ihren Aeltern wohnen, genießen zwar etwas mehr Freiheit; doch müssen die Aeltern für allen

Schaden stehen, der durch allzugroße Nachsicht veranlaßt werden könnte. Die Mädchen, die im Schwesternhause wohnen, werden desto eingeschränkter gehalten, und dürfen kaum allein über die Straße gehen.

Die jungen Leute werden von ihrem zwölften Jahre zu allen Versammlungen der Erwachsenen angehalten, und dürfen keine einzige versäumen; auch wird ihren Aeltern und Meistern zur Pflicht gemacht, hierauf besonders Acht zu haben.

Durch diese eben genannten religiösen Anstalten glauben die Brüder alles, was in ihrer Macht steht, dazu beizutragen, um die Jugend vor allem Seelenschaden zu bewahren, und den ersten Keim der Sünde in ihr zu ersticken. Sie bringen es auch dadurch größtentheils dahin, daß sie äußerlich den Schein wohlgezogener Menschen erlangen, wozu aber auch die äußere gute Erziehung,

wie wir bald weiter sehen werden, sehr viel beiträgt; es werden auch größtentheils solche Sünden, die unter jungen Leuten in diesen Jahren zu herrschen pflegen, durch genaue Aufsicht, die über sie geführt wird, unterdrückt, und wenn damit auch nur dieses erreicht wird, so ist schon viel gewonnen. Es ist aber die Frage, ob durch alle diese geistlichen oder religiösen Mittel, wahre und ächte Religiosität befördert werde? ob man nicht das angeborne sündliche Verderben zu hoch anschlage und der Gnade zu große Wirkung beilege? ob man nicht die Menschenwürde zu sehr unterdrücke? ob man nicht bei alledem, daß man den Ausbrüchen wilder Geschlechtslust nothwendige Schranken setzt, andere eben so wichtige Dinge einzuschärfen vergißt? dieses befürchte ich, ob ich es gleich nicht ausführlich zu behaupten getraue. So viel ist gewiß, und mehrere traurige Beispiele scheinen es zu bestäti-

gen, daß die in der Brüdergemeinde erzogene Jugend, außer derselben größtentheils unglücklich wird, dieses könnte unmöglich der Fall seyn, wenn nicht in der Erziehung derselben Fehler begangen würden. Denn bei aller Strenge kann doch noch mancherlei unterlassen werden, was bei der Erziehung unumgänglich nothwendig ist; auf manche Dinge hingegen ein zu hoher Werth gesetzt werden, die bei weiten nicht so hoch anzuschlagen sind.

Die äußere Erziehung der Jugend ist in der Brüdergemeinde von der Art, daß sie in vielen Stücken musterhaft genannt zu werden verdient. Es wird alles darauf gewendet, daß alle Kinder, sowohl reiche, als arme, den gehörigen Unterricht erhalten, und keines, selbst das ärmste, nöthig zu betteln hat. Da die Kinder beständig unter gehöriger Aufsicht gehalten werden, so hat die-

ses die gute Folge, daß sie nicht, wie sonst gewöhnlich ist, auf den Gassen herum laufen, und die Bewohner derselben mit ihrem wilden Geschrei belästigen. Außerdem werden sie zur Wohlanständigkeit, Bescheidenheit, zum Fleiß und andern Tugenden angehalten. Haben sie das gehörige Alter erlangt, in welchem sie ein bestimmtes Geschäft wählen können, so wird auf ihre Fähigkeit dazu Rücksicht genommen; daher sich nicht leicht ein junger Mensch wird beschweren können, daß er hierin vernachlässigt worden wäre, weil sowohl auf die körperliche als auf die geistige Beschaffenheit eines jeden genau gesehen wird. Für die Gesundheit eines jeden Kindes wird möglichst gesorgt, und schwächliche Personen werden öfters durch sorgfältige Behandlung ihren Familien und Freunden und der menschlichen Gesellschaft erhalten. Die Erziehung ist übrigens sehr

human: liebreiche Erinnerungen, Bitten, und wenn dieses nicht fruchtet, ernsthafte Zurechtweisungen, sind die Mittel, wodurch man die Jugend zu gewinnen sucht, und es wird ein seltner Fall seyn, wenn andre Mittel, z. B. Schläge, oder andere ernstliche Züchtigungen gebraucht werden sollten. In den Schulen dürfen diese gar nicht angewendet werden; ja ein Handwerksmann würde sich bei den Vorstehern gar bald in Mißkredit setzen, wenn er seine Lehrlinge absichtlich mit Schlägen und andern dergleichen Mitteln behandeln wollte. Nur wenn alle glimpfliche Mittel nicht mehr helfen, können zuweilen auch ernsthaftere Züchtigungen gebraucht werden; nur muß dieses mit vieler Mäßigung geschehen.

So sehr die äußere Erziehung bei den Evangelischen Brüdern im Ganzen zu billigen ist: so scheint sie doch darin nicht zweckmäßig zu

seyn, daß sie zu weichlich ist. Man liebkoset die Kinder zu sehr, und übersieht daher vieles bei ihnen, was man strenger rügen sollte; auch gehet man zum Theil zu sorgfältig mit ihnen um, und verzärtelt sie dadurch. Auch in Ansehung des Essens und Trinkens werden sie zu gut gewöhnt und bekommen zu viele Näschereien, welches vorzüglich bei wohlhabenden Aeltern der Fall ist. An den Geburtstagen werden die Kinder oft bei ihren Verwandten und Freunden herumgetragen, und mit Zuckergebackenem u. s. w. beschenkt.

XIV. Von den Schul- und Unterrichtsanstalten.

Die Schul- und Unterrichtsanstalten befinden sich in der Brüdergemeinde in einem sehr guten Zustande. In jeder noch so kleinen Gemeinde ist ein Schulhalter angestellt. Es wird hinlänglich dafür gesorgt, daß die Personen, die dieses beschwerliche Geschäft verrichten, ihr ordentliches Auskommen haben. Zu einem Schulhalter in der Brüdergemeinde wird erfordert, daß er in den Wissenschaften, in denen er Unterricht geben soll, genau bewandert sey, und wenn er auch nicht studiert habe, doch zum wenigsten gute Schulkennt-

nisse besitze, zugleich aber auch ein rechtschaffener und gesetzter Mann sey. Die Schule steht unter der Aufsicht des Predigers. Alle Schul- und Unterrichtsbücher müssen ihm vorgezeigt, und ohne seine Erlaubniß dürfen keine neuen eingeführt werden. Früh um 8 Uhr geht die Schule an, und dauert bis 11 Uhr, so wie des Nachmittags, Mittwoch und Sonnabend ausgenommen, von 2 — 4 Uhr. An großen Orten, wie z. B. in Herrnhut, sind die Schüler in Classen vertheilt; mehr als 10 bis 12 dürfen aber nicht in einer Classe sitzen. Die Schulstuben befinden sich an den mehresten Orten im Brüderhause, und sind zugleich die Wohnungen des Schullehrers. Es findet bei den Schullehrern in der Brüdergemeinde kein Rang Statt, auch sind die sonst gewöhnlichen Titel: Rektor, Konrektor, Cantor, Tertius rc. nicht gebräuchlich.

In die gewöhnlichen Schulen, die sich in jeder Brüdergemeinde befinden, gehen die Kinder vom 5ten bis ins 12te Jahr. Haben sie dieses Alter erreicht, so werden sie entweder den Handwerken als Lehrlinge übergeben, oder, wenn sie zum Studieren bestimmt sind, auf das Pädagogium zu Nisky gethan. Sie bekommen da Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Geschichte, Geographie und in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache; die Musik wird in Privatstunden gelehrt. Religionsunterricht ertheilt der Prediger des Ortes wöchentlich einmal.

Außer diesen eben genannten Schulen sind in den Brüdergemeinden noch verschiedene Erziehungs-Institute, als in Nisky die Erziehungsanstalt für die Kinder der Vorsteher und anderer in der Brüdergemeinde angestellten Personen; in diese Anstalt werden auch andere Kinder wohlhabender Personen, die den

Unterricht bezahlen können, aufgenommen, in Kleinwelke die Erziehungsanstalt für die Kinder der Missionarien unter den Heiden; die Pensionsanstalten in Neuwied am Rhein, und in Christiansfeld im Herzogthum Schleswig; das Pädagogium zu Barby; das Pädagogium für auswärtige Adliche zu Katharinenhof in Großhennersdorf bei Herrnhut, und endlich das Seminarium zu Nisky.

In den zuerst genannten Erziehungs- und Pensionsanstalten werden ebenfalls bloß Kinder von 5 bis 14 Jahren aufgenommen. Die Zöglinge wohnen in einem besonders dazu eingerichteten Schulgebäude. Auf jeder Stube wohnen 10 bis 12 Kinder, unter der Aufsicht eines Lehrers und eines Aufsehers. Der Lehrer muß im Pädagogio zu Nisky und im Seminario zu Barby studiert haben. Der Aufseher ist ein Handwerker, und hat für die äußern Angelegenheiten, als

z. B. für die Reinlichkeit der Stube, für die Wäsche und Ausbesserung der Kleidungsstücke bei den Zöglingen, für die Heitzung ꝛc. zu sorgen. Die Zöglinge müssen von ihm eben sowohl Erinnerungen annehmen, als von dem Lehrer selbst; auch gehet er, so wie die Lehrer, mit ihnen spatzieren. Die Hauptaufsicht über die Schulen führt der Inspektor, und die äußern Angelegenheiten stehen unter dem Oekonomievorsteher.

Die äußere Einrichtung ist folgendermassen beschaffen: Früh um 6 Uhr stehen die Schüler auf. Sobald sie aufgestanden sind, müssen sie sich waschen und anziehen; darauf bekommen sie ihr Frühstück, welches aus Milch oder Thee und Butterbrod bestehet. Um ½ 8 Uhr gehen die Schulen an, und währen bis 11 Uhr; in der Zwischenzeit gehen sie um ½ 9 Uhr in die Versammlung der Kinder. Von 11 bis 12 Uhr wird Unterricht in

der Musik gegeben; diejenigen, die nicht daran Theil nehmen, beschäftigen sich unterdessen auf ihren Stuben mit aufgegebenen Ausarbeitungen. Um 12 Uhr speisen sie zusammen auf einem Saal. Das Essen bestehet aus Suppe, Gemüße und Fleisch und Sonntags Braten. Es ist schmackhaft und gut zubereitet, auch wird darauf gesehen, daß nur solche Zukost genommen wird, die leicht verdaulich ist. Nach Tische gehen die Kinder eine halbe Stunde spatzieren; sodann müssen sie wieder für sich arbeiten. Nachmittags von 2 bis 4 Uhr sind ebenfalls Schulstunden. Mittwochs und Sonnabends Nachmittags ist keine Schule; an diesen Tagen machen die größern Zöglinge gemeiniglich weitere Spatziergänge. Von 4 bis 6 Uhr arbeiten sie für sich; im Sommer gehen sie zuweilen auch spatzieren. Um 6 Uhr wird zu Abend gegessen; dieses Abendessen beste-

het aus Suppe und Butterbrod. Montags, Mittwochs und Freitags um 7 Uhr gehen die größern Kinder unter Begleitung des Aufsehers in die Gemeindeversammlung. Um 8 Uhr legen sie sich auf dem Schlafsaal zu Bette. Die Betten sind so gestellt, daß zwischen jedem ein Raum gelassen ist, wo man durchgehen kann. Den ganzen Tag werden die Fenster offen gehalten; so wird auch der Schlafsaal wöchentlich mehreremale gekehrt. Des Nachts ist auf demselben ein besonderer Wächter bestellt, der auf alles Acht giebt, was etwa den Kindern zustoßen könnte.

Die Erziehung in diesen Anstalten ist so beschaffen, wie man sich sie nur wünschen kann. So wie überhaupt die Kinder in der Brüdergemeinde, so werden um so mehr diese Zöglinge mit der größten Humanität behandelt, und es wird daher gewiß keinen Vater in der Brüdergemeinde gereuen, seinen Sohn

in diese Anstalt gegeben zu haben, ja wird ihn gewiß als einen gesitteten, bescheidenen und wohlgezogenen Menschen wieder zurück erhalten.

Der Schulunterricht ist vollends so beschaffen, daß die Kinder dabei auf keine Weise vernachlässigt werden. Man giebt sich alle mögliche Mühe, auch den minder Fähigen doch so viele Kenntnisse beizubringen, als es ihrer Fassungskraft nach möglich ist; und es ist daher öfters gelungen, auch solche Menschen für die menschliche Gesellschaft brauchbar zu machen, aus denen vielleicht, bei einer weniger sorgfältigen Behandlung, wenig oder gar nichts geworden wäre. Die Zöglinge sind in den Schulstunden, wie gewöhnlich, nach ihren Fähigkeiten in Classen vertheilt. In den untern Classen wird im Lesen, Schreiben und Rechnen, und in den obern noch außerdem in der Geschichte,

Geographie und den Anfangsgründen der lateinischen, französischen und griechischen Sprache Unterricht ertheilt. In der Musik und im Zeichnen werden bloß diejenigen unterrichtet, die besondere Fähigkeiten dazu äußern.

Die Zöglinge der Unitätsanstalt in Nisky besitzen die blühendste Gesundheit, welches auch bei dieser weisen und sorgfältigen Behandlung nicht anders zu erwarten ist. (Es soll dieses, wie mir versichert worden, auch in den übrigen Instituten der Fall seyn.) Es findet hier nämlich überhaupt eine zweckmässige Abwechselung Statt; denn ob die Schüler gleich zum fleißigen Lernen angehalten werden; so werden sie doch nicht übermäßig angestrengt; und alle Tage befinden sie sich eine halbe Stunde in der freien Luft, welches zur Erhaltung der Gesundheit nicht we-

nig beiträgt. Die Anzahl der Zöglinge mag sich ungefähr auf 40 belaufen.

Die äußere Einrichtung des Pädagogiums zu Barby, ist in den meisten Stücken der eben beschriebenen Einrichtung der Erziehungsanstalten gleich, nur daß hier, wie man erwarten kann, mehrere Rücksicht auf das Alter der Kinder genommen wird. Die Zöglinge, die sich in diesem Pädagogio befinden, sind 12 bis 19 Jahr alt. Die Lehrer müssen ebenfalls im Pädagogio und Seminario studiert haben, doch werden zuweilen auch Leute dazu genommen, die ausser der Brüdergemeinde auf Akademien gewesen sind, nur müssen sie vorher schon mit der Brüdergemeinde bekannt gewesen seyn.

In diesem Pädagogio wird in allen sogenannten gelehrten Sprachen Unterricht ertheilt, und die Zöglinge haben hier Gelegenheit, vielleicht mehr als auf irgend einer der

berühmtesten Schulen dieser Art in Teutschland zu lernen, und können, da sie gehörig vorbereitet sind, von diesem Pädagogio aus jede Universität besuchen. In den untern Classen bekommen sie nämlich Unterricht in der lateinischen, griechischen und französischen Sprache; die lateinischen Autoren, die von ihnen übersetzt werden, sind der Cornelius Nepos, Eutropius etc. In den mittlern Classen wird derselbe Unterricht ertheilt, nur daß schon etwas schwerere und wichtigere Autoren gelesen werden, als z. B. der Iulius Caesar, Ovidius, Cicero etc.

In diesen Classen wird auch in der Hebräischen Sprache, in der Mathematik und Geometrie Unterricht gegeben. In den ersten Classen wird dieser Unterricht fortgesetzt, und die schwersten berühmtesten Autoren im Griechischen und Lateinischen, als z. B. der Livius, Tacitus, Horatius, Virgilius, Aelian,

Xenophon, Homer, Plutarch etc. dazu benutzt. In allen Classen wird außerdem noch Geschichte und Erdbeschreibung gelehrt; nur ist es zu bedauern, daß den Schülern kein Unterricht in der Philosophie ertheilt wird. Außerdem ist noch jährlich zweimal Examen und zweimal Redeübung.

In der Musik können sie starke Fortschritte machen, und obgleich der Unterricht in derselben nur denjenigen ertheilt wird, die besondre Lust und Fähigkeit dazu haben, so finden sich doch immer eine große Anzahl dazu. Alle Sonntage halten sie Concerte, in welchen die Compositionen der berühmtesten Meister, als z. B. eines Mozarts, Haydn's Reichardt's, Himmel's u. s. w. aufgeführt werden. Jedes Instrument und jede Singstimme ist mehrfach besetzt, und man sollte öfters kaum glauben, daß man Anfänger hört, so schön und harmonisch wird alles exe-

cutirt. Der Musikdirektor beim Pädagogio, Herr Freydt, besitzt sehr gute Kenntnisse in seinem Fache, und eine besondere Fähigkeit, sie seinen Zöglingen mitzutheilen.

Im Zeichnen besitzen sie ebenfalls viele Geschicklichkeit, und man sieht Zeichnungen, z. B. Landschaften, Köpfe rc. die von Pädagogisten verfertigt worden sind, denen man es kaum ansehen kann, daß sie von Schülern verfertigt worden sind.

Die Aufsicht bei den Pädagogisten ist fast eben so strenge wie bei den Zöglingen der vorhin erwähnten Erziehungs-Institute und keiner von ihnen darf sich außer dem Bezirke des Pädagogiums blicken lassen. Es wäre dieses bei den kleinern und jüngern ebenfalls zu entschuldigen, aber daß die Aufsicht bei den größern und ältern eben so streng ist, läßt sich auf keine Weise billigen. Diesen sollte man billig etwas mehr Freiheit gestatten, und ihnen

nen z. B. erlauben, ungefähr ½ Stunde weit allein spatzieren zu gehen; wenn man ihnen auch die Zeit bestimmen wollte, binnen welcher sie wieder zu Hause seyn müßten. Es sieht aber sehr sonderbar aus, wenn 10 bis 12 völlig erwachsene Menschen, wie Kinder, spatzieren geführt werden.

Nicht allein die gottesdienstlichen Versammlungen, welche täglich auf dem Saale gehalten werden, und die öffentliche Predigt in der Schloßkirche, sondern auch die Morgen- und Abendsegen in ihren Wohnungen, müssen von den Zöglingen besucht werden, und es darf nicht leicht einer, es sey denn wegen Krankheit, sich davon ausschließen. So gut auch die Absicht ist, die dadurch erreicht werden soll, nämlich ächt religiöse Gesinnungen hervorzubringen, so schädlich kann dieses durch Gewohnheit werden. Es wäre daher viel besser, wenn die Zöglinge, bloß

den Morgen- und Abendandachten, welche sehr kurz sind, und den gewöhnlichen Versammlungen nur zweimal in der Woche beizuwohnen, angehalten würden. Bei der jetzigen Einrichtung wird es ihnen zur alltäglichen Gewohnheit, und der Zweck wird daher gewiß verfehlt.

Wenn die Zöglinge im Pädagogio ihren Cursus vollendet haben, kommen sie in das Seminarium der Evangelischen Brüder, oder wie es auch genannt wird, das Seminarium theologicum, welches sich gegenwärtig in Nisky befindet. Dieses ist die höchste Schule, und kann als eine Akademie oder Universität angesehen werden. In diesem Seminario werden Vorlesungen in mehrern Wissenschaften, als die Geschichte, Mathematik, Physik, und vorzüglich in der Theologie und Philologie gehalten. Philosophie wird, meines Wissens, außer der Logik, nicht gelehrt.

Was Theologie anlangt, werden vorzüglich exegetische Vorlesungen gehalten, und bei denselben überhaupt bloß die Schriften von Storr und Seiler benutzt. Die Lehrer müssen sich überhaupt sehr in Acht nehmen, die Seminaristen nicht mit den neuern theologischen Meinungen bekannt zu machen. Daher wird auch den Seminaristen nicht gestattet, neuere kritische Blätter und Journale, besonders neuere theologische und philosophische Schriften zu lesen, weil sie befürchten, sie möchten sonst von der Einfalt in Christo, wie sie es nennen, abweichen. Theologie und Philosophie ausgenommen, werden die Wissenschaften übrigens sehr gründlich gelehrt, und die Seminaristen können hier diejenigen Kenntnisse erlangen, die ihnen zu ihrem künftigen Beruf als Lehrer in der Brüdergemeinde, vorzüglich als Schullehrer, nöthig sind. Diejenigen, welche Jurisprudenz und Arzenei-

wissenschaft studieren wollen, müssen noch fremde Akademien besuchen; gemeiniglich sind sie aber ein oder zwei Jahre vorher in Nisky.

Dieses Seminarium war, ehe es nach Nisky verlegt wurde, eine geraume Zeit in Barby, und schien auch in manchem Betracht dort mehr an seiner Stelle zu seyn, als in Nisky. Die Schloß-Bibliothek, die mit sehr guten Instrumenten versehene Sternwarte und das Naturalienkabinet gaben den Studierenden mehr Gelegenheit, ihre Kenntnisse zu bereichern; dieses wird in Nisky vermißt. Die Bibliothek und das Naturalienkabinet blieb nämlich bei der vor 14 Jahren geschehenen Versetzung in Barby, und obgleich die zur Sternwarte gehörigen Instrumente mit nach Nisky genommen wurden, so ist doch bis jetzt noch keine daselbst angelegt worden. Außerdem gab ihnen die dortige und umliegende Gegend mehrere Gelegenheiten zu angeneh-

men und einem Studierenden nöthigen Zerstreuungen; sie hatten Magdeburg, Zerbst, Dessau und den schönen Wörlitzer Garten nicht fern; auch die romantischen Harzgegenden Halberstadt, Wernigerode, der Brocken konnten von ihnen bereist werden, da die Entfernung höchstens 7 bis 10 Meilen beträgt. Freilich fehlt es ihnen daran auch in Nisky nicht, sie können auf das Riesengebirge und über Herrnhut nach Böhmen reisen und benutzen diese Gelegenheit auch öfters, nur haben sie keine so berühmte Städte, wie z. B. Magdeburg und Dessau in der Nähe. — Sie konnten auch in manchem Betrachte noch freier leben als in Nisky, denn ob ihnen gleich der Umgang mit den Stadtbewohnern nicht gestattet wurde, so konnte es doch niemals ganz vermieden werden, daß nicht zuweilen einzelne Bekanntschaften und Besuche in der Stadt von verschiedenen Seminaristen hätten

gemacht werden sollen. Dieses konnten nun freilich die Inspektoren des Seminariums nicht mit gleichgültigen Augen ansehen; denn die Seminaristen konnten ja dadurch in verschiedene Dinge verflochten werden, die den Grundsätzen der Evangelischen Brüder ganz zuwider sind, sie konnten z. B. sehr leicht Bekanntschaften mit Personen vom andern Geschlechte machen, oder schädliche Bücher in ihre Hände bekommen, und dergleichen mehr. Um nun dieses zu verhüten, wurde die Versetzung des Seminariums nach Nisky und des Pädagogiums nach Barby beschlossen.

Die Seminaristen in Nisky wohnen zusammen in einem Hause; und auf einer jeden Stube befinden sich 4 bis 6 Personen. Einer von ihnen führt die Aufsicht über die äußere Ordnung, und besorgt die Einnahme für Tisch, Miethe u. s. w. Uebrigens dürfen sie allein spatzieren gehen, und kleine

Reisen machen. In Ansehung der Lektüre sind sie freilich etwas beschränkt, da sie sich alle Bücher durch den Inspektor kommen lassen müssen; indessen gehören unter die verbotenen Bücher doch nur Romane, Schauspiele und die neuern theologischen und philosophischen Schriften. Alles, was zur Geschichte und Erdbeschreibung, zu den neuesten Entdeckungen auf unserm Erdball, zur Kenntniß der Völker und Menschen, (als Reisebeschreibungen, Naturgeschichte, Physik, Mathematik) alles, was zur Philologie, Alterthumskunde, selbst zu den schönen Künsten, gehört, z. B. Gedichte, (diese aber freilich mit Auswahl) wird ihnen zu lesen verstattet. Sie können daher durch diese Lektüre ihre Zeit nicht allein recht angenehm und nützlich zubringen, sondern sie auch zu ihrer Bildung und Aufklärung trefflich benutzen. Man trifft daher unter den im Seminario Studie-

renden verschiedene an, die sehr gründlich gelehrte Kenntnisse besitzen. Auch gereicht ihnen dabei zum Vortheil, daß sie weniger Gelegenheiten zu Ausschweifungen haben, als die Studierenden auswärtiger Akademien: denn die Besuchung öffentlicher Orte findet hier nicht Statt, auch giebt es außerdem keine Gelegenheiten, durch die sie zum Trunke und Spiele, oder zu andern dergleichen Dingen verleitet werden könnten, und wodurch nicht selten die Jünglinge auf Akademien verdorben, ja sogar auf ihre ganze Lebenszeit unglücklich gemacht werden können.

Bei diesem Seminario ist ein Inspektor und 3 Lehrer angestellt, welche Docenten genannt werden. Der Inspektor, welcher auch Kollegia liest, ist zuweilen auch Prediger in Nisky, ob aber der jetzige beide Aemter zugleich verwaltet, ist mir nicht bekannt. Außer dem Inspektor ist noch ein Oekonomie-Vor-

steher daselbst, der zugleich auch die ökonomischen Angelegenheiten der Kinderanstalt mit besorgt. Die Anzahl der Seminaristen beläuft sich selten über 20 Personen.

Ehe ich dieses Kapitel schließe, erlaube ich mir noch einige allgemeine Bemerkungen zu machen. Aus dem, was bereits von den Schulanstalten in den Evangelischen Brüdergemeinden gesagt worden ist, wird man ersehen haben, daß die Jugend in denselben die beste Gelegenheit erhält, die nützlichsten Kenntnisse zu erlangen. Schon in den gewöhnlichen Schulanstalten in jeder Chorgemeinde können Kinder mehr lernen, als in den meisten Schulen in Dörfern und kleinen Städten. Dieß hat die gute Folge, daß die jungen Leute, auch wenn sie nur ein Handwerk erlernen, von mehrern Sachen Bescheid zu geben wissen, die oft Handwerkern außer der Brüdergemeinde wenig oder gar nicht be-

kannt sind. Denn die Schulkenntnisse, welche Handwerker gemeiniglich erlangen, sind sehr mangelhaft, oft kann ein Meister kaum eine Rechnung schreiben, die nicht von den gröbsten Sprachschnitzern und Schreibfehlern wimmelte. Dieses kann man fast von keinem einzigen sagen, der in den Brüdergemeinden auf Schulen gewesen ist. Noch weit mehr aber haben die Zöglinge der Erziehungsinstitute zu lernen Gelegenheit; hier wird man selten finden, daß einer, der diese Schulanstalten verläßt, sich nicht so viel Kenntnisse erworben haben sollte, daß er nun im Pädagogio studieren könnte. Man sucht daher diese jungen Leute, die nicht zum Studieren zugelassen werden, zu solchen Geschäften zu gebrauchen, wo sie von ihren erlangten Kenntnissen Anwendung machen können, als z. B. zur Kaufmannschaft, Apothekerkunst, Chirurgie, Malerei ꝛc.

Was nun vollends die Erziehung im Pädagogio und Seminario betrifft: so hat diese, wie schon vorhin erwähnt wurde, sehr viele Vorzüge, und es ist daher auch kein Wunder, daß die jungen Leute in den Brüdergemeinden so kultivirt sind. Vorzüglich sind sie alle sehr bewandert, in der Geschichte, so wie in der Länder- und Völkerkunde. Welche Sprachkenntnisse besitzen nicht diejenigen, die im Pädagogio und im Seminario studiert haben? wie weit gehn nicht ihre Kenntnisse in der Mathematik, Physik, und Astronomie? Und ob ihnen gleich philosophische Bücher aufs strengste verboten sind, so finden sie doch öfters Gelegenheit, dergleichen zu lesen, und man wird daher manche unter ihnen finden, die mit den neuern theologischen und philosophischen Meinungen nicht unbekannt sind, ja sich vielleicht in ihren Herzen auch dazu bekennen. So gut dieses nun ist, und so sehr zu

wünschen steht, daß ächte Aufklärung noch immer größere Fortschritte unter ihnen machen möge: so sind diese jungen Leute doch deßwegen im höchsten Grade zu bedauern, daß sie keinen vernünftigen Religionsunterricht erlangen, und überhaupt auf eine zweckwidrige Art zum Gottesdienst angehalten werden.

Die Folge davon ist mehrentheils, daß sie bei reifern Jahren und Einsichten, vorzüglich wenn sie zu mehrerer Freiheit gelangen, und nicht mehr so gezwungen sind, die gottesdienstlichen Andachtsübungen zu besuchen, aus denselben wegbleiben, weil sich die Art und Weise des Lehrvortrags in derselben, die ihnen ohnedieß zum Ueberdruß geworden ist, durchaus nicht mit ihren übrigen Kenntnissen vereinigt. Es ist daher kein Wunder, wenn sie sich auf andre Art zu entschuldigen suchen, und man kann es ihnen kaum ver-

denken, wenn sie diese Entschädigung, die sie in der Brüdergemeinde nicht finden, außer derselben suchen; vorzüglich ist dieses bei den Handwerkern der Fall.

Was hilft alles Jammern der Vorgesetzten, über die mit Macht einreißende Freigeisterei der in der Gemeinde gebornen und erzogenen Jugend? Was hilft alles Klagen über den Welt- und Fleischessinn, über das immer wachsende Verderben, wenn man nicht kräftigere Mittel dagegen anzuwenden weiß, als die bisher angewandten? Alles Eifern gegen die herrschende Denkungsart der Welt, alles Einschärfen der Ordnungen, alle Gemeinzucht, alles Ausschließen vom heiligen Abendmahl und selbst die empfindlichste von allen diesen Strafen, das Ausschließen aus der Brüdergemeinde selbst wird solche Leute nicht bessern, noch ihre einmal angenomme-

nen Gesinnungen ändern, die sich über alle Zucht hinwegsetzen, weil alle diese eben genannten Dinge für sie keine Strafen mehr sind. Will man diese Leute nicht ganz moralisch unglücklich werden lassen, so verbinde man daher mit dem Unterricht in den Wissenschaften, auch einen vernünftigen Religionsunterricht, d. h. einen solchen, der nicht bloß aufs Gefühl berechnet, sondern mehr auf religiöse und philosophische Moral gegründet ist. Endlich wird man doch genöthigt werden, dem Geiste des Zeitalters nachzugeben, und die Regel des Apostels zu befolgen, der den Männern in Christo stärkere Speise vorzusetzen befiehlt, als den Kindern, denen die Milch zur Nahrung genug ist.

Daß die so eben beschriebenen schlimmen Folgen eines verkehrten Religionsunterrichtes keinen schädlichen Einfluß auf das moralische Betragen der studierenden Jünglinge äußern,

kommt zum Theil daher, daß sie schon mehr Gelegenheit haben, sich selbst zu bilden, und andere Motive zur Besserung und zur Tugend, als die in der Brüdergemeinde gewöhnlichen, kennen zu lernen.

XV. Von den Missionen unter den Heiden.

Durch die Missionen unter den Heiden haben die Evangelischen Brüder sich viele Verdienste um die Menschheit erworben. Sie geben sich auch bis auf den heutigen Tag noch viele Mühe mit der Bekehrung der Heiden. Es ist meine Absicht nicht, die Entstehung aller Missionen der Brüder, so wie eine ausführliche Nachricht von ihrem gegenwärtigen Zustande zu liefern; es sey mir nur erlaubt, einige kurze Bemerkungen über dieselben zu machen.

Die

Die wichtigsten Missionen der Herrnhuter unter den Heiden, die bis auf diesen Tag noch im besten Flor sich befinden, sind die unter den Negern auf den Westindischen Inseln. Auf diesen Inseln befinden sich mehrere tausend getaufte, und durch die Evangelischen Brüder zum Christenthume gebrachte Neger. Nur allein auf der Englischen Insel Antigoe beläuft sich ihre Anzahl, auf drei Missionsplätzen, über 10, 000.

So viel scheint ausgemacht zu seyn, daß, obgleich der Religionsunterricht, der diesen armen Sklaven gegeben werden kann, nur sehr mangelhaft ist, doch die Wirkungen desselben schon sehr merklich, und die christlichen Neger als die fleißigsten und treusten Sklaven bekannt sind.

Auf den Dänisch=Westindischen Inseln, so wie auch auf den Holländischen Kolonien in Surinam, sind auch sehr zahlreiche Gemein=

den von bekehrten Heiden. Nicht so stark ist ihre Anzahl auf den übrigen Westindischen Inseln, nämlich auf Barbados, Tabago u. s. w. In Jamaika, welches doch ungleich größer als Antigoe ist, ist ihre Anzahl sehr geringe. Woher es komme, daß auf einer Insel das Christenthum größere Fortschritte mache, als auf einer andern, dieses ist schwerlich zu erklären. Daß aber die Neger eher zum Christenthume zu bringen sind, als die freien Indianer, kommt zum Theil auch daher, daß sie Sklaven sind, und unter einem harten Drucke seufzen. Das Christenthum lehrt sie geduldig seyn und auf die Hülfe des Herrn hoffen, und verheißt ihnen auch nach diesem mühvollen Leben, welches den Negern wirklich zum Jammerthale gemacht wird, ein ewiges Leben, in welchem sie für alle hier ausgestandnen Leiden mit ewiger Freude und Wonne belohnt und erquickt werden sollen.

Von dieser Hoffnung beseelt, dulden sie die größten Mißhandlungen ohne Murren, wovon man in den Missionsberichten die rührendsten Beispiele lieset. Dieses hat die Folge, daß die Herren ihre christlichen Neger außerordentlich gern haben, und sehr viele von ihnen auch glimpflicher behandeln, wenn aber ja Mißhandlungen Statt finden, so ist dieses mehr den Verwaltern und Aufsehern, als den Herren selbst zuzuschreiben.

In Ansehung der Heirathen sind die christlichen Neger nicht so eingeschränkt, wie andere Einwohner in den Brüdergemeinden. Wenn sie heirathen wollen, brauchen sie es nur anzuzeigen, und wenn man gegen die erwählte Person nichts erhebliches einzuwenden hat, so werden ihnen auch keine weitern Hindernisse in den Weg gelegt; nur dürfen die gläubigen Neger keine andern als christliche Negerinnen heirathen, auch nicht mehr als

eine Frau haben. Da bei den Negern, ehe sie sich zu dem Christenthume bekehren, die Vielweiberei herrschend ist, so dürfen die Neger, die mehrere Weiber haben, wenn sie Christen werden, ihre Weiber zwar behalten; nur wird ihnen eingeschärft, friedlich beisammen zu wohnen. Was übrigens die Ehen unter den Negern zum Theil sehr erschwert, sind die Nachstellungen der Weißen nach den Negerinnen, so wie auch der Verkauf und die dadurch veranlaßte Trennung der Verheiratheten. Da das Christenthum, was die Pflicht der Keuschheit betrifft, sehr ernstliche Vorschriften giebt, über welche bekanntlich die Brüder besonders wachen; so hat man mehrere Beispiele von Standhaftigkeit und Enthaltsamkeit angetroffen, die man solchen rohen und unwissenden Menschen kaum zutrauen sollte. Freilich sind sie auch sogleich aller Rechte verlustig, die sie als

Christen und Mitglieder der Evangelischen Brüder haben, wenn sie sich wieder solcher Dinge schuldig machen, die sie sich wohl als Heiden erlauben konnten, die ihnen aber als Christen nicht mehr erlaubt und anständig sind. Was aber den andern Punkt, nämlich die gewaltsame Trennung der Neger durch Verkauf nach andern Besitzungen betrifft, so müssen sie sich in Geduld fügen, und die Brüder können hier weiter auch nichts thun als sie trösten, und müssen sie übrigens ihrem Schicksale überlassen.

Die Anzahl der Brüder unter den Indianern in Nord- und Süd-Amerika, und unter den Grönländern und Eskimo's, wie auch unter den Hottentotten am Kap der guten Hoffnung ist nicht so bedeutend. Die Schwierigkeiten, mit welchen die Missionarien hier zu kämpfen haben, sind zu groß; die mehre-

sten Fortschritte machen sie noch bei den Hottentotten. Die Mission unter diesen Heiden ist noch nicht lange erst angelegt worden, aber die Zahl der zum Christenthum gebrachten Hottentotten beläuft sich schon auf mehrere Hundert. Bei den Indianern kann das Christenthum deßwegen nicht solchen Eingang finden, weil sie zu einer herumziehenden Lebensart nud zu Kriegen so starke Neigung haben. Bei den Grönländern und Eskimo's hingegen ist wieder der Aberglaube und der Hang zur vermeinten Zauberei so groß, daß die Brüder erstaunende Schwierigkeiten überwinden müssen, ehe das Christenthum bei ihnen haftet; und wenn sie auch schon glauben, alle Hindernisse besiegt zu haben, so treiben dieselben auch, wenn sie schon getauft und als Christen anzusehen sind, öfters noch ihre abergläubischen Gaukeleien und Gewohnheiten fort.

Die Missionarien auf allen diesen Posten sind größtentheils Unstudierte, doch müssen sie Schulkenntnisse haben, sonst würden sie die Sprache dieser Heiden nicht erlernen können. Auf den Westindischen Inseln treiben sie auch Handwerke, vorzüglich das Schneiderhandwerk, wobei sie auch Neger zu Gesellen haben. Sie werden übrigens von den andern Weißen sehr geachtet, und können, wenn sie sich an das Klima erst gewöhnt haben, sehr glücklich daselbst leben. Die Missionarien unter den Indianern, Grönländern und Eskimo's, vorzüglich unter letztern, haben sehr viele Mühseligkeiten und Strapazen auszustehen. Sie müssen sich an die schrecklichste Kälte gewöhnen, und die Lebensmittel, die sie bekommen, sind auch größtentheils von der Art, daß sie für einen Europäer fast ungenießbar sind. Uebrigens sind die Missionarien größtentheils verheirathet; ihre Kinder

werden in Kleinwelke in der Missionsknaben-anstalt erzogen. Die Unterhaltung dieser Missionen kostet jährlich beträchtliche Summen, welche halbjährlich von den Mitgliedern der Brüdergemeinde gesammelt werden. Ein jeder giebt, was er freiwillig geben will. Die Summe, die auf solche Art zusammenkommt, beträgt doch jährlich mehrere Tausende, und was etwa noch fehlen sollte, wird von der Unitätsdirektion zugeschossen. Die Missionarien selbst bekommen keinen fixen Gehalt, sondern haben eine gemeinschaftliche Oekonomie, wovon alle erhalten werden. In Surinam und auf den Westindischen Inseln treiben sie, wie schon angeführt worden, daneben Handwerke. Wer mehr von den Missionen der Brüder unter den Heiden, hauptsächlich aber von ihrer Bekehrungsmethode lesen will, den verweise ich auf: David Kranz's Grönländische Historie, Oldendop's.

Missionsgeschichte auf den Dänisch-Westindischen Inseln, und Loskiels Missionsgeschichte unter den Nordamerikanischen Indianern.

Bautzen.

Gestern bin ich von meiner Reise in den drei Lausitzischen Brüdergemeinden wieder zurückgekommen. Der letzte Ort, den ich besuchte, war Klein-Welke. Man findet hier eben diese innere und äußere Einrichtung, wie in den übrigen Brüdergemeinden. Es ist nur das Einzige hier zu bemerken, daß dieser Ort viele Einwohner enthält, die zur Wendischen Nation gehören, deßwegen werden auch mehrere Versammlungen in Wendischer Sprache gehalten. Die Kinder der Missionarien, die sich hier im Erziehungsinstitute befinden, haben dieselbe Erziehung, wie die in der Uni-

tätsanstalt zu Nisky, und ihre Anzahl beläuft sich ungefähr auf 30. Sonst ist auch noch ein Mädchen=Institut in Klein=Welke, worin die Mädchen der Vorsteher, Missionarien u. s. w. erzogen werden. Es findet in den Brüdergemeinden die eigene Einrichtung Statt, daß Mädchen nicht wie anderwärts von Schulhaltern, sondern von Schulhalterinnen unterrichtet werden. Ganz kann man dieß nicht billigen, wiewohl diese Schulhalterinnen manchmal mehr verstehen können, als manche sogenannte Schulmeister. Sie können gemeinlich auch sehr gut schreiben. Die übrige Einrichtung eines Mädcheninstituts ist den Knabeninstituten ganz ähnlich.

Ich könnte nun zwar meine Bemerkungen über die Herrnhutische Brüdergemeinde schließen; — es sind aber verschiedene Dinge noch nicht berührt worden, und diese will ich hier

in kurzen Bemerkungen zusammenfassen. Auſ-ser den zahlreichen Gemeinden, welche die Evangelischen Brüder in Teutschland, Holland, England, Irland, Nordamerika und Rußland haben, wozu man auch die vorhin erwähnten Missionen unter den Heiden zählen kann, haben sie auch eine Menge Anhänger, die sich in mehrern Städten und Dörfern von Europa und Nordamerika befinden, und unter dem Namen der auswärtigen Brüder und Schwestern bekannt sind. Diese haben ebenfalls an den Orten, wo sie sich aufhalten, ihre besondern Versammlungen. In Königsberg, Kopenhagen, Stockholm u. s. w. haben sie auch ordentliche Versammlungssäle. An diesen, so wie auch an andern Orten, wo sie sehr zahlreich sind, ist allemal ein Vorsteher aus der Brüdergemeinde zur Aufsicht angestellt. Die Einrichtung bei diesen auswärtigen Brüdern und Schwestern ist un-

gefähr folgende: Sie haben des Sonntags, so wie auch in der Woche mehrere allgemeine Versammlungen, denen auch Leute beiwohnen können, die nicht zu ihrer Verbindung gehören. Wer aber zu ihnen gezählt werden will, meldet sich bei dem Vorsteher. Nach genauer Prüfung erhält er dann Erlaubniß, die besondern Versammlungen zu besuchen, und wird unter die auswärtigen Brüder und Schwestern gerechnet. An den oben genannten, so wie an andern Orten, wo ihre Anzahl groß ist, verbinden sie sich noch besonders unter einander, und errichten sogenannte Societäten. Diese haben den Zweck, daß die Mitglieder derselben gemeinschaftlich mit einander in der Kirche, in welche sie eingepfarrt sind, zum heiligen Abendmahl gehen. Vor diesem Abendmahl wird gemeiniglich eine Vorbereitungsrede gehalten, nach demselben folgt das Anbeten.

Die auswärtigen Brüder und Schwestern zeichnen sich übrigens durch Kleidung wenig aus; nur wird es ihnen, vorzüglich aber dem weiblichen Geschlechte, zur Pflicht gemacht, sich anständig und sittsam zu kleiden. Auch dürfen sie keinem Tanze, noch andern weltlichen Lustbarkeiten beiwohnen. Bei ihren Heirathen sind sie nicht eingeschränkt, und können auch Personen wählen, die nicht zu ihrer Verbindung gehören. Uebrigens sind sie die treuesten Anhänger der Evangelischen Brüdergemeinde, und statten auch sehr oft Besuche in den einzelnen Brüdergemeinden ab. Was den frömmelnden Ton betrifft, so übertreffen sie darin größtentheils noch die Einwohner der Brüdergemeinde, von den ledigen Personen unter ihnen wird auch von Zeit zu Zeit die Brüdergemeinde noch vermehrt, und da sie größere Neigung zu dieser Verfassung haben als diejenigen, die in

der Brüdergemeinde geboren und erzogen sind, so werden sie mit der Zeit zu den ansehnlichsten Aemtern derselben befördert; ja es ist schon öfters vorgekommen, daß einer, der als ein bloßer Schuhmachergeselle zur Brüdergemeinde gekommen, einige Jahre darauf schon Chorhelfer und endlich gar Mitglied der Direktion der Brüdergemeinde geworden ist. Solche Leute sind eigentlich Schuld daran, daß es in der Brüdergemeinde immer beim Alten bleibt.

Man giebt den Evangelischen Brüdern Schuld, daß sie herumreisen und Proselyten für die Gemeinde anwürben. Wenn diese Beschuldigung auch übertrieben ist, so ist doch so viel wahr und gegründet, daß gewisse, besonders dazu angestellte Brüder aus der Gemeinde hier und da herumreisen, die einzeln zerstreuten Kinder Gottes, wie sie alle auswärtigen Anhänger ihrer Verfassung nen-

nen, zu besuchen, und in ihrem Sinne zu bestärken. Dann geschieht es nur zuweilen, wenn sich ihnen Gelegenheit darbietet, daß sie auch ganz fremden Personen, nach ihrer Art sich auszudrücken, zum Segen sind, und sie auf ihren Seelenzustand aufmerksam machen. Haben sie einmal auf diese Weise mit ihnen Bekanntschaft gemacht, so suchen sie dieselbe fortzusetzen, bis sie eine Seele für Christum gewonnen zu haben glauben.

Sehr viele protestantische Prediger sind große Anhänger und Verehrer der Evangelischen Brüder; zum wenigsten ist dieses in der Lausitz der Fall. Diese halten außer ihren Predigten noch besondere Privat-Erbauungsstunden in ihren Wohnungen, und ermuntern ihre Zuhörer fleißig die Brüdergemeinde zu besuchen. Man siehet daher des Sonntags, vorzüglich bei gutem Wetter, sehr viele Menschen

schen aus den benachbarten Orten nach Herrnhut, Nisky und Klein-Welke wandern, um der Predigt und den Gemeindeversammlungen beizuwohnen. — Alle Jahre wird in Herrnhut eine Predigerkonferenz gehalten, zu welcher öfters über 60 Prediger kommen. Bei dieser Konferenz ist die ganze Direktion der Unität zugegen. Der Bischof Reichel eröffnet sie mit Gesang und Gebet und einer kurzen Rede; alsdann werden Aufsätze von den Predigern, wie auch Briefe vorgelesen. Diese Aufsätze enthalten größtentheils Fragen über Führung des Predigtamtes, die alsdann von der Konferenz beantwortet werden. Zum Schlusse werden sie ermuntert, beim Worte vom Kreuze und bei der Predigt von der Versöhnung zu bleiben. Von diesen Predigern besteht der größte Theil aus wirklichen Anhängern der Brüder. Doch geschieht es zuweilen, daß, um den Geist dieser Kon-

ferenz kennen zu lernen, auch solche Männer zugegen sind, die vielleicht entgegengesetzte Gesinnungen haben; zuweilen legen aber auch manche Prediger ihre Aemter, die sie in der protestantischen Kirche bekleidet haben, nieder, und werden wirkliche Mitglieder der Brüdergemeinde; diese werden dann gemeiniglich hier wieder als Prediger angestellt. In den ältern Zeiten geschah dieses öfterer als jetzt. Selbst der eben genannte Bischof der Brüdergemeinde Herr Reichel war sonst Lutherischer Prediger; und so sind mir mehrere bekannt geworden.

Die Evangelischen Brüder haben übrigens ihre eigene Ordination. Aus der Brüdergeschichte ist es bekannt, daß sie sich ehemals von dem Bischofe der Böhmischen Brüder, Jablonsky, ordiniren ließen; seit dieser Zeit ordiniren sie ihre Bischöfe, Presbyter und Diakonen selbst. Ein Bischof oder

Presbyter hat vor einem Diakonus wenig Vorzüge: denn der letztere darf alle sogenannte Kirchenhandlungen verrichten, taufen, trauen, das Abendmahl consecriren u. s. w. nur ordiniren kann er nicht. Ein Presbyter kann einen Diakonus ordiniren; zur Ordination eines Presbyters aber ist ein Bischof erforderlich. Die Ordination eines Bischofs hingegen muß durch die Handauflegung mehrerer Bischöfe geschehen.

Die ökonomischen Angelegenheiten der Evangelischen Brüderunität werden durch Diakonen verwaltet, die aus Mitgliedern der Konferenz bestehen. Daß die Erhaltung des Ganzen namhafte Summen koste, kann man sich leicht denken. Die Brüder-Unität hat aber beträchtliche Güter in Teutschland, wie auch in Nordamerika. Von dem Ertrage derselben wird ein Theil der Ausgaben bestritten, der größte Theil wird aber

von den Gemeindegliedern selbst erhoben. Es giebt der Kassen verschiedene, in welche die Mitglieder zu steuern haben. Das erste, was sie zu entrichten haben, ist der sogenannte Unitäts-Beitrag, der vierteljährig von allen Mitgliedern gereicht wird. Dieser Beitrag wird eigentlich zur Tilgung der beträchtlichen Schulden der Brüder-Unität angewendet, und soll wieder aufhören, wenn sie getilgt sind. 2) Die sogenannte Sustentationskasse, die ebenfalls vierteljährig entrichtet wird. Aus dieser werden die Prediger und Vorsteher salarirt; und endlich 3) die Gemein- oder Chorkasse, wovon die Bedürfnisse bestritten werden, die in jeder Gemeinde und in jedem Chore erforderlich sind, z. B. beim Liebesmahle, Abendmahle, zur Erleuchtung u. s. w. Hierzu kommt noch 4) die Kasse zur Erhaltung der Missionen, wie auch der Unitäts-Anstalten.

Was den Verkauf der Waaren anlangt, so haben die Evangelischen Brüder es sich zum Gesetz gemacht, nie etwas vorzuschlagen, sondern dieselben gleich um den Preis anzubieten, um welchen sie sie lassen können. Es will dieses freilich manchem Käufer nicht einleuchten, doch muß er sich am Ende diesen Preis gefallen lassen; denn alle Bitten, etwas herunter zu lassen, sind vergeblich. Es wäre sehr gut, wenn diese Gewohnheit überall eingeführt wäre, denn man kann es kaum glauben, welche niedrige Gebote öfters den Verkäufern gethan werden, um die sie die Waaren keinesweges lassen können. Dieses hat dann die Folge, daß sie die Waaren immer höher anschlagen, und diejenigen Käufer, welche das Handeln nicht verstehen, müssen alsdann vielmehr als andre bezahlen.

Die Mitglieder der Evangelischen Brüdergemeinde nennen sich, wie bekannt, unter

einander Brüder und Schwestern; das Wort Herr oder Frau wird gar nicht, sondern statt dessen aber Bruder N. N., Schwester N. N. gebraucht. Dessen ungeachtet heben sie die Stände nicht auf, ob sie gleich niemand nach seinem Charakter tituliren. Sie sagen zwar: unser lieber Bruder Graf Reuß, aber nicht: unser lieber Bruder Bischof oder Inspektor, oder er mag einen Charakter haben, welchen er wolle. Sie nennen sich auch unter einander Du, zum wenigsten Personen von gleichem Stande. Die Vornehmern aber, Grafen und Edelleute, leiden das schon nicht mehr, sondern werden größtentheils Sie genannt, ob sie es gleich denen, die es thun, nicht erwiedern. Die Vorsteher nnd Chorhelfer hingegen werden größtentheils auch Du genannt. Mir hat dieses nicht gefallen können, ob es gleich etwas scheinbar Gutes hat. Im gemeinen Leben nennt man eigent-

lich nur diejenigen so, mit denen man besonders vertraut ist, und zu denen man eine ganz besondere Zuneigung hat. Braucht man aber dieses Wort gegen einen Jeden, auch wenn man ihn gar nicht kennt, so hat es weiter keine Bedeutung. Ueberdieß ist man ja auch gewissen Personen vorzügliche Achtung und Ehrerbietung schuldig, diese kann man nicht Du nennen, z. B. (Vater, Mutter) Vorgesetzte, Personen vornehmern Standes, wie das auch in der Brüdergemeinde der Fall ist. Die Evangelischen Brüder verbinden damit freilich einen geistlichen Zweck, und glauben, daß es dadurch noch viel kenntlicher werde, daß sie Brüder und Schwestern in Christo seyen. Wenn sich aber auch die Brüder, die in einer Stube, oder in einem Hause wohnen, Du nenneten: so schickt es sich doch gar nicht, daß auch die Brüder die Schwestern, und so umgekehrt

sich unter einander Du nennen, und dieß um so viel weniger, da keine Vertraulichkeit unter ihnen Statt finden darf. Darin handeln also die Brüder sehr inkonsequent, indem sie auf der einen Seite nicht die geringste Bekanntschaft zwischen den Brüdern und Schwestern gestatten, und auf der andern Seite doch verlangen, daß sie das trauliche Du auch bei dem Geschäftsumgange brauchen sollen.

Wenn ein Mitglied der Brüdergemeinde ernstlich krank wird, so wird es sogleich vom Chorhelfer oder der Chorhelferin besucht. Glaubt man, daß eine solche Person sterben könnte, so wird sie auf ihren Seelenzustand aufmerksam gemacht; vorzüglich ist dieses der Fall bei solchen, an deren Gang und Wandel bisher viel auszusetzen war: diese werden zwar liebreich aber ernstlich gebeten, doch ja ihrer Seelen Heil wahrzunehmen,

und die kurze Gnadenzeit noch zu benutzen, ehe es zu spät sey. Aber auch diejenigen, die hierin sich nichts vorzuwerfen haben, und, nach dem Ausdruck der Brüder, in der Gnade stehen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie immer noch mangelhaft sind, und viele Fehler haben; und ermuntert, dieselben zu bereuen, und ihre Zuflucht zu der Gnade Jesu zu nehmen, der ihnen um seines Blutes und Todes willen ihre Sünden gern vergeben werde. — Bei den erstern wird mit Ermahnungen nicht nachgelassen, bis man ihre Sinnesänderung bewirkt zu haben glaubt, und bis sie um Vergebung ihrer vielen und schweren Sünden zu Jesu geflehet und dieselbe nach ihrer Meinung wirklich erlangt haben.

So gut diese Absicht nun überhaupt gemeint ist, und so nützlich sie auch zuweilen wirken kann: so ist doch öfters der übertrie-

bene geistliche Zuspruch dem Kranken nicht sehr zuträglich. Diejenigen nämlich, deren ganzes Leben lasterhaft war, werden sich auch in der letzten Stunde nicht wahrhaft ändern und bessern. Denn was ist wohl von einer Bekehrung zu halten, die nur aus Furcht vor der Strafe oder dem Tode geschieht? Sind dieses wohl überhaupt vernünftige und christliche Bewegungsgründe zu nennen, und kann überhaupt eine solche Bekehrung von rechter Art seyn, wenn auch solche Menschen wirklich ihre Zuflucht zu Jesu nehmen sollten? War ihnen Jesus bei ihrem Leben entbehrlich, schätzten sie da seine Verdienste wenig oder gar nicht, benutzten sie seine Lehren und Vorschriften bei gesunden Tagen nicht, so werden sie auch in der Krankheit und bei herannahendem Tode seine Verdienste gar nicht, oder doch nicht gehörig zu würdigen wissen, und das, was sie sonst in

ihrem Leben nie gethan hätten, bei ihrem herannahenden Ende mehr zum Schein und aus Furcht vor der Strafe thun.

Auf diese Art werden die Brüder öfters getäuscht, indem sie das für wahre Bekehrung halten, was doch für keine anzusehen ist. Wenn Menschen nicht die Bedingungen des Christenthums erfüllen, und ihre ganze Lebenszeit dazu anwenden, die Vorschriften ihres Erlösers zu befolgen, ganz nach seinem Sinne zu denken und zu handeln, und aus reinen Antrieben, ohne unreine Nebenabsichten, ohne Hoffnung irdischer Belohnung das Gesetz Gottes zu halten, wenn es, nach der Schrift zu reden, nicht ihre Speise und Freude gewesen ist, Gottes Willen zu vollbringen, so können sie keine Ansprüche auf die ewige Seligkeit machen. Denn wenn es bloß damit gethan wäre, daß man, man möchte übrigens so ruchlos, schändlich und

lasterhaft gelebt haben, als man wolle, man möchte so viel Unglück durch dieses lasterhafte Leben angerichtet haben, als nur dadurch hätte angerichtet werden können; wenn es, sage ich, bloß damit gethan wäre, daß man seine Zuflucht zu Jesu, zu seiner Gnade und zu seinem Verdienste nehmen wollte, zu einer Zeit, da man nicht mehr zu sündigen im Stande wäre; so würden dieses gar viele Menschen erst bei ihrem Tode versuchen, und sich bessern wollen; aber man glaubt es gar nicht, welcher Schaden für die Moralität dadurch entstehen würde.

Hier beruft man sich aber immer auf die Bekehrung des Schächers, oder auch zuweilen auf das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, daher die Brüder auch öfters von einem Menschen, von dem sie glauben, daß er sich auf dem Todbette noch bekehrt hat, sagen: er hat Schächers Gnade

erhalten. Doch können diese Beispiele unmöglich mit Recht gebraucht werden. Das Gleichniß aber von den Arbeitern im Weinberge gehört vollends nicht hierher, denn in demselben ist bloß von Personen die Rede, die in ihrer kurzen Lebensfrist so viel, oder vielleicht mehr Gutes gethan haben (zum wenigsten war vielleicht ihre Absicht reiner und edler) als diejenigen, die sich große Verdienste und Tugend erworben zu haben glauben, oder nach dem Gleichniß im Evangelio sich rühmen, des Tages Last und Hitze getragen zu haben. Nur in einem einzigen Falle kann die Bekehrung auf dem Sterbebette von rechter Art seyn, nämlich bei solchen Menschen, die in ihrem ganzen Leben unrichtige Begriffe von ihrem Seelenzustande gehabt haben, und nun erst auf ihrem Sterbebette zu der rechten Ueberzeugung gelangen. Diesen kann ihre vorige verkehrte

Denk- und Handlungsart nicht angerechnet werden; denn wie können sie an etwas glauben, von dem sie nichts wissen.

Die Brüder haben auch noch die Gewohnheit, daß sie bei dem Bette eines Kranken oder Sterbenden Trauerlieder singen; öfters wohl gar eine sanfte Musik anstellen. Bei dem herannahenden Lebensende werden Brüder oder Schwestern zu ihrer Heimfahrt eingesegnet. Es werden nämlich zuerst einige Verse vor dem Bette gesungen, dann wird der Segen des Herrn unter Handauflegung über sie gesprochen.

So wie ein Mitglied der Brüdergemeinde verschieden ist, werden 2 Verse der Melodie: O Haupt voll Blut und Wunden 2c. mit Posaunen geblasen. Damit aber die ganze Gemeinde, welcher hierdurch der Tod eines Mitglieds angekündigt wird, wisse, aus welcher Chorabtheilung der Verstorbene sey,

so wird ein Vers einer andern Melodie dazwischen geblasen, z. B. wenn es ein verheirathetes Mitglied ist, ein Vers nach der Melodie: Nun ruhen alle Wälder 2c. Darauf wird der Tod desselben, in der Gemeindeversammlung auf schon oben beschriebene Weise förmlich angezeigt.

Das Leichenbegängniß wird auf folgende Weise gehalten. Erstlich wird eine rührende Trauermusik aufgeführt, und nach einer kurzen Rede der Lebenslauf des Verstorbenen verlesen. Dann verläßt die Gemeinde den Saal und versammelt sich auf dem freien Platz vor demselben, und zwar die Brüder auf der einen, die Schwestern auf der andern Seite. Die Leiche selbst steht in der Mitte des Platzes, in einem Sarge mit weißem Tuche bedeckt, in welches mit rothen Bändern Verse eingesetzt sind. Nachdem ein kurzes Lied gesungen worden, zieht die Pro=

cession in folgender Ordnung auf den Gottesacker. Den Anfang des Zuges macht das Bläserchor, welches unterdessen passende Choräle spielt: dann kommen die Schulkinder mit ihren Lehrern. Die Leiche wird von 8 bis 10 Brüdern getragen. Hinter dem Sarge folgen die nächsten Anverwandten männlichen und weiblichen Geschlechts, in Begleitung der Chorhelfer und Chorhelferinnen; dann folgen, wenn der Verstorbene ein Bruder ist, zuerst sämmtliche Brüder, alsdann sämmtliche Schwestern, und so im umgekehrten Falle. So wie die Procession auf den Gottesacker gekommen ist, stellen sich Brüder und Schwestern um das Grab herum, und zwar wieder auf der einen Seite die Brüder, auf der andern die Schwestern. Unter dem Gesange einiger Verse wird die Leiche ins Grab gesenkt, und der Segen über sie gesprochen. Alsdann kehrt die Procession in

der=

derselben Ordnung wieder zurück. Es ist hier noch zu bemerken, daß weder Träger, noch Leidtragende, und noch vielweniger die Begleiter in schwarzer Kleidung dabei erscheinen. Die Ordnung und Stille, so wie der feierliche Ernst, mit dem ein solches Begräbniß begonnen wird, ist musterhaft, und wird einem nachdenkenden Menschen zu mancherlei wichtigen Betrachtungen Veranlassung geben.

Hiermit schließe ich meine Nachrichten über die Brüdergemeine. Es würde mich sehr freuen, wenn dieselben von dem Publikum, wie ich es wünsche, aufgenommen werden möchten; da es der Hauptzweck derselben seyn soll, manche irrige Urtheile, die man über die Brüdergemeine fällt, zu berichtigen. Ich hoffe, diesen Zweck erreicht zu haben, indem ich zeigte, daß die Absicht der Evangelischen Brüder gut und edel ist, und daß sie daher die Vorwürfe nicht verdie-

nen, die man ihnen gemeiniglich macht; daß ich freilich nicht alles loben konnte, wird mir kein Mensch verargen; es ist genug, wenn ich behauptet habe, es könnte eine vortreffliche Verfassung werden, wenn sie sich mehr dem fortschreitenden Zeitalter näherte. Die Urtheile über dieselbe würden auch überhaupt günstiger ausfallen, wenn sie nicht mit solcher Strenge an religiösen Vorurtheilen klebte. Das Gute aber, daß sie hat, und wodurch sie wieder manche für sich sehr einnimmt, wird gewiß kein unpartheiischer Beobachter verkennen, und es daher auch in dieser Schrift von mir nach Würden dargestellt gefunden haben, wenigstens darf ich mir das Zeugniß geben, daß ich mich nicht irren kann, der Wahrheit in irgend einem Stücke untreu geworden zu seyn, und Sachen berichtet zu haben, die einer Widerlegung bedürfen. Sollte ich aber zuweilen manchem rechtschaffenen Herrnhuter

durch meine Bemerkungen wehe gethan haben, so thut mir dieses zwar leid, doch konnte ich nicht anders, weil mir die Wahrheit über alles heilig ist. Was ich von der Erziehung, der Liturgie des Gottesdienstes, der Industrie, der guten Polizei und mehrern solchen guten Anstalten berichtet habe, ist ja der Wahrheit gemäß, gereicht zum Vortheil dieser Verfassung, und wird gewiß jedem Freund der Ordnung angenehm gewesen seyn. Man wird übrigens gefunden haben, daß ich auch bei manchen unangenehmen Bemerkungen die Gränzen der Bescheidenheit nicht habe übertreiben wollen. Sollte ich mich aber in manchen Stücken geirrt haben, so bitte ich um freundliche Zurechtweisung, die aber nie bitter seyn darf, wenn sie auch die strengste Wahrheit enthielte.

Druckfehler.

Seite.	Zeile.	
23.	8.	v. o. lies: Ostindien und Suriname.
28.	4.	= = l. ansehnlich, st. ansehlich.
44.	6.	v. u. l. Stilke, st. Stilki.
57.	4.	= = l. gute Prediger, st. Prediger.
77.	6.	= = l. allem, st. dem.
84.	4.	v. u. wird das Wort da weggestrichen.
123.	4.	v. o. l. Ingenieur, st. Ingenier.
128.	7.	= = l. Niesemeuschel, st. Nieschemeuschel.
131.	10.	v. u. l. Strawalde, st. Strohwalde, und Sohlander, st. Sohlender.
132.	6.	= = fällt das Wort da weg.
161.	1.	v. o. l. unerheblich, st. unrichtig.
174.	9.	= = l. des Looses bei den Heirathen, st. des Looses.
191.	9.	= = l. nicht füglich, st. mit Recht.
201.	4.	= = l. ihrer, st. seiner.
=	6.	= = l. ihren, st. seinen.
221.	3.	v. u. l. irdische Sinn.
=	2.	= = fällt das Wort Sinn weg.
228.	4.	v. o. l. dem, st. denen.
241.	4.	v. u. l. merkt, st. bemerkt.
245.	3.	= = l. man, st. es.
260.	4.	= = l. zwar, st. auch.
265.	11.	v. o. bleibt das Wort in weg.
270.	7.	= = l. Abendmahl, st. Mahl.
282.	4.	= = l. alleinige, st. allgemeine.
=	2.	v. u. l. es könnte, st. könnte.
294.	10.	= = l. gemäß lebet, st. lebet.
299.	8.	= = l. von, st. allen.
305.	7.	= = l. eben so, st. eben.
322.	3.	v. o. l. für ein, st. für.
340.	4.	v. u. l. finden, st. findet.
344.	10.	v. o. l. dem, st. seinem.
347.	2.	= = l. von, st. so von.
=	3.	= = l. vom, st. von.
354.	4.	= = l. wurde, st. wurden.
=	5.	= = l. der, st. zu den.
365.	8.	v. u. l. und erweckt, st. erweckt und.

Ausserdem ist noch zu bemerken, daß überall, wo das Wort Gemeinde oder Brüdergemeinde vorkommt, statt dessen allemal Gemeine gelesen werden muß.

Bayerische Staatsbibliothek München

214

X VIII. 88

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Maass, Johann,

Reise durch Kursachsen in die Oberlausitz nach den Evangelischen Brü
dergemeinorten Barby, Gnadau, Hernhut, Nisky und Kleinwelka Nebst e.
Schilderung d. bürgerl., religiösen u. sittl. Zustandes d. Evang. Brü
dergemeine

Leipzig 1805

H.ref. 743 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10451186-7